40
677 1/2

Darstellung des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814,

von

Michailowsky Danilewsky,
kaiserlich russischem Generallieutenant.

Ins Deutsche übertragen

von

Carl von Kotzebue,
kaiserlich russischem Hofrathe.

Mit dreiundzwanzig Karten und Plänen.

Zweiter Band.

Riga und Leipzig,
Verlag von Edmund Götschel,
1838.

Der Druck wird gestattet, unter der Bedingung daß nach Beendigung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren hierher eingängig gemacht werde.

Riga, am 20. August 1837.

Dr. C. E. Napiersky.
(Censor.)

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Kapitel.

Seite

Vorrücken der schlesischen Armee zur Marne. — Blüchers Rückmarsch auf Soissons. — Napoleon erklärt den Krieg für einen Volkskrieg. — Vertheidigung von Soissons. — Schlacht bei Craone und Laon. 1

Zweites Kapitel.

Unterwerfung von Rheims. — Zusammenziehn der Haupt-Armee bei Arçis. — Schlacht bei Arçis. 48

Drittes Kapitel.

Napoleons Marsch auf St. Dizier. — Vereinigung der verbündeten Armeen. — Beschluß des Kaisers Alexander auf Paris zu rücken. — Beendigung des Kongresses zu Chatillon. 77

Viertes Kapitel.

Schlacht bei Fère-Champenoise. — Annäherung zur Marne. . . . 107

Fünftes Kapitel.

Treffen bei St. Dizier. — Uebergang des Kaisers über die Marne. — Die Verbündeten nähern sich Paris. 127

Sechstes Kapitel.

Schlacht vor Paris. — Die Franzosen ergeben sich. — Erstürmung des Montmartre. — Kapitulation von Paris. — Napoleon kehrt nach Fontainebleau zurück. — Der Abend des $\frac{18}{30}$. März. 149

Siebentes Kapitel.

Einzug in Paris und Anwesenheit daselbst des Kaisers Alexander. — Letzte Bewegung der französischen Armee. — Napoleons Abdankung. — Allgemeine Ansicht über den Kaiser Alexander. — Folgen des Feldzugs. — Beschluß. 185

Erstes Kapitel.

Vorrücken der schlesischen Armee zur Marne. — Blüchers Rückmarsch auf Soissons. — Napoleon erklärt den Krieg für einen Volkskrieg. — Vertheidigung Soissons. — Schlacht bei Craone und Laon. —

Nachdem der Feldmarschall Blücher die Einwilligung des Kaisers erhalten hatte zur Marne und auf Paris zu rücken, brach er ungesäumt aus der Umgegend von Mery auf. Wie wir schon früher gesehn, bestand sein Zweck darin, die Aufmerksamkeit Napoleons von der Haupt=Armee abzulenken. Schildern wir jetzt, in wie fern ihm seine Absicht gelang, und was sich während dieses zweiwöchentlichen Marsches in der schlesischen Armee zutrug.

Als Blücher ausrückte, befanden sich unter ihm die Korps der Generale Sacken, York und Kleist, welche man auf ungefähr 50,000 Mann schätzte. Außerdem stellte der Kaiser die zur Nord=Armee gehörigen Korps von Winzingerode und Bülow unter seine Befehle; dem ersten derselben wurde von Blücher aufgetragen, vorläufig Rheims nicht zu verlassen, dem zweiten aber über Dammartin auf Paris zu gehen. Dem Grafen St. Priest, welcher so eben vom Rheine in Vitry angelangt war, ertheilte er folgenden Befehl: „Wenn Napoleon die Nachricht von meinem Marsche erhält, so wird er zur Vertheidigung von Paris ein Korps die Seine entlang absenden, oder selbst mir über Nogent und Provins folgen, oder endlich sich bemühen, meine Verbindung mit dem Rheine abzuschneiden, und uns zu zwingen die Blokade der Festungen aufzugeben. Daher trage ich Ihnen auf mit Ihren Truppen in Vitry stehen zu bleiben, das aus 6000

Mann bestehende Detaschement des preußischen Generalen Jagow gleichfalls unter Ihre Befehle zu stellen, und alle aus verschiedenen Gegenden kommende Truppen-Abtheilungen an sich zu ziehen. Mit diesen Truppen beauftrage ich Sie meine Communication mit der Haupt-Armee zu sichern, die Uebergänge bei Arcis, Lesmont und Dienville zu beobachten und durch das Winzingerodesche Korps mit mir über Epernay und Rheims in Verbindung zu bleiben. Wenn Napoleon der schlesischen Armee folgen sollte oder ein Korps nach Paris hin entsendet, so haben Sie sich in forcirten Märschen mit mir über Chalons, Rheims und Fiesmes zu vereinigen. Außerdem belieben Sie die Nachricht zu verbreiten, als ob 20. bis 30. tausend Mann unter Ihren Befehlen ständen, und gleichzeitig eine Proclamation an die Einwohner zu erlassen, in welcher Sie erklären, daß sie deswegen mit so bedeutenden Streitkräften angelangt seien, um Ruhe und Ordnung unter ihnen aufrecht zu erhalten, daß Sie die Städte und Dörfer, wo Empörungen ausbrechen, den Flammen Preis geben werden, und die Franzosen auffordern, den falschen Gerüchten nicht zu trauen, welche Napoleon über seine Fortschritte verbreitet. Suchen Sie ihnen die Ueberzeugung einzuflößen, daß Napoleon durch unsere Bewegungen absichtlich nach Troyes hinweggelockt sei, damit die seinen Worten nach aufgeriebene schlesische Armee ungehindert gegen Paris vorrücken könne."

Graf Saint-Priest unterlegte dem Kaiser eine Abschrift dieser Ordre, und indem Seine Majestät ihm zur Pflicht machte, dieselbe genau zu erfüllen, befahl er ihm zur leichteren Bewerkstelligung einer Communication zwischen der Haupt-Armee und der schlesischen das Detaschement des Grafen Platow, dessen Stelle Kaissarow einnahm, nach Arcis überzuführen; der Hetmann Platow hingegegen wurde ins Haupt-Quartier berufen, wo er sich bis zum Ende des Feldzugs befand. Kaissarow ging aus Arcis nach Sezanne, und schickte Abtheilungen nach Feere-

Champenoise und Rheims, in dessen Umgegend der Kriegsschauplatz sich hinzuziehen begann.

Am $\frac{13}{25}$. Februar ging Blücher bei Anglûre über die Aube, stellte die russischen Truppen unter Sacken auf den linken Flügel, die unter den Generalen Kleist und York stehenden preußischen auf den rechten, und rückte auf Sezanne. Er hoffte den dort befindlichen Marschall Marmont zu schlagen, welcher mit einem geringen Korps von ungefähr 8000. Mann sich beinahe in derselben Lage befand, wie Olßufiew unter Champ-Aubert, indem er nehmlich unerwartet auf einen mehr als sechs Mal stärkeren Feind stieß. Der Unterschied bestand nur darin, daß Olßufiew den Befehl hatte, sich, koste es auch, was es wolle, zu halten; Marmont hingegen, durch Nichts Aehnliches gebunden, vollkommen seinem Gutdünken nach manöveriren konnte. Die Kavallerie sollte am folgenden Morgen die Franzosen außerhalb der Schußweite umgehen, und einen günstigen Augenblick zum Angriff abwarten; der in zwei Kolonnen aufgestellten Infanterie aber wurde befohlen, auf dieselben einzudringen, wenn sie die Absicht zeigen würden, stehen bleiben zu wollen. Dieser Anordnung gemäß rückte die Reiterei am Morgen aus dem Lager, ersah jedoch, daß Marmont schon in vollem Rückzuge begriffen sei. Es ist wahrscheinlich, daß die Einwohner ihn von der Ankunft der schlesischen Armee benachrichtigt hatten, wodurch er denn der ihm bevorstehenden Gefahr entrann. Blücher beschuldigte in dieser Hinsicht die unter seinen Befehlen stehenden Kavallerie-Generale, welche sich jedoch damit rechtfertigten, daß die Diposition in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt gewesen, ohne genauer zu bestimmen, wenn und wo der Angriff geschehen solle.

Aus Sezanne zog Marmont nicht auf Coulommiers und Meaux, wo der gerade Weg nach Paris durchführt, sondern wendete auf La Ferté-sous-Jouarre, in der Absicht sich dem Marschall Mortier zu nähern, welcher nach der Schlacht bei Montmirail von

Napoleon zwischen Soissons und Chateau=Thierry zurückgelassen war, um die aus den Niederlanden, in die nördlichen Gränzen Frankreichs eingerückten verbündeten Truppen zu beobachten. Es gelang diesen beiden Marschällen sich bei La=Ferté=sous=Jouarre zu vereinigen. Auch in diesem Falle bezeigte Blücher die größte Unzufriedenheit mit dem die Avant=Garde befehligenden preußischen Generalen, welche ihn nicht zu rechter Zeit von Mortiers Bewegung benachrichtigt, und ihn dadurch der Mittel beraubt hatten, derselben vorzubeugen.

Zur Marne angelangt hatte der Feldmarschall die Absicht sich der Stadt Meaux zu bemächtigen, um gerade auf Paris zu rücken. Zur Erreichung dieses Zweckes wollte Blücher die Marschälle Marmont und Mortier hinsichtlich seines Unternehmens irre leiten; daher theilte er seine Armee, befahl den Preußen, die von den Franzosen verbrannten Brücken bei La=Ferté=sous=Jouarre auszubessern, dort über die Marne zu gehn, und Schein=Angriffe auf die Marschälle zu machen, während die Russen unter Sacken sich der Stadt Meaux bemächtigen sollten. Schon besetzte Sacken die Vorstadt an dem linken Ufer der Marne, und machte Vorbereitungen, um die Stadt selbst zu attakiren. Wäre es ihm gelungen, so hätte ein erwünschter Erfolg Blüchers Plan gekrönt, denn Mortier und Marmont wären umgangen, und von der großen Pariser Straße verdrängt worden; doch ließen sie sich nicht täuschen und eilten nach Meaux, wo sie gerade zu derselben Zeit einrückten, als die Stadt von den Unsrigen angegriffen wurde. In Folge dieser Bewegungen der Franzosen erhielt Sacken den Befehl von ferneren Versuchen auf Meaux abzustehen, bei La=Ferté=sous=Jouarre auf das rechte Ufer der Marne hinüberzugehn und zu den Preußen zu stoßen, was er auch am $\frac{\text{17. Februar.}}{\text{18. März.}}$ in Ausführung brachte.

Sackens Kanonade während seines Angriffes auf Meaux war bis in die Vorstädte von Paris zu hören; zum ersten Male lausch=

ten dessen Bewohner dem, wenn auch noch entfernten Wiederhalle feindlicher Artillerie, und diese Artillerie war die russische, welche kaum vierzig Werst von Frankreichs Hauptstadt ihre Donner erschallen ließ. Dort feierte noch das Volk die Erfolge Napoleon's über unsere Arriere-Garden, und den Rückzug der Verbündeten von Troyes. Die Reserven, die Recruten-Depots und Quadres der Regimenter wurden ungesäumt aus Paris zur Verstärkung der Marschälle Mortier und Marmont abgesandt, welche an dem rechten Ufer der Ourcq eine Stellung einnahmen. Während Blücher sie anzugreifen beabsichtigte, und sein Korps an verschiedenen Stellen über die Ourcq zu setzen suchte, erhielt er von Tettenborn die wichtige und erfreuliche Nachricht, daß in Folge dieser Bewegung der schlesischen Armee von der Aube gegen die Marne, Napoleon die Haupt-Armee verlassen habe, und ihm schnell folge. So wurden die Erwartungen des preußischen Feldherrn erfüllt, und der Zweck erreicht, zu welchem er sich von der Haupt-Armee getrennt hatte. Indem er es aufschob, die ihm an den Ufern der Ourcq gegenüberstehenden französischen Marschälle anzugreifen, rückte er am $\frac{18.\ \text{Februar}}{2.\ \text{März}}$ auf Oulchy, welches auf dem Wege nach Soissons liegt, und wohin er auch den Generalen Winzingerode und Bülow zu gehen befahl.

Die Nachricht von Blüchers Marsch zur Marne erhielt Napoleon am $\frac{15}{27}$. Februar, nehmlich zwei Tage nach dem Ausrücken der schlesischen Armee aus Mery, übergab, wie schon früher erwähnt, dem Marschall Macdonald den Oberbefehl über die Truppen, welche die Haupt-Armee der Verbündeten beobachten sollten, und folgte mit den übrigen, deren Anzahl sich ungefähr auf 40,000 Mann belief, dem preußischen Feldmarschall über Arcis-sür-Aube und Sezanne. Er hörte nicht auf den Marsch seiner Kolonnen zu beschleunigen, denn mit jeder Stunde der Zögerung wuchs in ihm die Besorgniß, daß Blücher, nachdem er Marmont und Mortier geschlagen, schon vor Paris stehe. Am frühen Morgen des

$\frac{19.\ Februar}{3.\ März}$ erreichte er La-Ferté-sous-Jouarre, und erblickte von den hohen Ufern der Marne die Arriere-Garde der schlesischen Armee, welche sich zum Soissonsschen Weg hinzogen; ihnen jedoch gleich zu folgen war unmöglich, weil die Uebergänge der Marne von den Verbündeten vernichtet waren. Tag und Nacht waren die Franzosen unausgesetzt mit der Wiederherstellung der Brücken beschäftigt, und nach Verlauf von 24 Stunden fingen sie an, auf das jenseitige Ufer hinüber zu gehn.

Napoleons Plan bestand darin, Blücher zu schlagen, ehe es ihm gelungen wäre über die Aisne zu gehn. Dieses schien um so leichter, da der Hauptübergang dieses Flusses, die steinerne Brücke in Soissons sich in den Händen der Franzosen befand, welche diese Stadt, nachdem General Winzingerode von dort nach Rheims ausgerückt war, wieder besetzt hatten. Um seine Absicht in Ausführung zu bringen, befahl Napoleon den Marschällen Marmont und Mortier der schlesischen Armee auf dem großen Soissonsschen Wege zu folgen, während er selbst bei La-Ferté-sous-Jouarre über den Fluß ging und über Chateau-Thierry nach Fismes rückte. Diese Richtung wählte er, um zuerst Blücher den Rückzug auf Rheims, nehmlich dessen Communications-Weg mit der Haupt-Armee, abzuschneiden, und sodann den Umständen gemäß seinen linken Flügel anzugreifen oder ihn zu umgehen.

Sich von der Ourcq zurückziehend hatte Blücher die Absicht bei Oulchy eine Schlacht anzunehmen, wo er sich mit den Generalen Winzingerode und Bülow, deren Korps sich bis auf 50,000 Mann erstreckten, zu vereinigen hoffte. „Durch unsere fliegenden Detaschements sind Sie schon von Napoleons Bewegung benachrichtigt," schrieb er dem Ersteren am $\frac{18.\ Februar}{2.\ März}$; „der Zweck meines Marsches ist erreicht, und die Haupt-Armee vom Feinde befreit. Um in keinem Falle von Ihnen und von dem General Bülow getrennt zu werden, bin ich auf Oulchy gegangen, woher

es nothwendig ist, daß Sie zu der bevorstehenden Schlacht alle Ihre Streitkräfte zusammenziehn. Sollten Sie Sich nicht zwischen Sismes und Soissons befinden, so müssen Sie Sich beeilen, mit dem ganzen Korps dorthin zu kommen. Berichten Sie mir, wo Sie jetzt sind."

Doch des Feldmarschalls Plan, bei Oulchy eine Schlacht zu liefern, kam nicht zu Stande, denn Bülow befand sich noch auf dem rechten Ufer der Aisne, über welche es ihm an einem sichern Uebergangs-Punkte fehlte, da der Kommandant von Soissons sich weigerte die Festung zu übergeben. Blücher war daher genöthigt über die Aisne zu gehen, um nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, ohne Bülow's Korps mit den Truppen, welche sich bei ihm befanden, einen Kampf bestehen zu müssen. Seine fernern Ansichten waren in folgendem unter dem $\frac{\text{19. Februar}}{\text{3. März}}$ an den Generalen Winzingerode erlassenen Befehle auseinandergesetzt: „Da sich Soissons nicht unterwirft, so beschließe ich auf dem rechten Ufer der Aisne eine Schlacht anzunehmen, und deshalb habe ich die Bagage nach Fismes abgefertigt, und die Pontons nach Büsancy, um einige Brücken über die Aisne zu schlagen. Gegen Abend rücke ich mit der Armee dahin, und beginne in der Nacht meinen Uebergang. Ich ersuche Sie sogleich Officiere hinzusenden, um passende Stellen dazu ausfindig zu machen, damit ich aus Villemontoir dorthin gehen, und von da aus die Stellung jenseits der Aisne einnehmen kann. Sodann lassen Sie ungezögert aus Büsancy die Pontons herbeiholen und Brücken schlagen; zu mir aber fertigen Sie Officiere ab, um zur Vermeidung jeglicher Unordnung zur Nachtzeit den Kolonnen aus Villemontoir und Büsancy als Führer zu dienen. Zugleich beauftrage ich Sie, im Verlaufe des Tages Ihr Korps bei Vailly über die Aisne zu führen und Sich auf solche Weise in der Gegend von Soissons aufzustellen, daß die Garnison verhindert werde durch Ausfälle meinen Marsch zu beunruhigen. Meine ganze Kavallerie bleibt

zurück; sie wird die Bewegung der Armee decken, und morgen früh über die Aisne gehn. Wenn das Terrain es erlaubt, so wünsche ich, daß die Brücke in der Gegend von Venizelles geschlagen werde; sollten sich aber dem Hindernisse entgegen stellen, so kann ich auch auf Vailly gehen."

Die Lage des Feldmarschalls, welcher im Rücken einen Fluß hatte, über den noch keine Brücken geschlagen waren, wurde um so schwieriger, da die ihm folgenden Marschälle Mortier und Marmont seine Arriere-Garde immer heftiger drängten, und Napoleons Bewegung von Chateau-Thierry auf Fismes seine Flanke bedrohte. In diesem kritischen Momente öffneten sich plötzlich die Thore von Soissons, was die Lage der Dinge gänzlich veränderte, und Blüchern so die Möglichkeit darbot, nicht nur die steinerne Brücke zu seinem Uebergange über die Aisne zu benutzen, sondern auch sich mit Bülow zu vereinigen. Dieses rettete die schlesische Armee, wenn auch nicht von einer Niederlage, da Napoleon sich in einer Entfernung von zwei Tagemärschen von derselben befand, aber doch wenigstens von bedeutenden Verlusten während des Ueberganges über die Aisne, im Angesichte des Feindes.

Folgendes sind die ausführlichen Umstände dieser eben so günstigen wie unerwarteten Begebenheit. Als die Generale Winzingerode und Bülow, der erste aus Rheims und der zweite aus Laon, bei Soissons anlangten, forderten sie die Uebergabe der Stadt, der Kommandant aber verweigerte ihnen dieses mit dem Hinzufügen, daß wenn die Parlementairs zum zweiten Male kämen, man aus der Festung auf sie schießen würde. Auf den Wällen standen 18 Geschütze und in der Stadt befanden sich 1500 Polen unter den Befehlen des Generalen Moreau. Diese für eine längere Vertheidigung nicht hinreichende Garnison sollte den Sturm bestehen, und bis zum letzten Blutstropfen Widerstand leisten, um der französische Armee Zeit zu geben, Blüchers

Arriere-Garde während seines Ueberganges zu erreichen. Nach der unbefriedigenden Antwort des Kommandanten von Soissons entschieden sich die Generale Bülow und Winzingerode dafür, keinen Sturm zu wagen. Der erste beschränkte-sich darauf die Stadt schwach zu beschießen, der andere griff die Vorstadt mit Scharfschützen an. Diese ging einige Male aus einer Hand in die andere, und blieb zuletzt in unserer Gewalt. Das Gefecht dauerte bis zum Abend, bei dessen Anbruch die Truppen der Dunkelheit wegen aus der Vorstadt wieder hinausgezogen wurden, um auf freiem Felde zu bivouakiren. Hier wurden Viele unwillkührlich an die glänzende Unterwerfung Soissons durch Tschernischew erinnert, dem es vierzehn Tage vorher gelungen war, mit seinem unbedeutenden Detaschement in diese in strategischer Hinsicht wichtige Stadt einzudringen, vor welcher jetzt zwei zahlreiche Korps standen, und schwankten sich derselben zu bemächtigen.

Um Mitternacht versammelte General Winzingerode einen Kriegsrath, in welchem endlich beschlossen wurde, am andern Morgen zu stürmen, vorher jedoch noch einmal zu versuchen, ob man nicht den Kommandanten zur Uebergabe bewegen könne. Zu diesem Zwecke sandte General Winzingerode um ein Uhr nach Mitternacht den Obristen Baron Löwenstern nach Soissons und bevollmächtigte ihn eine Capitulation abzuschließen, indem er die Bedingungen seinem Gutdünken überließ, denn die Hauptsache war einen vortheilhaften Uebergang über die Aisne zu erlangen.

Der Obriste machte sich auf den Weg. Ungeachtet der Signale des bei ihm befindlichen Trompeters, pfiffen die Kugeln um ihn her, als er sich der feindlichen Vorposten-Kette näherte; doch stieß er bald auf eine Feldwache mit einem Officieren, welcher erklärte, den strengen Befehl zu haben, weder Parlementaire noch Briefe von ihnen zur weiteren Beförderung an seine Chefs anzunehmen. In der Absicht auf irgend eine Weise den Kommandanten davon in Kenntniß zu setzen, daß er sich mit neuen Vor-

schlägen bei der Vorposten-Wache befinde, bat Löwenstern den feindlichen Officier Wein aus der Stadt holen zu lassen, um sich, da die Nacht kalt wäre, erwärmen zu können. Ohne seiner Absicht wegen einen Argwohn zu hegen, willigte der Officier ein, während der Obriste hoffte, daß der nach Wein geschickte Soldat wahrscheinlich in Soissons erzählen werde, daß ein Ruße bei der Vorposten-Wache angelangt sei und daß sich der Kommandant dann vielleicht nach der Ursache seines Kommens erkundigen würde. Diese List gelang: bald erschien ein Officier unter dem Vorwande die Posten zu besichtigen, doch der Uniform nach war es nicht schwer den Adjutanten in ihm zu erkennen. Löwenstern ließ gesprächsweise die Aeußerung fallen, daß eine Vertheidigung fruchtlos sein werde, und vor der Stadt zwei Korps stehen, welche vor Tagesanbruch zu stürmen beabsichtigen. Nach diesen Worten nahm er die Miene an, als wolle er fortreiten, doch der Adjutant bat ihn noch ein wenig zu verweilen, und sagte, daß er dem Kommandanten seinet wegen berichten wolle, indem er zugleich übernahm den Brief des Baron Winzingerode zu bestellen. Bald kehrte er mit der Nachricht zurück, daß sein Chef bereit sei, den Parlementair zu empfangen, der auch in Folge dessen mit verbundenen Augen in die Stadt geführt wurde.

Bei dem Kommandanten traf er einen Kriegsrath versammelt, dem er erklärte, daß das Verderben der Franzosen unvermeidlich sei, die ganze Garnison über die Klinge springen müsse, und die Einwohner einer allgemeinen Plünderung Preis gegeben würden. Darauf gab er dem Kriegsrathe zehn Minuten Bedenkzeit, nach Verlauf derer der Kommandant einwilligte, die Festung unter der Bedingung zu übergeben, daß ihm und der Garnison erlaubt werde, sich mit der französischen Armee zu vereinigen und sechs Kanonen mitzunehmen. Nachdem Löwenstern die Miene angenommen hatte, als wolle er sich diesem letzten Puncte wiedersetzen, ging er auf den Wunsch des Kommandanten ein. Um

Alles in Richtigkeit zu bringen, blieb blos noch übrig die Capitulation anzufertigen.

Unterdessen berichtete man dem Kommandanten, daß an den Vorposten der vom Generalen Bülow abgeschickte Hauptmann Martens erschienen sei, der nehmliche der vor Kurzem preußischer Gesandter in Constantinopel war. Indem Baron Löwenstern den Wunsch hegte, durch ihn Bülow von dem glücklichen Erfolge seiner Unterhandlungen zu benachrichtigen, bat er den Kommandanten, den preußischen Officier in die Stadt zu lassen, und nach dessen Ankunft forderte er ihn auf, mit ihm zusammen die Capitulation zu unterzeichnen. Um über die Erfüllung derselben zu wachen, blieben der Hauptmann Martens und der mit ihm gekommene Flügel-Adjutant Pankratjew in Soissons; Baron Löwenstern aber, der den Kommandanten zur Uebergabe dieser für die schlesische Armee so nothwendigen Festung bewogen hatte, kehrte zum Generalen Winzingerode zurück, welcher mit Freuden alle Bedingungen bestätigte. Bei dieser Gelegenheit äußerte Jemand, daß es unnütz wäre, dem Feinde zu erlauben, mehr als zwei Geschütze mitzunehmen, weil es nicht gebräuchlich sei, einer Garnison, welche die Festung in Folge einer Capitulation ungehindert verlasse, mehr Artillerie zuzugestehn. Graf Woronzow bemerkte darauf sehr richtig, „daß bei den gegenwärtigen Umständen die Unterwerfung von Soissons von solcher Wichtigkeit sei, daß man dem französischen Kommandanten sogar einige von unsern Kanonen schenken könne, wenn er nur unverzüglich die Festung räume."

Sobald die Bedingungen bestätigt waren, führte Graf Woronzow persönlich die Truppen, um die Stadt-Thore zu besetzen. In demselben Augenblicke, als sie die französische Wache ablösten, vernahm man in Blücher's Arriere-Garde Kanonendonner, der die Annäherung des Feindes verkündete; wenn sich also Soissons nur einen Tag noch gehalten hätte, so wäre die schlesische Armee

eines sichern Ueberganges verlustig gewesen. Die Zaghaftigkeit des Generalen Moreau, der sich einem Sturme nicht aussetzen wollte, beweist aufs Neue, daß die Stärke einer Stadt nicht in ihren Befestigungen allein besteht, mögen sie auch noch so kunstgerecht und sorgfältig erbaut sein, sondern auch in der Tapferkeit des Anführers, dem die Vertheidigung derselben aufgetragen ist. Den besten Beweis dafür liefern die Vorfälle in Preußen nach der Schlacht von Jena, wo Magdeburg, Küstrin und andere Festungen, welche Greisen, die der Last ihrer Jahre erlagen, und Generalen ohne Characterstärke anvertraut waren, sich ohne einen Schuß zu thun ergaben.

So beförderte also die Uebergabe von Soissons zum zweiten Male während dieses Feldzuges den ungehinderten Rückzug der schlesischen Armee. Baron Winzingerode schickte das Kavallerie-Detaschement des General-Majoren Benckendorff Blücher entgegen, dessen Arriere-Garde unter Wassiltschikow einige Tage hindurch die heftigen Angriffe der Franzosen glücklich abschlug. Ohne zu zögern ging Blücher nun am $\frac{\text{20. Februar}}{\text{4. März}}$ auf das rechte Ufer der Aisne hinüber, und vereinigte sich mit den Generalen Winzingerode und Bülow. Ihre Korps hatten ein ganz anderes Ansehen als die Truppen der schlesischen Armee, welche seit dem Uebergange des Rheins immerwährende angestrengte Märsche gemacht, und sich in hartnäckigen Schlachten befunden hatten; sie kannten kein anderes Unterkommen als Bivouaks, wo sie mit Schneegestöber und Unwetter kämpfen mußten; Leute und Pferde waren erschöpft, Uniformen und Fußbekleidung vertragen, die Proviant-Wagen ohne Vorräthe. Dahingegen waren die Regimenter der Nord-Armee, die das Jahr vorher unter den Befehlen des Kronprinzen von Schweden einen langsamen methodischen Krieg geführt und während des jetzigen Feldzuges, das Detaschement des Generalen Tschernischew ausgenommen, gar keinen Schlachten beigewohnt, wenig den Beschwerden der Bivouaks

ausgesetzt, sondern größtentheils in vortheilhafte Kantonirungs-Quartieren verlegt gewesen, hatten ihre volle Zahl gesunder, frischer und gut gekleideter Leute, und waren mit reichhaltigen Vorräthen zu ihrem Unterhalte versehen. Nachdem Blücher sich mit diesen Korps vereinigt, erstreckte sich die Zahl seiner Truppen auf mehr als 100,000 Mann, mit denen er die Absicht hatte zwischen Soissons und Laon eine Schlacht anzunehmen. Der linke Flügel seiner Armee stützte sich auf Craone, und der rechte auf Soissons, dessen Vertheidigung dem General Rudsewitsch anvertraut war. Zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen befehligte der Feldmarschall das Detaschement des Generalen Tschernischew auf das linke Ufer der Aisne, mit der Bestimmung auf Braine und Fismes zu gehen und nöthigenfalls sich auf Vailly zurückzuziehen, wo sich, wie in Blüchers Befehl gesagt war, eine Brücke befinden müsse. Die schlesische Armee zog nun eilig durch Soissons, doch das Gedränge der Korps, der Artillerie und des Gepäckes, war in den Straßen so groß, daß General Tschernischew, als er mit seinem aus sechs Kosaken-Regimentern bestehenden Detaschement ihnen von der andern Seite begegnete, mit der größten Mühe passiren und nur ein Pferd zur Zeit durchführen lassen konnte: die bei ihm befindlichen zwei Infanterie-Regimenter schickte er aus Saissons gerade nach Vailly, mit der Weisung, sich später mit ihm zu vereinigen, indem er überzeugt war, daß sich dort wirklich eine Brücke befinde, deren in der erhaltenen Ordre erwähnt war. Als die Hälfte seines Detaschements sich durch die schlesische Armee gedrängt hatte, und an das linke Ufer der Aisne anlangte, befahl er dem Obristen Benckendorff vorzurücken, indem er beabsichtigte, ihm mit den übrigen drei Regimentern zu folgen. In Braine traf Benckendorff auf die Quartierherrn vom Haupt-Quartiere Napoleons, nahm sie gefangen und ging auf Fismes, wurde jedoch dort von einer bedeutenden Anzahl feindlicher Reiterei angegriffen. Wegen der Ueber-

macht des Feindes war es ihm nicht möglich Widerstand zu leisten, und heftig verfolgt zog sich Benckendorff eilig zurück. Auf dem halben Wege begegnete er Tschernischew, der die Kosacken in einer ausgedehnten Linie aufstellte. Bei ihrem Anblicke ließen die Franzosen von der Verfolgung ab, da sie sich in der Ungewißheit befanden, ob nicht hinter ihnen noch Truppen ständen. Die gefangenen Quartierherren sagten einstimmig aus, daß Napoleon in der Gegend von Fismes sein müsse, und daher blieb Tschernischew, der den ihm vom Feldmarschall ertheilten Befehl erfüllt hatte, nichts anders übrig, als sich eilig über Vailly zurück zu ziehen, denn es war ihm unmöglich länger allein auf dem linken Ufer der Aisne, so zu sagen, im Angesichte von Napoleons Haupt-Quartiere, und durch den Fluß von der schlesischen Armee getrennt, zu bleiben. Doch wie groß war sein Erstaunen, als der nach Vailly abgeschickte Officier ihm berichtete, daß dort keine Brücke vorhanden sei. In der Geschwindigkeit wurden Bretter herbeigeschafft, und von diesen in Eile eine Nothbrücke zusammengefügt, über welche es dem Generale Tschernischew gelang, alle sechs Kosacken-Regimenter hinüber zu führen, und sich mit der schlesischen Armee zu vereinigen.

Die beschriebenen Operationen bilden die erste Hälfte des von Blücher aus Mery unternommenen Marsches. Jetzt schreiten wir zur zweiten, ungleich blutigeren, welche für die Russen reich an ruhmvollen Erinnerungen ist. Hier werden wir sehen, wie Rudsewitsch die Anstrengungen Marmonts und Mortiers vereitelte, wie Graf Woronzow während sechs Stunden gegen Napoleon einen blutigen Kampf bestand, und Ney von Tschernischew zurückgeworfen wurde.

Napoleon war kaum in Fismes angelangt, als er die Nachricht von dem Falle Soissons erhielt, wodurch seine Hoffnung, Blücher bei dieser Stadt vor seinem Uebergang über die Aisne anzugreifen, zerstört wurde. Diese Nachricht erschütterte die

französische Armee, in welcher absichtlich das Gerücht verbreitet war, daß im Verlaufe der nächsten Stunden die Russen und Preußen umzingelt, gefangen genommen, oder aufgerieben werden müßten. Um den Truppen das frühere Selbstvertrauen wieder einzuflößen, und sie zum Ueberstehen neuer Beschwerden anzufeuern, befahl Napoleon zur allgemeinen Kunde zu bringen, daß nur ein unvorhergesehener Zufall, die schimpfliche Uebergabe von Soissons, den Untergang der Verbündeten und die Rettung Frankreichs verhindert habe. Für Napoleon selbst war der Rückzug über die Aisne um so schmerzlicher, da er hiedurch noch auf unbestimmte Zeit von Paris und von seiner eigentlichen Operations-Linie zwischen der Marne und der Seine entfernt wurde. Er mußte, koste es was es wolle, mit Blücher kämpfen, und seinen hartnäckigen Gegner so weit als möglich zurückdrängen, um sich sodann gegen die Haupt-Armee zu wenden. Jeder Tag, ja sogar jede Stunde waren ihm kostbar, denn alle Augenblicke erwartete er die Nachricht, daß Fürst Schwarzenberg während seiner Abwesenheit die Offensive ergreifen, oder in seinem Rücken erscheinen werde, — Napoleon aber konnte ihm unmöglich die Stirne bieten, ohne vorher Blücher bezwungen zu haben, welchem sich, nachdem seine Armee in Soissons über die Aisne gegangen, die Möglichkeit eröffnete, weiter gegen die nördlichen Grenzen Frankreichs zu rücken und Napoleons Armee nach sich zu ziehen.

Die Erbitterung Napoleons bei Empfang des Berichts von Blüchers glücklichem Uebergange über die Aisne, war es wohl, was ihn bewog ein Decret zu erlassen, in Folge dessen dieser Krieg von ihm für einen allgemeinen Volkskrieg erklärt wurde. Er forderte, daß alle Franzosen sich bewaffnen, und den Truppen behülflich sein sollten, die Verbündeten zu vernichten, hinter ihnen die Brücken zu zerstören, die Bagage, die Nachzügler, die Flanken und den Rücken unserer Armee zu überfallen, und erklärte

jeden Beamten und Oberhaupt einer Stadt oder eines Districts, welcher die Einwohner vom allgemeinen Aufstande abhalten würde, für einen Verräther. Aus dieser Verordnung ist auch Napoleons gränzenloser Haß gegen unsere Landsleute zu ersehen. Im Decrete ist namentlich gesagt, dasselbe werde besonders deswegen erlassen, um den Zügellosigkeiten der Russen und Kosacken Grenzen zu setzen. Napoleons Scharfsinn ließ ihn ohne Zweifel voraussehen, daß er bald das Ende seiner Laufbahn erreicht haben werde, nnd ohne im Stande zu sein, über die Russen zu siegen, überließ er sich ganz seinem Rachegefühl gegen diejenigen, welche die ersten, oder besser gesagt, die Haupt-Urheber seines Falles waren. Nachdem sie im Jahre 1812 seine Macht bis auf den Grund erschüttert hatten, kamen sie nun nach Frankreich, um seinen Sturz zu vollenden.

Um noch mehr zum Aufstand anzufeuern, waren alle Pariser Journale, damals die Verkünder des Despotismus, so wie sie jetzt die Sturmglocke der Revolutionen sind, mit erdichteten Schilderungen von ausgeübten Grausamkeiten und der Unmenschlichkeit der Russen angefüllt. Die fruchtbare Einbildungskraft der französischen Schriftsteller war, durch die Freigebigkeit der Regierung angespornt, unerschöpflich in neuen und immer neuen Verläumdungen. Um ihren Berichten mehr Glauben zu verschaffen, ließen sie Briefe hineinrücken, von denen sie vorgaben, daß sie vom Kriegsschauplatze selbst an sie gerichtet waren. Der Unsinn nahm kein Ende: so ließ man zum Beispiel einen Franzosen erzählen, er habe mit eigenen Augen auf dem Rücken jedes Russen eine Fackel gesehn, welche dazu bestimmt sei, Paris anzustecken.

Die Preußen wurden ebenfalls von den Journalisten nicht verschont, nur gegen die Oesterreicher, derer man fast gar nicht in den öffentlichen Blättern erwähnte, war man nachsichtiger, weil Napoleon während des ganzen Krieges im Geheimen darnach

strebte, den Wiener Hof vom allgemeinen Bunde abzuziehen. Indem er auf solche Weise diesem Hofe seine Achtung bezeigte, wollte er seinen Unterthanen beweisen, daß die Bande der Verwandtschaft, welche ihn an Oesterreich knüpften, noch nicht erkaltet seien, obgleich es ihm selbst wahrscheinlich nur zu gut bekannt war, daß dieselben nicht den geringsten Einfluß auf die erhabene Dekungsweise des Kaisers Franz hatten. Die Nachwelt muß mit Dankbarkeit dieses edle Gefühl des tugendhaften Monarchen anerkennen, welcher nicht auf die Stimme des väterlichen Herzens hören wollte, wo es auf das Wohl der Menschheit ankam.

Nachdem Napoleon jenes Decret über den allgemeinen Volks-Aufstand erlassen hatte, in dessen Erfüllung jedoch die Orts-Obrigkeiten keinen besonderen Eifer zeigten, obgleich sich die Bauern in Menge bewaffneten, blieb er einen Tag in Fismes, um seine Streitkräfte zusammen zu ziehn, und einen Plan für die Folge des Feldzuges zu entwerfen. Aus Fismes setzte er seine offensive Bewegung auf Berg-au-Bac fort, in der Absicht, dort über die Aisne zu gehn, und Blüchers linken Flügel anzugreifen, während die Marschälle Marmont und Mortier den Befehl erhielten, sich zu gleicher Zeit Soissons zu bemächtigen, zu dessen Vertheidigung, wie gesagt, Rudsewitsch zurückgelassen war.

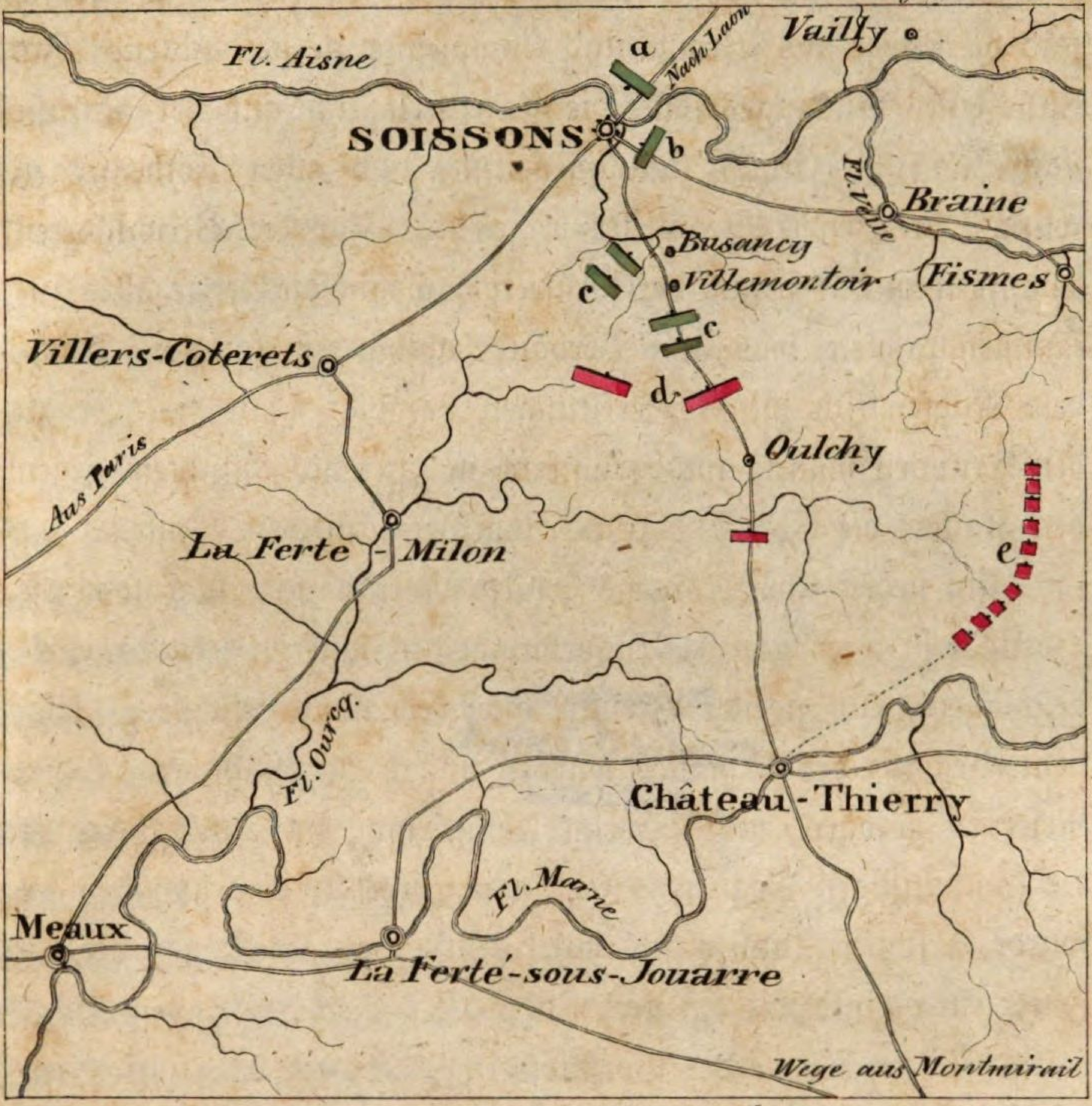
Am $\frac{\text{21. Februar}}{\text{5. März}}$ vor Tagesanbruch wurde Rudsewitsch benachrichtigt, daß der Feind sich in zahlreichen Kolonnen auf dem Wege aus Chateau-Thierry nähere. Er befahl sogleich, die von ihm am Tage vorher, für den Fall eines Angriffes der Franzosen bestimmten Anordnungen in Ausführung zu bringen. Die Haupt-Reserve seines Korps stellte sich hinter die Häuser in den der Stadt zunächst liegenden Theilen der Vorstadt, die zweite Reserve auf dem Walle selbst, von welchem Soissons umgeben ist, die Scharfschützen an das Ende der Vorstadt, und die Artillerie wurde auf geeignete Puncte vertheilt. Ein Theil der Reiterei

blieb in der Stadt zur Ausübung der Polizei und zur Aufrechthaltung der Ordnung im Falle eines Aufstandes unter den Einwohnern, und der übrige Theil wurde zu beiden Seiten von Soissons aufgestellt, um Nachricht von dem Feinde zu geben, und die Wege aus Braine und Compiegne zu beobachten. Im Falle eines Rückzuges sollte die Kavallerie sich auf der Straße nach Laon bei Crouy zusammenziehn, und allen Abtheilungen wurden bei Zeiten Wegweiser beigesellt. Für die Verwundeten räumte man das Haus der Präfectur, wohin die Aerzte alles zusammenbrachten, was zum Verbande nöthig sein konnte. Nachdem Rudsewitsch die Vorbereitungen beendigt hatte, ritt er zu den Truppen hinan, und erinnerte sie an ihre Pflichten gegen den Kaiser, die Ehre und den Ruhm der russischen Waffen.

Um sieben Uhr Morgens griffen Mortier und Marmont die Vorstadt in ihrer ganzen Ausdehnung an, wurden jedoch zurückgeschlagen; ein zweiter Versuch blieb ebenfalls erfolglos. Bei dem Beginne des Kampfes wurden unsere Scharfschützen zu den Reserven gezogen, und nur eine sehr geringe Entfernung trennte die kampflustigen Gegner. Jedesmal wenn der Andrang heftiger wurde, erschien Rudsewitsch mitten unter den Truppen, und das Feuer entbrannte mit erneuerter Gewalt. In dem von den Franzosen besetzten Theile der Vorstadt trugen sie von vielen Häusern die Dächer ab, pflanzten dort Kanonen auf, und beschossen die auf den Wällen stehenden Russen, während unten, auf Pistolenschuß-Weite, ein heftiges Bataillen-Feuer wüthete. Der Kampf dauerte bis zum späten Abend, und obgleich die Marschälle dem General Rudsewitsch mit doppelten Kräften überlegen waren, so gelang es ihnen dennoch nicht, weder ein einziges Haus abzunehmen, noch ihn auf einen Schritt zurück zu drängen. Um zehn Uhr verstummten die Geschütze, und die Franzosen zogen sich bis ans äußerste Ende der Vorstadt zurück, wo sie eine Vorposten-Kette ausstellten. So behaupteten die Russen mit einem

Karte zur Erläuterung des Marsches der schlesischen Armee auf SOISSONS

N°12.



5 10 15 Werst. 7 auf eine deutsche Meile.

Erklaerungen

- a Das Bülowsche Korps
- b Das Winzingerodesche
- c Die schlesische Armee
- d Die Korps der Marschälle Marmont und Mortier
- e Die franzoesische Armee

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verluste von 1500 Mann die Festung, welche die Franzosen kurz vorher sich nicht im Stande hielten zu vertheidigen, denn im Laufe des Februars war Soissons zweimal eingenommen, zuerst mit Sturm, und dann auf Capitulation. Es kann hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß am Tage vorher Graf Langerow vom Rheine in Soissons eingetroffen war: während des Angriffes stellte er nicht allein seine Truppen zur völligen Disposition des Generalen Rudsewitsch, sondern erbot sich auch als erster Gehülfe seines eigenen Untergebenen mitzuwirken und hat nie aufgehört dieser Waffenthat desselben rühmlichst zu erwähnen.

Kehren wir jedoch zu Blüchern zurück. Er nahm eine Stellung zwischen der Aisne und der Lette, einem in paralleler Richtung mit derselben fließenden Bache, auf einem sehr schmalen und hochliegenden Palteau ein, welches von der einen Seite an den Weg aus Berg-au-Bac nach Laon, und von der andern an den aus Soissons in dieselbe Stadt führenden Weg stößt. Alle sechs Korps der schlesischen Armee standen das eine hinter dem andern, und Winzingerode an deren Spitze, nämlich bei Craone. Nachdem der Feldmarschall der Armee diese sonderbare Stellung gegeben hatte, wo sie weder sich rühren, noch ihre Streitkräfte entwickeln konnte, versetzte er sein Haupt-Quartier nach Chavignon und erwartete dort fernere Nachrichten. Am 21. Februar / 5. März erhielt er den Bericht, daß der Feind in Berg-au-Bac eingedrungen, die Generale Ilowaisky und Baron Pahlen zurückgeworfen, sich des Ueberganges bemächtigt, und auf der großen Straße nach Laon auf Corbeny gehe. Er beschloß sogleich seine Position zu verlassen, mit der Armee vorzurücken, und aus Craone in die Fläche hinabzugehen, um dem Feinde zu begegnen, und ihn von dem Angriff auf Laon abzuhalten. Um zwei Uhr Nachmittags wurde folgende laconische Disposition an die Befehlshaber abgesendet: „die Armee geht auf Craone. Die Korps

folgen eines dem andern, in ihrer jetzigen Schlachtordnung. Man muß das Terrain benutzen und in starken Infanterie- und Kavallerie-Massen rechts und links von dem Wege zu marschieren. Wenn eine Schlacht beginnt, so soll die Reiterei in großer Anzahl zusammen bleiben."

Diese Disposition konnte nicht in Ausführung gebracht werden, und die Armee war noch nicht aufgebrochen, als man erfuhr, daß Napoleon Craone und die in dessen Nähe befindlichen Wälder und Defileen schon besetzt habe, durch welche die schlesische Armee hätte marschieren müssen, um ihn anzugreifen. In Folge dessen war der Feldmarschall genöthigt daran zu denken, seine neue Operations-Basis über Laon auf Avesnes zu decken, und die Verbindung mit den Niederlanden aufrecht zu erhalten. Doch zur Erreichung dieses Zweckes ging Blücher nicht mit der Armee auf Laon, sondern indem er berechnete, daß auch Napoleon sich nicht früher dorthin wenden würde, als bis er unsere an seinem linken Flügel hinter Craone stehenden Truppen zurückgedrängt, beschloß er mit einem Theile der Armee Laon zu behaupten, mit dem andern bei Craone Napoleon die Stirne zu bieten, und mit dem dritten seinen rechten Flügel und seinen Rücken zu umgehen.

Die Maßregeln welche in Folge dieses complicirten Planes getroffen wurden, bestanden in Folgendem: General Bülow erhielt den Befehl Laon zu vertheidigen; Sackens Korps und Winzingerode's Infanterie, unter dem Kommando der Grafen Woronzow und Stroganow, wurden beauftragt, die Position unweit Craone einzunehmen, und den Andrang der gesammten Streitkräfte Napoleons aufzuhalten, während Winzingerode mit der Reiterei der übrigen Korps, aus mehr als 10,000 Mann mit 60 Geschützen bei Chevrigny über die Lette gehen, und im Verlaufe der Nacht sich auf Seitenwegen nach Fetieux, welches auf der großen Straße nach Laon gelegen ist, begeben sollte, um den rechten Flügel oder den Rücken der Franzosen anzugreifen. York's

Korps erhielt den Befehl, sich auf der Straße zwischen Soissons und Laon aufzustellen, Rudsewitsch Soissons zu behaupten, Kleist aber mit dem übrigen Theile der Truppen des Grafen Langeron Winzingerode zu folgen und nach Maßgabe dessen, was sich den Tag darauf ereignen würde, seine Kavallerie-Attaken zu unterstützen oder Laon zu decken.

Alle diese Anordnungen wurden am $\frac{\text{22. Februar}}{\text{6. März}}$ getroffen, während sich die französischen Truppen ununterbrochen auf Bery-au-Bac und von dort auf Corbeny zogen. Bald erfuhr man von Soldaten der französischen Garde, welche durch Kosacken aufgegriffen waren, daß sich Napoleon selbst in Corbeny befände.

An der Spitze des linken Flügels der schlesischen Armee in Craone stand Graf Woronzow, welchem anbefohlen war, sich auf die Position bei Hürtebise zurückzuziehen, sobald der Feind einen Angriff machen würde. Zwei französische Divisionen, näherten sich um 4 Uhr Nachmittags Craone, daß vom Generalen Kraßowsky mit dem 13. und 14. Jäger-Regimentern besetzt war: die eine der feindlichen Divisionen ging auf dieses Städtchen und den links davon liegenden Wald, und die andere gerade auf Hürtebise, in der unzweifelhaften Absicht unserer Avant-Garde den Rückzug von Craone abzuschneiden. Während Graf Woronzow sich vertheidigte, zog Graf O-Rourk, welcher freiweillig den Befehl der Truppen in Craone selbst übernommen hatte, sich in bester Ordnung von dort zurück. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich besonders das 13. Jäger-Regiment aus, das mit seinem Kommandeur, dem Obristen Majewsky, den Feind mehr als zehn Mal mit dem Bayonette angriff, und einen Verlust von 16 Officieren und 400 Gemeinen erlitt. Die nachgebliebenen Officiere, fast lauter zwanzigjährige Jünglinge, nahmen die Stellen ihrer gefallenen Kriegsgefährten ein, und kämpften mit solcher Tapferkeit gegen die alte französische Garde, daß von dieser Zeit an das 13. Jäger-Regiment seinen wohlverdienten Ruf erwarb,

welchen es auch in der Folge auf die würdigste Weise aufrecht erhalten hat.

Der Feind beschränkte sich nicht darauf die Avant-Garde des Grafen Woronzow allein anzugreifen, sondern entsandte auch Truppen in den Wald bei Hûertebise, um den Grafen O-Rourk abzuschneiden, der sich auf dieses Dorf zurückzog. Anfänglich aus den Wald gedrängt, bemächtigten sich die Franzosen neuerdings desselben, nachdem sie Verstärkung erhalten hatten, und besetzten sogar den Weg nach Hûertebise. Hier mußte ein entscheidender Schlag ausgeführt werden: Graf Woronzow machte mit dem 14. Jäger-Regimente und einer Infanterie-Brigade einen Angriff mit dem Bajonette, und warf den Feind, welcher den Wald verlassen mußte, und keinen neuen Versuch mehr wagte, sich dessen wieder zu bemächtigen. Nach Beendigung dieses Gefechtes, in welchem zwei russische Brigaden zwei Divisionen der französischen Garde zurückschlugen, besetzte Graf Woronzow zur Nacht den Wald bei Hûertebise mit einer Scharfschützen-Kette, und stellte die übrigen Truppen in die schon früher erwählte Position auf dem Wege nach Bray. Ein solcher Erfolg, von zwei Brigaden über zwei Divisionen der Garde Napoleons errungen, deren Ruhm so oft durch Pinsel und Meißel verherrlicht worden, erscheint vielleicht übertrieben; doch sind wir bei der Schilderung dieser Begebenheit der strengsten Wahrheit treu geblieben. Man muß hinzufügen, daß die erwähnten beiden Brigaden, so zu sagen die Blüthe des Woronzowschen Korps ausmachten, und aus dem 13. und 14. Jäger-Regimentern, dem Tulaschen und dem Nawagieschen bestanden, welche aus den gewesenen zusammengesetzten Grenadier-Bataillonen gebildet waren.

Im Laufe des Tages brach General Bülow in der Richtung von Laon auf, und gegen Abend rückte Baron Winzingerode aus, um den Feind zu umgehen; Graf Langeron und Kleist sollten ihm folgen. Napoleon blieb zur Nacht in Corbeny, in-

dem er abwarten wollte, was Blücher unternehmen, ob er nämlich auf Laon zurückgehen, oder hinter Craone stehen bleiben würde. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Verbündeten die Stellung bei Craona nicht verlassen, beschloß er sie am folgenden Morgen anzugreifen. Dort befanden sich nur Russen: wieder sollten sie allein einen Kampf mit ihm bestehen. Wie sollte Napoleon also nicht von Rachegefühl gegen Alexander durchglüht sein, welcher der Einzige war, der dem Frieden Hindernisse in den Weg legte, und dessen Truppen überall ihm, dem großen Feldherrn, die Stirne boten.

Zur Vertheidigung giebt es wenig so vortheilhafte Stellungen, wie das auf einer Anhöhe befindliche Plateau hinter Craone. An dessen linken Seite fließt die Lette in ihren steilen Ufern, rechts befinden sich tiefe Schluchten; daher kann es nicht anders angegriffen werden, als von der Fronte; die angreifende Armee, möge sie auch noch so zahlreich sein, ist nicht im Stande ihre Uebermacht zu benutzen, um alle ihre Kräfte zu entwickeln. Diese von dem Generalen Poncet gewählte Stellung wurde von den Russen eingenommen, welche den Befehl hatten, Napoleon so lange aufzuhalten, bis General Winzingerode mit 10,000 Mann Reiterei, durch die Infanterie-Korps unterstützt, in seinem Rücken anlangen würde.

Graf Woronzow vertheilte die Truppen auf folgende Weise: die 21. und 22. Division und zwei Infanterie-Brigaden, welche sein Korps ausmachten, standen in zwei Linien; die Kavallerie-Brigade des General-Majoren Benckendorff, aus den Pawlogradschen Husaren und vier Kosacken-Regimentern bestehend, auf den rechten Flügel, der einzigen geeigneten Stelle für Reiterei, von welcher Woronzow nur diese Brigade bei sich hatte. Die Flanken waren durch abschüssige Felsen gedeckt. Vor die Position, wo der Angriff erwartet wurde, pflanzte man auf einer ebenen, jedoch ziemlich schmalen Stelle sechs und dreißig Batterie-

Geschütze und leichte Kanonen unter den Befehlen des Obristen Winspear auf, so daß der Feind nicht anders als unter dem Feuer derselben andringen konnte; eine reitende Batterie-Kompagnie wurde vor dem linken Flügel am Abhange einer Schlucht aufgestellt, von wo aus acht Geschütze in die Seite des angreifenden Feindes wirkten, und vier dagegen links auf dem Wege, welcher aus dem Dorfe Ailles auf unsern linken Flügel führte. Ueberdem war gegen den rechten Flügel des Feindes das Feuer von noch einer Kompagnie reitender Artillerie und von sechs Batterie-Geschützen gerichtet. Hinter den beiden Infanterie-Linien des Grafen Woronzow, in der Reserve, stand das Detaschement des Grafen Stroganow, und in der dritten Linie, viel weiter zurück zwischen Cerny und Bray, Sackens Korps. Aus dieser Stellung der Truppen ist zu ersehen, daß gleich starke Streitkräfte es nie gewagt hätten, die Position bei Craone anzugreifen, welche auf solche Weise von Artillerie umstellt und vertheidigt war. Im Korps des Grafen Woronzow befanden sich 13,000, im Detaschement des Grafen Stroganow 5000, und bei Sacken in der Reserve 9000 Mann.

Der frühe Morgen des $\frac{\text{23. Februar}}{\text{7. März}}$ verstrich von beiden Seiten in Vorbereitungen. Von einer Anhöhe aus, wo Napeleons Armee stand, beobachtete er persönlich unsere Position und concentrirte seine Korps, während Blücher das Erscheinen Winzingerodes im Rücken der Franzosen erwartete. Er wollte selbst in der Stellung bei Craone bleiben, doch erfuhr er bald, daß die Korps, welche abgeschickt waren, den Feind zu umgehen, nicht allein Fetieux nicht erreicht hatten, sondern sogar noch weit von dem Orte ihrer Bestimmung entfernt waren. Durch diese unerwartete Nachricht in Erstaunen gesetzt, befahl er dem General Kleist mit der Infanterie Winzingerode zuvorzukommen und auf Fetieux zu gehen; sodann ließ er Sacken zu sich berufen, übertrug ihm den Oberbefehl der Truppen, welche Napoleons Angriffe abwehren

sollten, und begab sich zum General Winzingerode, um sich persönlich von der Ursache seiner Zögerung zu überzeugen.

Bald nachher, ungefähr um neun Uhr Morgens, erschienen zwei feindliche Kolonnen auf jenem Berge, wo am Tage vorher das Avantgarde-Gefecht statt gefunden hatte, und begannen gerade den Bergrücken hinunter in den Wald vorzurücken, in welchem sich noch im Angesichte der Avant-Garde unsere Scharfschützen unter dem Generalen Kraßovsky befanden. Nachdem Graf Woronzow sich überzeugt, daß die Bewegung der Franzosen schon eine entscheidende sei, befahl er Kraßovsky sich vom Walde auf die Position zurückzuziehen, und der Artillerie in Bereitschaft zu sein; zur Verstärkung des linken Flügels aber, und um denselben zu sichern, damit er nicht umgangen werde, schickte er das 2. Jäger-Regiment dahin ab, von welchem ein Bataillon in die Schlucht hinunter ging; zwei Escadronen Pawlogradscher Husaren wurden gleichfalls von dem rechten Flügel auf den linken hinübergeführt, um die weit vorgeschobene Position der Batterie-Geschütze zu decken. In dieser Lage erwartete Graf Woronzow den Feind, welcher den Wald bei Hüertebise schnell besetzte, und auf zwei Wegen gegen das Plateau vorzurücken begann, indem er nur Artillerie und starke Infanterie und Kavallerie-Kolonnen aufmarschieren ließ. Napoleon trug dem Marschall Victor auf, das Centrum zu befehligen, dem General Nansouty den linken und dem Marschall Ney den rechten Flügel, welcher die linke Flanke der Position umgehen und werfen sollte. Da unsere Artillerie eine ausnehmend vortheilhafte Stellung einnahm, so strebte Napoleon danach, sie unfähig zu machen, und ließ ungefähr hundert Kanonen gegen dieselbe auffahren.

Kaum hatten die Franzosen ihre vorläufigen Anordnungen beendigt, als von beiden Seiten ein mörderisches Feuer begann. Die Russen, welche in drei Linien aufgestellt, auf ein sehr enges Terrain beschränkt waren, erlitten einen starken Verlust; ganze

Reihen wurden weggerissen, doch wankte die Infanterie nicht, und mit aller möglichen Geschicklichkeit die Vortheile der örtlichen Lage benutzend, wirkte die Artillerie mit solchem Erfolge, daß die auf sie anrückenden französischen Infanterie- und Kavallerie-Kolonnen durch ihr Feuer in Unordnung gebracht und zum Rückzuge gezwungen wurden. „Was die Artillerie anbetrifft," sagt Graf Woronzow in seinem Berichte, „blieb mir nichts anderes übrig, als sie zu bewundern und mich der Vernichtung zu erfreuen, welche sie unter den Feinden hervorbrachte."

Gleichsam als schäme sich Napoleon der Erfolglosigkeit seiner Anstrengungen gegen Streitkräfte, denen seine Armee an Uebermacht so sehr überlegen war, erneuerte er den Angriff, bei welchem seine Garde-Kavallerie in der ersten Linie erschien, während Marschall Ney sich durch die Felsenschlucht zog, um unsern linken Flügel zu umgehen. Hier strengte Ney alle seine Kräfte an, wurde jedoch durch das Feuer unserer Artillerie und von dem 2. und 19. Jäger-Regimente, welche ihn mit dem Bajonette attakirten, zurückgeworfen. Zu gleicher Zeit versuchten die Franzosen auch unsern rechten Flügel zu umgehen, und zwar auf den Rath eines Herrn Büssy, welcher im Anfange der Revolution der Gefährte Napoleons gewesen war, später den Dienst verließ, und auf seinem Landgute unweit Craone lebte. Am Tage vor der Schlacht erschien er bei Napoleon: er begleitete ihn während derselben, und mit der örtlichen Lage aufs genaueste bekannt, überzeugte er ihn von der Möglichkeit, den Feind von jener Seite zu umgehen. Jedoch die Tiefe der Schlucht, die schlechten Wege, und die vortreffliche Wirkung von sechs bei Zeiten aufgefahrenen Kanonen vereitelten dieses Unternehmen, woher sich denn Napoleon von Neuem gegen unsern linken Flügel und das Centrum wendete. Unerachtet des von dem fortwährenden Battaillen-Feuer unserer 48 Geschütze erlittenen Verlustes stellte er im Centrum starke Kolonnen auf, und umging mit den übri-

gen unsere linke Flanke. Einen Augenblick lang war die hier stehende reitende Batterie in großer Gefahr, und schon wurden die Leute in der zweiten Linie durch feindliche Flintenkugeln getödtet, als ein Bataillon des 19. Jäger-Regiments und das Schirwensche Regiment den Franzosen mit dem Bajonette entgegen stürzten, deren weiteres Vordringen aufhielten, und die Artillerie befreiten, welche sich einige Minuten lang in der Gewalt der Feinde befand. Zur Unterstützung des linken Flügels eilte noch eine Infanterie-Brigade aus dem Detaschement des Grafen Stroganow an, wodurch das Gleichgewicht der Schlacht wieder hergestellt wurde.

Graf Woronzow hatte schon zwei Mal vom Generalen Sacken den Befehl erhalten, sich zurückzuziehen, wenn der Feind mit allzugroßer Uebermacht auf ihn eindringe, doch rückte er nicht von der Stelle, indem er jeden Augenblick erwartete, daß Winzingerode Napoleons Rücken angreifen werde. Obgleich er vergeblich darauf harrte, beschloß er dennoch sich zu halten, nicht nur, weil er auf die Tapferkeit seiner Truppen rechnen konnte, sondern auch, da bei so heftigen feindlichen Angriffen, indem er noch dazu nur ein Regiment regulairer Reiterei bei sich hatte, es ihm leichter erschien, an Ort und Stelle Widerstand zu leisten, als eine retrograde Bewegung zu machen. Endlich langte ein dritter Befehl von Sacken an, sich ohne Zeitverlust zurückzuziehen, weil wegen Veränderung der Disposition die ganze Armee und auch sein Korps auf Laon marschieren sollte. Er versprach auch, ihn mit Kavallerie zu untersrützen.

Der Rückzug wurde aus zwei Ursachen beschwerlich: erstens weil der Feind das Feuer seiner Artillerie verstärkte, und mehrere unserer Geschütze unbrauchbar machte, dann aber auch, weil die Bewegung der Blücherschen Armee auf Laon Napoleon nicht unbekannt bleiben konnte und auch zum Theil sichtbar war, woher er denn auch nicht daran zweifelte, daß er das schwache Korps

aufreiben würde, welches ihm so hartnäckigen Widerstand leistete. Napoleon schickte noch einmal Truppen in die Schluchten, um die Flanken zu umgehen, die Haupt-Streitkräfte aber mit einer großen Masse Kavallerie hielt er in Bereitschaft, einen entscheidenden Schlag auf das Centrum auszuführen. Nur die heldenmüthige Standhaftigkeit der russischen Infanterie konnte das Korps vom Untergange retten, um so mehr, da schon der Mangel an Munition fühlbar wurde.

Nachdem Graf Woronzow um 2 Uhr Nachmittags Quarré's, ein jedes aus einem Regimente bestehend, formirt hatte, befahl er den Rückzug langsam en échecquier anzutreten, während die Artillerie so rettiriren sollte, daß ein Geschütz um das andere abwechselnd stehen bliebe. Alle beschädigten Kanonen und Lafetten, von denen die Anzahl der ersteren sich auf 22 belief, wurden aus der Kampflinie gebracht und zurückgeschickt, gleich wie alle Verwundete, welche das Fahren ertragen konnten. Als Napoleon bemerkte, daß man anfange sich zurückzuziehen, ließ er mit solchem Ungestüme angreifen, daß der rechte Flügel beinahe geworfen wurde; doch der General Benckendorff machte mit den Husaren und Kosacken eine Attake und stellte an diesem Orte den Kampf wieder her. Durch den ungewöhnlich hartnäckigen Andrang der Franzosen sah sich Graf Woronzow gezwungen, die Infanterie einige Mal Halt machen zu lassen, um sie abzuwehren, und zog sich dann so langsam als möglich zurück, indem er zugleich dadurch zeigen wollte, daß er nicht retirire, weil er vom Feinde dazu gezwungen sei, sondern nur um den Befehlen seines Chefs Gehorsam zu leisten. Bei dieser Gelegenheit hatten die Franzosen bei der großen Anzahl von Geschützen den Vortheil auf ihrer Seite, während das Feuer des Grafen Woronzow wegen Mangel an reitender Artillerie schwächer war; allein so lange er an Ort und Stelle blieb, nämlich mehr als vier Stunden, wußte seine Artillerie sich das Uebergewicht zu erhalten.

Zu dieser Zeit langte Wassiltschikow mit Lanskoy's Husaren und Uschakow's Dragoner-Division an. Sein Erscheinen war um so nothwendiger, da das Terrain offener wurde und der feindlichen Kavallerie die Möglichkeit darbot, unsere Flanken zu umzingeln. Wassiltschikow, Lanskoy und Uschakow gewährten der Infanterie durch ihre wiederholten Angriffe großen Beistand; einige von den Kavallerie-Regimentern attakirten acht Mal. Als die Reiterei gerade am Meisten vom Feinde gedrängt wurde, mußte sie unerwartet Halt machen, um die Infanterie vorüberziehen zu lassen, weil die Truppen an einer engen Stelle zusammen getroffen waren. Zum Glück stand hier ein mit steinernen Mauern umzogener Hof, welcher auf Befehl des Grafen Woronzow von dem 6. Jäger-Regimente besetzt wurde. Der Feind, welcher sich dessen nicht gewärtigte, langte bei der Verfolgung unserer Husaren und Dragoner beinahe bis vor jene Mauer, von wo aus er mit einem heftigen Bataillen-Feuer der Jäger empfangen wurde.

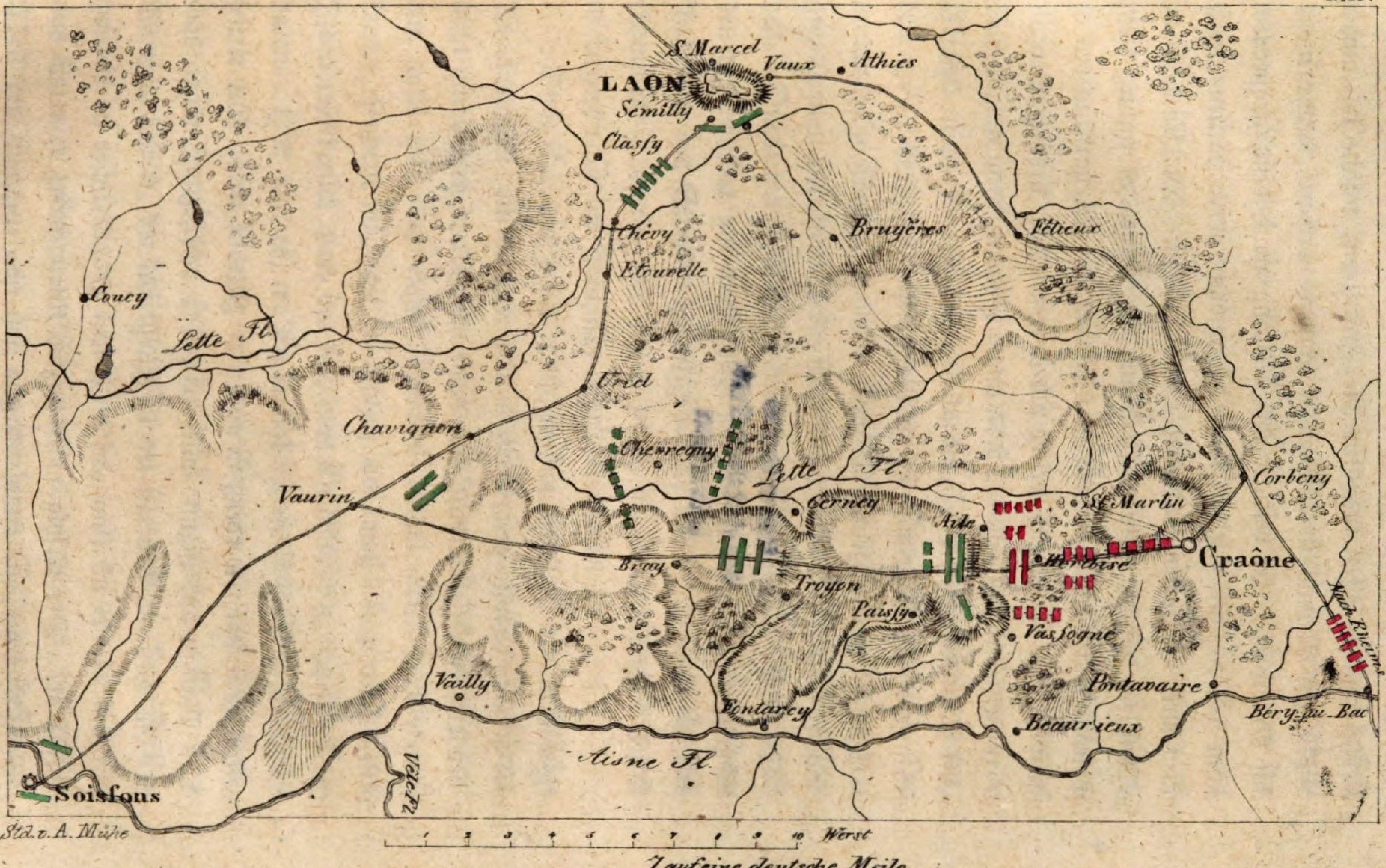
Unterdessen hatte Sacken dem General Nikitin befohlen, die ganze Artillerie aufzufahren und das Feuer zu beginnen, sobald die sich zurückziehenden Truppen vorüber gezogen wären. Eine ziemlich bedeutende Anhöhe, die sich gegen den Feind hin allmählich senkte und von beiden Seiten von Felsschluchten eingeschlossen war, bot eine vorzügliche Stellung für die Artillerie dar. Zu diesem Engpasse, welcher nicht umgangen werden konnte, strömte der Feind in großen Massen hin. 36 leichte Geschütze waren in der ersten Linie der Batterie aufgestellt, in der zweiten aber — sechszig Schritt weiter in den Zwischenräumen der ersten, 28 Batterie-Geschütze. Als nun Alles bereit war, befahl Sacken den hinter den Geschützen anrückenden Truppen sich gegen die Flanken der Batterien zu wenden. Sobald die Regimenter auf eine gleiche Höhe mit der Artillerie angekommen waren, eröffnete dieselbe ihr Feuer; die erste Linie schoß, Sectionenweise mit Ku-

geln und Kartätschen, die zweite mit Kugeln und Granaten. Die Wirkung derselben war für die Franzosen, welche sich auf einem engen Raume in dichten Kolonnen vorwärts bewegten, höchst verderblich. Je heftiger ihr Andrang war, desto größern Verlust mußten sie erleiden, und die anwachsenden Haufen der Leichen ihrer Gefährten hinderten ihr Vorrücken. Die französische Artillerie wurde mehrere Mal zum Schweigen gebracht, — Napoleon schickte jedoch immer von Neuem zur Verstärkung des Angriff's frische Truppen, welche sich aber mit sehr großem Verluste zurückziehen mußten. Die Kanonade dauerte nicht länger als 20 Minuten, weil der Feind alle ferneren Versuche unterließ: dieses geschah ungefähr um 5 Uhr Nachmittags. Graf Woronzow rückte darauf mit seinen Truppen theils auf Chevrigny, theils auf Laon, wo sich die ganze schlesische Armee concentriren sollte. —

Die Schlacht von Craone gehört ohne Zweifel zu den ausgezeichnetesten Waffenthaten der russischen Armee und ist eine Zierde der kriegerischen Laufbahn des Grafen Woronzow, welcher als Anerkennung dessen den St. Georgen-Orden zweiter Klasse erhielt. Indem er den ganzen Tag gegen die, ihm bei Weitem überlegene und von Napoleon persönlich angeführte französische Armee gekämpft, wich er dennoch nicht einen Schritt, bis er endlich den dritten Befehl erhielt sich zurückzuziehen. Weder Gefangene noch Kanonen, ja nicht einmal eine Lafette oder ein Pulverkasten wurden von ihm in den Händen des Feindes zurückgelassen: ihre einzigen Trophäen waren die Leichname unserer Landsleute. Gleich wie bei Waterloo konnte Craone der letzte Tag von Napoleons Laufbahn werden, wenn zu der Zeit, wo er die Russen auf dem Plateau angriff und alle seine Truppen in den Kampf führte, die Generale Winzingerode, Kleist und Graf Langeron die Franzosen im Rücken angegriffen hätten, wie es ihnen vorgeschrieben war. Der Erfolg wäre unzweifelhaft gewesen, besonders wenn Blücher, anstatt die Armee zu zerstückeln, alle Korps

Plan von der Schlacht bei **CRAÔNE**, am $\frac{23\ Februar}{7\ Maerz}$ 1814.

No. 13.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

ebenfalls dorthin gerichtet hätte und sie zu rechter Zeit angelangt wären. Dieses erfolgte nicht, allein nichts desto weniger haben die Truppen, welchen befohlen war, Napoleons Andrang abzuwehren, rühmlichst ihre Pflicht erfüllt; ihre Tapferkeit und ihr Eifer wurden jedoch nicht gehöriger Maßen gewürdigt. Da man zu jener Zeit nicht wünschte die eigentlichen Ursachen, woher es nicht gelang den Feind zu umgehen, bekannt werden zu lassen, so wurde denn auch die Schlacht bei Craone nicht in ihrem wahren Lichte dargestellt, und lange Zeit hindurch betrachtete man dieselbe bloß als ein gewöhnliches, wenn auch hartnäckiges Arrieregarden-Gefecht. Ueberdem erfolgte bald darauf, kaum einen Monat später, das größte Ereigniß neuerer Zeiten, der Sturz Napoleon's. Die unermeßliche Wichtigkeit dieser Begebenheit verschlang die vorhergegangenen und überlieferte sie einer augenblicklichen Vergessenheit. Durch die glückliche und schnelle Beendigung des Krieges, den man anfing als unabsehbar zu betrachten, wurden Heldenthaten in den Schatten zurückgedrängt, welche an und für sich ruhmwürdig waren, von denen jedoch die Aufmerksamkeit durch wichtigere politische Ereignisse abgelenkt wurde.

Diese Schlacht gehört auch zu den wenigen, wo umsichtige Anordnungen allein und das Beispiel des Haupt-Anführers nicht hinlänglich waren, um einen überlegenen Feind zurückzuhalten, weil man des engen Terrains wegen nicht manöveriren konnte, sondern wo, wie bei Kulm, persönliche Tapferkeit eines Jeden erforderlich war, der einzelnen Befehlshaber, wie der Soldaten. Hier war es, wo die russische Infanterie ihren Triumph feierte und ihren Vorzug vor den Gegnern an den Tag legte, was sogar französische Historiker selbst eingestehen. Von dem Wunsche beseelt, die Erfolglosigkeit der hartnäckigen Angriffe Napoleons zu rechtfertigen, behaupten sie, daß, die Garde und die aus Spanien gekommenen Regimenter ausgenommen, der größte Theil der Truppen aus neu angeworbenen Soldaten bestanden

habe, während die Russen lauter Veterane in ihren Reihen gehabt. Indem wir der französischen Schriftsteller erwähnen, müssen wir hinzufügen, daß sie den Kampf bei Craone mit größerer Glaubwürdigkeit als alle übrigen Schlachten dieses Feldzugs dargestellt haben. Ein Umstand, in welchem sie sich irren, besteht jedoch darin, daß sie behaupten, Graf Woronzow habe sich zurückgezogen, weil er umgangen worden. Wir haben gesehen, daß Napoleons erneuerte Versuche ihn zu umgehen jedes Mal vereitelt wurden, und der Rückzug nur auf den dreimal wiederholten Befehl seines Chefs erfolgte, da die fernere Vertheidigung der Position bei Craone unnöthig erschien, als es schon keinem Zweifel unterworfen blieb, daß die nach Fatieux geschickten Truppen nicht dahin gelangen konnten. —

Fast ein jedes Regiment hatte sich durch eine besondere Waffenthat ausgezeichnet, von denen der größte Theil durch die Länge der Zeit aus der Erinnerung verwischt ist. Das zweite Jäger-Regiment kämpfte einige Stunden lang ganz allein gegen Napoleon's junge Garde, die von dem Marschall Ney befehligt wurde; das Butyrsche, von feindlicher Kavallerie umzingelt, bildete unter Kartätschen-Schüssen Quarre's, griff die Reiterei mit dem Bajonette an und schlug sie zurück. Das Schirwansche stand in einem mörderischen Kartätschen-Feuer. Der die Linie kommandirende General-Major Laztew kam an das Regiment herangeritten, in der Absicht demselben Muth zuzusprechen; doch die an der Spitze beider Bataillons-Kolonnen stehenden Grenadiere baten um Erlaubniß die feindliche Batterie zu erstürmen. „Mit Gott: Vorwärts!" antwortete Laztew und übernahm selbst sie zu führen. Als nun das Regiment vorrückte, erhielt der General eine starke Kontusion, welche ihn zwang das Schlachtfeld zu verlassen, doch dieses hinderte die tapfern Krieger nicht unter dem Kommando ihres Chefs, des Obristen Swarykin vorzudringen. Unterdessen hatte die ganze Linie den Befehl erhalten sich

zurückzuziehen, und das auf diese Weise weit vorgerückte Schirwansche Regiment wurde von feindlicher Reiterei umzingelt, welche es einige Mal angriff. Nachdem es alle Patronen verschossen hatte, versuchte es drei Mal sich unter Trommelgewirbel mit dem Bajonette durch die Kavallerie durchzuschlagen, welche durchaus die tapfern Schirwaner abschneiden wollte: es gelang ihnen dennoch sich mit der Linie zu vereinigen, indem sie nicht nur ihren schwergetroffenen Chef, sondern auch die Verwundeten und die Körper der gebliebenen Officiere mit sich brachten. Der General=Major Ponçet stand auf Krücken gestützt vor seiner Brigade. Nachdem er den wiederholten Befehl erhalten sich zurückzuziehen, antwortete er in der Aufwallung der Erbitterung, daß er beschlossen habe zu sterben und keinen Schritt weichen werde. Darauf ritt der Divisions=Chef Wuitsch selbst zu ihm hinan und sagte, als er eine gleiche Antwort erhielt: „Wenn es Ihnen beliebt hier sterben zu wollen, so können Sie über Ihre Person bestimmen, allein der Brigade befehle ich sich zurückzuziehen."

Der an diesem Tage erworbene persönliche Ruhm des Grafen Woronzow war so groß, daß er durch Aufzählung der näheren Umstände kaum noch erhöht werden kann. Als ich später mehre Jahre hindurch das 13. und 14. Jäger=Regiment befehligte, hörte ich oft von den Officieren, deren Rückerinnerung an Craone damals noch so frisch war, daß Graf Woronzow ungeachtet der heftigsten Schmerzen im Beine, das am Tage vorher beschädigt war, immerwährend in einem Kugelregen blieb, welches von Augenzeugen mit dem von Borodino verglichen wird, und daß er während des Rückzuges von einem Quarré zum andern hin und her sprengte. Zu verschiedenen Malen kam er zu den Regimentern geritten, und indem er die Franzosen bis auf 50 Schritte herannahen ließ, nahm er die Stelle des Bataillons=Chefs ein, und kommandirte selbst zum Abfeuern der Gewehre. Seine Ruhe flößte den Untergebenen das in entscheidenden Au=

genblicken nothwendige Selbstvertrauen ein und begeisterte sie zu neuen Thaten.

Die Franzosen geben an, daß ihr Verlust sich auf 8000 Todte und Verwundete erstreckt habe. Unter den letzteren befanden sich sieben Generale, zu denen auch Grouchy und Victor gehörten. In unsern Reihen fehlten gegen 6000 Mann: das Wlariepolsche Husaren-Regiment allein verlor im Verlauf von drei Stunden 22 Stab- und Oberofficiere. Der größere Theil der Generale war verwundet: zwei unter ihnen, Lanskoy und Uschakow, die zu den besten Kavallerie-Generalen gerechnet wurden, starben an erhaltenen Wunden. Durch innige Freundschaft verbunden, glücklich in der Liebe, Nebenbuhler was Tapferkeit im Kriege anbetraf, leidenschaftlich für den Militär-Dienst eingenommen, in der Schlacht eben so sorgfältig wie im Ballsaal gekleidet, fielen sie Beide auf einem und demselben Schlachtfelde. Lanskoy gab nicht seine Zustimmung ihm das von einer Kugel durchschossene Bein abzunehmen, und wurde ein Opfer dieser Unentschlossenheit, welche nicht mit seiner gewöhnlichen Furchtlosigkeit übereinstimmte. „Haltet euch, Kurländer!" rief Uschakow tödtlich verwundet seinem Regimente zu, und hauchte seine Seele aus. Kann man wohl, indem von denen die Rede ist, welche bei Craone ihr Leben ließen, des jungen durch eine Kanonenkugel getödteten Grafen Stroganow unerwähnt lassen? Die ganze Armee zeigte die lebhafteste Theilnahme an dem Tode dieses unter den Augen des Kaisers aufgeblühten achtzehnjährigen Jünglings, mit dessen Eltern er in den freundschaftlichsten Verbindungen stand.

Vergeblich war der ungeheuere Kraftaufwand, vergebens tränkte russisches Blut die Anhöhen von Craone, denn die Truppen, welche bei Fetieux auf die Straße von Laon kommen, die feindlichen Parks, die Bagage und die Lazarethe versprengen und Schrecken um sich verbreitend, in den Rücken und in die Flanke Napoleon's fallen sollten, langten nicht zu rechter Zeit an. Ge-

neral Winzingerode war am Abend vorher aus Bray aufgebrochen. Dieser Marsch war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil man allen, auf einem engen Plateau hintereinander stehenden Korps der Armee vorbeigehen mußte. Nach neun Uhr Abends wurde Halt gemacht, und die Truppen mußten wegen der Dunkelheit einer trüben Februar-Nacht bis Tagesanbruch stehen bleiben, da der Befehlshaber des Korps die Kavallerie bei der großen Finsterniß nicht Berge und schmale Pfade entlang führen wollte, wo sie mit Mühe zu zwei Mann in der Reihe und an einigen Stellen sogar nur einzeln hätte durchdrängen müssen. Um 5 Uhr Morgens endlich erhielt Tschernischews Avant-Garde den Befehl vorzurücken, doch waren die Wege so schlecht und die Ufer der Lette so steil, daß man genöthigt war, das Geschütz durch die Soldaten hinunter tragen zu lassen, so daß zehn Minuten zum Hinüberschaffen eines jeden erforderlich war. Hiebei entsteht von selbst die Frage, woher man nicht zu gehöriger Zeit die Wege habe besichtigen lassen? Zur Rechtfertigung des Generalen Winzingerode muß man erwähnen, daß dieses wohl geschehen war. Auch hatte er dem Feldmarschall Blücher darüber berichtet und ihm mitgetheilt, daß ein kürzerer und besserer Weg ausfindig gemacht worden sei, den er einzuschlagen gedenke, allein da Blücher denselben wahrscheinlich für die Infanterie bestimmt hatte, befahl er der Reiterei jedenfalls den Weg zu nehmen, der in der Disposition für dieselbe festgesetzt war. Dem General Winzingerode blieb also nichts anders übrig, als zu gehorchen.

Um neun Uhr Morgens hatte die Avant-Garde alle von der örtlichen Lage herrührenden Hindernisse überwunden und stand schon am jenseitigen Ufer des Flüßchens, wo die Kanonade Napoleon's und Woronzow's ganz deutlich zu hören war. General Tschernischew erhielt den Befehl Halt zu machen und den Uebergang des ganzen Korps abzuwarten, welcher bis drei Uhr Nachmittags dauerte. Während es im Hinübersetzen begriffen

war, kam Blücher herangeritten, der hartnäckig auf seinen Willen bestand, den Feind zu umgehen; da er sah, daß die Reiterei nicht vor dem Abend auf der Straße von Laon anlangen könne, ertheilte er Kleist den Befehl dorthin zu gehn. „Das auf den Weg von Laon geschickte Infanterie-Korps des Generalen Kleist," schrieb Blücher an den Fürsten Schwarzenberg „überwand alle Hindernisse, und obgleich zehn Stunden später als Winzingerode ausgerückt: langte es doch früher als er in Fetieux an." Dieses ist wahr, doch hätte man hinzufügen sollen, daß Winzingerode Wege einschlagen mußte, die bei nächtlicher Finsterniß undurchdringlich waren, und wäre zu erläutern gewesen, weßwegen die Infanterie-Korps nicht früher abgeschickt worden. Kleist erreichte erst in der Abenddämmerung den Ort seiner Bestimmung und ließ sich in kein Gefecht ein. Die einzigen Siegeszeichen eines Manövers, durch welches Blücher die französische Armee zu schlagen hoffte, waren 600 Gefangene, deren Tscherniscew sich im Rücken der Franzosen bemächtigt hatte.

Auch für Napoleon war die Schlacht des $\frac{\text{23. Februar}}{\text{7. März}}$ von keinem Nutzen. War er deswegen aus Troyes nach Craone geeilt um 8000 Mann zu verlieren, auf einige Werst vorzurücken und nicht die geringsten wesentlichen Vortheile zu erringen? Den Augenzeugen, welche behaupten, daß Verzweiflung sich seiner bemächtigte, ist leicht Glauben zu schenken. „Nach Beendigung dieser mörderischen Schlacht," schreibt sein Secretaire, „war Napoleon durch die Zufälligkeiten derselben äußerst aufgeregt und von Müdigkeit erschlafft: dieses war für ihn eines von denjenigen Augenblicken, wo sich des noch so kriegerischen Geistes ein Widerwillen gegen den Krieg bemächtigt."*)

Als Alles auf dem Schlachtfelde verstummt war, und Napoleon sein Nachtlager eingenommen hatte, langte in seinem

*) Fain, Manuscript de 1814.

Hauptquartier der von ihm zur Abschließung des Waffenstillstandes in Lusigny bevollmächtigte General Flahaut mit dem Berichte an, daß die Unterhandlung nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Im Laufe derselben Nacht erhielt er auch Caulaincourts Benachrichtigung, daß die Minister der verbündeten Mächte in keiner Hinsicht nachgeben und die unverzügliche Abschließung des Friedens fordern, indem sie im entgegengesetzten Falle droheten die Sitzungen des Congresses aufzuheben. In welchem Maße diese Nachrichten und das vorangezogene nutzlose Blutvergießen Napoleon ergrimmten, beweist sein Befehl, einige russische Gefangene zu erschießen, was auch in dem Dorfe Vaurie erfüllt wurde: ein benachbarter Gutsbesitzer hat mir selbst von dieser unmenschlichen That erzält.

Unterdessen befahl Blücher allen sechs Korps sich bei Laon zu concentriren, wohin sie in der Nacht vom 23. auf den 24. und den ganzen folgenden Tag zogen. Der Nachtrab wurde dem General Benckendorff mit dem Befehle anvertraut, die Brücke bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, wo die Wege von Soissons und Laon zusammenstoßen, auf welchem letzteren sich die Korps von Sacken, Stroganow und Woronzow zurückzogen. Die Behauptung dieses Punctes war um so nothwendiger, weil auch Rudsewitsch, dem Sacken befohlen hatte aus Soissons nach Laon zu gehn, Zeit gewinnen mußte dort vorbeizurücken. Die aus dem 13. und 14. Jäger-Regimente bestehende Brigade des General-Major Kraßowsky und eine Artillerie-Kompagnie verstärkten Benckendorffs Detaschement, dessen Verlust in der Schlacht von Craone sehr groß gewesen war; im Pawlogradschen Regimente, welches beim Beginne der Schlacht aus 900 Mann bestand, waren am Abend nur 400 übrig geblieben. Die ganze Nacht hindurch zogen sich hinter Benckendorffs Rücken Regimenter, Bagage, Verwundete und endlich das Korps von Rudsewitsch; Menschen und Pferde drängten sich auf dem Wege und konnten

nur langsam gegen den Ort ihrer Bestimmung vorrücken. Hätte Napoleon diesen Umstand gekannt und mit bedeutenden Kräften unsere schwache Arriere-Garde angegriffen, so wären unsere Truppen großer Gefahr ausgesetzt gewesen: doch war die französische Armee so ermüdet, daß Napoleon nicht an einen nächtlichen Marsch denken konnte.

Daher kam es, daß die Franzosen sich vor 10 Uhr Morgens nicht aus ihrer Stellung rührten. — Als sie wieder vorzudringen begannen, benutzte der General-Major Benckendorff die bergige Gegend, um die Schwäche seines Detaschements vor ihnen zu verbergen, und hielt sie in ihrem Vorrücken mit solchem Erfolge auf, daß er bis zur Mittagszeit nicht mehr als vier Werst zurückgegangen war. Hier erhielt er den Befehl, mit der Kavallerie gegen Laon aufzubrechen und das Kommando der Arriere-Garde dem General Tschernischew zu übergeben, mit dem noch zwei Regimenter hinzukamen, nämlich das Pensasche und das Saratowsche. Der Feldmarschall Blücher verpflichtete ihn, alle Mittel anzuwenden den Feind aufzuhalten, damit die Armee Zeit gewänne ihre Stellung bei Laon einzunehmen: „sonst," fügte er hinzu, „werde ich genöthigt sein, mich auf Avesnes zurückzuziehen."

Napoleon übertrug Ney, dem tapfersten seiner Marschälle, die Avant-Garde zu befehligen, indem er ihm den Auftrag ertheilte, rasch die Verbündeten zu verfolgen uud durchaus deren Nachtrab zurückzudrängen. Ney rückte auf Etouvelle, wo Tschernischew eine sehr feste Stellung in einem auf beiden Seiten von undurchdringlichen Morästen eingeschlossenen Engpasse eingenommen hatte. Zwei Infanterie-Brigaden und 24 Geschütze vertheidigten die Position, welche die Franzosen nicht anzugreifen säumten, allein durch den hartnäckigen Widerstand gelang es ihnen nicht derselben Meister zu werden. Tschernischew schlug den Marschall Ney dreimal zurück, worauf dieser bei Anbruch der

Dunkelheit jeden ferneren Angriff aufgab. Als das Treffen beendigt war, ließ Tscherniſchew das Penſaſche und Saratowſche Regiment, wie auch ſechs Geſchütze in der behaupteten Stellung zurück, und führte das 13te und 14te Jägerregiment mit 18 Kanonen in die zweite Linie, bei Chivy, ungefähr eine Werſt von der erſten entfernt.

Napoleon mußte Alles daran ſetzen, um ſich Laon zu nähern. Indem er die Unmöglichkeit einſah, Tſcherniſchew aus der von ihm eingenommenen Poſition zu verdrängen, beſchloß er, dem Rathe der Einwohner zu folgen, welche ſich erboten, die Truppen zur Nachtzeit auf zwei wenig bekannten Fußwegen ſo zu führen, daß unſere Arrieregarde umgangen würde. Zu dieſem Zwecke bildete man ein Detaſchement aus der alten Garde, welches Napoleon den Befehlen Gourgauds, eines ſeiner Adjutanten, anvertraute: er erhielt den Auftrag, die Arrieregarde von der Flanke anzugreifen, während Marſchall Ney zur nämlichen Zeit auf ihre Fronte eindringen ſollte. —

In der Nacht vom 24ſten auf den 25ſten rückte dieſes auserwählte Detaſchement, ſeinen Wegweiſern folgend, in tiefſter Finſterniß in die Flanken der zweiten Linie, wo die durch dreitägige Gefechte ermatteten Jäger ſich einer kurzen nächtlichen Ruhe überließen, ohne einen Ueberfall zu ahnden. Plötzlich hörte man einen Schuß erſchallen, einen zweiten, einen dritten; ſie waren die Vorläufer eines ununterbrochenen Feuers. — Schnell raffte man ſich im Lager auf und griff zu den Gewehren; doch konnte Niemand begreifen, wodurch dieſer Allarm entſtanden ſey. Noch während der erſten Schüſſe ſendete Tſcherniſchew den in der erſten Linie zurückgebliebenen Regimentern den Befehl, zu ihm zu ſtoßen; als dieſe angelangt waren, gelang es ihm, ſich mit der ganzen Arrieregarde in guter Ordnung zurückzuziehen und die Stellung bei Laon zu erreichen.

In derſelben Nacht vereinigte ſich mit der ſchleſiſchen Armee

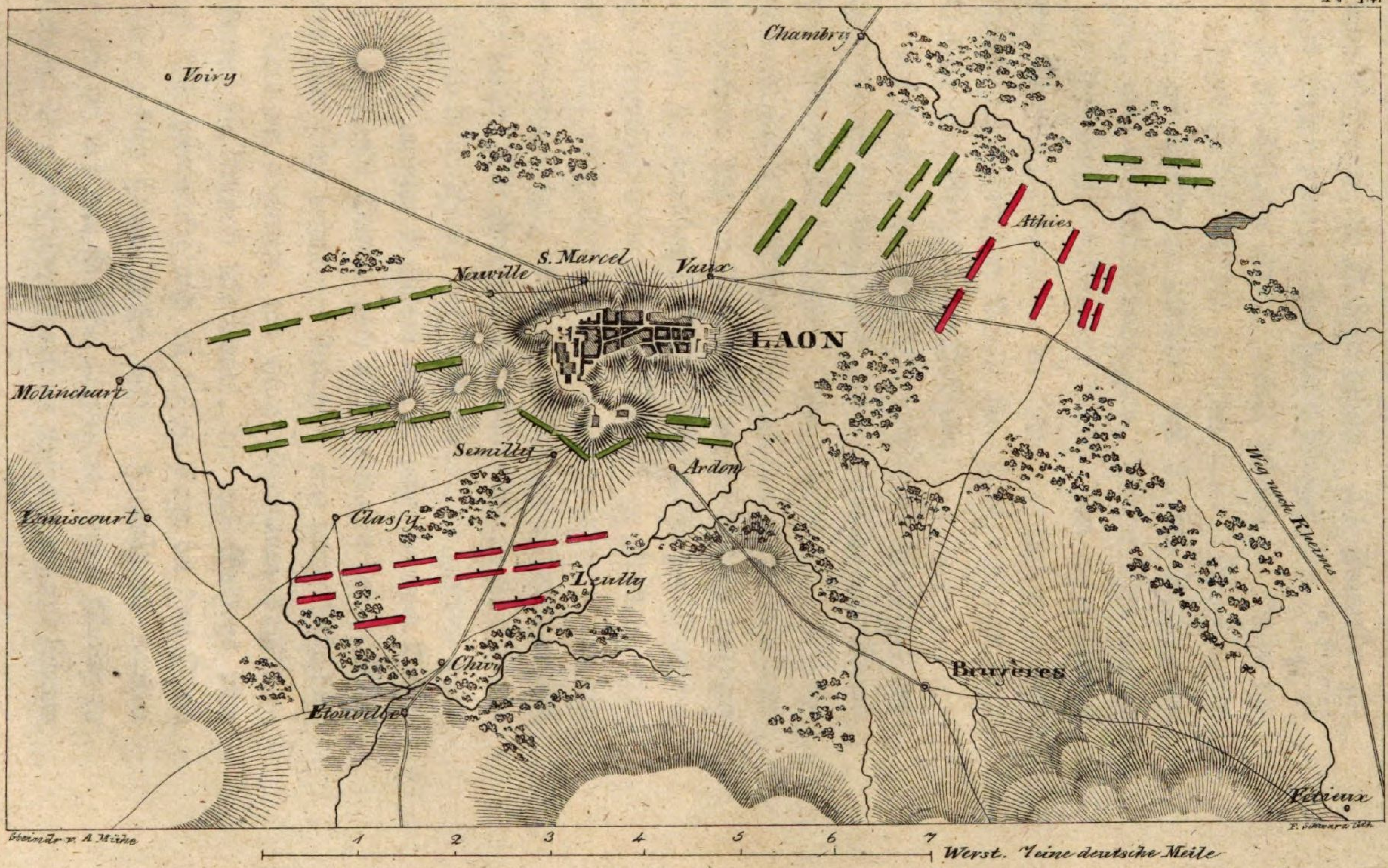
General Rudsewitsch, den Graf Langeron schon verloren geglaubt hatte, indem er der Meinung war, daß die Franzosen ihm den Rückzug abschneiden würden; Blücher hatte jedoch dem Grafen Langeron eine Wette angeboten, daß für einen solchen General wie Rudsewitsch nichts zu befürchten sey. Seine Behauptung wurde gerechtfertigt. Rudsewitsch machte es möglich, dem Feinde in forcirten Märschen zu entschlüpfen, und langte, ohne den geringsten Verlust erlitten zu haben, in Laon an.

Hier wollte der Feldmarschall einen Angriff abwarten, der für die Franzosen mit großen Beschwerden verknüpft war, da die Position bei Laon schon von Natur sehr stark ist. Die von alten Mauern und Thürmen umgebene Stadt liegt auf einem hohen Berge, an dessen Fuße vier Dörfer so zu sagen Bastionen bilden, nämlich Marseille und Vaux im Norden, Semilly und Ordon im Süden. Um den Berg und dessen Abhang stellte sich die verbündete Armee auf. Bülow besetzte die Stadt und die vor ihr liegenden Dörfer Ordon und Semilly, durch welches letztere die große Straße aus Soissons führt; vor Laon stand Winzingerodes Corps, links York und Kleist, und hinter der Stadt bei Saint-Marseille, in der Reserve, Sacken und Graf Langeron. 109,078 Mann befanden sich unter den Waffen: nämlich 67,020 Russen und 42,058 Preußen. Die französische Armee zählte kaum 40,000 Mann, da es Marmont noch nicht gelungen war, sich von Soissons aus mit ihr zu vereinigen. Diese Linientruppen wurden jedoch durch bedeutende Detaschements der Nationalgarde unterstützt, deren Anzahl schwer mit Bestimmtheit angegeben werden kann.

Vor der Schlacht machte General Tschernischew dem Feldmarschall den Vorschlag zu den Defileen bei Chivy, von wo der Feind kommen und sich deployiren mußte, Truppen zu entsenden, welche im Stande wären, die Franzosen daselbst einige Zeit aufzuhalten. Der Feldmarschall gab dieser Ansicht seine Beistim-

Plan von der Schlacht bei **LAON**, am $\frac{25ten}{9=}$ und $\frac{26ten\ Februar}{10=\ März}$ 1814.

N° 14.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

mung, jedoch anstatt eine oder zwei Divisionen abzuschicken, wurde nur eine Brigade dahin vorgeschoben, welche auch den Wald beim Ausgange der Defileen besetzte. Die Franzosen zögerten nicht hervorzurücken. Am frühen Morgen des $\frac{\text{25. Februar}}{\text{9. März}}$ drängten sie die Brigade zurück, welche beinahe ein Opfer der großen Uebermacht des Feindes geworden wäre. Sie sendeten Reiterei ab, um dieselbe zu umgehen und ihr den Rückzug abzuschneiden; doch General Tschernischew, welcher vom Laoner Berge aus ihre Absicht wahrnahm, befahl einem der Kosackenregimenter seines Detaschements, die Jäger der Gefahr zu entreißen, welche auch unter dem Schutze ihrer Landsleute vom Don ihren Rückzug ohne Verlust bewerkstelligten.

Aus den Defileen hervorgerückt, griffen die Franzosen das Centrum der Position, die Dörfer Classy, Semilly und Ordon an; ihre Scharfschützen wagten sogar, uuter dem Schutze eines undurchdringlichen Nebels, bis auf den Berg von Laon hinaufzuschleichen. Als um Mittagszeit die Wolken sich verzogen hatten, befahl Feldmarschall Blücher einem Theile der Truppen, den Berg hinunterzurücken und die Franzosen zu attakiren, was auch mit Erfolg ausgeführt wurde; die Feinde wurden aus den Dörfern hinausgedrängt, deren sie sich einige Stunden vorher bemächtigt hatten. Mit abwechselndem Glücke dauerte die Schlacht in der Gegend dieser Dörfer fort, und obgleich sie ziemlich hartnäckig war, so meinten Napoleon und Blücher dennoch Beide, daß die entscheidende Stunde noch nicht geschlagen habe. Jeder von ihnen hatte seine besonderen Ursachen, eine solche Ansicht zu hegen. Napoleon erwartete, um einen allgemeinen Angriff zu unternehmen, die Ankunft Marmonts, der aus Soissons über Béry-au-Bac heranrückte und an diesem Tage bei dem Dorfe Athies zum rechten Flügel stoßen sollte. Fortwährend wurden Officiere an ihn mit dem Befehle abgesendet, seinen Marsch zu beschleunigen. Einen derselben fingen die Kosacken auf und führten

ihn zu Blücher. Als der Feldmarschall von ihm in Erfahrung brachte, daß Marmont bestimmt sey, auf der großen Straße von Rheims zu operiren, welche sich in einer Entfernung von drei Wersten von dem an das Dorf Ordon stoßenden rechten Flügel der französischen Armee befand, beschloß er, Napoleons Absichten zu vereiteln und auch Marmont separat zu überfallen, wenn er sich Laon nähern werde. Um diesen Zweck zu erreichen, mußte Marmont Zeit gelassen werden, heranzurücken. Beide, Napoleon und Blücher, erwarteten ihn also: der Eine, um am folgenden Tage einen allgemeinen Angriff auf die Stellung bei Laon auszuführen; der andere, um demselben vor dem Beginn der allgemeinen Schlacht eine Niederlage zu bereiten. —

Um drei Uhr Nachmittags zeigte sich Marmont in der Richtung von Béry=au=Bac, griff Athies an und bemächtigte sich dieses Dorfes. Die Nacht brach an, der Kanonendonner verstummte die ganze Linie entlang und die Truppen nahmen ihre Bivouaks ein. Durch den Marsch aus Soissons und die so eben beendigte Schlacht ermüdet, legten sich die Franzosen theils zur Ruhe, theils zerstreuten sie sich im Dorfe verschiedener Bedürfnisse wegen. Auf diesen Augenblick hatte Blücher nur gewartet, um seine Absicht auszuführen, und Napoleon, der sich vorbereitete, den Kampf am folgenden Tage zu erneuern, zuvorzukommen. Sacken, Graf Langeron, einige Kavallerieregimenter unter Benckendorff und alle reitende Artilleriecompagnieen der bei der schlesischen Armee befindlichen russischen Corps rückten zum linken Flügel zur Verstärkung Yorks und Kleists, denen der Feldmarschall befahl, sich in dichte Colonnen zusammenzuziehen und ohne einen Schuß zu thun auf den Feind einzudringen. Die tiefste Stille beobachtend zogen die Preußen durch das Dunkel der Nacht gerade auf Athies. Des Königs Bruder, Prinz Wilhelm, welcher die große Straße verfolgte, drang zuerst mit dem Bayonette in dieses Dorf ein: rechts und links rückten die

übrigen Truppen hinan, und General Ziethen umging den Feind mit der Reiterei. Im Nu war Athies eingenommen; der in den Bivouaks überraschte Feind hatte nur Zeit, aus jeder Kanone einen Kartätschenschuß abzufeuern und ergriff die Flucht, von allen Seiten von Reiterei und Infanterie verfolgt. Das Plötzliche des Ueberfalls, die Finsterniß der Nacht, das Frohlocken der Truppen, Alles trug dazu bei, die Verwirrung der Franzosen zu vergrößern. Schleunigst flohen sie in der Richtung von Bery-au-Bac und Fismes, wo es Marmont erst gelang, sein geschlagenes Corps zu sammeln. 45 Geschütze, 100 Pulverkasten und mehr als 2000 Gefangene geriethen in die Hände der Sieger, deren Verlust sich auf 300 Mann erstreckte.

Um in vollem Maaße den Sieg zu benutzen, beschloß Blücher, mit seinen gesammten Streitkräften auf Napoleon, der noch bei Classy stand, vorzudringen, und um den Ueberfall verderblicher zu machen, ihn im Rücken anzugreifen. Zu diesem Zwecke ertheilte er York und Kleist noch in derselben Nacht den Befehl, Marmont in der Richtung von Bery-au-Bac weiter zu verfolgen und über Rheims eine Verbindung mit dem Grafen Saint-Priest zu eröffnen; dem Grafen Langeron und Sacken über Bréyere auf Craone zu gehen und sich von dort rechts in den Rücken Napoleons zu wenden, Winzingerode und Bülow aber bei Laon stehen zu bleiben, bis Napoleon seinen Rückzug von Classy aus beginnen werde, sodann jedoch, sobald er sich rühre, ihm auf dem Soissonsschen Wege in der Richtung von Chavigny zu folgen. Dieser Disposition zufolge brachen Graf Langeron, Sacken, York und Kleist am $\frac{\text{26. Februar}}{\text{10. März}}$ um 7 Uhr Morgens ihrer Bestimmung gemäß auf, und der Feldmarschall, der sich selbst in Laon befand, erwartete jeden Augenblick, daß Napoleon nach Marmonts Niederlage auf Soissons zurückgehen werde, wo der nächste Weg nach Paris durchführt.

Zur Verfolgung des Feindes von der Fronte befehligte er

den General Tschernischew mit einer Infanteriebrigade, zu deren Verstärkung er acht Bataillone bestimmte, nach Classy. Von undurchdringlichem Nebel umgeben, rückte er hier ein; doch kaum hatte sich das Wetter aufgeklärt, als er sich ganz in der Nähe der Franzosen sah, welche an keinen Rückzug dachten, sondern so eben erst aus dem Lager aufbrachen. 24 Geschütze, die er mit sich führte, eröffneten sogleich auf den über diese Kanonade erstaunten Feind ein heftiges Feuer. Wenn Tschernischews Detaschement zahlreicher gewesen wäre, so hätte er der französischen Armee durch diesen plötzlichen Ueberfall eine große Niederlage bereiten können; als er jedoch zurückblickte, bemerkte er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß die acht Bataillone, welche ihm zur Unterstützung dienen sollten, nicht zu ihm stießen, sondern zur Position zurückkehrten. Dieses geschah daher, weil Blücher sich überzeugt hatte, daß Napoleon nicht retiriren, und deshalb seine Absicht, ihn von der Fronte anzugreifen, aufgab. Noch war der Befehl hinsichtlich dieser Veränderung nicht bis zum General Tschernischew nach Classy gelangt, als jener General, der mit acht Bataillonen seine Reserve bilden sollte, schon aus eigenem Antriebe zurückging, ohne seines derzeitigen unmittelbaren Chefs Anordnungen abzuwarten, sondern nur, weil er gehört hatte, daß der Angriff abgeändert sei. Unter solchen Umständen mußte Tschernischew so schnell als möglich nach Laon zurückkehren. Um im Angesichte der feindlichen Armee diese Bewegung ohne Verlust zu bewerkstelligen, befahl er dem Obristen Suchtelen, mit den Kosacken einen Scheinangriff zu machen, und ging unter dem Schutze desselben zur Position, wo er den Befehl über Winzingerodes erste Linie übernahm.

Um 9 Uhr Morgens erneuerte Napoleon seinen Angriff auf die Stellung bei Laon, um Blüchers Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken, ihn zu zwingen, die Corps, welche zur Verfolgung Marmonts abgeschickt waren, wieder bei Laon zusammen-

zuziehen und dadurch diesen Marschall in die Möglichkeit zu versetzen, sein Corps von Neuem zu sammeln. Kaum hatte man das Anrücken der Franzosen bemerkt, so wurde aus dem Hauptquartiere des Feldmarschalls an Langeron, Sacken, York und Kleist der Befehl abgesendet, an der Stelle Halt zu machen, wo sie denselben empfangen würden, und zur Verfolgung Marmonts nur die Reiterei zu beordern. Später, als die Schlacht in der Gegend von Laon und in den naheliegenden Dörfern entbrannte, wurde den genannten vier Generalen befohlen, nach Laon zurückzukehren. Im Laufe des ganzen Tages erneuerten die Franzosen ihre Angriffe auf die Stadt und die Dörfer, doch die Erfolglosigkeit derselben bewog Napoleon zum Rückzuge. Nach Mittag zogen Artillerie und Bagage auf Soissons; gegen Abend folgte auch seine Armee dorthin, doch die Arrieregarde blieb auf dem Schlachtfelde und die Kanonade währte bis in die Nacht fort. Am darauf folgenden Tage concentrirte sich die ganze französische Armee bei Soissons, den Marschall Marmont ausgenommen, welcher, nachdem er sein geschlagenes Corps gesammelt hatte, sich bei Fismes aufstellte. Auf solche Weise endete die Schlacht bei Laon, und zu gleicher Zeit die von Napoleon aus Troyes unternommene Bewegung gegen die schlesische Armee. Sie ermattete seine Truppen, kostete ihm 46 Geschütze und 12,000 Gefangene und Todte, und, was ungleich wichtiger war, verwirklichte nicht seine Hoffnung, die schlesische Armee zu schlagen und sie vom Kriegsschauplatze zurückzuwerfen. Die Absicht, welche ihn bewog, aus Troyes auszurücken, wurde also nicht erfüllt, während Blücher in vollem Maaße seinen Zweck erreichte, Napoleon von der Hauptarmee abzuziehen und dieselbe in die Möglichkeit zu versetzen, frei zu operiren.

Man rechnet dem Feldmarschall als einen Fehler an, daß er durch rasche Verfolgung Marmonts, dessen Niederlage nicht vollendet, und den an Sacken und Langeron ertheilten Befehl,

Napoleon zu umgehen, verändert habe. Man behauptet, daß er dieses um so mehr thun mußte, da er mit den bei ihm befindlichen Truppen, nämlich den Corps der Generale Winzingerode und Bülow die feste Position bei Laon gegen Napoleons Angriffe hätte behaupten können. Zur Wiederlegung dieser Anschuldigung muß erwähnt werden, daß Blücher, welcher sich lange schon unwohl fühlte, an diesem Tage an einer mit Fieber verbundenen Augenentzündung schwer erkrankte und sogar in augenblickliche Phantasieen verfiel; der Chef seines Stabes aber entschloß sich nicht, die Verantwortlichkeit für die weitere Ausführung der vom Feldmarschall um Mitternacht vorgeschriebenen Offensive zu übernehmen. Er zog vor, alle Truppen bei Laon zusammenzuziehen, als er gewahr wurde, daß Napoleon die Schlacht erneuerte, in welcher Blücher nicht persönlich befehligen konnte.

Blüchers krankhaftem Zustande ist es also zuzuschreiben, daß die Franzosen unter Laon und während ihres Rückzuges von dieser Stadt nicht eine vollkommene Niederlage erlitten. Nicht nur gelang es Napoleon, sich ungehindert zurückzuziehen, sondern sogar, wie wir bald sehen werden, während seiner Retraite unter Rheims einen bedeutenden Vortheil zu erlangen und, ohne verfolgt zu werden, Arcis-sur-Aube zu erreichen, wo sich ihm die Möglichkeit darbot, der Hauptarmee eine Schlacht anzubieten. Während dieser Zeit brachte Blücher, der Unermüdetste unter den verbündeten Heerführern, er, der von Haß gegen Napoleon durchdrungen war und eine der feindlichen Armee an Zahl überlegene Heeresabtheilung befehligte, bis zum $\frac{7}{19}$. März, nämlich neun Tage, in Laon in vollkommener Unthätigkeit zu, ließ seine Truppen Cantonirungsquartiere beziehen, und beschäftigte sich mit der Verpflegung derselben. „Der eigentliche Zweck unserer Stellung ist kein strategischer," schrieb er an den Baron Winzingerode vom $\frac{2}{14}$. März. „Ich habe bloß die Absicht, der ermüdeten Armee

Ruhe zu gönnen, und sie so viel als möglich mit Brod zu versehen.“

Wie sehr seine körperlichen Leiden über seine geistigen Kräfte die Oberhand gewannen, ist aus folgendem Falle zu ersehen. Der Oberquartiermeister von Langerons Corps meldete sich bei ihm, um seine weiteren Befehle einzuholen, und fand ihn, am Kamine sitzend, in tiefes Nachdenken versunken. Er berichtete ihm über die Ursache seiner Ankunft, und bat ihn um die von dem Befehlshaber des Corps gewünschten Bestimmungen. Der Feldmarschall antwortete nichts, und obgleich der Obriste seine Fragen wiederholte, erfolgte dennoch ein gleiches Stillschweigen. Unentschlossen stand er einige Minuten vor dem Feldherrn, bis ihn endlich der in einer andern Ecke des Zimmers am Schreibtische sitzende General Gneisenau der Verlegenheit entriß, indem er ihm sagte: „Sehen Sie denn nicht, daß der Feldmarschall nicht im Stande ist, Ihnen Antwort zu ertheilen?“ Seit der Schlacht bei Laon war Blüchers Gesundheit so schwach, daß er während des weiteren Verfolges des Feldzugs bis Paris nicht im Stande war, ein Pferd zu besteigen und im Wagen fahren mußte. Es schien, als ob das Schicksal, indem es ihn ans Krankenlager fesselte, und verhinderte, an den letzten Schlägen Theil zu nehmen, welche den Franzosen bereitet wurden, haben wollte, daß Napoleon durch diejenige Armee gestürzt werde, bei welcher Alexander gegenwärtig war. Zu ihm wollen wir jetzt zurückkehren, um ihn nicht mehr zu verlassen, bis seine Paniere auf den Höhen von Belville und Montmartre wehen. —

Zweites Kapitel.

Unterwerfung von Rheims. — Zusammenziehen der Hauptarmee bei Arçis. — Schlacht bei Arçis. —

Die Nachricht von dem Siege bei Laon erhielt der Kaiser am $\frac{2}{14}$. März, nämlich am Tage nach seiner Ankunft aus Chaumont in Troyes, dem Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg, welcher, wie schon im neunten Kapitel ausführlich beschrieben, endlich auf Zureden des Kaisers seine Aufmerksamkeit dem rechten Flügel zuwendete. Zu diesem Zwecke wurde Wredes Corps nach Arçis befehligt, und die Reserve des Grafen Barklay-de-Tolly aus Chaumont gegen Brienne vorgeschoben. Die übrigen drei Corps blieben in der frühern Stellung: Graf Giulay bei Sens, der Kronprinz von Würtemberg und Rajewsky aber bei Pont-sür-Seine und Nogent; die beiden letzteren beobachteten den Marschall Macdonald.

Indem Fürst Schwarzenberg durch den Grafen Saint-Priest von dem Siege bei Laon benachrichtigt wurde, von Blücher aber noch keinen Bericht darüber erhalten hatte, wünschte er sich genauer von der Wahrheit dieses glücklichen Ereignisses zu überzeugen, um sodann mit mehr Sicherheit seine ferneren Operationen darauf zu basiren. Blüchers Bericht erwartend, wollte er am folgenden Tage, den $\frac{3}{15}$. März, gegen Macdonald, welcher sich zwischen Provins und Nogent befand, die Offensive ergreifen. Daher wurde den Corps des Kronprinzen von Würtemberg und Rajewsky's anbefohlen, bei Pont-sür-Seine und Nogent auf

das rechte Seine-Ufer hinüberzugehen, dem Grafen Wrede aber, bei Arçis seinen Uebergang auf das rechte Ufer der Aube zu bewerkstelligen und über Plancy und Villenoxe zur Verstärkung der beiden ersteren Corps vorzurücken. Es lag nicht in der Absicht des Fürsten Schwarzenberg, mit vereinten Kräften Macdonald eine Niederlage zu bereiten, sondern ihn bloß zum Rückzuge zu zwingen, um dann freieres Spiel zu seinen Operationen zu haben. Aus dieser Ursache folgte auch die Reserve nicht den Bewegungen der drei erwähnten Corps, sondern blieb auf jeden möglichen Fall zwischen Brienne, Lesmont und Arçis stehen; Graf Giulay erhielt gleichfalls keinen Befehl, aus Sens aufzubrechen. Die Aufmerksamkeit des Fürsten Schwarzenberg war weniger auf Macdonald gerichtet, als darauf, wohin Napoleon sich ziehen werde, wenn er wirklich unter Laon eine Niederlage erlitten.

Am Abende desselben Tages überbrachte Blüchers Adjutant Brünneck den ausführlichen Bericht über den Sieg bei Laon und die Nachricht, daß Napoleon sich auf Soissons zurückgezogen habe. Dem ungeachtet behauptete Fürst Schwarzenberg, daß man die ferneren Bewegungen Napoleons abwarten müsse. „Das Wichtigste ist jetzt,“ schrieb er an den General Kaissarow, dem es hauptsächlich zur Pflicht gemacht war, die Uebergänge der Marne zu bewahren, „zu wissen, was der Feind aus Soissons unternehmen werde; hievon wird auch die Richtung abhängen, welche wir einzuschlagen haben.“

Kaum waren die Corps, welche bestimmt waren gegen Macdonald zu operiren, auf Provins ausgerückt, — kaum hatte der französische Marschall diese Stadt geräumt, indem er sich auf Maison-rouge zog, als zur selbigen Zeit, um 4 Uhr, der Bericht anlangte, daß Napoleon Rheims eingenommen und den Grafen Saint-Priest geschlagen habe, wodurch unsere unmittelbare Verbindung mit der schlesischen Armee unterbrochen wurde. Blüchers Krankheit war, wie wir gesehen, die Ursache gewesen, daß die

französische Armee nach dem Siege bei Laon so schwach verfolgt wurde, und Napoleon ungehindert auf Soissons zurückging. Dort erfuhr er, daß die Russen sich neuerdings der Stadt Rheims bemächtigt hatten, von wo aus sie in die Flanke der Truppen, welche er bei seinem weitern Vordringen gegen die Hauptarmee in Soissons zu lassen beabsichtigte, operiren konnten. Aus dieser Ursache beschloß er auf Rheims zu gehen, was er vielleicht auch deshalb that, um durch irgend einen hier erkämpften Sieg die Truppen zu ermuthigen und in den Gemüthern seiner Unterthanen die durch seine erfolglosen Operationen gegen die schlesische Armee hervorgebrachten ungünstigen Eindrücke zu verwischen. Er befahl dem Marschall Mortier, zur Beobachtung der schlesischen Armee in Soissons zu bleiben, und brach selbst mit den übrigen Truppen am $\frac{1}{13}$. März gegen Rheims auf, welches am Tage vorher vom Grafen St. Priest, zu dessen Operationen wir uns jetzt wenden müssen, eingenommen war.

Dem Befehle gemäß, welchen der Feldmarschall Blücher bei seinem Ausrücken von Mury auf Meaux dem Grafen Saint-Priest ertheilt hatte, sollte dieser die Verbindung der schlesischen Armee mit der Hauptarmee zu sichern suchen. Zu diesem Zwecke ging er aus Vitry nach Chalons. Als er dort erfuhr, daß Rheims, welches sich auf der Verbindungslinie unserer beiden Armeen befand, von den Kosacken verlassen worden und wieder in der Gewalt der Franzosen sey, trug er dem General Emmanuel auf, sich davon zu überzeugen. Das Resultat dieser Recognoscirung, bei welcher General Emmanuel einige Haufen bewaffneter Bauern zerstreute, war, daß die Garnison von Rheims unbedeutend, besonders aber arm an Reiterei sey. Graf Saint-Priest zog das Detaschement des preußischen Generalen Jagow an sich, und rückte mit ihm aus Chalons gegen Rheims vor. Der Stadt nahend, forderte er die Uebergabe derselben, doch von den, mit einer Menge neugieriger Zuschauer besetzten Mauern, schoß man

auf den Parlamentair mit Kartätschen. Indem dieser sich entfernte, legte er im Angesichte Aller ein Schreiben auf die Erde nieder, das einen Aufruf an die Garnison und die Einwohner enthielt.

Graf St. Priest wollte sogleich den Angriff beginnen, doch hatte er noch die nöthigen Befehle dazu nicht ertheilt, als in der Richtung von Bery-au-Bac Kavallerie erschien, welche bald bei der Stadt anlangte. Indem er glaubte, daß auch Infanterie derselben folge, befahl er, das Schießen einzustellen, und zog sich auf Sillery zurück, um die Ankunft des General Pantschulidsew abzuwarten, welcher mit einem Detaschement von 5000 Mann aus Mainz zu ihm stoßen sollte. Am $\frac{\text{27. Februar}}{\text{11. März}}$ langte dieses an, und es wurde beschlossen, bei Tagesanbruch Rheims zu stürmen. General Jagow erhielt die Bestimmung, mit den Preußen vom Wege aus Fismes einen Scheinangriff zu machen, und General Emmanuel wurde mit der Reiterei nach Bery-au-Bac befehligt, um die sich aus der Stadt zurückziehenden Truppen abzuschneiden; zum Sturme aber übernahm Graf St. Priest selbst die russischen Regimenter anzuführen,

In der Nacht vom 27sten auf den 28sten Februar (11ten auf den 12ten März) brachen die Colonnen aus Sillery auf. Der Wegweiser des Hauptcorps verirrte sich in der Dunkelheit, und führte es bald vorwärts, bald zurück, als man plötzlich eine Kanonade vernahm. Es waren die Schüsse des Generalen Jagow, welcher, wie wir gesehen, beauftragt war, einen Scheinangriff zu machen. Ohne bedeutenden Widerstand gelang es ihm, in Rheims einzudringen; rasch folgte ihm auch Graf Saint-Priest, gegen den die Franzosen kaum Zeit hatten, ihre Kanonen und Gewehre abzufeuern. Die Infanterie stürmte in die Stadt hinein; als jedoch die zerstreuten, in den Häusern verborgenen französischen Soldaten einige Schüsse fallen ließen, begannen die Unsrigen zu plündern. Allein bald wurde die Ordnung wieder

hergestellt, und man befahl alle mit geplünderten Sachen angetroffenen Leute zu arretiren, die Sachen aber den Eigenthümern wiederzugeben. Zweien französischen Kolonnen, von denen die eine aus Kavallerie, die andere aus Infanterie bestand, gelang es aus der Stadt hinauszugehn. Die Erste, gegen 600 Mann stark, wurde vom Generalen Emmanuel angegriffen und zum Theil zerstreut und gefangen genommen, zum Theil aber fand sie in den Fluthen der Vesle ihren Untergang; allein das feindliche Infanterie-Bataillon formirte eine dichte Kolonne, zog sich kaltblütig unter Kleingewehrfeuer zurück und schlug unsere Kavallerie-Attaken ab. Für die Einnahme von Rheims, wo zehn Kanonen und einige hundert Gefangene genommen wurden, erhielt Graf St. Priest den St. Georgen-Orden zweiter Klasse. Nachdem er an jenem Tage auf dem freien Felde ein Dankgebet lesen lassen und darauf die Truppen in die umliegenden Dörfer geschickt hatte, um ihnen eine augenblickliche Ruhe zu gönnen, begab er sich selbst in die Cathedrale. In der Ueberzeugung, daß ihm nach der Niederlage der Franzosen bei Laon und ihrem Rückzuge auf Soissons, von welchem Feldmarschall Blücher ihn benachrichtigt hatte, keine Gefahr drohe, ergriff er nicht die gehörigen Vorsichtsmaßregeln und unterließ Puatrouillen auszuschicken.

Ungefähr um Mittagszeit erschien die Reiterei von der Avant-Garde Napoleons und warf sich auf die Preußen, welche sechs Landwehr-Bataillone stark sich nach der Einnahme von Rheims auf dem Soissonsschen Wege gelagert hatten. Ohne einen Ueberfall zu ahnden, hatten sie ihre Waffen abgelegt, und reinigten am Flusse ihre Wäsche. Viele von ihnen wurden niedergehauen, andere gefangen genommen; die übrigen retteten sich durch die Flucht mit dem Generalen Jagow, welcher kaum Zeit gewann sich auf ein ungesatteltes Pferd zu werfen. Endlich sammelten sich die Preußen, bildeten ein Quarré, und vertheidigten sich tapfer, obgleich nur die Hälfte von ihnen in Uniform war, die Uebrigen

aber nichts als Hemde, und einige nicht einmal Strümpfe an hatten.

Ein preußischer Kavallerist, der seinen Gefährten zuvorgekommen war, sprengte mit dieser Nachricht in die Stadt, und als man dem in der Kirche befindlichen Grafen St. Priest über das Vorgefallene berichtete, antwortete er: „Ohne Zweifel ist irgend ein aus Epernay gekommener Partheigänger an dem Allarme schuld. Es kann weder die französische Armee, noch ein Korps derselben aus Soissons erwartet werden. Wenn der Partheigänger," fügte er hinzu, „die Fahrlässigkeit der Preußen benutzt hat, so können sie sich dieses selbst zuschreiben." Bald langte ein anderer Bote mit dem Berichte an, daß sich die Zahl der Feinde immerwährend vergrößere, daß sie sich ungefähr zwei Werst von den Vorstädten befänden, und daß unsere dort aufgestellten Geschütze leicht ihre Beute werden können.

Endlich wurde Graf St. Priest von der Wahrheit überzeugt, als er hörte, daß der Feind Artillerie mit sich habe: dessen Anführer konnte also nicht irgend ein kühner Partheigänger sein, der mit einer Handvoll Leute eine volkreiche, von Infanterie vertheidigte Stadt anzugreifen kam. Der Graf begab sich selbst an die bedrohte Stelle und übersandte seinen Truppen den Befehl, in die gegen Soissons belegene Vorstadt zu rücken. Ohne erst eine Ordre abzuwarten, eilten einige Regimenter aus eigenem Antriebe dahin, als sie die Annäherung des Feindes erfuhren, was auch für den Augenblick den Andrang desselben aufhielt. Entweder einer erhaltenen Vorschrift zufolge, oder indem er sich mit Reiterei allein nicht in die Nähe der Stadt wagen wollte, schien der die französische Avant-Garde kommandirende General sich mit der glücklichen Ueberrumpelung der Preußen zu begnügen, rückte nicht weiter vor, und bildete vor seiner Fronte eine Vorposten-Kette. Seine Geschütze verstummten und er blieb ruhig stehn. Hierdurch wurde Graf St. Priest in die Möglichkeit ver-

setzt, einen Theil seines Korps in der Geschwindigkeit in Schlachtordnung aufzustellen. Wenn unser General hätte errathen können, was diese augenblickliche Unthätigkeit des Feindes bedeutete, so wäre er gewiß ohne Zögerung zurückgegangen; doch wurde er durch die vollkommene Ueberzeugung irre geführt, daß der bei Laon geschlagene Feind keine Ursache habe auf Rheims zu gehen, wie auch durch die Aussage eines Soldaten, daß die gegen ihn anrückenden Truppen das aus 12,000 Mann bestehende Korps des Marschall Marmont seien, welches Graf St. Priest zu überwinden hoffte. Obgleich ein anderer Gefangener aussagte, daß Napoleon sich persönlich bei den Truppen befinde, so antwortete Graf St. Priest doch: „nun, über 14000 Mann wird er doch nicht hinüberschreiten!" Er war so überzeugt davon, die eingenommene Stellung behaupten zu können, daß er auf die Frage eines Regiments-Kommandeuren, wohin man sich im Nothfalle zurückzuziehen habe, erwiederte: „eine Retirade wird nicht stattfinden."

Bald langte Napoleon an. Als er einen Blick auf unsere Position geworfen hatte, sagte er: „Les dames de Rheims passeront un mauvais quart d'heure," und ertheilte den Befehl zum Angriff. Aus den Bergen und Wäldern, welche bis dahin den Feind verborgen hatten, sprengte plötzlich eine große Anzahl reitender Artillerie in die Ebene und begann ihr Feuer. Dichte Kavallerie-Kolonnen machten darauf von allen Seiten einen Angriff, der besonders auf den linken Flügel, wo Napoleon 8000 Mann Rieterei concentrirt hatte, gerichtet war. Dann erst überzeugte sich Graf St. Priest von der großen Ueberlegenheit des Feindes, und befahl sogleich der hinteren Linie sich über Rheims in der Richtung auf Laon zurückzuziehen, während die erste Linie den Feind aufhalten sollte. Kaum hatte er diese Anordnung getroffen, als er von einer Kannonen-Kugel in die Schulter verwundet wurde. Die preußische Batterie, bei welcher

er stand, protzte sogleich auf und wendete sich zur Stadt. Die Truppen wurden zurückgeworfen und strömten zur Vorstadt über die einzige dort befindliche Brücke der von steilen Ufern eingeschlossenen Vesle. Das Gedränge auf der Brücke und in den Straßen wurde gränzenlos: die Kolonnen suchten Rettung und waren auf jedem Schritte einander hinderlich. In weniger als einer Viertelstunde war die Verwirrung allgemein, und das ganze Korps hätte in Folge dessen seinen Untergang finden können, wenn nicht hart an dieser Defilee ein Bataillon des Räsanschen Infanterie-Regiments gestanden hätte, dessen Chef, der Obriste Skobelew mit der größten Geistesgegenwart dem beinahe unaufhaltsamen Andrange des Feindes allein die Stirne bot. Mitten in diesem unbeschreiblichen Gewirre bildete er ein Quarré und schlug dreimal die auf ihn lossprengende Kavallerie-Masse ab, wodurch Geschütze und Bagage Zeit gewannen die Stadt zu erreichen. Endlich schlug sich auch dieses Bataillon mit dem Bajonette dorthin durch, den verwundeten Grafen St. Priest in seiner Mitte tragend, der, als er die Wunde erhielt, während des allgemeinen Tumultes ins Quarré gebracht war.

Vor der Brücke, wo diese tapfern Krieger kämpften, hatte General Emmanuel seine Anordnungen getroffen. „Von euch hängt die Rettung des ganzen Korps ab!" rief er ihnen im Augenblicke der größten Gefahr zu. Darauf kehrte er in die Stadt zurück, stellte in der Geschwindigkeit die Truppen zur Vertheidigung derselben auf und ritt weiter um den General aufzusuchen, welcher nach dem Grafen St. Priest der älteste im Dienste war. Er fand ihn hinter der Stadt in einer Berathung darüber begriffen, was nun wohl zu beginnen sei. Noch hatte sich dieser General von der Ohnmacht nicht erholt, in welche er gleich am Anfange des feindlichen Angriffes vom Pferde gefallen war, und erklärte, daß er es nicht übernehmen könne, das Korps zu befehligen, woher Emmanuel seine Stelle einnahm. Der Abend nahte

heran und es wurde in einem Kriegsrathe festgesetzt, Rheims bis zum Morgen zu behaupten, dann aber, wenn keine Verstärkung vom Generalen York anlangen würde, sich auf Bery-au-Bac zurückzuziehen. Doch der Feind, welcher die Vesle durchwatet hatte, begann schon die Stadt zu umgehen. Darauf beschloß man in einer neuen Berathung sich sogleich zurückzuziehen; in Folge dessen wurde dem ältesten Officier der die Garnison von Rheims bildenden Truppen die Weisung zugeschickt, die Stadt zu räumen. Der Abgesandte traf ihn dort nicht mehr an: als er sah, daß man ihn umgehe, rückte er ohne weitern Befehl abzuwarten, aus Rheims und ließ einen ausgezeichneten Unter-Officier des 33. Jäger-Regiments mit zwei Hundert auserwählten Soldaten von verschiedenen Regimentern daselbst zurück. Er befahl ihnen sich bis aufs Aeußerste zu halten, indem er ihnen zu gleicher Zeit freistellte sich zu ergeben, wenn sie sehen würden, daß keine Rettung möglich sei. Doch diese Handvoll tapferer Krieger, der großen Uebermacht Napoleons als sicheres Opfer dargebracht, war weit davon entfernt an Uebergabe zu denken. Der Adjutant des Generalen Emmanuel traf sie, wie sie einander Muth zusprachen, die übrig gebliebenen Patronen unter sich vertheilten und alle Kräfte zur Vertheidigung der Stadt anstrengten. Als sie den erwähnten Befehl erhielten, zogen sie sich zurück und entgingen glücklich der Gefangenschaft, obgleich sie genöthigt waren, sich durch den Feind hindurch zu schleichen. Es rettete sie die Dunkelheit der Nacht, ihre eigene Vorsicht und das allwaltende Auge Gottes, das über die Tapfern wacht. Sie stießen zu ihren Regimentern, von denen der größte Theil auf Laon zog, während die Uebrigen in der Verwirrung die Richtung von Chalons eingeschlagen hatten. Zehn Geschütze, eine russische und neun preußische Fahnen wurden von dem Feinde genommen. Vierzehn Tage später starb Graf St. Priest in Laon, wo ihm ein Denkmal mit passender Inschrift errichtet wurde, welches jedoch

die Franzosen nach dem Sturze der Bourbons in Folge der Juli-Revolution im Jahre 1830 zerstörten.

Als Fürst Schwarzenberg am $\frac{4}{16}$. März die Nachricht von der Niederlage des Grafen St. Priest erhielt, ließ er die Korps der Haupt-Armee eine andere Richtung einschlagen. Anstatt seinem ersten Plane gemäß den Marschall Macdonald anzugreifen, der sich schon hinter Provins zurückgezogen hatte, wollte er über Chalons rücken, um sich mit Blücher zu vereinigen, indem er glaubte, daß dieser gewiß Napoleon folge und ihm immerwährend auf den Fersen sei. Zur Ausführung eines solchen neuen Unternehmens befahl Fürst Schwarzenberg dem Grafen Wrede in Arçis zu bleiben, dem Prinzen von Würtemberg und dem Grafen Giulay über Pont-sûr-Seine und Sens nach Troyes zu rücken, der Reserve des Grafen Barclay de Tolly Brienne besetzt zu halten, und Rajewsky, der sich im Angesichte Macdonalds befand, diesen durch Scheinbewegungen zu beschäftigen. Außerdem erhielt Rajewsky die Weisung, im Fall Macdonald ihn angreifen würde, auf Pont-sûr-Seine zurückzugehen, sollte hingegen der Marschall selbst sich zurückziehen, ihn als alsdann nur schwach mit Reiterei zu verfolgen.

Während dieser Zeit blieb der Kaiser Alexander in Troyes, als dem Mittelpunkte der von den Truppen eingenommenen Stellungen. Seine Majestät beabsichtigte anfänglich sich nach Arçis zu begeben, gab jedoch diesen Plan auf, als er erfuhr, daß der Feind Rheims eingenommen habe. Was den Fürsten Schwarzenberg anbetrifft, so beunruhigte ihn sehr Napoleons neuer Sieg; er wußte nicht was er unternehmen, wozu er sich entschließen solle, und bewahrte nicht diejenige Ruhe und Kaltblütigkeit, welche dem Befehlshaber besonders bei einer unglücklichen Wendung der Dinge so nothwendig sind. Er begab sich von einem Orte zum andern; es schien als ob er die Gegenwart des Kaisers dabuch vermeiden und nicht mit ihm zusammentreffen wollte.

Folgende Zeilen, welche aus einem eigenhändigen Briefe des Chefs des Stabes Seiner Majestät entlehnt sind, können uns das treueste Bild von diesen trüben Tagen geben: „Wir wissen selbst nicht was wir wollen," schrieb Fürst Wolkonsky an den Generalen Toll. „Beruhigen Sie uns doch um Gottes Willen durch irgend etwas; welche Freude denn der Feldmarschall daran hat vor uns zu fliehen? Wir verlieren nur Zeit in unnützen Correspondenzen." —

Seine Majestät war besonders um die unter den Befehlen des Grafen Pahlen stehenden Avant-Garde Rajewsky's besorgt, welche bei der Bewegung des Korps aus Troyes und Arçis ganz allein Macdonald die Spitze bieten und gegen ihn auf solche Weise manövriren sollte, um im Falle eines Angriffes nicht geschlagen zu werden, wenn aber Macdonald sich zurückziehen würde, ihn glauben zu machen, daß sich hinter unserer Avant-Garde bedeutende Streitkräfte befinden. Damit die Avant-Garde nicht das Opfer eines überlegenen Feindes werde, befahl der Kaiser dem Grafen Pahlen auf das linke Ufer der Seine zurückzugehen. In folgendem Allerhöchsten Befehle, welchen Fürst Wolkonsky dem Generalen Rajewsky eröffnete, war sogar der Weg bestimmt, den Graf Pahlen einschlagen sollte:

„Der Kaiser hat Ihren Bericht an den Generalissimus erhalten und ist sehr besorgt um die jenseits der Seine zurückgelassene Avant-Garde des Grafen Pahlen. Seine Majestät haben zu befehlen geruht zwei Expresse an Sie abzusenden, damit die Avant-Garde durchaus noch in derselben Nacht bei Nogent auf das diesseitige Ufer des Flusses herübergeführt werde, denn über Pont-sür-Seine würde es schwer sein einen Uebergang zu bewerkstelligen, wenn es keinen andern Weg aus Provins giebt als über Villenoxe, da der Feind gestern um sieben Uhr Abends den General-Major Kaißarow stark auf Arçis gedrängt hat und sich

schon im Dorfe Villiers befand. Es kann daher leicht geschehen, daß der sich aus Provins auf La=Ferté=Gaucher zurückziehende Feind seine Richtung über Sezanne nimmt, und von dort aus den Rücken des Grafen Pahlen bedrohen wird. Indem Sie aber die Avant=Garde desselben bei Nogent herübersetzen und dort, gleich wie in Pont=sür=Seine die Brücken abbrechen lassen, hat Sr. Majestät Ihnen zu befehlen geruht, Ihre fernere Richtung gemäß der Ihnen vom Feldmarschall ertheilten Disposition vom $\frac{6}{18}$. Abends zu nehmen. Haben Sie die Güte mich durch den Ueberbringer zu benachrichtigen, wo namentlich Graf Pahlen seinen Uebergang bewerkstelligen wird, damit ich darüber Seiner Majestät unterlegen kann."

Während sich dieses in der Haupt=Armee ereignete, rührte sich Blücher nicht von seiner Stellung bei Laon. Als er die Nachricht von der Einnahme von Rheims durch die Franzosen erhielt, glaubte er, daß Napoleon seine Streitkräfte daselbst sammele und von Neuem über Bery=au=Bac gegen seinen linken Flügel rücken werde. Aus dieser Ursache zog er die ganze Armee in der Gegend von Laon zusammen, wo er sich bereitete eine Schlacht zu liefern, zu welchem Behuf er auch in umliegenden Dörfern Schießscharten machen ließ. In vergeblicher Erwartung verstrichen einige Tage, im Verlaufe derer Blücher die französische Armee ganz aus dem Gesichte verlor, was aus folgendem von ihm unter dem $\frac{3}{15}$. März an den General Winzingerode ertheilten Befehle deutlich zu ersehen ist: „Da mir unbekannt ist, wohin Napoleon sich aus Rheims gewendet hat, so belieben Sie leichte Reiterei die Aisne hinauf abzufertigen und kleinere Abtheilungen von dort weiter zu entsenden, um sich zu überzeugen, ob Napoleon auf Rhetel, Chalons, Epernay oder Bery=au=Bac gegangen, da er uur einen dieser vier Wege einschlagen konnte." Wie weit die Unkenntniß des Feldmarschalls hinsichtlich des Feindes sich erstreckte, und wie lange dieselbe dauerte, beweisen folgende Worte, die aus

seiner an den Baron Winzingerode vom $\frac{7}{19}$. März, also vier Tage nach dem erwähnten Befehle ertheilten Vorschrift entlehnt sind: „Die Einwohner sagen aus, daß der Feind aus Fismes auf Rheims gegangen sei. Als sich jedoch der Nebel zerstreute, wurde bemerkt, daß die Franzosen aus Rheims gegen Fismes gezogen."

Der Feldmarschall schwankte inmitten dieser widersprechenden Nachrichten, während er selbst krank war und seine Armee Hunger litt. „Ich kämpfe mit dem größten Mangel an Unterhalt," schrieb er an den Fürsten Schwarzenberg, „einige Tage schon sind die Soldaten ohne Brod und von Nancy abgeschnitten finde ich keine Möglichkeit irgend etwas zu bekommen. Der Feind ist immer noch in Rheims und gestern befand sich Napoleon dort mit seiner Garde; hieraus schließe ich, daß die Haupt-Armee von Paris noch entfernt sein muß." Indem er nicht wußte, wie er diesen Brief in die Hände des Fürsten Schwarzenberg sollte gelangen lassen, befahl er denselben auf einem kleinen Stücke Papier niederzuschreiben und trug dem General Tschernischew auf, einen zuverlässigen Officier zu erwählen, um den Zettel, welchen er, im Falle, daß er gefangen würde, verschlucken sollte, in das Haupt-Quartier zu bringen; zu gleicher Zeit gab man demselben einen andern Brief, den er bei einer Gefangennehmung den Franzosen vorzuzeigen hatte. Es versteht sich, daß der Inhalt desselben ganz anderer Art war, indem er den Feind irre führen sollte. Hier folgt er: „Durch die von mir abgesendeten Kouriere sind Ew. Durchlaucht davon benachrichtigt, daß wir Rheims genommen, und daß der Feind sich später dieser Stadt bemächtigt hat. Graf St. Priest hat sich mit dem größten Theil seines Korps mit mir in Bery-au-Bac vereinigt. Morgen erhalte ich bedeutende Verstärkungen aus den Niederlanden; die Brotfuhren sind heute angelangt und auf zehn Tage mit Unterhalt versorgt, ergreife ich die Offensive."

Indem wir uns die Lage der kämpfenden Parteien vergegenwärtigen, sehen wir, daß in den ersten Tagen des März die Oberbefehlshaber beider verbündeten Armeen einzig und allein auf Vermuthungen beschränkt waren. Der kranke Blücher rührte sich nicht aus Laon, — Fürst Schwarzenberg, der auch unwohl geworden war, zog langsam seine Truppen gegen Troyes zusammen. Zwischen ihnen stand Napoleon drei Tage lang in Rheims, um der ermatteten Armee, welche in dieser Stadt gegen 10,000 Mann Verstärkung erhielt, einige Ruhe zu gewähren. Er mußte gleichfalls neue Vorkehrungen zur Fortsetzung des Feldzuges treffen, welcher im Verlaufe der letzten beiden Wochen eine ganz andere Wendung genommen hatte. Damals, als er aus Troyes Blücher nachzog, befand sich die Hauptarmee in vollem Rückzuge auf Langres; doch jetzt war sie wieder an den Ufern der Seine und Aube, und Blücher, den er damals zu schlagen hoffte, war nicht nur nicht besiegt, sondern hatte bei Laon die Oberhand gewonnen, und konnte von Stunde zu Stunde im Rücken der Franzosen erscheinen. Da Napoleon hauptsächlich die Stellung von Paris vor Augen hatte, so konnte er auch nicht lange schwankend bleiben, welche der beiden Armeen der Verbündeten er angreifen sollte. Die Hauptarmee war seiner Residenz am Nächsten; er beabsichtigte daher, gegen sie zu operiren, doch nicht von der Fronte aus, weil er in diesem Falle auf keinen bedeutenden Erfolg bauen konnte, da ihre Streitkräfte den seinigen überlegen waren; in Folge dessen beschloß er, dieselbe im Rücken oder das äußerste Ende ihres rechten Flügels anzugreifen.

Am $\frac{5}{17}$. März begann die Offensive Napoleons aus Rheims zur Marne und weiter gegen die Aube, über welche er den von der Stellung der Hauptarmee zu erwartenden Nachrichten gemäß in Arçis oder Plancy gehen wollte. Am folgenden Morgen berichtete der Generalmajor Kaissarow, welcher bei Zeiten aus Sezanne nach Fere-Champenoise verlegt war, daß der Feind,

20,000 Mann stark, in die letzte der genannten Städte angelangt sey. Um 5 Uhr Nachmittags erfolgte eine zweite Benachrichtigung von seiner Seite, daß die feindliche Avantgarde schon bis Herbisse, ungefähr sieben Werst von Arçis, vorgedrungen wäre. Obgleich diese Nachrichten den Fürsten Schwarzenberg bewogen, seine erste Absicht, sich Blücher zu nähern, aufzugeben und an die Concentrirung der Armee bei Trannes zu denken, um sich auf seinen Verbindungsweg zu stellen, doch wurde er dennoch nicht ganz davon überzeugt, daß Napoleon gegen ihn losrücke. Er schenkte den Berichten unsers Partheigängers kein vollkommenes Zutrauen, hielt seine Angaben für übertrieben und beschleunigte nicht die Bewegung des Corps. „Es kann nicht seyn," sagte er dem General Toll, „daß sich Napoleon mit allen seinen Streitkräften gegen uns gewandt; Blücher wird ihn gewiß nicht aus dem Angesichte verlieren."

Vergeblich suchte General Toll ihm zu beweisen, daß ein so erfahrener Officier wie Kaissarow gänzliches Zutrauen verdiene. Der Feldmarschall blieb unbeugsam und stimmte mit dem Generalen Toll nur darin überein, daß es nothwendig unserm Partisan, welcher nicht mehr als 1200 Kosacken befehligte, Verstärkung zuzusenden, um in dem offenen Terrain, wo er operirte, eine, wenn auch geringe Reserve zu haben. In Folge dessen wurden ihm vier Schwadronen baierischer Reiterei zugesandt.

Der Kaiser, welcher sich in Troyes befand, wurde durch die häufigen Berichte des General Toll an den Fürsten Wolkhonsky, denen die Rapporte Kaissarows im Originale beigelegt waren, von Allem benachrichtigt, was sich im Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg zutrug, wie auch von der Unentschlossenheit der seinen Kriegsrath bildenden Generale. Die Anwesenheit des Kaisers in Arçis, wo sich der Feldmarschall befand, wurde nothwendig, um dem Schwanken des Generalissimus in einem Augenblicke, wo die zerstückelte Lage der Armee auf hundert Werst, von

Provins bis Brienne, dem Feinde die Möglichkeit darbot, sie theilweise zu schlagen, ein Ende zu machen. Fürst Schwarzenberg mußte zu größerer Thätigkeit angespornt und bewogen werden, irgend einen Entschluß zu fassen. Die Sorglosigkeit in seinem Hauptquartiere ging ins Unglaubliche. Zu dieser Zeit, wo sich Napoleon beinahe in unserem Angesichte befand, und beabsichtigte die Corps abzuschneiden, wurden die Befehle aus dem Stabe des Feldmarschalls an die Befehlshaber derselben nicht immer durch Expresse, sondern mit der Post abgesendet, in einem Lande, wo mit Mühe und zuweilen gar nicht Pferde auf den Stationen zu erhalten waren. —

Um sechs Uhr Abends langte der Kaiser in Begleitung des Fürsten Wolkhonsky aus Troyes in Arçis an, gerade in das von dem Fürsten Schwarzenberg bewohnte Haus, welcher das Podagra hatte und an das Lager gefesselt war: „Was geht hier bei Euch vor? Wir können die ganze Armee verlieren," rief der Kaiser mit Unwillen dem Grafen Toll zu, den er im Empfangszimmer antraf. „Ew. Majestät belieben Sich selbst von der Unentschlossenheit dieser Herren zu überzeugen," antwortete General Toll. „Ich von meiner Seite habe Alles angewendet, um ihnen die Gefahr unserer Lage vorzustellen. Es ist das größte Glück, daß Ew. Majestät angekommen sind; Sie werden alle unsere Fehler gut machen." Darauf wendete sich der Kaiser an den Chef des Stabes des Fürsten Schwarzenberg und an den General-Quartiermeister Baron Langenau. „Meine Herren," fragte er sie, „was beabsichtigen Sie in dieser bedenklichen Lage zu thun?" Sie antworteten, daß man fernere Nachrichten von den Vorposten abwarten müsse, wohin vier baierische Schwadronen abgesandt seyen.

Als General Toll diese unbefriedigende Antwort vernahm, machte er dem Kaiser die Bemerkung, „daß jetzt jede Minute theuer sey, und kein anderes Mittel übrig bliebe, einer Gefahr

zu entrinnen, als allen Corps anzubefehlen, sich zu concentriren und zwischen Troyes und Pougy aufzustellen, während Wrede's Corps in der Nacht auf das linke Ufer der Aube zurückkehren und mit allen Kräften Arçis und den Uebergang bei dieser Stadt behaupten müsse." Auf diesen Vorschlag eingehend, befahl der Kaiser dem General Toll, darüber dem im Nebenzimmer liegenden Fürsten Schwarzenberg eine Mittheilung zu machen. Der Feldmarschall widersprach diesem nicht, und nachdem er den Chef seines Stabes und den Baron Langenau herbeigerufen, trug er ihnen auf, demgemäße Weisungen an die Befehlshaber der Corps zu erlassen, während der Kaiser einen Officier an Rajewsky mit dem Befehle absendete, daß er in forcirten Märschen nach Troyes eilen solle. Zu dieser Zeit, um sieben Uhr Abends, wurde von den Vorposten der Bericht überbracht, daß die feindliche Avantgarde in der That bis Herbisse vorgerückt sey. Eine neue Position anfertigend, begnügten sich die Generale Radegky und Langenau nicht mit den Vorschlägen des General Toll, am $\frac{7}{19}$. März einen Rückmarsch zu machen, sondern fügten mit ihrer gewöhnlichen Vorsicht hinzu, daß die Corps am $\frac{8}{20}$. März den Rückzug über Brienne in die Stellung bei Trannes fortsetzen müßten.

Der Ankunft des Kaisers hatte es die Armee zu verdanken, daß sie nun einigermaßen gesichert war; allein noch war die Gefahr nicht ganz beseitigt, da Napoleon, bei Arçis über den Fluß gehend, den geraden Weg nach Troyes, beinahe in das Centrum der sich concentrirenden Hauptarmee einschlagen konnte. Er brauchte nur, ohne einen Augenblick zu verlieren, das Corps des Grafen Wrede, welcher Arçis besetzt hielt, zurückzuwerfen. Jedoch anstatt seinen Marsch über Arçis nach Troyes fortzusetzen, wandte sich Napoleon am $\frac{7}{19}$. März aus Herbisse die Aube hinunter und machte eine Flankenbewegung auf Plancy, um sich mit den Corps des aus Provins kommenden Marschalls Macdonald

Stellung der Haupt-Armee vor der Schlacht bei ARCIS

Erklärungen

a Korps des Kronpr. v. Würtemb. und Rajewsky's
b —— des Grafen Giulay
c —— des Grafen Wrede
d Die Reserven
e Napoleon's Armee
f Macdonald's Korps.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

zu vereinigen. Mit diesem beabsichtigte er bei Plancy und Mery hinüberzugehen und den rechten Flügel der Hauptarmee, welche er immer noch an dem linken Ufer der Seine zwischen Troyes, Nogent, Sens und Pont-sur-Seine wähnte, anzugreifen, oder die an der Aube stehenden Corps von denen abzuschneiden, die sich an der Seine befanden. Ohne Zweifel ist dieses der größte Mißgriff, welchen Napoleon während des Feldzuges von 1814 beging; nie hat wohl ein verlorener Tag so gewaltige Folgen gehabt, denn diese fehlerhafte Bewegung trug sehr dazu bei, die Beendigung des Kriegs zu beschleunigen.

Fürst Schwarzenberg benutzte mit Umsicht den mißlungenen Marsch Napoleons. Als Kaissarow ihm darüber berichtete, veränderte er sogleich die Disposition, und anstatt die Truppen weiter zwischen Troyes und Pougy zu concentriren und sich auf Trannes zurückzuziehen, beschloß er dieselben mehr vorwärts zwischen Arçis und Plancy zu vereinigen und den über die Aube gehenden Feind anzugreifen. Aus der Devensive versetzte er sich in die Offensive, was für ihn um so vortheilhafter war, da er Napoleon in die Nothwendigkeit versetzte, entweder zurückzugehen oder, einen sumpfigen Fluß im Rücken habend, eine Schlacht anzunehmen. Dieses war das einzige ausgezeichnete Manövre des Fürsten Schwarzenberg während des ganzen Feldzuges. Wie neu belebt durch die, einige Stunden vorher erfolgte Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander, entsagte er seiner frühern Saumseligkeit, und die Umstände rasch erwägend, untergrub er die Absichten seines Gegners, der seine Corps einzeln schlagen wollte. —

Zu dieser Zeit, nämlich am $\frac{7}{19}$. März, befanden sich die kämpfenden Armeen in folgender Stellung: die Avantgarde des Grafen Wrede hielt Arçis besetzt und sein Corps stand bei Chaudray, hinter ihm befanden sich bei Brienne Barclay-de-Tolly's Reserven, die Corps des Kronprinzen von Würtemberg, des Grafen Giulay und Rajewsky's aber theils bei Troyes,

theils auf dem Marsche zu dieser Stadt aus Nogent, Mery und Sens; der Feind, welcher bei Plancy über die Aube ging, zog sich auf Mery. Fürst Schwarzenberg traf die Anordnung, daß zur Ergreifung der Offensive außer den Truppen des Kronprinzen von Würtemberg auch die Corps des Grafen Giulay und Rajewsky's unter dessen Befehlen stehen und dieselben zusammen aus Troyes über Plancy auf Saint-Remy und Premier-Fait rücken sollten, während Graf Wrede, von den russischen Reserven unterstützt, die Weisung erhielt, aus Chaudray nach Arçis zu gehen. Ein starkes Kavallerie-Detaschement, unter dem Commando des in der Folge durch den neapolitanischen Feldzug bekannt gewordenen Grafen Frimont, bildete die Verbindung zwischen den Bewegungen des Prinzen von Würtemberg und denen des Grafen Wrede, und befand sich also am linken Flügel des letzteren. „Ich bin überzeugt," sagte Fürst Schwarzenberg in seiner den Befehlshabern der Corps ertheilten Vorschrift, „daß Sie gleich mir von der Nothwendigkeit überzeugt sind und bei der bevorstehenden Schlacht alle Kräfte anwenden werden, damit unser Unternehmen so entscheidend wie möglich wird, denn wir bahnen uns den Weg zur Erreichung des Zweckes dieses heiligen Krieges."

Die Disposition wurde am $\frac{7}{19}$. März spät Abends abgeschickt. Bei Anbruch des folgenden Tages, an einem kalten, doch heiteren Frühlingsmorgen, rückten die Colonnen vor: aus Troyes der Prinz von Würtemberg und Giulay auf Plancy, und Rajewsky aus demselben Orte in der Richtung von Arçis; die gesammte Kavallerie ging an der Spitze. Gegen acht Uhr stellte sich Graf Wrede bei Chaudray, Graf Barklay de Tolly aber mit den Reserven bei Dejon in Schlachtordnung auf. Zu dieser Zeit hatte Napoleon, welcher für seine Person in Plancy über die Aube gegangen war, Mery erreicht, wo er von den Bewohnern der Umgegend erfuhr, daß sich auf dem linken Ufer der Seine fast gar keine verbündeten Truppen befänden. — Reitende

Patrouillen bestätigten gleichfalls diese Aussagen, wodurch er die Ueberzeugung gewann, daß der aus Herbisse unternommene Flankenmarsch ihm von gar keinem Nutzen gewesen und er nur dabei Zeit verloren habe. Aus dieser Ursache befahl er den Truppen, nach Arçis zurückzukehren, von wo aus er wiederum die Offensive ergreifen wollte. Der Marschall Macdonald, dem, aus Provins kommend, es noch nicht gelungen war, sich mit dem Gros der Truppen Napoleons zu vereinigen, wurde gleichfalls angewiesen, weiter auf Arçis vorzurücken, wohin die Franzosen, beide Ufer der Aube entlang, aus Mery und Plancy zurückkehrten. Als sie über das Flüßchen Barbüisse gingen und sich Arçis näherten, zog sich die Avantgarde des Grafen Wrede, erhaltenen Befehlen zufolge, um zehn Uhr aus dieser Stadt, welche auch gleich von den Franzosen besetzt wurde, zurück, um eine Stellung einzunehmen.

Während der Zeit, wo die hier geschilderten Bewegungen vom Feinde ausgeführt wurden, waren dieselben dem Fürsten Schwarzenberg nicht mit Genauigkeit bekannt, woher er auch keine Veränderungen in seinen Anordnungen machte. Beide kämpfende Armeen fuhren also fort, sich Arçis zu nähern: nur in den Avantgarden wurden bisweilen Schüsse vernommen. —

Ungefähr um eilf Uhr Morgens langte der Kaiser Alexander mit dem König von Preußen auf die Höhen bei Mesnil la Comtesse an, wo die Garde stand. Der Kaiser stieg vom Pferde, und indem er mit dem Grafen Barklay-de-Tolly auf und ab ging, sprach er von der Unentschlossenheit der österreichischen Generale: „Diese Herren haben mir viel graue Haare gemacht," sagte er unter Anderm, und fügte, sich über die Bewegungen des Feindes unterhaltend, hinzu: „Napoleon wird uns hier mit zwecklosen Manövren beschäftigen und mit seinen Hauptstreitkräften auf Brienne und weiter auf unsere Verbindungen gehen." Diese, in unserer Gegenwart ausgesprochenen Worte beweisen,

daß der Kaiser den Marsch voraussah, den Napoleon drei Tage später in Ausführung brachte, als er aus Vitry auf Saint-Dizier ging.

Unterdessen war ein bedeutender Theil der französischen Truppen schon aus Plancy in Arçis angelangt und begann von dort auszurücken, um dem von Napoleon in Rheims ergriffenen Beschlusse zufolge die Haupt-Armee zu umgehen, oder die Wege zu besetzen, auf welchen sich dieselbe concentrirte, denn Napoleon war immer noch überzeugt, daß sie auf einem großen Flächenraume ausgedehnt sei, und noch nicht Zeit gehabt habe sich zusammenzuziehn. Als einige seiner Generale, die von Arçis aus Recognoscirungen angestellt hatten, aus der Ferne die Spitzen unserer Kolonnen gewahr wurden, kehrten sie in die Stadt zurück und berichteten Napoleon, daß sich vor Arçis bedeutende Streitkräfte befänden; doch würdigte er diese Nachrichten keine Aufmerksamkeit und behauptete, daß sie nichts anders hätten sehen können als die Arriere-Garde der Verbündeten oder einzelne fliegende Detaschements. Bald jedoch wurde er dem Irrthume entrissen.

Um ein Uhr Mittags gab Fürst Schwarzenberg das verabredete Zeichen zum Angriff durch drei Signal-Schüsse aus einem zwölfpfündigen Geschütze. Kaißarow begann die Schlacht mit einer Kavallerie-Attake: er befand sich am äußersten Ende des linken Flügels und sollte die Operationen desselben, unter Graf Wrede, mit denen des Rajewskyschen Korps verbinden, welches noch auf dem Marsche aus Troyes nach Plancy begriffen war. Er bemerkte, daß die auf dem rechten Flügel stehende Abtheilung der feindlichen Artillerie nicht gehörig geschützt sei, griff sie mit den Kosacken an und nahm drei Kanonen. Die Reiterei, welche dieselbe decken sollte, ergriff die Flucht, wurde jedoch bei Arçis von Napoleon selbst aufgehalten, der endlich aus der Stadt hinausgeritten war, um sich persönlich von der Wahrheit der Aus-

sagen seiner Generale zu überzeugen. — Als er dieselben gegründet fand, stellte er in der Geschwindigkeit seine Truppen in Schlachtordnung auf: sein rechter Flügel stützte sich auf Villette, der linke auf Torcy.

Graf Wrede begann seine Operationen. Die baierische Reiterei rückte links haltend, vor, und der Donner der Batterie ertönte; sein Hauptzweck bestand jedoch darin, die Aube entlang hinuntergehend, in Arçis einzudringen, sich der dort befindlichen Brücke zu bemächtigen und die französischen Truppen, welche an dem linken Ufer dieses Flusses standen, von denen abzuschneiden, die noch nicht hinübergegangen und am rechten Ufer desselben geblieben waren. Ein Bataillon seines Korps war schon durch Torcy gedrungen, doch anstatt in einer Kolonne vorzurücken, zerstreute es sich in Scharfschützen-Ketten, wurde geworfen und hinter Torcy zurückgeschlagen. Der Feind drang in dieses Dorf, hinter welchem ein sehr hartnäckiges Treffen begann: Graf Wrede und Napoleon schickten beiderseits frische Truppen hin und alle Anstrengungen, das Dorf den Franzosen zu entreißen, blieben vergeblich.

Am linken Flügel kämpfte die Reiterei unter Frimont und Kaißarow mit größerem Erfolge: bis nach Arçis selbst drängte sie den Feind zurück, in dessen Reihen eine so große Verwirrung entstand, daß Napoleon sogar seine Begleitung zum Angriff schickte und einige Mal seinen Degen zog. „Er floh nicht die Gefahr,“ sagt ein Augenzeuge, „sondern schien sie im Gegentheil zu suchen. Eine Granate fällt zu seinen Füßen nieder; er wartet ab bis sie platzt und verschwindet bald in einer Wolke von Rauch und Staub. Wir glauben, er sei verloren, allein er erhebt sich, wirft sich auf ein anderes Pferd und stellt sich von Neuem den feindlichen Batterien entgegen: noch hat sich der Tod dieses Opfer nicht auserlesen.“ *) Hätte man die Reiterei an unserm linken

*) Fain, Manuscript de 1814, pag. 191.

Flügel durch frische Truppen verstärkt, so konnte der Angriff von dieser Seite die entscheidendsten Folgen haben, da die bei Torcy befindliche feindliche Infanterie abgeschnitten worden wäre; allein obgleich in dieser Zeit die Reserven zur Verstärkung der Schlachtlinie abgeschickt waren, so konnten sie nicht an dem Treffen Antheil nehmen, da sie sich noch zu weit zurück befanden. Um die fernern Angriffe unserer Reiterei abzuhalten, stellte Napoleon an seinem rechten Flügel 70 Geschütze auf, welche ein heftiges Feuer auf sie eröffneten, und schob zu gleicher Zeit die ganze Infanterie zur Vertheidigung des Dorfes Torcy vor, auf welches Graf Wrede immerwährend seine vergeblichen Attaken erneuerte. Den Feind zu umgehen war unmöglich, denn beide Flügel desselben stützten sich an den Fluß; beide Armeen schlugen sich also beinahe in paralleler Richtung.

Fürst Schwarzenberg zögerte die Reserven ins Feuer zu führen, indem er Berichte abwartete, was sich in den Korps des Kronprinzen von Würtemberg, welcher an dem linken Ufer des Flüßchens Barbüisse war, zugetragen habe. Als er aber benachrichtigt wurde, daß demselben beinahe gar keine Franzosen gegenüber ständen und daß der Feind, nachdem er mit einem Detaschement Mery besetzt, auf Arçis ziehe, so trug er Seiner Königlichen Hoheit auf ebenfalls dorthin zu gehen, den russischen Reserven aber in die Schlacht zu rücken. — Das Grenadier-Korps stellte sich ins Centrum, nachdem es eine Brigade zur Verstärkung der Baiern bei Torcy abgesandt hatte; den Grenadiren folgten die zweite und dritte Küraſſier-Division, und auf den linken Flügel schickte man einige Kompagnien reitende Artillerie, unter andern auch die zweite Garde-Kompagnie.*) Als die Batterieen bei dem Kaiser in vollem Trabe vorüberjagten, begrüßte er sie mit

*) Die Garde hatte damals nur zwei reitende Kompagnieen.

Rückerinnerungen an die Schlacht von Leipzig, wo die russische Artillerie Napoleons Händen den Sieg entrissen hatte.

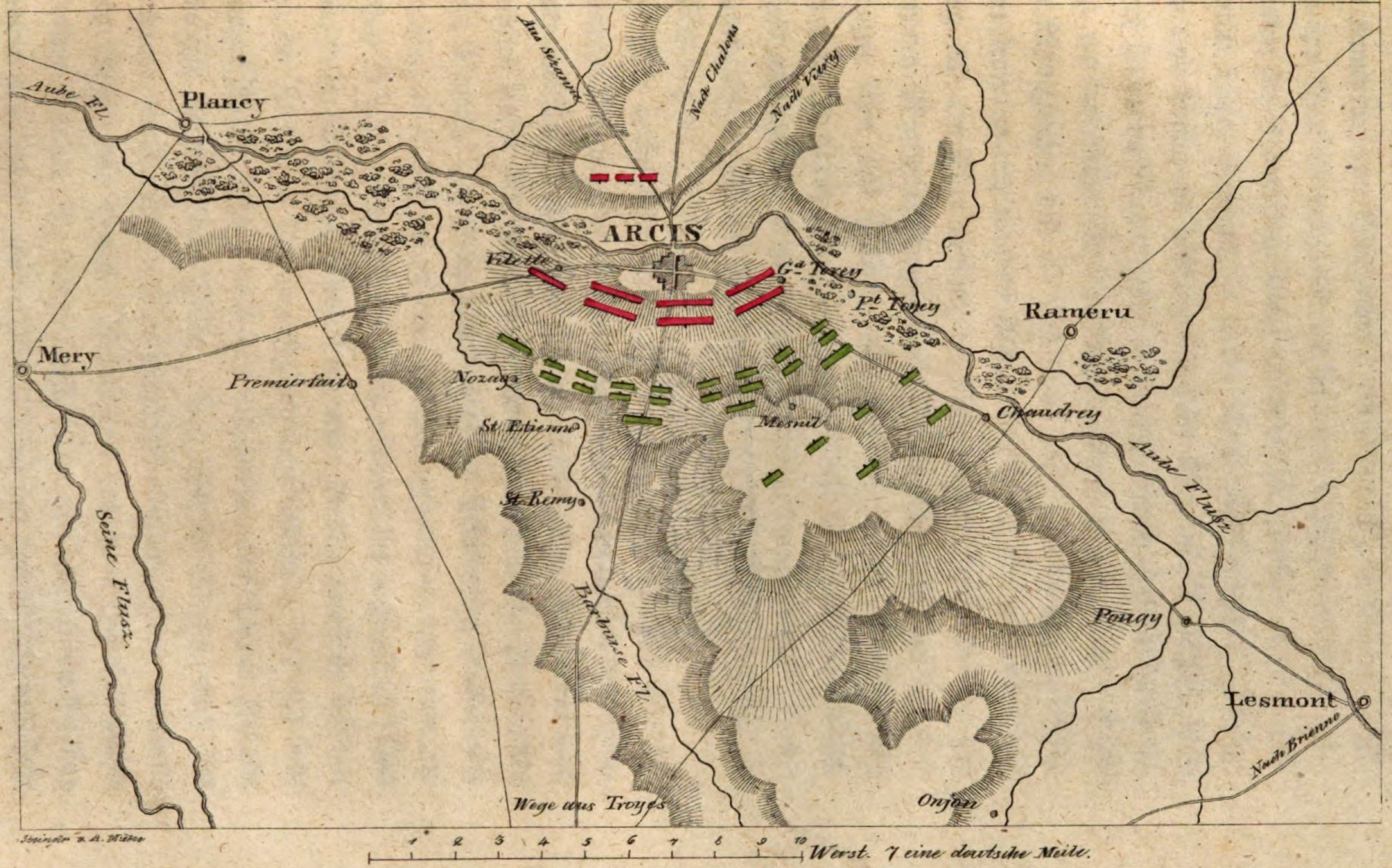
Schon nahte die Sonne ihrem Untergange, Arçis und Torcy standen in Flammen, und der Donner unzähliger Feuerschlünde erschütterte die Erde. Der Kaiser verließ mit dem Könige von Preußen, den Reserven folgend die Höhen bei Mesnil-la-Comtesse. Hinter Ihren Majestäten zogen das Leib-Kosacken-Regiment und die preußische Garde-Kavallerie-Brigade: freudig schmetterten ihre Trompeten und tönten ihre Kriegslieder in die Frühlingsluft hinaus, und der Widerhall derselben vermischte sich mit dem Pfeifen der feindlichen Kugeln, welche über die Monarchen hinüberflogen. Die auf den linken Flügel angelangte russische Artillerie zwang bald die dort befindlichen französischen Batterieen ihr Feuer einzustellen. Es wurde dunkel, und der Kampf dauerte nur bei Torcy fort. Nachdem dieses Dorf im Laufe des Tages mehrere Mal aus einer Hand in die andere gegangen war, blieb es endlich in der Gewalt des Feindes. Gegen zehn Uhr begann eine allgemeine Stille einzutreten, und nur bisweilen hallten Kanonenschüsse an den waldigen Ufern der Aube wieder. Der Kaiser berieth sich mit dem Fürsten Schwarzenberg darüber, am folgenden Tage nach dem Eintreffen der Korps des Prinzen von Würtemberg die Schlacht zu erneuern, als man plötzlich ein heftiges Gewehrfeuer und Geschrei am linken Flügel vernahm. Es war dieses eine von den Franzosen ausgeführte Kavallerie-Attake auf das Detaschement Kaißarow's, welchem die Ehre zu Theil ward die Schlacht bei Arçis zu beginnen und auch zu endigen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen und hatte, einen augenblicklichen Allarm ausgenommen, keine weiteren Folgen. Der Kaiser begab sich zum Nachtlager nach Pougy. Seine Majestät hatte schon im Laufe des ganzen Tages Fieberanfälle gehabt, welche ihn während der Schlacht zwangen vom Pferde zu steigen und sich auf die Erde niederzulegen.

So verging der erste Tag der Schlacht bei Arçis: sie war nicht entscheidend, denn beide kämpfende Armeen behaupteten beinahe dieselben Stellungen, welche von ihnen am Vormittage eingenommen gewesen waren. Von beiden Seiten hielt man sie daher bloß für den Anfang oder die Einleitung zur eigentlichen Schlacht, die der allgemeinen Ansicht gemäß am folgenden Tage erst recht entbrennen würde, zu welchem Napoleon und Fürst Schwarzenberg einen großen Theil ihrer Truppen, die am $\frac{8}{20}$. nicht in Arçis hatten eintreffen können, erwarteten. Zu Napoleon sollten unter Macdonald zwei, zu Schwarzenberg drei Korps stoßen, welche mit dem Kronprinzen von Würtemberg aus Troyes nach Plancy entsandt waren. In Folge der hartnäckigen Vertheidigung von Arçis und der einstimmigen Aussagen der Gefangenen, war der Generalissimus der verbündeten Truppen überzeugt, daß Napoleon ihn am $\frac{9}{21}$. angreifen werde; als er daher spät am Abend nach Pougy in das Haupt-Quartier des Kaisers zurückgekehrt war, fertigte er um ein Uhr nach Mitternacht seine Disposition zum bevorstehenden Kampfe ab. Die am Tage vorher auf Plancy geschickten drei Korps des Prinzen von Würtemberg erhielten den Befehl bei Tagesbruch auf das rechte Ufer der Barbüisse hinüberzugehn, und zu dem rechten Flügel des Grafen Wrede zu stoßen. Da von den drei Korps des Prinzen dasjenige des Generalen Rajewsky sich dem Feinde am Nächsten befand, so war auch die ihm vorgeschriebene Bewegung mit Schwierigkeiten verbunden, indem es im Angesichte der Franzosen bei dem Dorfe Nose seinen Uebergang bewerkstelligen mußte. Graf Pahlen, welcher Rajewskys Avant-Garde führte, benutzte mit Umsicht eine kleine Anhöhe, führte dort zwei Batterieen auf, eröffnete ein heftiges Kanonenfeuer und entwickelte rasch unter dessen Schutze eine Kavallerie-Linie. Hinter dieser zog sich die ganze Infanterie und nahm die ihr bestimmte Stelle ein.

Am $\frac{9}{21}$. März, um sechs Uhr Morgens, stand die Haupt-

Plan von der Schlacht bei **ARCIS**, am $\frac{8ten}{20=}$ und $\frac{9ten}{21=}$ März 1814

No. 16



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Armee in Schlachtordnung: Graf Wrede wie früher bei Chaudray, der Kronprinz von Würtemberg hinter dem Dorfe Mesnil, links von ihm Graf Giulay, und an dem linken Flügel bei Nose Rajewsky; die Grenadiere, Kürassiere und die Garden aber in der zweiten Linie, größtentheils hinter Mesnil-la-Comtesse. Kaißarow und Seßlawin beobachteten beide Ufer der Barbüisse, und Graf Oscharowsky war mit der leichten Garde-Kavallerie-Division auf das rechte Ufer der Aube geschickt, um von dieser Seite die Bewegungen des Feindes nicht aus den Augen zu lassen. Napoleon concentrirte seine Armee um Arçis in derselben Stellung wie am Tage vorher; die während der Nacht zu ihm gestoßenen Macdonaldschen Korps blieben aber noch an dem jenseitigen Ufer des Flusses, wahrscheinlich in der Absicht über Brienne zu gehen und die Haupt-Armee während ihres Rückzuges anzugreifen, denn Napoleon war überzeugt, daß er sie bei Tagesanbruch sich bei Lesmont über die Aube zurückziehend erblicken werde.

Die aufgehende Sonne beleuchtete im Gegentheil eine bedeutende Anzahl ihrer Kolonnen auf dem Flächenraume von Chaudray bis Nose. Hier bot sich ein interessantes Schauspiel dar, welches diesen Morgen höchst bemerkenswerth macht. Zwei feindliche Armeen, gegenseitig von vieljähriger Erbitterung entflammt, standen, ohne sich zu rühren, einander gegenüber: jede erwartete einen Angriff. Von beiden Seiten befanden sich mehr als 150,000 Mann in Reihe und Glied, brennende Lunten rauchten bei den vor der Fronte der Armee aufgeführten Batterieen; doch auf dem ganzen Felde herrschte noch eine allgemeine, von keinem einzigen Schuße unterbrochene Stille. Eine Stunde verging nach der andern: weder Napoleon, noch Fürst Schwarzenberg ertheilten den Befehl zum Angriff. Einige der vertrauten Generale dieses Letzteren riethen ihm sich zurückzuziehen; ein gleiches wurde Napoleon von seinen erfahrensten Marschällen vorgeschlagen: allein

in der Ueberzeugung, daß der Augenblick da sei, welcher wichtige Folgen für den Feldzug haben mußte, zögerten beide, berathschlagten und berechneten, ohne entscheidende Maßregeln zu ergreifen, die Zufälligkeiten, die ihnen den Sieg verleihen oder eine Niederlage abwenden konnten. Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher Ungeduld der Kaiser Alexander, welcher seines Unwohlseins wegen in Pougy geblieben war, Nachrichten darüber erwartete, wie dieses gegenseitige Schwanken enden werde. Die zur Position entsandten Officiere berichteten Seiner Majestät über die jedesmalige Lage der Dinge: gegen zwölf Uhr unterlegten sie ihm, daß Napoleon aller Wahrscheinlichkeit nach bald einen Angriff beginnen werde, weil seine übrigen jenseits der Aube befindlichen Truppen, ihren Uebergang auf das linke Ufer bewerkstelligten. Es schien keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Ebenen von Arçis vom Schicksal bestimmt seien, Zeugen einer der blutigsten Schlachten zu werden. Es traf sich jedoch anders.

Kaum war eine halbe Stunde verflossen, als man in der feindlichen Armee eine Bewegung bemerkte. Die in der hintern Linie stehenden Truppen brachen in dichten Kolonnen von ihrer Position nach Arçis auf, von dort zogen sie sich auf die Brücke und weiter auf das jenseitige Ufer der Aube. Es war klar, daß Napoleon es für unvortheilhaft gehalten, hier eine Schlacht anzunehmen. Zu seinem Rückzuge wartete er sogar die Dunkelheit des Abends nicht ab, sondern bewerkstelligte denselben um Mittagszeit im Angesichte der ganzen Haupt-Armee, was außer ihm wohl kaum ein anderer Feldherr gewagt hätte. So wie Fürst Schwarzenberg sich davon überzeugt hatte, daß der Feind zurückgehe, berief er die Kommandeure der Korps zu sich und ertheilte ihnen mündlich folgenden Befehl: Graf Wrede, welcher der Aube am Nächsten stand, sollte sogleich bei Lesmont über diesen Fluß gehen und dem Feinde im Rücken und in der Flanke folgen; der Kronprinz von Würtemberg erhielt die Weisung, mit den

übrigen drei Korps, nämlich seinem eigenen und denen Rajewsky's und des Grafen Giulay, Arçis und die feindliche Arrieregarde anzugreifen, und die Attake nach einem vom Feldmarschall gegebenen Signale zu beginnen. —

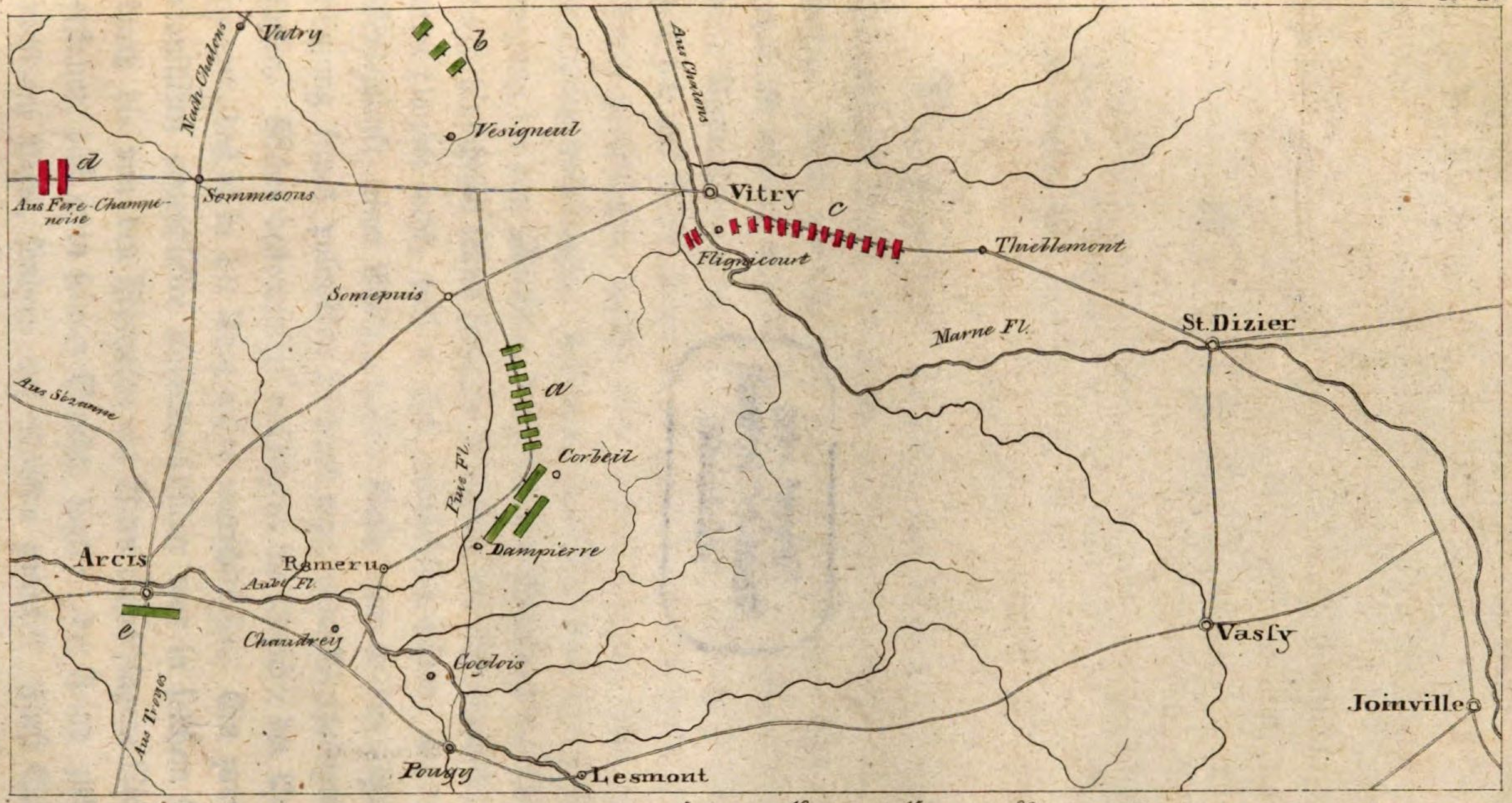
Das Signal erfolgte um drei Uhr Nachmittags mit drei Kanonenschüssen, und die Truppen setzten sich in Bewegung, indem sie hundert Geschütze vor ihrer Fronte hatten, welche ein gleichzeitiges Feuer eröffneten. Rajewsky traf zuerst mit dem Feinde zusammen. Graf Pahlen warf sich auf die französische Reiterei, trieb sie zurück und nahm drei Kanonen. Die Artillerie der übrigen Korps wurde auf eine gleiche Höhe mit Rajewsky vorgeschoben und bildete um den Feind herum eine ununterbrochene Kette von Batterien, aus welchen er heftig beschossen wurde. Mehr und mehr zur Stadt zurückgedrängt nahmen die Franzosen vor derselben eine vortheilhafte Stellung ein, welche Graf Pahlen am äußersten Ende ihres rechten Flüges, Rajewsky aber vor der Fronte angriff, wodurch der Feind gezwungen wurde, sie zu verlassen und sich in die Stadt zu ziehen. Seine Artillerie ging auf das rechte Ufer der Aube hinüber und beschoß von dort unsere anrückenden Truppen; ihr folgte die Reiterei den Fluß durchwatend. Die französische Infanterie versuchte es noch sich in der Stadt zu halten, allein das Korps des Prinzen Eugen von Würtemberg drang ihr nach und in den Straßen entstand ein hitziges Gefecht. Während dieser Zeit gelang es dem Feind die Brücke, über welche ein bedeutender Theil seiner Arriere-Garde hinübergegangen war, zu zerstören; allein Viele fanden auch den Tod in den Wellen, indem sie sich durch Schwimmen retten wollten. Bis tief in die Nacht hinein setzte der Feind seine Kanonade vom jenseitigen Ufer fort, um die Verbündeten zu verhindern eine Brücke zu schlagen.

Auf diese Weise endigte die Schlacht bei Arçis, welche deswegen von Wichtigkeit ist, daß es Napoleon, indem er die Haupt-

Armee concentrirt fand, nicht gelang seine Absicht, dieselbe theilweise zu schlagen, auszuführen, und er gezwungen wurde einen neuen Weg zu erwählen. Der Effectiv-Bestand der verbündeten Truppen belief sich auf 90,000 Mann, die der französischen Armee gegen 50,000 Mann. — Die Trophäen bestanden in sechs Kanonen, welche durch den Grafen Pahlen und Kaißarow abgenommen waren. Die Schlacht bei Arçis ist auch in der Hinsicht denkwürdig, daß Alexander und Napoleon hier zum letzten Male zusammentrafen: Napolon sah sich gezwungen das Schlachtfeld seinem Nebenbuhler zu überlassen, welcher zehn Tage später der blutigen Laufbahn des Eroberers ein Ende machte.

Karte zur Erläuterung der Bewegungen nach der Schlacht bei Arcis und des Marsches auf PARIS

No. 17



Erklärungen

a Die Haupt-Armee
b Die schlesische
c Die franzoesische
d Marmonts Korps
e Giulays Korps

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drittes Kapitel.

Napoleons Marsch auf St. Dizier. — Vereinigung der verbündeten Armeen. — Beschluß des Kaisers Alexander auf Paris zu rücken. — Beendigung des Kongreßes zu Chatillon.

Drei Wege führen aus Arçis nach Norden: der eine über Sezanne auf Paris, der andere auf Chalons und der dritte auf Vitry. Man glaubte, daß Napoleon einen der ersten beiden erwählen würde, weil sie ihn nicht von Paris entfernten; allein diese Vermuthung ging nicht in Erfüllung. Die Franzosen zogen sich auf Vitry, während sie gegen Arçis eine starke Arriere-Garde zurückließen, welche dem rechten Ufer der Aube entlang Batterien aufpflanzte. Auf den ersten Blick hielt man diese Bewegung für eine Manövre, durch welches Napoleon die Verbündeten hinsichtlich seiner ferneren Absichten irre führen wollte, denn man glaubte nicht, daß er sich entschließen würde, Paris, den Mittelpunkt seiner Macht, dessen Besitz eine nothwendige Bedingung seines politischen Daseins war, ohne Vertheidigung zu lassen. Nichts destoweniger bestätigten die Berichte der Partheigänger, daß er in der That rechts marschirt sei. Ein zum Patrouilliren abgeschickter Kosacken-Officier war in solchem Grade durch die von den Franzosen auf Vitry eingeschlagene Richtung erstaunt, daß er in seinem Berichte sagte: „der Feind ziehe sich nicht auf Paris, sondern auf Moskau zurück.“ Fürst Schwarzenberg zweifelte an der Wahrheit dieser Aussagen, doch um dem

Feinde näher zu sein, führte er die Armee auf jeden möglichen Fall am $\frac{10}{22}$., nämlich am Tage nach der Schlacht von Arçis, bei Chaudray auf das rechte Ufer der Aube hinüber. Er stellte sie zwischen Carbeil und Dampierre auf, um von dort den Umständen nach auf Vitry zu gehen oder eine Richtung einzuschlagen, wie sie die Nothwendigkeit erheischen würde. Nur das Korps des Grafen Giulay wurde zur Behauptung des Uebergangs in Arçis zurückgelassen.

In der Nacht vom $\frac{10}{22}$. auf den $\frac{11}{23}$. zog sich die französische Arriere-Garde aus der Gegend von Arçis auf Somepius zurück, wo der General-Adjutant Graf Osharowsky einen glücklichen Angriff ausführte. Als er nämlich am Abende vorher durch Patrouillen in Erfahrung gebracht hatte, daß Artillerie auf dem Wege nach Vitry zöge, schickte er das Garde-Uhlanen-Regiment um dieselbe auszukundschaften, und erhielt bald den Bericht, daß die französische Artillerie zur Nacht in Somepius geblieben sei. Bei Anbruch des folgenden Tages befahl er dem Regimente die Geschütze anzugreifen. Eine Eskadron haute auf die Kavallerie ein, welche sich vor den Kanonen aufgestellt hatte, wurde aber zurückgeschlagen. Die andere hatte dasselbe Schicksal, allein die dritte unter dem Rittmeister Strandmann, war glücklicher. Er warf diese Reiterei, zwang sie sich zurückzuziehen, und nahm 23 Geschütze, von denen es ihm gelang 14 fortzuführen, während die übrigen durch den zu Hülfe geeilten Feind gerettet wurden. Ueberdem wurden gegen 400 Mann gefangen genommen, wie auch ein Courier mit Depeschen aufgegriffen, welche um 11 Uhr Morgens nach Pougy ins Hauptquartier des Kaisers eingesandt wurden.

Aus diesen erfuhr man, daß Bordeaux von den Engländern eingenommen sei, und überzeugte sich, was von weit größerer Wichtigkeit war, daß Napoleon in der That auf Vitry gehe, in der Absicht, von dort über Saint-Dizier und Joinville auf die

Verbindung der Haupt-Armee vorzudringen. Daß Napoleon mit der Garde auf Vitry marschirt sei, bestätigte auch eine Französin, welche der Rittmeister Strandmann neben dem französischen Lager gefangen hatte. Sie versicherte Napoleon auf dem Wege nach dieser Stadt selbst gesehen zu haben. Man schickte sie ins Hauptquartier, wo sie zur Belohnung für diese Nachricht hundert Dukaten erhielt.

Napoleons Bewegung auf Saint-Dizier, über welche man bis jetzt so verschieden geurtheilt hat, war nichts als eine Folge seiner schwierigen Lage. Von verschiedenen Seiten gedrängt, blieb ihm wenig Freiheit in der Auswahl von Wegen zu seinen ferneren Operationen übrig. Er konnte weder seine eingenommene Stellung behaupten, noch gegen eine der Verbündeten Armeen rücken, welche ihm beide an Truppenzahl überlegen waren. Die Schlachten von Laon und Arçis überzeugten ihn, daß er auch einzeln keine derselben zu schlagen vermöge. Um so weniger konnte er also im Falle ihrer Vereinigung, die er zu verhindern nicht im Stande war, auf einen Sieg hoffen. Er vermuthete, daß Blücher wahrscheinlich schon aus Laon ausgerückt sei, und nachdem er die zu seiner Beobachtung dort gelassenen Marschälle Mortier und Macdonald zurückgedrängt, ihn von Tag zu Tage im Rücken angreifen könne, während sich die Haupt-Armee vor seiner Fronte befand. Es boten sich Napoleon nur zwei Fälle dar: auf Paris zu gehn oder sich in den Rücken seiner Gegner zu wenden. Aus politischen Gründen entschloß er sich nicht zu dem ersten. Wenn er aus Arçis auf Paris gegangen wäre, so hätte er unausbleiblich die Verbündeten dorthin nach sich gezogen und im Angesichte von ganz Frankreich seine Kraftlosigkeit, länger mit ihnen zu kämpfen, an den Tag gelegt. Mächtig war er in der Meinung des Volkes, so lange er entfernt von Paris blieb, denn er konnte demselben ungestraft seine erdachten Erfolge verkünden und wie früher von dem über ihn wal-

tenden glücklichen Gestirne predigen: mit ihrem gewöhnlichen Leichtsinne glaubten ihm die Franzosen, was er wollte. Wäre jedoch der Kriegsschauplatz zur Hauptstadt selbst verlegt, so hätten sie sich mit eigenen Augen überzeugt, daß Napoleon bis aufs Aeußerste getrieben sei. Dieses suchte er mit allen Kräften zu vermeiden, um durch die Hoffnungslosigkeit seiner Lage nicht Niedergeschlagenheit, Murren, oder vielleicht sogar einen Aufstand herbeizuführen. Er kannte die Eigenschaften seiner Unterthanen: stolz im Glücke, sind sie im Unglücke kleinmüthig. Wenn man diese Umstände erwägt, so erklärt es sich, daß Napoleon nichts anders übrig blieb, als auf Saint-Dizier und Joinville zu gehen. Obgleich diese Bewegung die unmittelbare Ursache zur Beendigung des Krieges und zum Sturze Napoleons wurde, so war sie doch das einzige Mittel, wenn auch nicht einen Sieg zu erringen, so doch wenigstens den Feldzug in die Länge zu ziehen und Zeit zu gewinnen, im Verlauf derer irgend eine für Napoleon vortheilhafte Wendung statt finden konnte.

Er glaubte daß, während er auf die Kommunication der Verbündeten operire, die ins Elend gestürzten Bewohner der Gegenden, wo drei Monate lang ein verderblicher Krieg gewüthet hatte, sich bei seinem Erscheinen zu einem allgemeinen Aufstande erheben würden, und daß die Verzweiflung des Volkes ein Hülfsmittel zur Vertheidigung oder vielleicht sogar zu neuen Angriffen für ihn werden könne. Die Garnisonen der Festungen am Rhein, an der Saone und der Mosel sollten gleichfalls zu ihm stoßen und die bei ihm befindliche Truppenzahl vergrößern, welche sich auf 40,000 Mann belief. Ueberdem war es ihm nicht unbekannt, daß das Andenken an seine früheren Siege noch unverwischt in der Rückerinnerung einiger Verbündeten geblieben, und daß sein Name für sie Schrecken erregend war. Indem er also den Erfolg seines Unternehmens auch auf die moralische Einwirkung gründete, welche seine Bewegung auf die Verbündeten hervor-

bringen mußte, glaubte er, daß sie, indem ihnen seine Gegenwart in ihrem Rücken bekannt war, nichts Kühnes wagen, sondern ihm folgen, nämlich das thun würden, was er gerade wollte. Zur Rechtfertigung dieser Ansicht mögen folgende Worte Napoleons dienen, die er in Porto-Ferrajo dem ihn auf die Insel Elba begleitenden österreichischen General Koller sagte, und mir drei Monate später von diesem mitgetheilt wurden. „Ich ging deswegen auf St. Dizier, weil mir aus zwanzigjähriger Erfahrung bekannt war, daß Ihr in die größte Verwirrung gerieth et, wenn ich nur einige Husaren auf Eure Verbindungen befehligte. Dieses Mal aber stellte ich mich mit der ganzen Armee hin, und Ihr kümmertet Euch wenig um mich: c'est que vous aviez le diable au corps," fügte er hinzu.

Nach Empfang der in Somepuis aufgegriffenen Depeschen ließ Kaiser Alexander den Fürsten Schwarzenberg zu sich bescheiden, welcher am Morgen zu den am Weitesten vorgeschobenen Truppen geritten war, um selbst zu sehen, was dort vorgehe. Gegen drei Uhr kehrte der Feldmarschall nach Pougy zurück und begab sich gerade zum Kaiser, wo er beinahe zu gleicher Zeit mit dem Könige von Preußen anlangte. Die Monarchen und der Generalissimus faßten den Beschluß auf Chalons zu gehen, um sich mit Blücher zu vereinigen, welcher wie Baron Tettenborn am Tage vorher gemeldet, endlich aus Laon aufgebrochen war, und in der Richtung von Rheims vorrückte. Diese Stadt war schon von dem Generalen Tscherni schew besetzt, dessen Avant-Garde auch mit Tettenborns Detaschement zwischen Rheims und Chalons in Verbindung stand. —

Zur Erläuterung der zu dieser Zeit in der schlesischen Armee unternommenen Bewegungen müssen wir uns auf einen Augenblick dorthin wenden, um ihrer zum letzten Male vor ihrer Vereinigung mit der Haupt-Armee einzeln zu erwähnen. Nicht früher als am zehnten Tage seines Aufenthalts in Laon erhielt

der Feldmarschall zuverlässige Nachrichten über Napoleons Marsch zur Marne, und dann erst brach er auf um demselben zu folgen. Dieses geschah am $\frac{7}{19}$. März, nämlich am Tage vor der Schlacht bei Arçis. Aus Laon ausrückend ließ er seine sechs Korps folgende Richtungen einschlagen: Bülow befehligte er auf Soissons, York und Kleist auf Chateau-Thierry, und mit drei russischen Korps des Grafen Langeron, Sackens und Winzingerodes wendete er sich über Rheims nach Chalons. Während seines Marsches wollte er den Marschall Marmont schlagen, welcher zur Beobachtung der schlesischen Armee bei Bery-au-Bac an dem linken Ufer der Aisne stand. Um diesen Plan auszuführen, ging Blücher gerade auf Bery-au-Bac, und befahl Tschernischew oberhalb mit seinem Detaschement über die Aisne zu setzen und Marmont in den Rücken zu gehen, während er ihn selbst von der Fronte angreifen wollte. Es gelang dem General Tschernischew glücklich seinen Uebergang zu bewerkstelligen und den Feind zu umgehen, noch dazu in einem Lande, wo sich die Flamme des Aufruhrs überall verbreitet hatte, und die Sturmglocke die Bewohner zu den Waffen rief. Er griff Marmont an, und warf die ersten Truppen, die ihm in den Weg kamen, während Blücher mit dem Haupt-Quartiere in Bery-au-Bac angelangt war, und zum Uebergange der Aisne Anordnungen traf. Um der Gefahr zu entgehen, sprengte Marmont die Brücke, wodurch er unsere drei Korps zwang auf dem jenseitigen Ufer des Flusses zu bleiben. Vom General Tschernischew verfolgt, ging er auf Chateau-Thierry zurück, wo er sich mit Mortier vereinigte. Blücher setzte seine Bewegung auf Chalons fort, wo er am $\frac{11}{23}$. März anlangte, an demselben Tage, wo der Kaiser Alexander, der König von Preußen und Fürst Schwarzenberg beschlossen hatten, gleichfalls auf diese Stadt zu rücken.

Der Bestimmung ihrer Majestäten gemäß sollte die Haupt-Armee ohne Zögern aus der Umgegend von Dampierre und

Corbeil aufbrechen, die ganze Nacht marschieren, und nachdem sie sich mit Blücher vereinigt in den Rücken des Feindes operiren. Was den Verbindungsweg auf Chaumont und Langres anbetraf, so wurde beschlossen, ihn auf einige Zeit zu verlassen, die dort befindlichen Parks, die Artillerie und verschiedene Kommandos nach Befehl abzusenden und eine neue Operations-Basis auf die Niederlande oder den Nieder-Rhein zu wählen. Ohne sich also um ihre Verbindungen, gegen welche Napoleon marschirte, zu kümmern, drang die Haupt-Armee in seinem Rücken zwischen ihm und Paris, inmitten des allgemeinen Aufstandes der erbitterten Einwohner vor, um der Blücherschen Armee so zu sagen die Hand zu reichen. Die allerstrengste Kritik muß sich vor diesem klassischen Unternehmen beugen, welches bis jetzt noch nicht hoch genug gestellt worden. Von dieser Zeit an beginnt die Kette der glücklichen Ereignisse, die ununterbrochen auf einander folgten. In sieben Tagen führten sie uns nach Paris, und die Einnahme dieser Stadt macht die Schlußscene eines beschwerlichen, mannichfaltigen Feldzuges aus, in welchem Erfolge und Unglücksfälle schnell mit einander wechselten, oder besser gesagt die Schlußscene des im Jahre 1812 am Niemen entbrannten europäischen Krieges.

Die Korps erhielten den Befehl sogleich aufzubrechen, während der ganzen Nacht in der Richtung von Sommepuis vorzurücken und sich am $\frac{12}{24}$. bei Tagesanbruch bei Vessignelle, zwischen Vitry und Fere-Champenoise zusammenzuziehn. Einige Officiere wurden auf den Weg über Chaumont nach Basel abgeschickt, um auf dem Verbindungswege, den der Feind erreichen wollte, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Dem Adjutanten des Grafen Araktschejew, Kleinmichel, war von dem Kaiser aufgetragen, die sich zur Armee begebenden Großfürsten Nikolaus und Michael hievon zu benachrichtigen. Sie waren am $\frac{5}{17}$. Februar aus St. Petersburg abgereist, wo ihnen der greise Sänger Derschawie mit

einer der letzten seiner vortrefflichen Dichtungen das Geleite gegeben hatte.*)

Am $\frac{10}{22}$. Februar langten die Großfürsten in Riga an, am $\frac{21}{5}$. in Berlin, und am $\frac{28}{12}$. in Frankfurt, wo sie vom Generalen Konownizyn empfangen wurden, den der Kaiser ihnen aus Frankreich entgegengesendet hatte. Nachdem sie in Basel über den Rhein gingen waren sie schon bis Vesoul gekommen. Dort meldete sich bei ihnen unerwartet der Hauptmann Kleinmichel mit dem mündlichen Berichte, daß ihnen der weitere Weg zur Armee abgeschnitten sei. Dieses war eine harte Kunde für sie, denn mit jugendlicher Ungeduld sahen sie dem Zeitpunkte entgegen, wo sie an dem Kriege Theil nehmen sollten. Wenn sie zwei Tage früher angekommen wären, so hätten sie sich mit dem Kaiser vereinigen, den Schlachten bei Fere-Champenoise und Paris beiwohnen, und im Triumphe in Frankreichs Hauptstadt einziehen können; die Großfürsten verspäteten aber, weil sie in strenger Abhängigkeit von dem sie begleitenden Grafen Bambsdorf standen, welcher die Anordnungen zur Reise vollkommen seinem Gutdünken nach traf; ihrer dringendsten Bitten ungeachtet beeilte er sich nicht im Geringsten und beraubte sie dadurch einer großen Freude. Traurig kehrten die kaiserlichen Jünglinge aus Vesoul über Altkirch nach Basel zurück, wo sie bis zur Einnahme von Paris blieben.

Zu gleicher Zeit wurde Graf Paar, Adjutant des Fürsten

*) Hier der Versuch einer Uebersetzung derselben:

Vom hohen Forste aufgeflogen,
Dem Peters halbe Welt zu Theil,
Kommt, jungen Adler, ihr gezogen,
In eurer Hand den Donnerkeil.
Auch euren Morgen seh ich tagen;
So strebt denn muthvoll himmelwärts,
Und lasset eure Blitze schlagen
In des Draconen Panzerherz!

Schwarzenberg, aus Pougy zum Kaiser Franz abgesendet, welcher sich in Bac-sûr-Seine befand. Seine Majestät begab sich an demselben Tage zu den österreichischen Truppen nach Dijon. Ihm folgte das diplomatische Korps, das von der Zeit an, wo sich die Haupt-Armee auf Arçis zog, hinter derselben zurückgeblieben war. Diese temporaire Entfernung der Diplomaten von dem Kriegsschauplatze gehört zu den wohlthätigen Zufällen, da dieselben der Schnelligkeit und den Erfolgen des Feldzuges in mancher Hinsicht hinderlich waren. Seit dem Uebergange des Rheins hörten sie nicht auf die Nothwendigkeit des Friedens zu predigen und stellten verschiedene Meinungen über dessen Bedingungen und über die zukünftige Lage der Mächte auf. Unter diesem Deckmantel suchten sie die Furcht zu verbergen, welche ihnen Napoleon immer noch einflößte. Ihren Einfluß auf einige Kabinette benutzend, eigneten sie sich sogar das Recht an, Urtheile über die Kriegs-Operationen laut werden zu lassen. Man war genöthigt, sich mit ihnen in Auseinandersetzungen einzulassen und ihre kurzsichtigen Pläne zu widerlegen. In nutzlosen Reibungen mit ihnen verstrich die kostbare Zeit, welche man sonst ausschließlich dem Kriege geweiht hätte. In welchem Grade die Anwesenheit der Diplomaten im Haupt-Quartier nachtheilig war, ist auch aus dem Umstande zu ersehen, daß, sobald sie sich nach Dijon begeben hatten und wir von ihrer Gegenwart, wie von einer unnützen Last, befreit waren, der Feldzug sogleich eine andere Wendung nahm und in einer Woche sein Ende erreichte.

Als die Armee aus dem Lager bei Corbeil und Dompierre aufbrach und der Kaiser beabsichtigte während eines nächtlichen Marsches den Truppen zu folgen, ging Napoleon bei Flignicourt in der Nähe von Vitry, das von russisch-preußischen Truppen besetzt war, auf das rechte Ufer der Marne hinüber. Drei Mal forderte er die Uebergabe dieser Stadt, drohte mit Sturm und ließ Batterien auffahren, welche anfingen sie zu beschießen. Je-

doch ergab sich die Festung nicht. Da er keine Zeit verlieren wollte, so führte er seine Drohungen nicht aus und weitere Versuche auf Vitry aufgebend, setzte er die ergriffene Offensive fort. Allein die Hoffnung auf Erfolg, mit welcher er sich immer noch schmeichelte, wurde nicht von der Armee getheilt. „Wohin gehen wir? Was wird aus uns werden? Sollen wir, wenn er stürzt, seinen Untergang theilen?" Diese Fragen thaten sich, die Absichten ihres Feldherrn nicht begreifend, die französischen Officiere während ihres Marsches nach St. Dizier. Aus jenen Worten, welche von einem Augenzeugen*) angeführt werden, ist zu ersehen, daß der Gedanke an den Sturz Napoleons schon anfing in der feindlichen Armee einheimisch zu werden, wozu gleichfalls nicht wenig die Ankunft Caulaincourts beitrug, welcher an demselben Tage, wo Napoleon über die Marne ging, mit der Nachricht von der Beendigung des Congresses und der Aufhebung aller Friedens-Unterhandlungen aus Chatillon in dessen Haupt-Quartier zurückkehrte. —

Am $\frac{11}{23}$. März, um acht Uhr Abends, reiste Kaiser Alexander aus Pougy ab, ging über Vericourt und Coclois, dann bei Nogent über die Ponton-Brücke der Aube, und darauf den Fluß Pius auf Rameru und Brebant verfolgend, langte er in der Nacht um ein Uhr im Dorfe Dampierre an, wo er zum Nachtlager blieb. Seine Majestät machte die Reise im Wagen, weil er sich noch nicht vom Fieber erholt hatte, von dem er während der Schlacht bei Arçis einen Anfall gefühlt hatte. Sein Weg wurde mit Fackeln beleuchtet. Nach Dampierre brachte man Depeschen, welche die Generale Tschernischew und Tettenborn bei feindlichen Kourieren aufgegriffen hatten. Bei dem Eröffnen derselben waren die Fürsten Schwarzenberg und Wolkonsky und Graf Nesselrode gegenwärtig. Zwei dieser Depeschen waren ih-

*) Fain, Manuscrit de 1814.

rem Inhalte nach von der größten Wichtigkeit. Die erste enthielt einen Bericht an Napoleon von dem Polizei-Minister Savary über den Zustand Frankreichs. Unglücklicher Weise ist sie verloren gegangen, allein Personen, welche sie gelesen haben, versichern, daß die unglückliche Lage Frankreichs und dessen Ohnmacht, den Krieg weiter fortzusetzen, mit grellen Farben darin geschildert worden, und daß dieselbe in mancher Hinsicht zu dem Beschluße, auf Paris zu rücken, welchen man einige Stunden später faßte, beitrug. Das zweite Couvert war folgendes eigenhändige Schreiben Napoleons an seine Gemahlin. „Meine liebe Freundin. Alle diese Tage bin ich nicht vom Pferde gestiegen. Am 20. nahm ich Arcis-sur-Aube ein. Denselben Abend griff mich der Feind bei dieser Stadt an, ich habe ihn geschlagen und 4000 Mann seiner Truppen sind geblieben. Den folgenden Tag zogen sich die Verbündeten auf Brienne und Bar-sur-Aube, um sie aber von Paris zu entfernen, beschloß ich zur Marne zu gehen und mich den Festungen zu nähern. Heute Abend werde ich in St. Dizier sein. Lebe wohl, liebe Freundin: küsse unsern Sohn."

Nach Durchlesung dieses Briefes machte Fürst Wolkonsky den Vorschlag, nachdem man sich mit Blücher vereinigt habe, nur ein Korps zur Beobachtung Napoleons abzusenden, während die übrigen Truppen den geraden Weg auf Paris einschlagen sollten. „In fünf Tagen sind wir dort," sagte er, „und bemächtigen uns der Hauptstadt früher als Napoleon darüber Nachricht erhält." Fürst Schwarzenberg fand diese Idee zu kühn und antwortete, daß er nicht ohne Zustimmung des Kaisers und des Königs von Preußen ein solches Unternehmen wagen werde. Für dieses Mal blieb der Vorschlag des Fürsten Wolkonsky unerfüllt.

Napoleons Brief war durch den General Tettenborn aufgegriffen, welcher eine Copie desselben in das Haupt-Quartier des Kaisers vorstellig machte und das Original in das Haupt-

Quartier der schlesischen Armee absendete. Blücher ließ es zur Abgabe an die Kaiserin Marie Luise den französischen Vorposten einhändigen. Er schrieb selbst einige Zeilen an Ihre Majestät, und versprach auch künftighin alle von Napoleon an sie gerichteten Briefe pünktlich zu besorgen, da, wie er hinzufügte, kein anderer Weg, als durch die schlesische Armee, für dieselben übrig geblieben sei.

Im Kriege vergehen zuweilen ganze Wochen in Unthätigkeit, im Laufe derer die Befehlshaber entweder aus Unentschlossenheit, oder mit Vorbereitungen beschäftigt, oder auch aus andern Ursachen gar keine Operationen unternehmen. Zum Ersatze dieser, so zu sagen verlorenen Zeit ereignen sich aber auch wieder Tage, welche unerachtet ihrer Kürze sich durch rasch auf einander folgende Begebenheiten auszeichnen. Zu solchen ereignißreichen Tagen gehört der $\frac{12}{24}$. März und die darauf folgenden, zu denen wir jetzt in unserer Beschreibung gelangt sind.

Napoleons Brief an die Kaiserin Marie Luise und der Bericht des Polizeiministers stellten die eigentliche Lage Frankreichs und die wahren Absichten Napoleons in ihrer ganzen Blöße dar. Im Laufe derselben Nacht erhielt man auch vom Grafen Pahlen den Bericht: daß er in der Gegend des auf dem großen Wege aus Arçis nach Chalons liegenden Fleckens Mailly die Vorhut des Generalen Tschernischew, nämlich Blüchers Avant-Garde entdeckt habe. Ueberdem erfuhr man durch den Grafen Pahlen, daß sich die schlesische Armee in Rheims und Ezernay befinde, daß Chalons von ihr eingenommen sei und Winzingerode in Vitry stehe. Auf diese Weise waren also die Spitzen beider verbündeten Armeen im Rücken der Franzosen zusammengetroffen. Ihre Vereinigung erfolgte früher als man am Tage vorher in Pougy geglaubt hatte, woher auch der Marsch nach Chalons sogleich verändert wurde. Alle Kolonnen, wie auch das Winzingerodesche Korps, erhielten den Befehl, die Richtung auf die Festung Vitry zu neh-

men, von wo man ebenfalls in derselben Nacht die Nachricht erhielt, daß sie sich nicht dem Feinde ergeben habe. Die Absicht des Fürsten Schwarzenberg bestand jetzt darin, die französischen Truppen, welche sich noch auf dem linken Ufer der Marne befanden, in der Gegend von Vitry anzugreifen.

Um zwei Uhr Morgens begab sich der Kaiser aus Dampierre nach Somepuis, wo zum zweiten Male Halt gemacht wurde. Fürst Schwarzenberg brachte dem Kaiser die aufgegriffenen Briefe und sagte dem Fürsten Wolkonsky beim Hinausgehen, daß Seine Majestät bei der frühern Meinung beharre, nämlich sich bei Vitry mit Blücher zu vereinigen, mit allen Streitkräften dem Feinde zu folgen, und ihn da anzugreifen, wo wir ihn antreffen würden. Nach diesen Worten setzte er sich zu Pferde und ritt davon. Fürst Wolkonsky ging darauf zum Kaiser und unterlegte ihm, daß es vortheilhafter erscheine auf Paris zu rücken, als Napoleon zu folgen. Nachdem er seine Ansicht ausführlich auseinandergesetzt hatte, befahl ihm der Kaiser die im nämlichen Hause befindlichen Generale Barklay-de-Tolly, Diebitsch und Toll herbeizurufen, und sagte, als diese hereintraten: „Nach der Vereinigung unserer Armee bieten sich uns zwei Operations-Wege dar: erstens, Napoleon zu folgen und ihn mit großer Uebermacht anzugreifen, und zweitens, indem wir unsere Bewegungen vor ihm verbergen, gerade auf Paris zu gehen. Was ist Ihre Meinung, meine Herren?" Der Kaiser wandte sich zu dem Grafen Barklay-de-Tolly und wollte zuerst dessen Ansicht hören. Auf die Karte blickend meinte der Graf, man müsse Napoleon nachgehn und ihn angreifen. Zuerst stimmten Alle mit ihm überein, den General Diebitsch ausgenommen, welcher den Vorschlag machte, während des vorzunehmenden Marsches dem in der Nähe von Soissons stehenden General Bülow aufzutragen eine Tentative auf Paris zu machen. Fürst Wolkonsky äußerte dagegen Folgendes: „Es ist bekannt, daß sich in Paris 40,000 National-

Garden und die Ueberreste verschiedener Regimenter befinden, und daß überdem die beiden Korps der Marschälle Mortier und Marmont unweit Paris stehen. Alle diese Truppen zusammengenommen machen 90,000 Mann aus, man kann also nicht der Hoffnung Raum geben, daß Bülow mit 30,000 Mann im Stande sein wird etwas Wichtiges zu unternehmen, und er müßte sogar Gefahren ausgesetzt sein, indem er es mit einem ihm an Kräften überlegenen Feinde zu thun hätte. Dazu kömmt noch, daß wir zur Abwehrung der erwähnten beiden Marschälle eine starke Arriere-Garde zurücklassen müßten. Daher glaube ich, daß es besser sein würde, sich mit der schlesischen Armee zu vereinigen, ein bedeutendes Korps Kavallerie und einige Regimenter Infanterie Napoleon folgen zu lassen, und um ihm desto sicherer die Ueberzeugung einzuflößen, daß wir mit der ganzen Armee ihm auf den Fersen sind, den Befehl zu ertheilen, überall Quartiere für den Kaiser bereit zu halten; selbst aber müssen wir uns über Fere-Champenoise gerade auf Paris wenden, während Blücher über Etoges ebendorthin vorrückt, und wir eine ununterbrochene Verbindung mit ihm unterhalten. In dieser Art weiter gehend, müssen wir die Marschälle Mortier und Marmont angreifen, wo wir auch mit ihnen zusammentreffen sollten. Wir werden sie schlagen, da wir stärker sind als sie, und jeder Tag entfernt uns von Napoleon auf zwei Tagemärsche."

Dieser Ansicht stimmte der Kaiser bei. — „Wenn es Ew. Majestät gefällig ist," sagte General Diebitsch, „die Bourbons wieder einzusetzen, so ist es freilich besser mit beiden Armeen auf Paris zu gehen." Hier ist nicht von den Bourbons die Rede," entgegnete der Kaiser, „sondern von dem Sturze Napoleons." Nachher berathschlagte man sich, in wie viel Märschen Paris zu erreichen sei, und fand, daß nach der Einnahme der Hauptstadt Zeit genug übrig bleiben werde, Napoleons Macht zu untergraben, und die gehörigen Maaßregeln zu seiner Begegnung zu

treffen, wenn er dann auf Paris rücken sollte. Als der Kriegsrath beendet war, wünschte der Kaiser die von ihm gefaßten Beschlüsse dem König von Preußen und dem Fürsten Schwarzenberg mitzutheilen, bestieg ein Pferd und schlug den Weg nach Vitry ein. Nachdem er ungefähr eine Meile zurückgelegt, erblickte er den König und den Feldmarschall, forderte sie auf abzusteigen, und befahl dem General Toll ihm eine Karte zu reichen, welche auf der Erde ausgebreitet wurde. Dieses geschah ungefähr um die eilfte Stunde eines schönen Frühlingsmorgens, auf einer Anhöhe im Angesichte von Vitry: wohin, Wiesen und Felder entlang, welche kaum begannen sich mit dem ersten Grün zu bedecken, von allen Seiten Truppen herbeizogen. — Sich der Karte nähernd setzte der Kaiser selbst seinem erhabenen Freunde und dem Fürsten Schwarzenberg die Meinung Wolkonsky, welche zu gleicher Zeit auch seine eigene war, auseinander. Ohne Widerrede und mit Freuden gingen sie auf seine Vorschläge ein. Gerade ein Jahr und neun Monate waren seit Napoleons Eindringen in Rußland verflossen, und nun war es Alexander, der auf den Weg nach Paris hinwies, einen Weg, der unsern Nachkommen unvergeßlich bleiben muß.

Obgleich die Absicht, auf die Hauptstadt Frankreichs zu rücken, geheim gehalten werden sollte, so konnte sie doch nicht lange unbekannt bleiben. Um sich in vollem Maße das Entzücken vorzustellen, mit welchem diese Nachricht aufgenommen wurde, muß man sich an die Stelle derer versetzen, die an den Schicksalen des verhängnißreichen Jahres 1812 Theil genommen, die Zerstörung Rußlands, die Aufopferung Moskaus, die Schändung ihrer Heiligthümer gesehn, den Donner der Kanonen unter Borodino und Leipzig gehört, und, nachdem sie alle Stufen des wandelbaren Glückes durchgangen, jetzt von der schönsten Ahnung durchdrungen waren, daß das Ende der Mühseligkeiten, der Anstrengungen und des Blutvergießens nahe sei, und die Morgen-

röthe einer allgemeinen Ruhe aufgehe. Nachdem der König von Preußen und Fürst Schwarzenberg ihre Uebereinstimmung mit dem Vorschlage des Kaisers zu erkennen gegeben, begab sich dieser nach Vitry und brachte dort den übrigen Theil des Tages zu, der verschiedenen Anordnungen zu dem bevorstehenden Marsche geweiht wurde. Vor der Stadt begegnete er den Kosacken-Regimentern der Avant-Garde des Generalen Tschernischew, überzeugte sich also persönlich von der erfolgten Vereinigung mit der schlesischen Armee. Der Kaiser erfreute sich über den Anblick dieses Detaschements, welches in den letzten beiden Feldzügen eben so sehr durch Tapferkeit, als durch Aufrechterhaltung der Ordnung und Subordination sich ausgezeichnet hatte; darauf ließ er sich in eine Unterredung mit dem Generalen Tschernischew ein, der um Erlaubniß bat Seiner Majestät einen Vorschlag zu unterlegen. Als er von der Nothwendigkeit gesprochen hatte auf Paris vorzurücken, sagte ihm der Kaiser lächelnd: „Frage nur den Fürsten Wolkonsky, was wir vor einer halben Stunde beschlossen haben." —

Unterdessen stellten sich die Korps der Haupt-Armee in der Gegend von Vitry auf: Graf Wrede bei Maison, Rajewsky bei Drouilly, der Kronprinz von Würtemberg bei Blassy, und Barklay-de-Tolly mit der Reserve bei Courdemange; Graf Giulay blieb allein bei Arçis zurück. Die feindliche Arriere-Garde trafen wir schon nicht mehr an dem linken Ufer der Marne an: sie war bei Flignicourt hinübergegangen und wurde nur obenhin, zur Beobachtung ihrer Bewegungen, durch einen Theil der Garnison von Vitry verfolgt. —

Nach der Ankunft in dieser Stadt traf man folgende Maßregeln zum allgemeinen Marsche nach Paris. Die Haupt-Armee sollte am frühen Morgen des folgenden Tages, nämlich am 13. März aufbrechen und ohne Aufenthalt den geraden Weg über Fere-Champenoise nach Meaux verfolgen. Hier mußte sie sich

am $\frac{16}{28}$. mit der schlesischen Armee vereinigen, welche den Befehl erhalten hatte, aus Chalons und Chateau-Thierry eben dorthin zu gehen. So bildete also die Haupt-Armee die linke, und die schlesische die rechte Kolonne, und nachdem sich beide bei Meaux vereinigt, sollten sie am $\frac{17}{29}$. auf Paris losrücken. Um diese Bewegung vor Napoleon zu verbergen, wurde dem in Somepuis gefaßten Entschluße zufolge festgesetzt, der französischen Armee ein starkes Kavallerie-Korps unter den Befehlen des Baron Winzingerode folgen zu lassen.

Die nähern Umstände des Auftrages, welchen dieser erhielt, waren in folgendem ihm eigenhändig ertheilten Allerhöchsten Befehle enthalten; „Napoleon ist mit allen seinen Streitkräften über die Marne gegangen und rückt über St. Dizier auf Joinville und Vignory, indem er die Absicht hat, die Garnisonen der Festungen zu sich stoßen zu lassen und uns von Paris zu entfernen. In Folge dessen ziehen unsere Armeen, die Haupt-Armee und die schlesische, zusammen gerade auf Paris, Sie aber mit der ganzen bei Ihnen befindlichen Kavallerie und reitenden Artillerie gehen sogleich in Vitry über die Marne und folgen dem Feinde auf St. Dizier. Den General-Adjutanten Tschernischew befehligen Sie mit einer großen Anzahl Kosacken rechts gegen Montiérender zur Beobachtung des Terrains zwischen der Marne und der Aube, den General Tettenborn aber links nach Metz, um sich zu überzeugen, ob der Feind nicht irgend eine Bewegung gegen diese Festung zu unternehmen beabsichtige. Der Hauptzweck Ihrer Operationen muß darin bestehen, den Weg, welchen unsere Armee eingeschlagen, zu decken und uns mit Genauigkeit von der gegenwärtigen Richtung Napoleons in Kenntniß zu setzen."

Um den Feind noch mehr irre zu führen, wurde dem Baron Winzingerode anbefohlen, überall für das Haupt-Quartier des Kaisers gehörige Locale zu bestellen, als ob Seine Majestät in der That mit der ganzen Armee dem Kavallerie-Korps folge.

Kaißarow und Seßlawin erhielten folgende Ordre: der erste sollte zur Erreichung eines doppelten Zweckes sogleich nach Arçis gehn, um nämlich über Troyes die Communication mit der Süd-Armee zu unterhalten, und zweitens Streifpartheien auf Brienne und Montiérender abzuschicken und mit Tscherniſchew in Verbindung zu treten, welchem der Kaiser mündlich anbefohlen hatte, insbesondere über die Bewegungen Napoleons ein wachsames Auge zu haben und Seine Majestät über dieselben zu benachrichtigen. Seßlavin wurde nach Provins gesandt, um den Strich Landes zwischen Montmirail und Montereau, und wo möglich auch den zwischen Fontainebleau und Nemours zu beobachten. Aus dieser Vertheilung der fliegenden Detaschements ist zu ersehen, daß sie, die Wege von Paris nach den Orten, wohin Napoleon seine Armee geführt hatte, einnehmend, ihm jede Verbindung mit der Hauptstadt abschneiden sollten.

Außer diesen Anordnungen theilte Fürst Wolkonsky noch einige Allerhöchste Befehle an die zum Bestand der schlesischen Armee gehörigen russischen Corps mit, in denen ihnen die Richtung bestimmt wurde, welche sie zu nehmen hätten. Um Zeit zu gewinnen, sandte man die Ordres unmittelbar an die Befehlshaber der Korps ab, denen der Kaiser die Weisung ertheilen ließ, „daß die Truppen während des Marsches jegliche Vorsicht in militairischer Hinsicht anzuwenden hätten, und daß ihre Befehlshaber dieselben nicht anders führen sollten, als in Schlachtordnung, indem jedes einzelne Bataillon eine Angriffs-Kolonne bilden müsse." Rückerinnerungen dieser Art können nicht überflüssig sein. Diesen Anordnungen hatte man es zu verdanken, daß unsere Truppen während des Feldzuges nie überrumpelt wurden und sich in solchem Grade an die verschiedenen Arten des Vorpostendienstes gewöhnt hatten, daß die mit besonderen Heeresabtheilungen versendeten fremden Generale der verbündeten Armee gewöhnlich baten, daß man ihnen zu Patrouillen und Vorposten-

ketten russische leichte Kavallerie mitgeben möchte. In der Haupt-Armee wurde kaum irgend eine Opperation bewerkstelligt, an deren Spitze sich nicht die Reiterei des Grafen Pahlen befunden hätte, welcher deshalb auch bald zu einem, bald zum andern Chef befehligt wurde.

Um drei Uhr Nachmittags rückte das Corps des Generalen Winzingerode, aus 8000 Husaren, Uhlanen, Kosacken und 46 Geschütze der reitenden Artillerie bestehend, in Vitry ein. Diese Truppen gingen auf St. Dizier und trafen am Abend bei Thieblemont auf die feindliche Arriere-Garde, mit welcher ein unbedeutendes Geplänkel begann. Nachdem sie aus Vitry aufgebrochen, herrschte allgemeine Stille in der Stadt, denn es blieb dort nur das Haupt-Quartier des Kaisers. Bald loderten die unzähligen Wacht-Feuer der Bivouaks auf, mit denen die Ufer der Marne übersät waren: dort hielten die Truppen eine kurze Ruhe, indem einige derselben bei Tagesanbruch weiter rücken sollten.

Bei Anfertigung der Marschrouten, welche den verschiedenen, an diesem Tage abgesendeten Befehlen beigelegt waren, ereignete sich ein Umstand, der nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, weil derselbe gleichfalls als ein Pinselstrich in der Schilderung dieser ungewöhnlichen Epoche angesehen werden kann. Die Marschrouten mit Angabe der Wege nach Paris wurden nämlich von denselben Generalstabs-Officieren aufgesetzt, welche im Jahre 1812 solche für unsere Armee angefertigt hatten, die Moskau verließ und aus der alten Hauptstadt Rußlands den Weg nach Räsan einschlug. Jetzt las man: Etoges, Epernay, Fere-Champenoise, Vertüs, und andere Benennungen französischer Städte, — damals aber, als man am Berge Peklonnaja lagerte, standen in den Marschrouten nur die echtrussischen Namen Bogorodsk, Kaßimow, Serpuchow, Podolsk. Es schien als ob ein ganzes Zeitalter von Ereignissen diese beiden Epochen von einander geschie-

den hätte, und es waren doch nur anderthalb Jahre verflossen!

Napoleon entfernte sich immer mehr und mehr von seiner Hauptstadt und ließ sie ganz ohne Vertheidigung, indem er den die schlesische Armee beobachtenden Marschällen Mormont und Mortier befahl zu ihm zu stoßen und ihre Vereinigung mit ihm über Vitry zu bewerkstelligen; selbst aber näherte er sich in forçirten Märschen St. Dizier, von wo er Kavallerie-Detaschement's nach Bar-sûr-Aube und Chaumont abschickte. Ihr unerwartetes Erscheinen auf dem Wege unserer Verbindungen brachte dort im ersten Augenblicke einen allgemeinen Allarm hervor, hatte jedoch für den Feind keine vortheilhaften Folgen. Die Franzosen konnten mit dem größten Rechte hoffen, daß sie sich auf unserm Communicationswege der Hospitäler, Kassen und Artillerie-Parks bemächtigen, und die vorübergehenden Heeresabtheilungen gefangen nehmen oder zerstreuen würden. Sie hatten sich getäuscht. Mit Ausnahme einer Ponton-Brücke, einiger Kouriere und von ungefähr zehn Fuhrwerken des beweglichen Vorraths-Magazins gelangten nichts in die Hände der Feinde, welche nicht unterließen ihrer Gewohnheit gemäß zu verkünden, daß sie eine unzählige Menge von Vorräthen, Munition und Gefangenen erbeutet hätten. Daß ihre Hoffnungen in dieser Hinsicht fehlschlugen, hatte man der großen Thätigkeit des damaligen General Polizeimeisters der Armee, Oertel, zu verdanken.

Als die Armee nach der Schlacht von Arçis auf Chalons rückte, wurde General Oertel nach Bar-sûr-Aube abgeschickt. Er versammelte alle Verwundeten, die Bagage der Regimenter, die Parks, die Kasse, in der sich Millionen befanden, ließ das schon nach St. Dizier abgesendete bewegliche Magazin umkehren und zog mit allem nach Chaumont, wo der Troß des Kaisers zu ihm stieß. Nachdem er die unabsehbare Anzahl der Fuhrwerke, deren sich im beweglichen Proviant-Parke allein mehr

als tausend befanden, in gehöriger Ordnung aufgestellt und die Militair-Begleitung, die aus einem Infanterie, einem Uhlanen und zwei Kosacken-Regimentern bestand, zweckmäßig vertheilt hatte, rückte er auf Langres und Vesoul. Obgleich die österreichischen Kommandanten der im Wege liegenden Festungen unserm Generalen die nöthige Verpflegung versagten, wurde nicht nur Altkirch glücklich von ihm erreicht, sondern er bildete dort auch in wenig Tagen aus Verwundeten ein Detaschement von 6000 Mann, mit welchem er alle auf der Communications-Linie angetroffenen Truppen vereinigte. Auch an die in verschiedenen Gebieten Deutschlands heranrückenden russischen Reserven sendete er den Befehl ab, nach Altkirch zu eilen. Täglich stießen zu ihm Abtheilungen von Infanterie, Reiterei und Artillerie, und bald war eine so bedeutende Anzahl Truppen beisammen, daß es ihm mit Hülfe derselben gelang in einem Lande die Ordnung aufrecht zu erhalten, das zum Aufstande bereit war, indem die nach Chaumont und Bar-sur Aube geschickten feindlichen Generale überall aufwiegelnde Proclamationen hinsendeten, und, die Einwohner versichernd, daß Napoleon uns auf den Fersen folge, sie aufforderten, das Panier des Aufruhrs wehen zu lassen. Ueber die von ihm getroffenen Anordnungen berichtete General Oertel dem Grafen Barklay de Tolly in ehstnischer Sprache, indem er gewiß sein konnte, daß, wenn man seine Meldungen auch aufgreife, kein Franzose sie verstehen werde. —

Um den Faden unserer Schilderung der militairischen Ereignisse nicht zu unterbrechen, haben wir nur oberflächlich der Rückkunft Caulaincourts aus Chatillon in das Haupt-Quartier Napoleons und der Beendigung des Kongresses erwähnt: folgende Umstände waren aber derselben vorhergegangen. Auf das Caulaincourt mitgetheilte Friedens-Project machte er keine Antwort in der ihm bestimmten zehntägigen Frist vorstellig, welche am $\frac{\text{26. Februar}}{\text{10. März}}$ abgelaufen war. Statt einer Antwort las er an

7

Bayerische Staatsbibliothek München

diesem Tage in der Sitzung seine Bemerkungen über das Project vor. Ihrem Inhalte und Style nach glichen sie den hochtrabenden Reden, welche einst zur Verherrlichung der Siege Napoleons und zum Beweise, daß seine Eigenmächtigkeit in politischen Angelegenheiten und seine Eroberungen für das Wohl Europas und des ganzen Menschengeschlechtes nothwendig seien, im französischen Senate gehalten wurden. Ohne das Wesentliche des Friedens zu berühren, ließ er sich in allgemeinen Ausdrücken über die frühere und gegenwärtige Lage der Reiche, und über das zukünftige politische System aus. Nachdem die Minister ihn angehört hatten, erklärten sie ihm, daß seine Berathungen sie ohne Nutzen von dem Zwecke entfernten, zu welchem sie versammelt seien, und daß sie weder die Befugniß hätten, noch den Wunsch hegten, mit ihm in historische Erörterungen einzugehn. Darauf entfaltete Caulaincourt ein anderes Document, das er note verbale nannte; allein auch dieses enthielt nur, daß die französische Regierung einige Punkte des Friedens-Vertrages annehme, was auch nicht als Antwort angesehen werden konnte.

In der folgenden Sitzung, am $\frac{1}{13}$. März fragte man ihn, ob er die Absicht habe den Frieden unter den vorgeschlagenen Bedingungen zu unterzeichnen oder eine anderweitige entscheidende Antwort verabreichen werde? Caulaincourt ließ sich von Neuem in weitschweifige politische Berathungen ein, es wurde ihm jedoch gesagt, daß er zur Sache schreiten möge. Hierauf äußerte er, daß er wünsche einen Kourier abzufertigen, um Befehle für sich zu erbitten; allein man entgegnete ihm, daß man den Kongreß für beendigt ansähe, wenn er nicht unverzüglich eine befriedigende Erklärung verlautbaren werde. Aeußerst dadurch betroffen, was sich nur gar zu deutlich durch das Schwanken seiner Stimme kund that, sagte Caulaincourt, daß er morgen eine Antwort (contre-project) vorzustellen bereit sei. Hierzu wurde jedoch der $\frac{3}{15}$. März bestimmt. Caulaincourts Lippen bebten und seine

Bayerische Staatsbibliothek München

Hände zitterten, als er sein Project zu einem Friedensvertrage, in dreißig Artikeln enthaltend, vorlas. Der größte Theil derselben war in vieler Hinsicht von dem unterschieden, was die Verbündeten von Napoleon forderten.

Da man aus Caulaincourts Worten ersah, daß der Hof der Tuilerien bloß zu zögern und Zeit zu gewinnen wünsche, erklärten die Bevollmächtigten den Kongreß für geschlossen. Graf Stadion schickte Caulaincourt einen Paß zur ungehinderten Durchreise in das französische Haupt-Quartier, doch bemerkenswerth genug bat dieser, größerer Sicherheit halber, den Grafen Rasumowsky, ihm Kosacken zur Begleitung zu geben, mit denen er sich auch zu Napoleon begab. So endigte der Kongreß, welcher inmitten tobender Kriegsstürme eröffnet und fortgeführt wurde. Man muß sich nicht einbilden, daß von dort aus das Schicksal des Krieges und des Friedens bestimmt ward. Die dort befindlichen Minister zweiter Klasse waren nur einfache Werkzeuge und blinde Vollstrecker der Befehle, welche man ihnen aus den Haupt-Quartieren der kämpfenden Armeen zuschickte. Der Frieden hing nicht von ihnen ab, sondern von den Fortschritten oder Unfällen der streitenden Gegner.

Gehörigen Orts ist erwähnt, daß im Januar, als man während der Anwesenheit des Kaisers Alexander in Langres in Erwägung zog, ob man mit Napoleon in Unterhandlungen treten solle, gleichzeitig beschloßen wurde, eine Proclamation darüber zu erlassen, wenn diese Unterhandlungen nicht zu einem gewünschten Ziele führen sollten. Auf den Grund dessen wurde bei Gelegenheit der Beendigung des Kongresses im Haupt-Quartiere folgendes Manifest bekannt gemacht, in welchem der Gang und die Erfolglosigkeit der diplomatischen Unterhandlungen mit dem französischen Hofe weitläufig auseinandergesetzt sind:

„Die verbündeten Mächte halten es in Beziehung zu sich selbst, zu ihren Völkern und zu Frankreich für ihre Pflicht, im

Augenblicke des Abbruches der Berathungen in Chatillon die Gründe, welche sie bewogen mit der französischen Regierung in Unterhandlungen zu treten, und die Ursachen der Aufhebung derselben zur allgemeinen Kenntniß zu bringen."

„Kriegsereignisse, von denen es schwer fallen würde ein zweites Beispiel in der Geschichte zu finden, stürzten im letztverflossenen October das riesenhafte Gebäude, welches man das französische Kaiserreich nannte, dieses politische Gebäude, das auf den Trümmern einst unabhängiger und glücklicher Reiche gegründet, durch Länder, den alten Monarchieen entrissen, vergrößert, und mit dem Blute, dem Habe und der Wohlfahrt einer ganzen Generation aufrecht erhalten wurde. Durch den Sieg an den Rhein geführt, hielten sich die verbündeten Monarchen für verpflichtet, Europa von Neuem die Principien auseinanderzusetzen, welche die Basis ihres Bundes ausmachten, und ihre Wünsche und Absichten an den Tag zu legen. Ohne ehrgeizige oder eroberungssüchtige Zwecke, sondern einzig und allein von dem Wunsche beseelt, wieder die Kräfte der Mächte Europas in gerechter Gleichmäßigkeit vertheilt zu sehen, und fest entschlossen die Waffen nicht niederzulegen, ohne zuvor das edle Ziel ihrer Anstrengungen erreicht zu haben, legten sie die Festigkeit ihrer Absichten durch einen offenkundigen Act an den Tag und gingen ihrer unerschütterlichen Entschlossenheit gemäß ohne Zögerung mit der feindlichen Regierung in Erörterungen ein."

„Die französische Regierung benutzte die aufrichtigen Erklärungen der verbündeten Höfe, um friedliche Gesinnungen an den Tag zu legen. Sie mußte freilich den Schein der Friedfertigkeit annehmen, um in den Augen ihres Volkes die neuen Anstrengungen zu rechtfertigen, welche sie nicht aufhörte von demselben zu fordern. Unterdessen bewies aber Alles den verbündeten Kabinetten, daß die französische Regierung bloß die Absicht habe, die zum Schein angeknüpften Unterhandlungen zu benutzen, um

das allgemeine Urtheil auf ihre Seite zu lenken und daß sie nicht im Entferntesten im Sinne hätte, den Frieden in Europa wieder herzustellen."

„Diese geheimen Absichten durchschauend beschlossen die verbündeten Mächte in Frankreich selbst einzudringen, um diesen so sehnlichst herbeigewünschten Frieden zu erkämpfen. Große Heeresmassen zogen über den Rhein; kaum aber hatten sie die Gränzen überschritten, als der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den Vorposten erschien. Seit der Zeit hatte jegliches Verfahren der französischen Regierung keinen andern Zweck, als die Meinung irre zu führen, ihre wahren Gesinnungen vor dem Volke zu verbergen und die Schuld jeglichen Elends, das bei dem Einrücken feindlicher Truppen unvermeidlich ist, den Verbündeten aufzubürden."

„Der Gang der Ereignisse machte damals den Mächten die ganze Kraft des europäischen Bundes fühlbar. Die Principien, welche man in den Berathungen der verbündeten Monarchen befolgte, entwickelten sich in vollem Maße seit ihrer Vereinigung zum allgemeinen Wohle. — Nichts verhinderte die Offenbarung der zur Wiederherstellung des politischen Gebäudes nothwendigen Bedingungen. Nach einer ganzen Reihefolge von Siegen konnten diese Bedingungen schon nicht mehr die Erreichung des Friedens verhindern. Nur eine Macht, welche auf die Wage des Friedens Vergütung für Frankreich, England u. s. w. setzen mußte, war im Stande ausführlich die Opfer herzuzählen, welche sie bereit war zu Gunsten des allgemeinen Friedens zu bringen. Die verbündeten Monarchen waren endlich zu hoffen berechtigt, daß auf den Eroberer, welcher, von den Vorwürfen der großen Nation bestürmt, zum ersten Male in seiner eigenen Hauptstadt Zeuge ihrer Leiden war, die bittern Früchte der Erfahrung Einfluß haben würden. Die Erfahrung konnte ihm wohl fühlbar machen, daß die Aufrechthaltung des Thrones in inniger Ver-

bindung mit der Mäßigkeit und der Gerechtigkeit stehe. Jedoch in der Ueberzeugung, das von ihnen Begonnene müsse nicht dem Gange der militairischen Operationen hinderlich sein, beschlossen die Verbündeten dieselben während der Unterhandlungen fortzusetzen. Die Geschichte der Vergangenheit und traurige Rückerinnerungen überzeugten sie von der Nothwendigkeit dieser Maßregel."

„Ihre Bevollmächtigten kamen in Chatillon mit dem Bevollmächtigten der französischen Regierung zusammen."

„Bald näherten sich die siegreichen Armeen der Hauptstadt. In diesem Augenblicke dachte die Regierung nur daran, dieselbe vor dem Eindringen der feindlichen Truppen zu schützen. Dem französischen Bevollmächtigten wurde anbefohlen, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, und zwar auf den Grund der Principien, welche denen ähnlich waren, die von den verbündeten Höfen zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens für nöthig erachtet wurden. Er zeigte sich zur unverzögerten Uebergabe der Festungen in den Ländern, welche Frankreich abtreten wollte, bereit, jedoch mit der Bedingung, daß den feindlichen Operationen Einhalt gethan werde."

„Durch zwanzigjährige Erfahrung belehrt, daß man bei Unterhandlungen mit dem französischen Kabinette sorgfältig den Schein von den wahren Absichten unterscheiden müsse, verwarfen die verbündeten Höfe den Vorschlag hinsichtlich eines Waffenstillstandes; sie trugen darauf an, sogleich die vorläufigen Friedensbedingungen zu unterzeichnen. Dieses brachte für Frankreich alle Vortheile eines Waffenstillstandes mit sich, ohne den Verbündeten durch eine Unterbrechung der Kriegs-Operationen zur Last zu werden."

„Einzelne Erfolge bezeichneten unterdessen die ersten Unternehmungen einer Armee, gebildet unter den Mauern von Paris

aus der Blüthe der gegenwärtigen Generation, der letzten Hoffnung der Nation, und aus den Ueberresten der Millionen tapferer Krieger, welche Interessen hingeopfert, die Frankreich selbst fremd bleiben mußten, auf den Schlachtfeldern gefallen waren, oder von Lissabon bis Moskau den Heerstraßen entlang ihr Leben ausgehaucht hatten."

„Die Berathungen in Chatillon nahmen sogleich eine andere Wendung: der französische Bevollmächtigte erhielt keine Befehle und war außer Stande die Vorschläge der verbündeten Höfe zu beantworten. Die Absichten der französischen Regierung schienen den Mächten klar zu sein, und sie beschlossen entscheidend zu handeln, ihrer eigenen Würde, ihren Kräften und der Offenheit ihrer Gesinnungen gemäß. Sie trugen ihrem Bevollmächtigten auf, das Project eines vorläufigen Friedensvertrages einzureichen, alle Principien enthaltend, welche sie zur Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts für nothwendig erachteten, und die einige Tage früher von der französischen Regierung selbst vorgeschlagen waren, zu einer Zeit, wo sie ohne Zweifel für ihr Dasein Befürchtungen hegte. In diesem Projecte waren die Grundlagen einer neuen Organisation Europa's auseinandergesetzt. Frankreich, in diejenigen Gränzen zurückgekehrt, welche sie im Laufe von Jahrhunderten des Ruhms und der Wohlfahrt unter der Herrschaft ihrer Könige besessen hatte, sollte mit Europa die Wohlthaten der Freiheit, der Unabhängigkeit des Volkes und des Friedens theilen. Von seiner Regierung hing es ab, mit einem Worte dem Elende des Volkes ein Ende zu machen, ihm Frieden, Kolonien, Handel und seine freie Industrie-Thätigkeit wiederzugeben. Konnte sie wohl mehr noch wünschen? Im Geiste des Friedens machten die verbündeten Höfe den Vorschlag, die Wünsche hinsichtlich der gegenseitig vortheilhaften Besitzungen, welche bis zu den Revolutions-Kriegen außerhalb der Gränzen Frankreichs lagen, genauer Erörterung zu unterwerfen."

„Vierzehn Tage verflossen ohne Antwort von Seiten der französischen Regierung. Die Bevollmächtigten forderten, daß eine definitive Frist für die Annahme oder Verwerfung der Friedens-Bedingungen bestimmt werde. Man überließ dem französischen Bevollmächtigten sein Project vorzustellen, mit dem Vorbehalte aber, daß es dem Geiste und dem Wesen der von den verbündeten Mächten vorgeschlagenen Bedingungen entspreche. Mit gegenseitiger Einwilligung wurde der $\frac{\text{26. Februar}}{\text{10. März}}$ als Frist festgesetzt. Nach Verlauf dieser Zeit unterlegte der französische Bevollmächtigte einzig und allein nur Documente, über welche eine Berathung, an statt dem Ziele näher zu führen, ohne Nutzen die Verhandlungen verzögert hätte. In Folge einer Aufforderung des französischen Bevollmächtigten wurde ihm noch eine Frist von einigen Tagen bewilligt. Endlich reichte er am $\frac{3}{15}$. März ein neues Project ein, welches keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß Frankreichs Elend noch nicht die Gesinnungen seiner Regierung verändert habe. Zu ihren früheren Vorschlägen zurückkehrend, forderte sie in diesem neuen Projecte, daß die Völker, welche dem Geiste der französischen Nation fremd waren und sogar im Verlaufe ganzer Jahrhunderte französischer Oberherrschaft kein Ganzes mit ihr hätten bilden können, als Bestandtheil ihres Reiches verbleiben sollten. Frankreich maßte sich Gränzen an, die nicht mit dem wiederherzustellenden Systeme des Gleichgewichts übereinstimmend waren und mit den übrigen politischen Mächten in Europa in offenbarem Widerspruche standen. Es behielt für sich alle Positionen und Angriffspunkte, mit deren Hülfe seine Regierung, zum Unglücke Europas und Frankreichs selbst, im Laufe der letzten Jahre so viel Throne gestürzt und so viel Umwälzungen hervorgebracht hatte. Die Glieder der in Frankreich regierenden Familie sollten fremde Throne besteigen; endlich wollte die französische Regierung, welche so lange den Samen der Zwietracht ausstreuend und durch die Kraft der Waffen nach der Herr-

schaft über ganz Europa gestrebt hatte, die Oberhand in den innern Angelegenheiten und über das Schicksal der europäischen Mächte beibehalten."

„Wenn die Verhandlungen unter solchen Umständen von den verbündeten Höfen fortgesetzt wären, so hätten sie dadurch die Pflichten gegen sich selbst verletzt; sie hätten den erhabenen Zweck aus den Augen gelassen, den sie sich festgesetzt; ihre vielfältigen Anstrengungen wären ihren eigenen Völkern nachtheilig geworden. Den Vertrag auf den Grund des französischen Projects unterzeichnend, hätten die Mächte ihre Waffen den Händen des allgemeinen Feindes überliefert; die Erwartungen ihrer Völker und das Zutrauen der Verbündeten wären getäuscht gewesen."

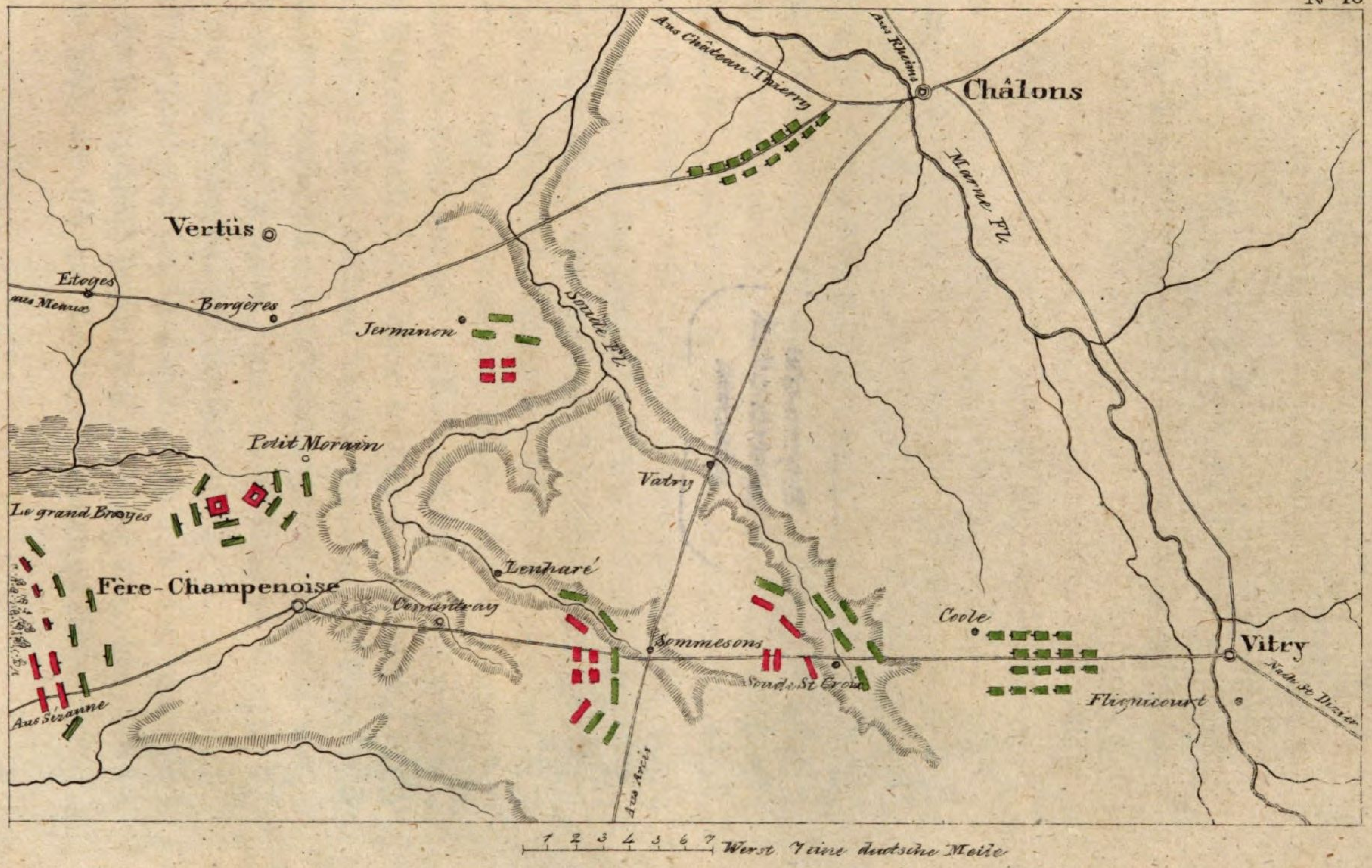
„In einem für das allgemeine Wohl so entscheidenden Augenblicke erneuerten die verbündeten Monarchen die feierliche Verpflichtung, die Waffen nicht niederzulegen, bevor sie den erhabenen Zweck ihres Bundes erreicht. Frankreich trägt selbst die Schuld des Elends, welches es erlitten. Der Friede allein kann die Wunde heilen, die ihm durch die unbegränzte, in den Annalen der Weltgeschichte beispiellos dastehende Herrschsucht seiner Regierung geschlagen. Endlich ist die Zeit gekommen, wo die Herrscher für das Wohl ihrer Völker Sorge tragen können, ohne einen fremden Einfluß zu befürchten; wo die Völker gegenseitig ihre Unabhängigkeit achten werden, gemeinnützige Verordnungen nicht mehr täglichen Umwälzungen unterworfen, das Eigenthum gesichert und der Handel keinem Zwang unterliegen wird. Ganz Europa ist von einem Wunsche beseelt: dieser Wunsch ist der Ausdruck des ersten Bedürfnisses aller Völker. Alle haben sich zur Vertheidigung einer Sache vereinigt, diese wird über das einzige Hinderniß siegen, welches ihr zu bezwingen übrig geblieben."

Am Tage vor der Abreise des Kaisers aus Pougy machte Fürst Schwarzenberg in einem Armee-Befehle die Beendigung des Kongresses bekannt. „Krieger der verbündeten Armee,"

sagte er unter anderm, „die Hoffnung der Mächte den Frieden herzustellen ist von Neuem entschwunden. Eure Siege, die Vernichtung ganzer Armeen, die Zerstörung der blühendsten Provinzen Frankreichs, — nichts konnte die französische Regierung auf den Pfad der Mäßigkeit und Gerechtigkeit führen. Die Unterhandlungen in Chatillon sind abgebrochen. Möge Frankreich glücklich und frei sein, nur nicht auf Rechnung der Unabhängigkeit und des Wohles anderer Völker. Sieger von Kulm, Leipzig und Brienne! Europa blickt auf euch, das Schicksal der Welt ist in euren Händen; noch einige Tage, und das ganze Weltall wird euch seine Rettung verdanken." —

Plan von der Schlacht bei **FÈRE-CHAMPENOISE** am $\frac{13^{ten}}{25}$ März 1814.

N° 18



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Viertes Kapitel.

Schlacht bei Fere=Champenoise. — Annäherung zur Marne.

Am Tage, wo der Kaiser aus Vitry gegen Paris ausrückte, nämlich am $\frac{1}{2}\frac{3}{5}$. März, war die Stellung der kämpfenden Armeen folgende: die Haupt=Armee und ihre Reserven standen in einem Halbkreise in der Entfernung einer Meile um Vitry herum, den Grafen Giulay ausgenommen, der sich bei Arçis befand. Was die Corps der schlesischen Armee anbetrifft, so waren Langeron und Sacken bei Chalons, York und Kleist bei Chateau=Thierry, Winzingerode bei St. Dizier, und dessen Infanterie unter den Befehlen des Grafen Woronzow bei Chalons. Napoleon befand sich mit seinen Haupt=Streitkräften in Joinville, seine Arriere=Garde aber stand zwischen dieser Stadt und St. Dizier. Die Marschälle Mortier und Marmont, welche von der Aisne zu ihm gestoßen waren, befanden sich in Vitry und Soude=Saintcroix und die aus Paris heranrückenden Divisionen der Generale Pacthod und Amey in Etoges. So bestand also die feindliche Armee aus zwei Theilen: der eine, von Napoleon angeführt, hatte sich auf unsern Verbindungswegen aufgestellt, während die übrigen Truppen, unter den Befehlen der Marschälle Mortier und Marmont, und der Generale Pacthod und Amey, zwischen Paris und den verbündeten Armeen standen, indem sie die feste Ueberzeugung hegten, daß ihnen der Weg über Vitry offen stehe, um sich mit Napoleon vereinigen zu können. Die

französischen Marschälle vermutheten so wenig die Nähe der verbündeten Armeen, daß in derselben Nacht, wo das Haupt-Quartier des Kaisers in Vitry war, Marmont in Soude-Saintcroix stand und seine Vorposten bis zum Dorfe Colle, ungefähr zehn Werst von unserm Lager pratrouillirten. Es ist wahr, daß sie dort keine verbündeten Truppen antrafen, man kann sich jedoch nicht genug über die Sorglosigkeit der französischen Generale wundern, daß sie nicht aufmerksamer auf den nächtlichen Widerschein der Bivouaken-Feuer um Vitry waren, und Niemand hinsendeten, um sich davon zu überzeugen, wer dort gelagert sei. Eine vollkommene wenige Stunden später erlittene Niederlage war die Folge ihrer Unachtsamkeit.

Am $\frac{1}{2}\frac{3}{5}$. rückten beide verbündeten Armeen auf Paris. Die schlesische marschirte in zwei Kolonnen. Blücher mit den Corps des Grafen Langeron, Sackens und des Grafen Woronzow aus Chalons nach Vertus, York und Kleist aber aus Chateau-Thierry auf Montmirail. Die Haupt-Armee brach um 4 Uhr Morgens in folgender Ordnung aus Vitry auf: Rajewsky und der Kronprinz von Würtemberg bildeten die Spitze, ihnen folgten Graf Wrede und die Reserven des Grafen Barclay-de-Tolly. Alle diese Truppen hatten die Bestimmung bis Fere-Champenoise zu gehen und dort ihr Nachtlager zu halten. Die Avant-Garde unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Würtemberg bestand aus würtembergischer und russischer Reiterei; die letztere wurde vom Grafen Pahlen befehligt.

In Colle angelangt erfuhr Graf Pahlen, daß die französischen Patrouillen am Morgen bis zu diesem Dorfe vorgedrungen waren, und daß der Feind in großer Anzahl sich in Soude-Saintcroix befinde. Bald entdeckte man dessen Vorposten. Bei dem Erscheinen der Unsrigen begannen sie sich zu der von dem Marschall Marmont jenseits des Flüßchens Soude eingenommene Stellung zurückzuziehen. Dort stand in zwei Linien die Infan-

terie, vor derselben aber die Artillerie, welche eine Kanonade eröffnete. Ohne Infanterie war es nicht möglich die Fronte ihrer Position anzugreifen, woher Graf Pahlen ihren rechten, und der Kronprinz von Würtemberg ihren linken Flügel zu umgehen suchte; zur Verstärkung folgten die zweite Kürassier-Division und einige Regimenter der schweren österreichischen Reiterei. Der Feind wartete die Ausführung dieses Unternehmens nicht ab, und zog sich auf Sommesous zurück, jedoch nicht ohne Verlust, da die Avant-Garde ihm mit reitender Artillerie, welche bei jeder günstigen Gelegenheit ihre Geschütze spielen ließ, auf den Fersen folgte. In Sommesous machte der Marschall Marmont von Neuem Halt, um Mortier abzuwarten, der die Nacht in Vatry zugebracht hatte, und als er dort erfuhr, daß es unmöglich sei den Marsch auf St. Dizier fortzusetzen, sich bei Zeiten zurückzuziehen begann. Das Feuer der vor den Kampflinien aufgestellten französischen Batterien hielt noch den ersten Andrang ab, jedoch nicht auf lange. Durch die wiederholten Angriffe der Avant-Garde gedrängt, zog sich Marmont zum Dorfe Lenaroue zurück. Sein Corps fing an in Verwirrung zu gerathen. Auf dem Wege nach Senar nahm ihm Graf Pahlen vier Kanonen ab.

Diese Bewegungen fanden von acht Uhr Morgens bis Mittag statt, und machten den Anfang der Schlacht bei Fere-Champenoise aus. Die Berichte, welche Fürst Schwarzenberg von dem Kronprinzen von Würtemberg und dem Grafen Pahlen darüber erhielt, daß sie es mit einem starken Feinde zu thun hätten, dessen Infanterie und Artillerie bedeutend zu sein schienen, wie auch das Zeugniß der Gefangenen, daß sich die Corps zweier Marschälle dort befänden, bewogen ihn an die von der Avant-Garde weit zurückgebliebenen Infanterie-Corps den Befehl abzusenden, daß sie ihren Schritt verdoppeln und in geschlossenen Kolonnen marschiren möchten. Gleichzeitig trug er der aus Arçis auf Fere-Champenoise rückenden Reiterei des Grafen Giu-

lay auf, schneller auf den rechten Flügel der Franzosen vorzudringen. Graf Barklay-de-Tolly wollte seinerseits die dritte Kürassier-Division zur Avant-Garde stoßen lassen, allein der in seiner Nähe befindliche General Depreradawitsch meldete ihm, daß dieselbe wegen ihrer Entfernung vom Schlachtfelde nicht so bald anlangen könne, und bat um Erlaubniß mit der von ihm befehligten ersten Kürassier-Division, welche in Frankreich noch gar nicht activ gewesen war, an dem Kampfe Theil nehmen zu können. Der Oberbefehlshaber willigte in seinen Vorschlag ein, und die auserwählten Panierträger sprengten im Trabe vor; an ihrer Spitze befand sich die Chevaliers-Garde.

Unterdessen vereinigten sich Marmont und Mortier, und ihre beiden Corps beliefen sich zusammen auf 22,000 Mann. Sie dachten nur daran sich auf dem großen Pariser Wege zurückzuziehen, indem sie wohl einsahen, daß sie, mit allen Streitkräften der Verbündeten zusammengetroffen, nicht Napoleons Befehlen gemäß auf Vitry gehen könnten. Die französische Reiterei, die sich bis dahin vor dem feindlichen Corps gefunden und ihre Bewegung gedeckt hatte, wurde vom Grafen Pahlen geschlagen. Sie stellte sich hinter die Infanterie auf, welche fortfuhr sich in Kolonnen und Quarre's auf Conantray zurückzuziehen, bevor sie jedoch dieses Dorf erreicht hatte, kamen die Garde-Uhlanen und Dragoner entgegen, mit denen Graf Osharowsky an der äußersten Spitze ihres linken Flügels erschien. Ihnen folgte die erste Kürassier-Division. Diese Regimenter, durch eine Kompagnie reitender Artillerie unterstützt, machten sogleich einen Angriff und sprengten einige französische Quarre's. Die aus Spanien angelangte Reiterei kam zur Verstärkung der Infanterie heran, wurde jedoch gleichfalls von dem Chevaliers-Garde-Regimente geworfen. Zu derselben Zeit drang auch Graf Pahlen fortwährend vor, und langte mit dem Detaschement des General-Majoren Seßlawie an, welcher gleichfalls den Feind angriff. —

Ein vollkommener Erfolg krönte diese ununterbrochenen gemeinschaftlichen Operationen, bei denen der Großfürst Constantin gegenwärtig war. Der Feind floh in der größten Unordnung über Conantray auf Fere-Champenoise: der ganze Weg war mit zurückgelassenen Geschützen, Pulverkasten, Bagagewagen und Nachzüglern bedeckt. Damit die Schilderung der Flucht der Franzosen, bei denen sich ein Theil von Napaleons Garde befand, nicht übertrieben erscheine, halten wir es für das Zweckmäßigste, die eigenen Worte eines ihrer Schriftsteller, des Bataillons-Chefs Koch anzuführen, den man, wie alle seine Landsleute, wohl nicht der Partheilichkeit für die Verbündeten beschuldigen wird. „Die Verwirrung war so groß," berichtet er, „daß 24 Geschütze, mehr als 60 Pulverkasten und die Bagage vor Conantray zurückgelassen wurden. Von panischer Furcht ergriffen floh Alles; Artillerie, Reiterei und Infanterie in der größten Unordnung auf Fere-Champenoise." *) Während der Angriffe und des Verfolgens der Feinde wurden eine Menge Kanonen erbeutet, wie im Kampfe selbst, so auch im freien Felde vorgefunden, namentlich von dem Chevaliers-Garde-Regimente 6, der Garde zu Pferde 6, dem Küraßier-Regimente Seiner Majestät 3, den Leib-Garde-Uhlanen 6, den Leib-Garde-Dragonern 2, dem General-Majoren Seßlawie 9, und dem Grafen Pahlen 20. —

Aus Fere-Champenoise wandte sich der Feind auf Sezanne, indem er in Bataillons-Kolonnen vorrückte, in dessen Zwischenräumen sich die Ueberreste seiner Reiterei befanden. Der Kronprinz von Würtemberg und Graf Pahlen fuhren fort ihn zu verfolgen, jedoch nicht mit der frühern Schnelligkeit. Dieses geschah aus zwei Ursachen: erstens, weil die Artillerie in den Schluchten

---

*) Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814, par Koch, T. III. pag. 386.

zwischen Conantray und Champenoise nicht mit gehöriger Raschheit der Reiterei folgen konnte; und zweitens, weil man hinter der Avant-Garde eine heftige Kanonade vernahm, deren Ursache anfänglich unbekannt war. Die Franzosen hielten sie für ein Zeichen, daß Napoleon in unserm Rücken erschienen sei, und ihnen zu Hülfe eile. In ihren Reihen ertönte der Ausruf: vive l'empereur! der einst der Vorbote ihrer Siege war. Die Infanterie machte Halt, und die in den Zwischenräumen derselben befindliche Kavallerie rückte vor und führte einen Angriff aus; doch sprengte Seßlawie ihre Flanken und warf sie. Unterdessen forderte man die erste Kürassier-Division und ein Theil der Artillerie aus der Avant-Garde, um sie gegen die feindlichen Truppen zu führen, welche sich im Rücken gezeigt hatten und gegen das Haupt-Quartier des Kaisers marschirten. Auf diese Weise endigte die fernere Verfolgung der Marschälle Mortier und Marmont, die ihre Rettung diesem unerwarteten Zufalle und der anbrechenden Nacht zu verdanken hatten. Sie blieben einige Stunden in Sezanne, um ihre geschlagenen Corps in Ordnung zu bringen. Wenden wir uns jetzt zu dem, was im Rücken der Avant-Garde vorfiel.

Der Kaiser Alexander, der König von Preußen und Fürst Schwarzenberg waren um 9 Uhr Morgens aus Vitry aufgebrochen, indem sie den großen Weg einschlugen, der über Soude-Saintcroix, Sommesous und Conantray nach Fere-Champenoise führt. In der Ferne hörte man Schüsse, die den Rückzug der Feinde und dessen siegreiche Verfolgung verkündeten; unaufhörlich langten aus der Avant-Garde Berichte über abgenommene Trophäen an. Noch war die Sonne nicht untergegangen, als der Kaiser in Fere-Champenoise anlangte, wo man beschlossen hatte die Nacht zuzubringen. Der größte Theil der Personen aus der Umgebung des Kaisers begab sich in die für sie bestimmten Wohnungen, doch ohne vom Pferde zu steigen forderte der

Kaiser den Fürsten Schwarzenberg auf, sich mit ihm zur Avant-Garde zu begeben. Seiner Majestät folgte eine geringe Suite und nur eine Escadron der Leib-Kosacken, weil zwei Escadronen dieses Regiments einige Stunden vorher auf Allerhöchsten Befehl mit dem Grafen Araktschejew in Sommesous geblieben waren, um für die in großer Menge dem Wege entlang liegenden Franzosen zu sorgen. Die dritte Escadron befand sich in Fere-Champenoise zum Behufe der Anordnungen hinsichtlich der Unterbringung des Haupt-Quartiers. Nicht weit von diesem Flecken traf der Kaiser den Generalen Rajewsky, dessen Corps dort ausruhte; vor demselben stand Fürst Schachewsky mit den Jägern. Der Kaiser begrüßte die Truppen und ritt weiter. Bald darauf zog die reitende Artillerie-Kompagnie Nr. 23 unter dem Obristen Markow, welcher zur Avant-Garde beordert war, Seiner Majestät vorüber.

Kaum hatten die Geschütze die Stelle passirt, wo sich der Kaiser befand, als ein Officier heransprengte: auf die Frage des Fürsten Wolkonsky, von wo er käme und wer ihn geschickt habe, antwortete er, daß er vom General-Lieutenant Kretow mit einer schriftlichen Mittheilung an den Grafen Pahlen abgesendet sei. Der Fürst Wolkonsky nahm ihm die Depesche ab. Kretrow benachrichtigte den Grafen Pahlen, daß er seine Maßregeln ergreifen möchte, da der Feind auf Fere-Champenoise rücke. Der Feldmarschall, dem Fürst Wolkonsky das Schreiben mittheilte, zweifelte an der Wahrheit des Inhalts, und der Kaiser sagte dem Chef des Stabes, daß es eine unsinnige Behauptung sei; „der Feind erscheint dir immer doppelt," fügte er unwillig hinzu. Ohne diese Nachricht fernerer Aufmerksamkeit zu würdigen setzte der Kaiser seinen Weg fort. Plötzlich zeigten sich auf der rechten Seite Truppen, die gerade auf Fere-Champenoise rückten. Ihr Erscheinen war Allen unerwartet, weil in dieser Richtung der allgemeinen Combination zufolge weder Verbündete, noch Fran-

zosen marschieren konnten. Der Kaiser und der Feldmarschall blieben stehen. Indem man wünschte sich davon zu überzeugen, was es für Truppen seien, wurden der General-Major Fürst Wolkonsky und der Adjutant des Feldmarschalls, Graf Klamm, welcher jetzt General-Adjutant des Kaisers Ferdinand ist, zum Recognosciren abgeschickt. Kaum vergingen einige Minuten, als auf Beide geschossen wurde. Die Zweifel schwanden: es war der Feind.

Es erfordert eine Erklärung, auf welche Weise die Franzosen sich plötzlich mitten unter den verbündeten Armeen befanden.

Am frühen Morgen, als in der Avant-Garde der Haupt-Armee das Artillerie-Gefecht statt fand, begann ein gleiches zwischen der Reiterei der schlesischen Armee und zwei französischen Infanterie-Divisionen der Generale Pacthod und Amey. Sie marschierten aus Paris zu Napoleons Armee, und hatten 16 Geschütze, einige Schwadronen Reiterei und eine Menge Bagage-Wagen mit Vorräthen, Montirungen und Ammunition bei sich. Auf demselben Wege, jedoch von der entgegengesetzten Seite rückten aus Chalons nach Vertûs die Corps des Grafen Langeron, Sackens, und des Grafen Woronzow; sie mußten also auf die Franzosen stoßen, was auch der Fall war. Es versteht sich, daß ihr Zusammentreffen ganz unerwartet war, wie für unsere Truppen, so auch für die feindlichen. Nicht im Geringsten die Möglichkeit voraussetzend, daß sich der Feind in der Nähe befinden könne, fuhr der Feldmarschall Blücher ohne alle Bedeckung in einem Wagen aus Chalons. Er befand sich auf einem Landwege in gleicher Höhe mit seinen Avant-Garden, als man ihm sagte, daß im Angesichte derselben französische reitende Jäger erschienen seien.

Der General Korff, welcher die Avant-Garde des an der Spitze der schlesischen Armee marschierenden Langeronschen Corps befehligte, erfuhr zuerst, daß der Feind erschienen sei. Während

er recognoscirte, erblickten die Generale Pacthod und Amey ihrerseits gleichfalls unsere Reiterei und stellten sich in Schlachtordnung auf. Ihrer Bagage wiesen sie einen Platz hinter der Infanterie und an ihrem rechten Flügel an und die Artillerie begann eine Kanonade. Bei dem Baron Korff befanden sich anfänglich nur vier Geschütze, weil die übrigen während des Marsches durch eine zerbrochene Brücke aufgehalten waren. Seine Reiterei bestand aus 14 Escadronen. Er beorderte sie die Flanken des Feindes zu umgehen und beschäftigte unterdessen die Fronte desselben, indem er die Ueberzeugung hatte, daß die aus Chalons marschierenden Truppen bald anlangen würden. Beim ersten Angriffe wurde die französische Reiterei geworfen, zerstreute sich und ließ sich beinahe ganz von den sie verfolgenden Kosacken gefangen nehmen.

Die Generale Pacthod und Amey bemerkten bald, daß die Truppen, von denen sie angegriffen wurden, Verstärkungen erhielten, oder glaubten vielleicht, daß es unmöglich sei weder nach Chalons noch nach Vitry durchzudringen. Sie nahmen die Richtung von Fere-Champenoise und machten während ihres Rückzuges einige Mal Halt, um ihrer ungeheuern Wagenburg, in der sich Verwirrung zu zeigen begann, Zeit zu geben zurückzugehn. Eine bedeutende Anzahl Bagagewagen war schon genommen. Baron Korff und der mit der Reiterei von Sackens Avantgarde angelangte General Waßiltschikow, drängten die Fronte und die Flanken der Franzosen und machten wiederholte Angriffe, wurden jedoch von dem Feinde mit Tapferkeit empfangen. Ein Klein-Gewehr Feuer unterhaltend zogen sich die Franzosen auf Fere-Champenoise in der Richtung zurück, wo ihnen der Kaiser entgegen geritten kam.

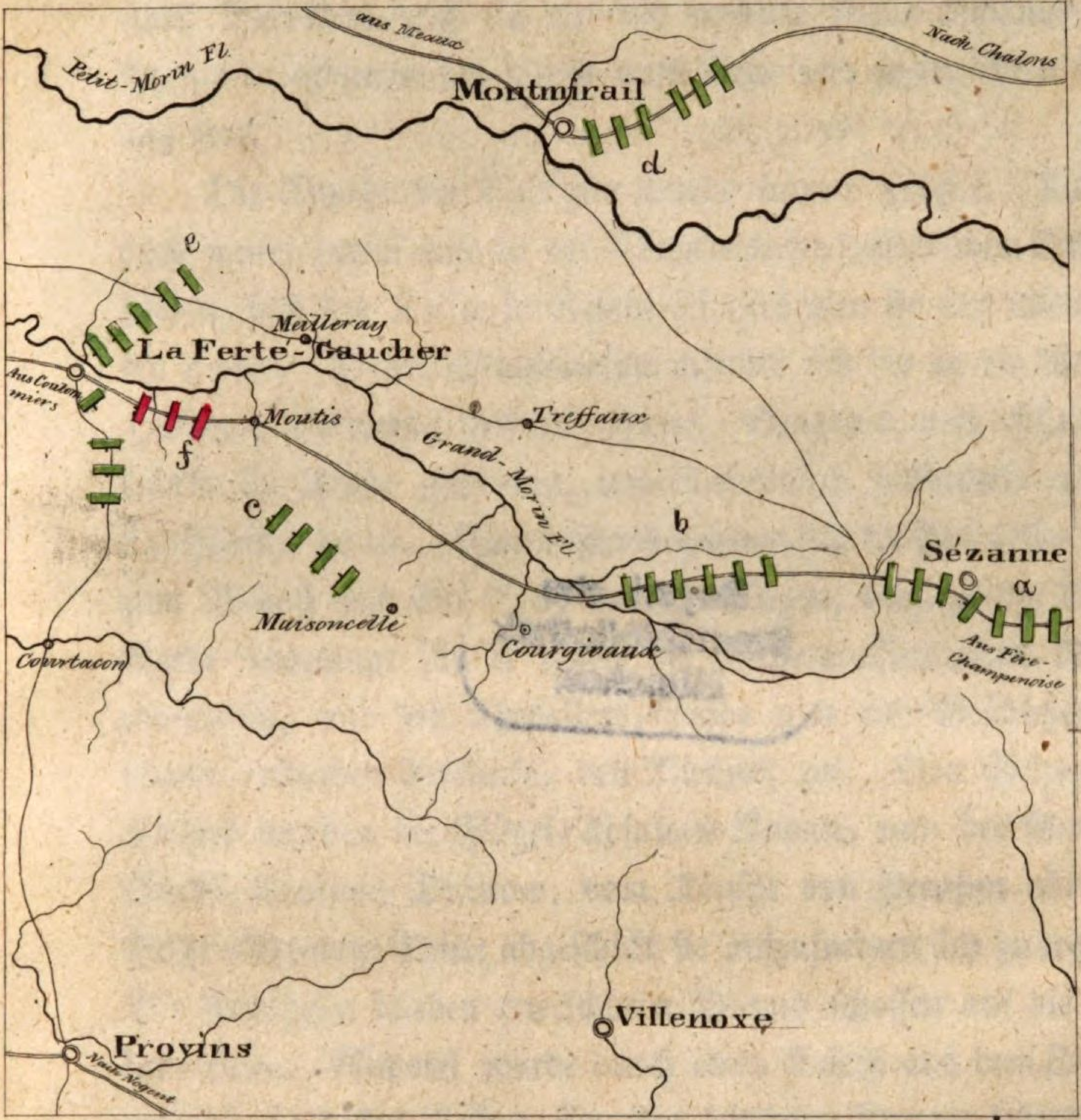
Als Seine Majestät sich davon überzeugt hatte, daß der Feind vor ihm stehe, sandte er auf alle Seiten die bei ihm befindlichen Generale und Officiere mit dem Befehle ab, die Truppen,

auf welche sie stoßen würden, ungesäumt auf Fere=Champenoise rücken zu lassen. Der Kaiser befahl gleichfalls Markows reitender Kompagnie, welche, wie oben erwähnt, einige Minuten früher vorübergezogen war, umzukehren und überließ sie dem preußischen General Rauch zur Disposition, demselben, der jetzt in Preußen Chef der Ingenieure ist. Das Erscheinen des Kaisers und dieser Geschütze brachte wie bei den Franzosen, so auch bei den Russen, welche den Feind verfolgten, einen augenblicklichen Irrthum hervor. Als die Franzosen den Kaiser, dessen Gefolge sich durch Officiere und Escorten, die aus Fere=Champenoise anlangten, immerwährend vermehrte, auf einer Anhöhe erblickten, glaubten sie, daß es einer ihrer Marschälle sei, der ihnen zu Hülfe gekommen wäre, und riefen voll Freude: vive l'Empereur! Waßiltschikow, welcher ihr Frohlocken hörte, und die neben dem Kaiser aufgefahrene Batterie bemerkte, deren Kugeln bis an seine Husaren heranflogen, befahl seine Geschütze abzuprotzen und gegen die Batterie ein Feuer zu eröffnen. — Vier russische Kugeln flogen schon bis auf die Anhöhe, wo der Kaiser stand. Zum Glücke erschien in diesem Augenblicke an Waßiltschikows rechter Seite ein Leib=Kosack mit einer langen Pike, von dem er die wahre Beschaffenheit der Dinge erfuhr. Der Irrthum war aufgeklärt und sogleich ließ er Seiner Majestät melden, daß er sich mit seiner Reiterei hinter den Franzosen befinde.

Zu gleicher Zeit langte auch ein Adjutant des Baron Korff an, welchem der Kaiser sagen ließ, daß er die in zwei Kolonnen aufgestellten Franzosen nicht allzusehr drängen, sondern den in ihrem Rücken aufgefahrenen Geschützen Zeit geben möchte gegen sie zu feuern. Um den Feind jeglicher Mittel zur Rettung zu berauben, befahl der Kaiser überdies dem Baron Korff ihn zu umzingeln und allen seinen Bewegungen zu folgen. Als die Kartätschen=Schüsse der reitenden Kompagnie ganze Reihen der französischen Kolonne lichtete und in derselben ein Schwanken

Karte zur Erläuterung der Operationen nach der Schlacht bei Fère-Champenoise.

No 19



5 10 Werst.
7 eine deutsche Meile

Erklärungen

a Die Haupt-Armee
b. Die Korps der Kronprinzen von Würtemberg und Rajewskys
c Die Avant-Garde des Grafen Pahlen
d Die Korps der Generale Langeron und Saiken
e Das Yorksche und das Kleistsche } Korps
f. Das Marmontsche und das Mortiersche }

Bayerische
Staatsbibliothek
München

bemerklich wurde, ertheilte der Kaiser den Befehl sie anzugreifen; doch in dem nämlichen Augenblicke, wo die Kavallerie auf sie lossprengen wollte, streckten sie das Gewehr. Darauf befahl der Kaiser die andere Kolonne zu vernichten. Der General-Lieutenant Borosdin griff sie an und eroberte sieben Kanonen, die Franzosen ordneten sich jedoch aufs Neue und setzten ihren Rückzug fort.

Die Anzahl der Unsrigen wurde immer größer. Als die noch weiter zurück und in der Avant-Garde befindlichen Truppen hörten, daß der Kaiser in Gefahr sei, strömten sie von allen Seiten herbei. Dichte Staubmassen erhoben sich bis in die Wolken: Husaren, Uhlanen, reitende Jäger, Dragoner und Kürassiere kamen im Trabe gesprengt, und Rajewskys Infanterie eilte im Laufschritte heran. Unterdessen begannen sich die Franzosen schon zum Morast von St. Gond durchzuschlagen, doch von der Avant-Garde angelangt schnitt ihnen der General-Lieutenant Depreradowitsch, mit der Chevaliers-Garde und vier Geschützen der Garde reitenden Artillerie, den Rückzug ab. Von Seiten des Kaisers wurden der Flügel-Adjutant Rapatel und der General-Stabs-Kapitain Durnow, vom Könige von Preußen aber sein Flügel-Adjutant Thiele abgeschickt sie aufzufordern sich zu ergeben. Die Franzosen blieben unerschütterlich und schossen auf die Parlementaire. Rapatel wurde durch einen Schuß aus dem Quarré getödtet, in dessen Reihen sich sein leiblicher Bruder befand. — Da hauten die Chevaliers-Garde, die Leib-Uhlanen und die Leib-Kosacken gleichzeitig mit Korffs, Waßiltschikows und Borosdins Kavallerie-Regimentern auf den übrigen Theil der feindlichen Infanterie ein, brachen in das Quarré durch und sprengten es.

Der Kaiser ritt mit der angreifenden Kavallerie in das Quarré. Während die Franzosen theils mit Schmähworten, theils mit Thränen ihre Gewehre hinwarfen und ihre Halbsäbel, Patrontaschen und Ranzen abnahmen, begann der Kaiser eine

Unterredung mit dem gefangenen Generalen Pacthod, der Seiner Majestät antwortend ihn General nannte. „Sie sehen den Kaiser vor sich," sagte ich dem Gefangenen. „Das ist nicht möglich," entgegnete er: „ihr Kaiser wird wahrhaftig nicht persönlich Infanterie mit Reiterei angreifen." — Als der Kaiser unsere Unterredung hörte, befahl er mir, den französischen General in seinem Irrthume zu lassen. Dort wurden Seiner Majestät auch die übrigen fünf gefangenen Generale vorgestellt. Er belobte die von ihnen bewiesene Tapferkeit, ließ ihnen ihre Equipagen zurückgeben, und befahl überhaupt alle Gefangene zu schonen, mit denen die ganze unabsehbare Fläche bedeckt war, denn an diesem Punkte allein erstreckte sich ihre Anzahl auf 4000. —

10,000 Gefangene, unter denen 9 Generale, 80 Kanonen, 200 Pulverkasten, der ganze Troß und die Parks waren die Trophäen der Schlacht bei Fere-Champenoise, in welcher der Verlust der Verbündeten sich auf 2000 Mann belief. Diese Schlacht ist um so bemerkenswerther, da sie während des Marsches, ohne die geringste Vorbereitung mit Reiterei allein gegen zwei Infanterie-Korps geliefert wurde. Der Disposition zufolge war festgesetzt worden, an diesem Tage aus Vitry nach Fere-Champenoise zu gehen, eine Strecke, die ungefähr 30 Werst ausmacht. Indem man nicht wußte, daß die Marschälle Mortier und Marmont sich ganz in der Nähe befanden, glaubte man nicht auf den Feind zu stoßen, und obgleich ihr Erscheinen unerwartet war, so erreichte die Armee dennoch den ganzen Tag mit ihm kämpfend, den ihr in der Disposition bestimmten Punkt. Unsere Infanterie that keinen einzigen Schuß und folgte bloß der Reiterei, die sich mit Ruhm bedeckte. Ungefähr 13,000 Mann derselben, die größtentheils zu den russischen Truppen gehörten, waren an diesem Tage activ. Unter allen Generalen gebührt dem Grafen Pahlen die größte Ehre: er war der Erste, der den

Feind entdeckte, ihn angriff, bis zum Abend nicht aufhörte ihn zu drängen und die größte Anzahl von Trophäen abnahm.

Der Sieg bei Fere=Champenoise ist besonders dadurch wichtig, daß er die Einnahme von Paris beschleunigte. Wenn Mortier und Marmont in dieser Schlacht nicht die Hälfte der ihre Corps ausmachenden Truppen und 80 Kanonen verloren hätten, wäre es ihnen möglich gewesen, sich länger vor der Hauptstadt zu halten. Unter ihren Mauern hätten sie die Verbündeten einige Zeit aufgehalten und dadurch Napoleon in die Möglichkeit versetzen können herbeizueilen, denn auf seinem Rückmarsche gegen Paris kam er um einige Tage zu spät; wäre er aber angelangt, so hätte er gewiß alle Mittel zur Vertheidigung angewandt. Aus diesen Ursachen ist die von den Franzosen bei Fere=Champenoise erlittene Niederlage als Vorbote der Einnahme von Paris und des Sturzes Napoleons anzusehen.

Am folgenden Tage, am $\frac{14}{26}$. März setzten beide verbündeten Armeen die Offensive fort. Die Haupt=Armee rückte in der frühern Kampfordnung vor: der Kronprinz von Würtemberg bildete die Avant=Garde mit seinem und dem Rajewskyschen Corps. Vor ihm marschirte Graf Pahlens Kavallerie, welche den Feind verfolgen und wo möglich La=Ferté=Gaucher erreichen sollte. Die übrigen Corps, bei denen sich die verbündeten Monarchen befanden, marschierten hinter der Avant=Garde und sollten sich in der Gegend von Meillerag und Trefaux lagern. Die schlesische Armee schlug zwei Richtungen ein: Graf Langeron, Sacken und Graf Woronzow aus Vertûs auf Montmirail, York und Kleist aber auf La=Ferté=Gaucher, wo sie auf die gestern geschlagenen und aus Sezanne eben dahin gerückten französischen Marschälle stoßen mußten. Dem General Emmanuel befahl der Feldmarschall Blücher in forçirten Märschen in die Gegend von Meaux vorzudringen und dort eine vortheilhafte Stelle erwählend eine Brücke über die Marne zu schlagen.

Darin bestanden die Anordnungen zur Fortsetzung des Marsches nach Paris, doch zu gleicher Zeit ließ man auch Napoleons Armee nicht aus den Augen, zu welchem Zwecke, wie im vorigen Kapitel erwähnt, Graf Winzingerode mit seiner Reiterei abgesendet war. Am Tage, wo der Kaiser Alexander aus Fere-Champenoise aufbrach, erhielt man einen Bericht von diesem Generalen, daß er in St. Dizier angelangt sei, diese Stadt besetzt habe und im Angesichte des Feindes stehe, dessen Haupt-Streitkräfte sich in der Gegend von Vassy concentrirten, wo sich Napoleon selbst befand. „Man muß abwarten, bis die Franzosen Daulevent erreichen," schrieb Winzingerode an den Kaiser: „dann wird man mit Bestimmtheit sagen können, welche Richtung sie nehmen." Obgleich es sich aus diesem Berichte erwies, daß der Marsch der Verbündeten auf Paris Napoleon noch unbekannt sei, so konnte man doch mit Gewißheit annehmen, daß seine Unkenntniß nicht lange dauern werde. Aus dieser Ursache ertheilte man, um sich vor seinem plötzlichen Erscheinen im Rücken oder in der Flanke zu sichern, den nach verschiedenen Richtungen abgesandten leichten Detaschements den geschärften Befehl, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln. — „Dem Kaiser ist es gefällig," schrieb Fürst Wolkonsky an den Generalen Tschernischew aus Fere-Champenoise, „daß Sie so aufmerksam als möglich die Bewegungen des Feindes von Ihrer rechten Flanke aus beobachten und uns ungesäumt von Allem benachrichtigen möchten. Dem Baron Winzingerode ist ein Gleiches zur Pflicht gemacht. Wenn die französische Armee sich gegen uns wenden sollte, so hat er sich mit Ihnen zu vereinigen und nach Möglichkeit das Vorrücken derselben zu erschweren." Uebrigens waren die Detaschements der Generale Tschernischew, Kaißarow und Seßlawie auf solche Weise vertheilt, daß sie in der größten Geschwindigkeit über Napoleons Unternehmungen im Rücken der Verbündeten oder auf dem rechten Seine-Ufer berichten konnten.

Am $\frac{14}{26}$. März nach drei Uhr Morgens brach die Haupt-Armee aus Fere-Champenoise auf, indem sie den großen Weg nach Sezanne einschlug. Die Franzosen hatten schon während der Nacht ihren weitern Marsch begonnen, und stießen, indem sie sich Sezanne näherten, unerwartet auf die aus Montmirail abgeschickte preußische Reiterei des Generalen Ziethen und hatten vor Tagesanbruch mit derselben ein Gefecht. Dieses plötzliche Zusammentreffen brachte einen Allarm bei den preußischen, wie bei den französischen Truppen hervor. Indem Ziethen in Sezanne einrückte, war er überzeugt, daß die Franzosen schon durch diese Stadt gezogen wären, und die feindlichen Generale glaubten ihrerseits, daß sie noch nicht von den verbündeten Truppen besetzt sei. Nach einem unbedeutenden Geplänkel setzten sie ihren Marsch fort.

Die Hauptsache bestand darin, daß es York und Kleist gelänge dem Feinde in La-Ferté-Gaucher zuvorzukommen, um demselben den Rückzug abzuschneiden. Dort sollten sie Mortier und Marmont empfangen, in deren Rücken der Kronprinz von Würtemberg und Rajewsky aus Fere-Champenoise vordrangen. Die Preußen zogen sich langsam auf La-Ferté-Gaucher. Ungeachtet dessen, daß sie es aus Montmirail dahin noch einmal so nahe hatten als die Franzosen aus Sezanne, waren sie noch nicht alle angelangt, als Mortier mit der Avant-Garde erschien, übrigens war auch ein kleiner Theil ihrer Truppen hinlänglich, um diesen Marschall aufzuhalten. Er versuchte einige Mal sich bei La-Ferté-Gaucher durchzuschlagen, was ihm aber nicht gelang. Wenn York und Kleist zu rechter Zeit in La-Ferté-Gaucher angekommen wären, so hätten sie nicht nur den Franzosen den Weg abschneiden, sondern ihnen sogar entgegen gehen und sie angreifen können, während die Avant-Garde der Haupt-Armee im Rücken des Feindes erschienen wäre. Allein gegen das Ende dieses Feldzuges bewiesen die Preußen nicht immer dieselbe Thä-

tigkeit, durch welche sie sich im Jahre vorher ausgezeichnet hatten. In der vollkommenen Ueberzeugung, daß ihr Vaterland gerettet, die Ehre des Volkes gerächt und der verhaßte Feind erniedrigt sei, begannen sie den Krieg, dessen glückliche Beendigung von Tage zu Tage augenscheinlicher wurde, mit einiger Gleichgültigkeit anzusehen.

Indem Graf Pahlen an der Spitze der Haupt-Armee marschierte, ließ er die französische Arriere-Garde nicht aus den Augen: einige Mal machte diese Halt, um das vortheilhafte Terrain und die sich in den Grand-Morin ergießenden Flüßchen zu benutzen, welchem entlang sich die große Landstraße hinzieht. Er beschloß mit einem Male alle diese Flüßchen zu umgehen, um den rechten Flügel des Feindes zu wenden, ihn auf den Grand-Morin und La-Ferté-Gaucher zu drängen, und ihm auf diese Weise sogar den Rückzug auf Provins abzuschneiden, den einzigen Weg ihrer Rettung oder ihrer Vereinigung mit Napoleon an dem linken Seine-Ufer. Zu diesem Zwecke bog Graf Pahlen links vom großen Wege ab und ging über Courgivaux auf Maisoncelle, wo er schon die Kanonenschüsse hörte, welche bei La-Ferté-Gaucher zwischen den Preußen und der Avant-Garde des Marschalls Mortier gewechselt wurden; seine am Weitesten vorgeschobenen Kosacken erreichten sogar schon das Dorf Mouthis, wo sich kaum erst die Spitzen der feindlichen Kolonnen zeigten.

Noch eine Stunde oder höchstens zwei, und das vorzügliche Manövre des Grafen wäre aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem vollkommensten Erfolge gekrönt worden: Marmont und Mortier, umzingelt und von allen Seiten angegriffen, in der Fronte von den Preußen, im Rücken von dem Kronprinzen von Würtemberg, und in der Flanke vom Grafen Pahlen, wären gezwungen gewesen sich zu ergeben oder mit den Waffen in der Hand zu fallen. Wenn sie sogar versucht hätten sich durchzuschlagen, so konnte ihr Widerstand nicht hartnäckig sein, da sie bei Fere-

Champenoise beinahe ihre ganze Artillerie verloren und in ihren beiden Corps, wie man später erfuhr, nur sieben Kanonen hatten. Allein die Hauptfolge der Niederlage, die ihnen hier bereitet wurde, hätte darin bestanden, daß Niemand übrig geblieben wäre um Paris zu vertheidigen, wohin es später den Marschällen gelang anzukommen, und wo vor ihrer Ankunft außer der Notional-Garde, den Quadren und den Rekruten-Depots sich gar keine Truppen befanden, woher Frankreichs Hauptstadt sich ohne Kampf den Siegern hätte ergeben müssen. Wie Napoleon an der Beresina und bei Hanau, so entgingen Mortier und Marmont bei La-Ferté-Gaucher ihrem Untergange.

Kaum war Graf Pahlen aufgebrochen um den Feind zu umgehen, so fing der Kronprinz von Würtemberg an für dessen Artillerie Besorgnisse zu hegen, denn an diesem Tage waren viel mehr Geschütze unter seine Befehle gestellt, da er am Tage vorher, in der Schlacht bei Fere-Champenoise zu wenig Artillerie gehabt hatte. Er schickte den Befehl an ihn ab auf den großen Weg zurückzukehren. Graf Pahlen mußte gehorchen und indem er nur Kosacken in der Flanke des Feindes zurückließ, erschien er wieder in dessen Rücken. Ueber seine Entfernung erfreut gingen die Franzosen nicht weiter auf La-Ferté-Gaucher, sondern wendeten sogleich über Courtacon auf Provins, wohin ihnen die Kosacken folgten, welche vorher durch den Feind von ihrem Wege verdrängt gewesen waren. Die Corps des Prinzen von Würtemberg und hinter ihnen die ganze Armee setzten ihren Marsch auf der großen Heerstraße, in der Richtung zur Marne hin, fort. Marmont und Mortier gingen ihrerseits eilig auf Provins, wo sie ihre Truppen einige Stunden lang ruhen lassen wollten; nicht lange aber hielten sie sich dort auf. Denn kaum zeigten sich die vom Grafen Pahlen abgeschickten Kosacken, und darauf der General-Major Seßlawie, so flohen die Franzosen in der größten Unordnung aus Provins und zogen sich auf Nangis,

von wo sie in zwei Richtungen den Weg nach Paris einschlugen, Mortier über Guigne und Marmont über Melün.

An diesem Tage, nämlich am $\frac{14}{26}$. März, verließ der Kaiser bei Tagesanbruch Fere=Champenoise. An beiden Seiten des Weges rückten die Truppen in schönster Ordnung vor: an der rechten Rajewskys Corps, an der linken die Würtemberger, in der zweiten Linie die Oesterreicher und Baiern, darauf die Garde und Grenadiere, rechts aber zeigten sich in der Ferne die dunkeln Massen der schlesischen Armee. Das Wetter war herrlich, die Strahlen der Frühlingssonne spiegelten sich in den glänzenden Waffen und machten diesen Triumphzug zu einem wahrhaft erhabenen Schauspiel. Musik, Trommelgewirbel und ein laut tönendes Hurah! kündigten die Ankunft des Kaisers bei jedem Regimente an. Er ritt einige Mal um das Garde= und das Grenadier=Corps und begrüßte die Generale und Kommandeure der Regimenter, welche beinahe alle seine Zöglinge waren, denn unter seinen Augen hatte sich die Garde gebildet. „Kinder!" sagte Alexander den Soldaten, „bis Paris haben wir es nicht mehr weit." Zuweilen ritt er die in der Nähe des Weges liegenden Anhöhen hinan und ergötzte sich an den dichten Kolonnen, welche so weit das Auge reichte zu sehen waren und freudig zur Vollendung der großen That vorrückten. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht einen Characterzug des Kaisers mit Stillschweigen übergehen, welcher Allen, die nicht das Glück hatten ihn zu kennen, seine Seelengröße und Herzensgüte beweisen wird. Von einer Anhöhe erblickte er den Fürsten Wolkonsky, welcher nach der ihm am Tage vorher gemachten Bemerkung, daß ihm der Feind immer doppelt erscheine, in Nachdenken versunken in einiger Entfernung ritt. Der Kaiser rief ihn zu sich heran, und sagte ihm in Gegenwart des Königs von Preußen und eines zahlreichen Gefolges: „Je vous dois une réparation d'honneur.

Ich habe dich gestern beleidigt und bitte jetzt in Gegenwart Aller um Entschuldigung."

Der Kaiser und der König von Preußen langten zur Nacht in das, rechts vom großen Wege belegene Dorf Trefaux an. Die Haupt-Armee lagerte in Bivouaks um das Dorf herum, und die schlesische stand beinahe auf gleicher Höhe mit derselben bei La-Ferté-sous-Jouarre. Nach einer kurzen Ruhe mußte man am folgenden Tage zu den Uebergängen der Marne eilen, denn man durfte um so weniger zögern, da bald nach der Ankunft des Kaisers in Trefaux Berichte der Generale Tschernischew und Kaißarow meldeten, daß Napoleons Armee auf Brienne vorgeschoben und Troyes von ihr besetzt sei, und daß Napoleon die Nacht in Bar-sur Aube zugebracht haben solle. Obgleich man hinsichtlich seiner Bewegungen vom Generalen Winzingerode, dem es hauptsächlich zur Pflicht gemacht war ihn zu beobachten, noch keine Nachricht erhalten hatte, so gab doch die Richtung der Franzosen, wie sie die Partheigänger anzeigten, Veranlassung zu verschiedenen Allerhöchsten Befehlen, welche den Chefs der fliegenden Detaschements ertheilt wurden. In Ausfertigung derselben brachte man den größten Theil der Nacht zu. Das Wesentliche dieser Befehle ist in folgendem Schreiben des Fürsten Wolkonsky an den General Winzingerode enthalten; aus dem Schlusse kann man gleichfalls ersehen, was der Kaiser zu unternehmen beabsichtigte, wenn Napoleon zu gleicher Zeit mit ihm vor Paris anlangen würde: „Seine Majestät haben mir aufgetragen Sie zu benachrichtigen, daß es den so eben von den Generalen Tscherniscew und Kaißarow erhaltenen Berichten nach wahrscheinlich erscheint, daß Napoleon aus Bar-sür-Aube nach Troyes rücke. Da er aus dieser Stadt zwei Wege nach Paris einschlagen kann, nämlich über Nogent und Pont-sür-Seine, oder über Sens und Morey, so ist es äußerst wichtig, daß Ihre Streifpartheien uns zu rechter Zeit von seiner wahren Richtung

benachrichtigen. Seiner Majestät ist gefällig, daß Sie Napoleon mit der größten Thätigkeit auf den Fersen folgen, und bei Tag und bei Nacht ihn auf seinem Marsche beunruhigen, was seine Armee bedeutend schwächen würde. Kaißarow und Seßlawie erhalten den Befehl den Ufern der Seine entlang vorzudringen, um den Feind der Möglichkeit zu berauben Brücken zu schlagen. Der Hauptzweck besteht darin, den Feind nicht aus den Augen zu lassen, und wenn Napoleon, wie wir glauben, aus Troyes auf Sens, Morey und Fontainebleau vorrücken wird, so müssen Sie, seinen linken Flügel durch den Wald von Fontainebleau umgehend, Sich immer im Rücken und in der Flanke des Feindes befinden, während unsere beiden Armeen, indem sie bei Paris ihren Uebergang über die Seine bewerkstelligen, dessen Fronte angreifen werden."

Fünftes Kapitel.

Treffen bei St. Dizino. — Uebergang des Kaisers über die Marne. — Die Verbündeten nähern sich Paris. —

Nachdem die Marschälle Mortier und Marmont sich nach Provins entfernt hatten, blieben auf dem Wege von Paris nur einige zerstreute Abtheilungen, die sich in der Gegend von Meaux sammelten. Zu diesen stieß die Division des Generalen Compan, dem es gelungen war durch La=Ferté=Gaucher zu gehen, bevor die Preußen diese Stadt besetzt hatten. Der Weg nach Paris war offen und nichts konnte mehr das Vorrücken der verbündeten Armeen aufhalten, woher sie auch ihren Marsch auf Trilport und Meaux, als die vortheilhaftesten Uebergangspunkte über die Marne, fortsetzten. Die schlesische Armee nahm diese Richtung aus La=Ferté=sous=Jouarre, und die Haupt=Armee, welche am $\frac{15}{27}$. aus dem Lager bei Trefaux aufbrach, über Coulommiers.

Der Kaiser war eben in Coulommiers angelangt, als er vom Kommandanten von Vitry, dem preußischen Obristen Schwichow, den Bericht erhielt, daß Napoleon, nachdem er den Baron Winzingerode geschlagen, sich mit allen Streitkräften Vitry nähere. Diese Nachricht war um so unerwarteter, da die Partheigänger nicht nur keinen Bericht über dergleichen abgestattet, sondern im Gegentheil, wie im vorigen Kapitel erwähnt, am Tage vorher gemeldet hatten, daß Napoleon auf Troyes rücken solle. „Der

Kaiser befiehlt mir," schrieb Fürst Wolkonsky an den General Winzingerode, „Ihnen die Abschrift eines so eben erhaltenen Rapportes zuzustellen, aus dessen Inhalte Sie ersehen werden, was man uns von Ereignissen erzählt, von denen wir gar keine Nachrichten haben. Seine Majestät wird diesem Berichte keinen Glauben schenken, bevor von Ihnen keine Bestätigung anlangt. Die Bewegung des Feindes auf Vitry widerspricht in solchem Grade dem, was General Tschernischew mitgetheilt hat, daß dieser Umstand durchaus aufgeklärt werden muß."

Einige Stunden später erwies es sich, daß Beide, der Kommandant von Vitry, so wie der General Tschernischew, falsch berichtet hatten. Napoleon ging aus Doulevent auf Bar-sur-Aube; ein Theil seiner Truppen war, wie Tschernischew schrieb, in der That schon auf dem Wege nach Troyes, da er aber keine Nachrichten aus der Arriere-Garde hatte, welche von Macdonald befehligt wurde, schickte er zu ihm um zu erfahren, was bei ihm vorfalle. Der Marschall antwortete, daß er während drei Tagen nur Reiterei vor sich sehe und daher glaube, daß die verbündeten Armeen derselben nicht folgen, sondern irgend eine andere Richtung eingeschlagen haben. Aus dieser Ursache befahl Napoleon der Armee umzukehren und sich bei Vassy zu concentriren, um die verbündeten Truppen anzugreifen, welche seiner Arriere-Garde folgten, und sich davon zu überzeugen, ob die Voraussetzungen Macdonalds richtig seien.

Dieses geschah am $\frac{13}{25}$. März, als die Haupt-Armee bei Fere-Champenoise siegte: den folgenden Tag war Macdonalds Arriere-Garde an denselben Orten wie am Tage vorher. Seine Vorposten standen bei Himbecourt; hinter ihnen war viel Infanterie zu sehen, noch bemerkte man jedoch keine Bewegungen im feindlichen Lager. Baron Winzingerode, der sich in St. Dizier befand, befahl seiner Avant-Garde unter Tettenborn ein Geplänkel anzufangen, um dann einigermaßen über die ferneren

Absichten der Franzosen urtheilen zu können. General Benckendorff erhielt die Weisung Tettenborn zu verstärken. Zu derselben Zeit, wo die Flanqueurs vorritten, rückte auch die feindliche Avant-Garde vor; hinter ihr marschierten so weit das Auge reichen konnte, dichte Kolonnen Infanterie und Kavallerie. Die allgemeineine offensive Bewegung der französischen Armee war augenscheinlich, und überdem sagte der von den Kosacken aufgegriffene Adjutant des Marschalls Macdonald aus, daß Napoleon sich persönlich dort befinde.

Tettenborn ließ den Befehlshaber des Corps davon benachrichtigen, und bat, ihm keine Truppen zur Unterstützung zu schicken, weil die Uebermacht des Feindes zu groß sei: jede Verstärkung der Avant-Garde hätte nur dazu gedient die Wege zu verbarricadiren und wäre dem freien Rückzug hinderlich gewesen. Das Andringen der Franzosen wurde so schnell und mit so zahlreichen Streitkräften bewerkstelligt, daß man auch nicht einmal daran denken konnte sie aufzuhalten. Ein Theil der französischen Infanterie ging in den Wald, zwischen Himbecourt und Valcour, um die Avant-Garde von der Marne abzuschneiden, welche auch aus dieser Ursache sofort auf das rechte Ufer des Flusses hinübergehen mußte.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit entwickelten sich die feindlichen Truppen: eine Kolonne nach der andern kam in das Thal hinab und an den Ufern der Marne hagelte es Kanonenkugeln und Granaten. Von den zwischen Valcour und St. Dizier aufgestellten Batterien gedeckt brachten die Franzosen ihre Infanterie, Reiterei und Artillerie durch eine Furth über die Marne hinüber, und rückten auf dem Wege nach Vassy gegen die Avant-Garde, welche, ungefähr 1000 Mann stark, schon von St. Dizier abgeschnitten war. Gegen 10,000 Mann französischer Kavallerie gingen über die Marne, und begann sich an dem rechten Ufer des Flusses zu entwickeln. Tettenborn beabsichtigte den Andrang

der Feinde einige Zeit aufzuhalten und beschloß sie selbst anzugreifen, wozu er den Augenblick benutzte, wo sie sich noch nicht ganz geordnet hatten. In der Hitze des Angriffs ritt er an die französischen Batterien hinan, wurde von ihrem Feuer empfangen und zu gleicher Zeit von der Kavallerie umzingelt, welche aus den hintern Linien auf seine Flanken sprengte und ihn warf. Der ganze Schwarm von Reitern stürzte in unordentlichen Haufen mit Geschrei auf den Weg nach Vitry, und traf bald auf die Bagage und die Troßpferde, wodurch die allgemeine Verwirrung noch größer wurde. Die Verfolgung endigte bei dem Dorfe Perthes, wo Tettenborn das Detaschement sammelte und sich auf Vitry zurückzog.

Nachdem Napoleon die Avant=Garde geschlagen, wendetete er sich gegen den General Winzingerode, welcher während des beschriebenen Gefechts die Reiterei auf der zwischen den Wegen nach Vitry und Bar=le=Dûc liegenden Fläche aufstellte. Er hatte ungefähr 5000 Mann Kavallerie, da die übrigen 3000 bei Tettenborn und Tschernischew waren; dieser Letztere befand sich an diesem Tage rechts von den Corps auf dem Wege nach Montièrender. Auf den linken Flügel des Baron Winzingerode stellte sich General Benckendorff, dem es bei der Niederlage der Avant=Garde gelungen war über St. Dizier zu gehen und die Straße nach Bar=le Dûc zu besetzen, den einzigen Rückzugsweg für unser Corps. Ein feindliches Bataillon war schon auf diesen Weg gezogen, um sich dessen zu bemächtigen, wurde jedoch von zwei Escadronen Husaren geworfen, welche Benckendorff gegen dasselbe unter den Befehlen des Obristlieutenant Alferiew abgesendet hatte; darauf ließ er auf den Weg nach Bar=le=Dûc einige Kanonen stellen, um den Feind dort aufzuhalten, wodurch er, wie wir sogleich sehen werden, den Rückzug des Corps sicherte.

Der Andrang Napoleons gegen den General Winzingerode war eben so ungestüm und erfolgreich, wie eine Stunde vorher der gegen seine Avant=Garde; das Centrum unserer Kavallerie

wurde zerrissen, und die kühnen Angriffe des Grafen Orourk und des Generalen Balk waren nicht im Stande das Treffen wieder herzustellen. Die Geschütze hatten kaum Zeit einige Mal abzufeuern. Die Reiterei und die Artillerie wurden geworfen. „Tout fut entrainê et dut=cèder," schrieb General Winzingerode in seinem Berichte an den Kaiser. Unsere in Unordnung gebrachten Regimenter schlugen den Weg nach Bar=le=Dûc ein, auf welchem der General Benckendorf eine vortheilhafte Position inne hatte. Deren rechter Flügel konnte wegen Sümpfe nicht umgangen werden, und zur Sicherheit des linken stellte er drei Kosackenregimenter unter den Befehlen des General=Majoren Narischkin auf. Napoleon wollte Benckendorffs Detaschement, das einzig und allein den Feind an der ferneren Verfolgung hinderte, durchaus werfen. Zwei Escadronen Isiumscher Husaren unter dem Obristen Loschkarew, welche in der vordern Linie standen, wurden augenblicklich angegriffen und geworfen; jedoch hielten sechs Escadronen des Pawlogradschen Husarenregimentes und die glücklichen Operationen der Artillerie den Andrang der Franzosen auf und versetzten den General Benckendorff in die Möglichkeit, sich in Ordnung auf dem Wege nach Bar=le=Dûc bis zum Dorfe Brillon zurückzuziehen, wo die französische Reiterei der angebrochenen Dunkelheit wegen ihrer Verfolgung ein Ende machte. Unterdessen gelang es den übrigen Truppen des Corps, Dank sei es der hartnäckigen Vertheidigung Benckendorffs, sich in der Gegend von Bar=le=Dûc zu sammeln, von wo aus sie am folgenden Tage ihren weiteren Rückzug auf Chalons bewerkstelligten. Unser Verlust belief sich an diesem Tage auf 1000 Mann an Gebliebenen und Gefangenen, und fünf Geschütze. Besonders hatte das sechste Jäger=Regiment gelitten; allein mehr als der Hälfte der Jäger, welche man gefangen glaubte, gelang es durch Wälder schleichend sich zu ihren Fahnen zu sammeln. Wenn Benckendorff sich nicht bei Zeiten aus der Avant=

Garde über St. Dizier auf den Weg nach Bar=le=Duc zurückgezogen und dort dem heftigen Andrang der Franzosen weniger standhaft die Spitze geboten hätte, so mußte Napoleon ohne beim Verfolgen der geschlagenen Truppen auf diesem Wege ein Hinderniß anzutreffen, denselben eine noch größere Niederlage bereiten; auf diese Weise verdankte also das Corps Benckendorffs umsichtigen Anordnungen seine Rettung.

Der bei St. Dizier erlangte Erfolg war für Napoleon ein Abschiedslächeln des Glückes. Von dieser Zeit an verließ es ihn auf immer und der Sieg bestrahlte nicht mehr die Fahnen seines frühern Lieblings. Es war auch die letzte Schlacht während dieses Feldzugs, in welcher er persönlich befehligte, und wo auf dem letzten Gränzsteine seiner Laufbahn stehend, von allen gegen ihn bewaffneten europäischen Armeen, ihm vom Schicksal bestimmt war gerade auf Alexanders Krieger zu stoßen, als wenn seinem Gedächtnisse auf die ganze übrige Lebenszeit eingeprägt werden sollte, wer der Urheber seines Falles war.

Selten hat wohl ein Sieg so traurige Früchte getragen: nachdem er erfochten war erhob sich der Vorhang, der dem mächtigen Welterschütterer die Zukunft verborgen hatte. Er erfuhr, daß sein Manövre gegen die Communicationen der Verbündeten die Monarchen nicht nur nicht bewogen hatte den Franzosen nach St. Dizier zu folgen, wie er erwartete, sondern noch dazu dem Kaiser Alexander den kühnen Gedanken eingeflößt hatte, auf Paris vorzudringen. Gefangene Officiere bestätigten Napoleon diese für ihn so traurige Nachricht, welcher er anfänglich keinen Glauben schenken wollte, und dadurch bewies, daß unerachtet der Festigkeit seines Geistes auch er dem allgemeinen Loos der Sterblichen unterworfen war, die, wenn sie ihren Untergang vor Augen haben, sich gerne selbst noch einige Zeit täuschen und mit der Hoffnung schmeicheln, daß das Maaß ihres Unglücks

noch nicht gefüllt, daß der Strahl der Rettung noch nicht ganz erloschen sei.

Die verhängnißvolle Nachricht von dem Marsche der Verbündeten auf Paris war für Napoleon unerwartet und versetzte ihn in augenblickliche Unthätigkeit. In Stillschweigen versunken ritt er auf dem Schlachtfelde umher und ließ die russischen gefangenen Officiere und diejenigen von unsern gemeinen Soldaten, welche Ehrenzeichen besaßen, versammeln, näherte sich denselben, sprach freundlich mit ihnen, lobte ihre Tapferkeit und befahl die Verwundeten zu verpflegen. Er trug gleichfalls dem Generalen Gérard auf sich nach der Wunde des gefangenen Obristen vom Isiumschen Husaren-Regimente Loschkarew zu erkundigen, welcher einst ein Zögling Dorechows gewesen war, den unsere alten Husaren gewiß noch nicht vergessen haben.

Nach St. Dizier zurückgekehrt betrachtete er lange die Karte des Kriegsschauplatzes. Die Aussagen der Gefangenen hatten ihn, wie es schien, nicht vollkommen überzeugt; daher ging er am folgenden Morgen, den $\frac{15}{27}$. März, auf Vitry, in der Hoffnung vielleicht auf die verbündeten Armeen zu stoßen. Indem er sich dieser Stadt näherte, forderte er die Uebergabe derselben, da er aber keine befriedigende Antwort erhielt, befahl er 120 Geschütze aufzufahren und ließ dem Kommandanten sagen, daß er die Stadt verbrennen werde. Da erschienen bei ihm einige Bewohner der Umgend von Fere-Champenoise, von welchen er die Nachricht von dem durch die Verbündeten dort erfochtenen Siege und von ihrem Marsche auf Meaux erhielt. Endlich mußte er überzeugt sein und jede Ungewißheit schwand. „Il n'y a qu'un coup de foudre, qui puisse nous sauver," sagte er seiner Umgebung. Aus den Kanonen, welche um Vitry aufgestellt waren, wurde kein einziger Schuß gethan. Was hätte auch diese Stadt Napoleon genützt, wenn das zerstörende Ungewitter über Paris hing, über dessen Einnahme er von Stunde zu Stunde benach-

richtigt werden konnte? Er wendete seine Armee sogleich dorthin, und in der Verwirrung, die sich seiner bemeistert hatte, oder aus andern bis jetzt unbekannten Ursachen, schlug er nicht die nächsten aus Vitry nach Paris führenden Wege über Sezanne ein, oder über Ramerû und Troyes, sondern wählte den weitesten Weg auf St. Dizier, Vassy, Troyes und Sens.

So rückten denn zu gleicher Zeit Alexander und Napoleon auf Paris, wo ein Jeder der beiden mächtigen Nebenbuhler hoffte die Zufälligkeiten des Krieges zu seinen Gunsten zu benutzen; Beide führten daher ihre Armeen über die Marne, der Erste bei Trilport und Meaux, der Zweite bei St. Dizier. Bei Meaux eine Brücke zu schlagen war dem General Emmanuel aufgetragen, welcher zu diesem Zwecke am $\frac{14}{26}$. März aus der schlesischen Armee mit zwei Infanterie-Regimentern, den Kiewschen Dragonern, zwei Kosacken-Regimentern, zwei Pionier-Kompagnien, 18 Geschützen und der Ponton-Kompagnie des Obristlieutenant Iwanow zur Marne befehligt war. Sein Weg führte ihn über La-Ferté-sous-Jouarre, das sich in den Händen des Feindes befand. Er ließ sich mit ihm in ein Gefecht ein, an welchem auch einige hier zum General Emmanuel gestoßene preußische Bataillone Antheil nahmen, warf die Franzosen und zwang sie sich auf das rechte Marne-Ufer zurückzuziehen. Während des Treffens schickte er die Pontons auf Trilport, wohin er selbst mit dem übrigen Theile des Detaschements eilte, nachdem er den Feind aus La-Ferté-sous-Jouarre vertrieben hatte.

General Emmanuel langte dort am $\frac{15}{27}$. März an und fand, daß das jenseitige Ufer der Marne schwach von dem Feinde besetzt war, welcher ein so baldiges Erscheinen der verbündeten Truppen nicht erwartete und vielleicht voraussetzte, daß sich das in La-Ferté-sour-Jouarre befindliche Detaschement länger halten werde. Durch die Batterien wurde das Ufer bald von den Franzosen gereinigt. Während der Kanonade und des Schlagens

einer Brücke setzten die Kosacken und zwei Kompagnien Infanterie auf einem Prahm hinüber, begannen sogleich ein Gefecht und besetzten den Wald. Davon benachrichtigt schickte der Feind aus Meaux Infanterie, ließ Kanonen auf die Anhöhen auffahren und die Brücke und die Kolonnen bestreichen, welche bewaffnet am Ufer standen und sich zum Uebergang vorbereiteten. Einige französische Infanterie-Kolonnen rückten zur Brücke hinan und in den Wald, der von unsern beiden Kompagnien besetzt war. Zur Verstärkung derselben ließ General Emmanuel das Archangelogorodsche und das Alt-Ingermanlandsche Regiment auf einem Prahm hinübersetzen; diesen gelang es auch die Franzosen mit dem Bajonette zu werfen.

Unterdessen wurden die Pontons, an die Marne angelangt, an einander gekettet und bald schwankte die Brücke unter der Last von fünf preußischen Bataillonen die, am jenseitigen Ufer angekommen, den Feind angriffen. Ihnen folgte das Kiewsche Dragoner-Regiment. Nachdem es sich unter dem Feuer der Franzosen geordnet, sprengte es vorwärts um sie zu umzingeln, warf sich auf die ihm entgegen kommende Reiterei und verfolgte sie bis an die Vorstädte von Meaux, wohin sich auch die feindliche Infanterie zurückzog. Die Nacht machte dem Gefecht ein Ende. General Emmanuel lagerte sich auf denselben Anhöhen, die sich vorher in den Händen des Feindes befunden hatten. So wurde das letzte natürliche Hinderniß vor Paris bezwungen.

Zu dieser Zeit war der Kaiser Alexander in Coulommiers, von wo er sich am $\frac{16}{28}$. März in das Dorf Quency begab, in welchem er in Erwartung der Beendigung des Ueberganges über die Marne den ganzen Tag zubrachte, denn dieser wurde nicht so schnell bewerkstelligt, wie man anfänglich vorausgesetzt hatte. Die Ursache davon war nicht so sehr die große Anzahl der Truppen, als vielmehr Mißverständnisse und die Verschiedenheit der Befehlshaber, Umstände, die freilich mit der Zusammensetzung

der, sechs verschiedenen Mächten angehörigen Truppen unzertrennlich waren. Als der Kaiser in Erfahrung brachte, daß Plünderungen vorgefallen seien, besonders von Seiten einiger verbündeter Truppen, ließ er den Generalen einschärfen, daß es in solch wichtiger Zeit, wo sich das Schicksal des vieljährigen Kampfes entscheiden mußte, nothwendig sei die Aufsicht zu verdoppeln. Bei dieser Veranlassung sendete der Chef des Stabes Seiner Majestät Fürst Wolkonsky an alle Befehlshaber der Corps folgende Circulair-Vorschrift ab: „Der ausdrückliche Wille des Kaisers besteht darin, daß die Ihnen anvertrauten Truppen die größte Ordnung und Disciplin beobachten, und wenn sie sich in Bivouaks lagern, durchaus nicht in die Dörfer hineingehen, sondern alle ihre Bedürfnisse, wie z. B. Holz, Stroh u. s. w. nicht anders empfangen sollen, als durch die Vermittelung der Mairs. Sie werden selbst davon überzeugt sein, wie sehr bei den gegenwärtigen Umständen die gute Führung der Truppen auf den allgemeinen Erfolg Einfluß haben kann, und daher macht Seine Majestät Sie persönlich für die Erfüllung dieses Allerhöchsten Willens verantwortlich."

Ohne sich mit den, seinen eigenen Generalen hinsichtlich der Aufrechthaltung der Ordnung ertheilten Befehlen zu begnügen, bewog der Kaiser auch die Chefs der fremden Corps dazu. Hier folgt ein eigenhändiger Brief von ihm an den Grafen Wrede: „In dem Augenblicke wo wir uns den Mauern von Paris nähern, können wir nur durch die strengste Disciplin bei den Truppen die großen Resultate erreichen, die wir uns zum Ziel aufgestellt haben. Sie gehörten zu den Ersten, welche von der Nothwendigkeit überzeugt waren die Herzen der Bewohner von Frankreichs Hauptstadt der von uns vertheidigten Sache zuzuwenden; doch müßte es uns von diesem Ziele entfernen, wenn die Dörfer um Paris einer nutzlosen Zerstörung Preis gegeben würden, anstatt in unsern Armeen Beschützer zu finden. Ihre Grundsätze

bürgen mir für die strenge Ordnung, welche Sie in der gegenwärtigen entscheidenden Zeit verstehen werden bei dem von Ihnen befehligten Corps aufrecht zu erhalten. Dringend fordere ich Sie auf alle möglichen Mittel anzuwenden, um Gewaltthätigkeiten jeder Art ein Ende zu machen. Man muß die Chefs der Corps und der Detaschements persönlich für jede vorkommende Unordnung verantwortlich machen. Ihre Bemühungen in dieser Hinsicht werden Ihnen die allgemeine Dankbarkeit erwerben und die Achtung erhöhen, welche Ich für Ihre Person hege."

Den ganzen Tag des $\frac{16}{28}$. und zum Theil auch den $\frac{17}{29}$. gingen unsere Truppen über die Marne, wozu sie drei Pontons-Brücken benutzten: zwei derselben waren bei Trilport und die dritte bei Meaux geschlagen. Die Avant-Garde der schlesischen Armee, durch die Corps der Generale York und Kleist verstärkt, rückte vor und hatte ein heißes Treffen bei Clay und Ville-Parisis. Die Anordnungen zum weitern Marsche bestanden darin, daß nach der Ankunft des Rajewskyschen Corps in Clay, Blücher sich rechts auf den Soissonsschen Weg wenden und wie in dieser Richtung, so auch über St. Denis gegen Paris operiren sollte, während die Haupt-Armee die Bestimmung hatte, gerade aus Meaux über Clay und Bondy auf Paris vorzudringen. Um keine Vorsicht aus den Augen zu lassen, wurde Graf Wrede mit seinem Corps und dem des Generalen Sacken in Meaux zurückgelassen, um Napoleon aufzuhalten. wenn er den verbündeten Armeen folgen und beabsichtigen sollte, sie im Rücken anzugreifen.

Am $\frac{17}{29}$. bei Tagesanbruch brachen der Kaiser Alexander, der König von Preußen und der Fürst Schwarzenberg aus Quency über Meaux auf. Von hier begab sich der Kaiser nach Clay, wo an beiden Seiten des Weges die preußische Avant-Garde aufgestellt war, welche die Monarchen mit frohlockenden Ausrufungen begrüßte. Die Gegend zwischen Meaux und Clay war noch nicht der Schauplatz des Krieges gewesen; daher sah man

überall reiche Dörfer, Getreide auf den Feldern und herrliche Gärten und Schlösser, in denen jedoch die Besitzer nicht gegenwärtig waren. Hie und da standen die Landbewohner und blickten mit stummer Verwunderung auf die verbündeten Truppen: sie begriffen nicht, wie wir plötzlich dort erscheinen konnten, da es der Regierung durch trügerische Proclamationen gelungen war den Einwohnern der Umgegend von Paris die Ueberzeugung einzuflößen, daß der Krieg nicht bis zu ihnen gelangen werde.

Bei Meaux besichtigte der Kaiser Sackens Corps und dankte den Truppen für ihren treuen Dienst und den bewiesenen Eifer. In Reihe und Glied befanden sich nur 6000 Mann, also weniger als der dritte Theil des Effectiv-Bestandes dieses Korps bei dem Uebergange des Rheins. Sie zeichneten sich nicht durch ein glänzendes Aeußere aus, da sie während der letzten beiden Feldzüge, besonders in Frankreich immerwährend in Schlachten und auf dem Marsche gewesen waren. Einige Geschütze hatten sogar Räder von Bauerwagen. Allein diese Mängel, welche in kurzer Zeit ausgeglichen werden konnten, wurden durch den Ruhm ersetzt, welchen es sich mit Recht erworben hatte; ohne Uebertreibung konnte man dieses Corps mit Cäsars Legionen vergleichen.

Aus der Avant-Garde begaben sich Ihre Majestäten zu der vor Ville-Parisis aufgestellten Vorposten-Kette und entdeckten von einer waldigen Anhöhe vier bis fünftausend Mann feindlicher Truppen, welche theils zur Division des Generalen Compan gehörten, theils aber zu dessen Verstärkung aus der Hauptstadt angelangt waren. Die verbündeten und die feindlichen Truppen standen ohne zu schießen einander gegenüber. Bis zur Ankunft der Avant-Garde Rajewskys, welcher die Preußen ablösen sollte, verschob man es die Franzosen anzugreifen. Um Mittag erschien die Avant-Garde, und der Disposition gemäß brachen die Armeen in drei Kolonnen auf: die rechte unter Blücher ging auf Mory, Villepinte und Dügny, die linke, des Kronprinzen von Würtem-

berg, welche aus den Corps Seiner Hoheit und des Grafen Giulay bestand, der Marne entlang, aus Charmantray und über Chelles auf Vincennes, und die mittlere des Grafen Barklay de Tolly, aus dem Rajewskyschen, dem Grenadier und dem Garde-Corps bestehend, schlug den großen Weg nach Bondy ein.

Der Feind wollte sich nicht, wie es schien, aus dem Wald bei Bondy ohne Wiederstand zurückziehen, denn unerachtet der Bewegungen der verbündeten Armeen rührte er sich nicht. Der Kaiser befahl persönlich der Avant-Garde Rajewskys sich in zwei Hälften zu theilen: Graf Pahlen sollte mit der Kavallerie und Helfreichs Infanterie-Division von der linken Seite über Coube-ronne, Montfermeil und Rincy auf Romainville den Wald umgehen, und der Prinz Eugen von Würtemberg gerade in denselben vordringen. Die Franzosen empfingen den Prinzen mit Flintenschüssen, begannen jedoch bald sich zurückzuziehen. Die Einnahme des Waldes war nicht mit großem Blutvergießen verbunden. Der Feind machte nur hin und wieder an den Stellen Halt, wo die Vortheile des Terrains auf seiner Seite waren.

Die Monarchen folgten der Avant-Garde über die Dörfer Vaurjour und Liarz, welches letztere sie von unsern Jägern geplündert fanden. Von hier wandten sie sich links auf einen Berg und zogen durch Gesträuch einen Fußpfad entlang zum Dorfe Clichy. Die Sonne ging eben unter, ein scharfer Wind kühlte die Luft nach der Hitze des Tages ab und kein Wölkchen war am Himmel zu sehen. Plötzlich erblickte man an der rechten Seite durch den Rauch der Geschütze den Montmartre und hohe Thürme. „Paris, Paris!" war der allgemeine Freudenruf. Auf die unermeßliche Hauptstadt weisend wendete Jeder seine Blicke hin, so viel es die Entfernung erlaubte. Die Mühseligkeiten des Feldzuges, Wunden, gefallene Freunde und Brüder, Alles war vergessen, und wie neu belebt standen wir auf dem Berge, der in weiter Ferne unsern entzückten Blicken die

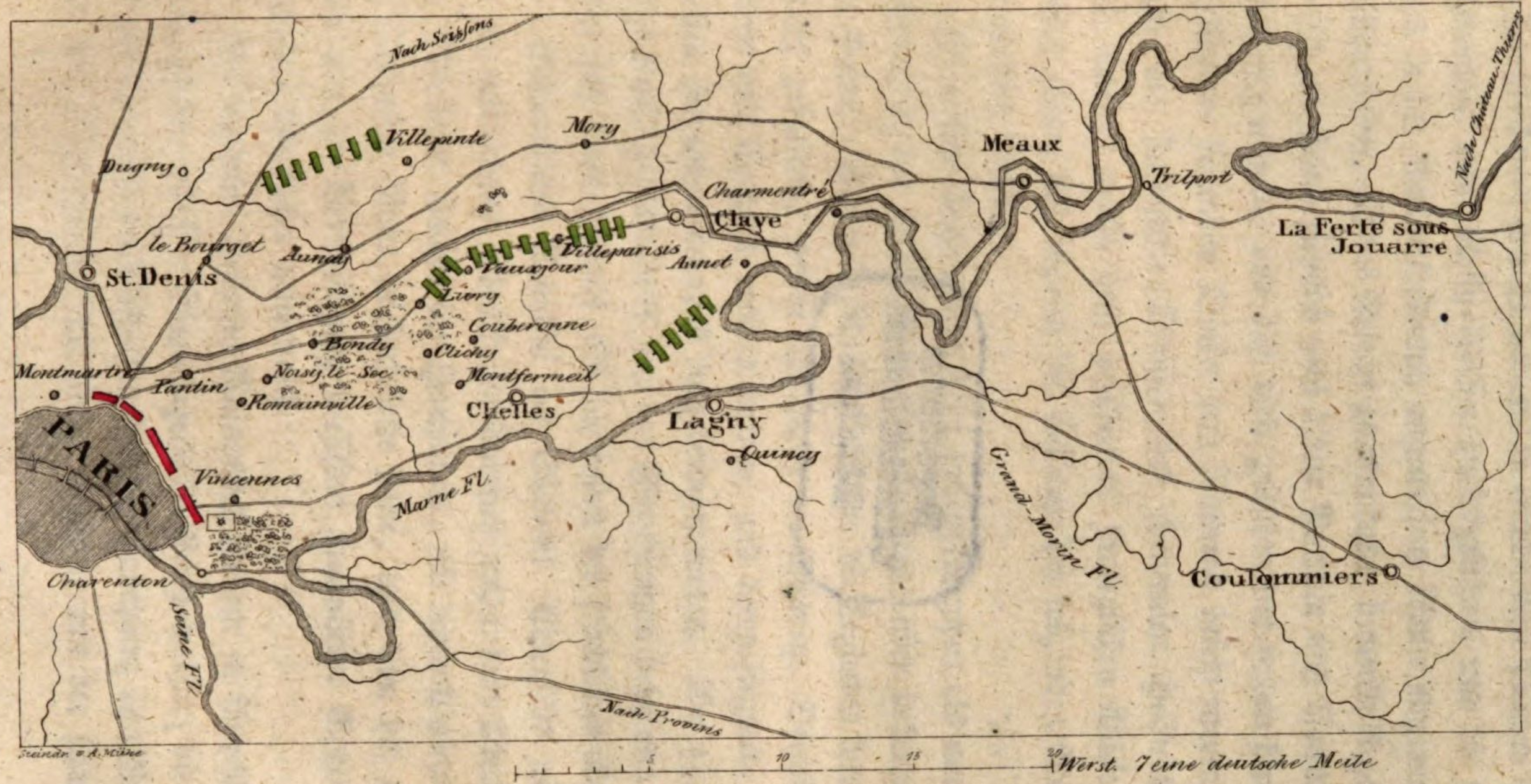
Hauptstadt Frankreichs zeigte. Mehr als zwanzig Jahr sind seitdem verflossen; die persönlichen Verhältnisse eines Jeden unter uns haben sich verändert; es ist keiner unter uns dessen Seele nicht durch herbe Verluste niedergedrückt gewesen, dem nicht die holden Phantasiegebilde der Jugend entschwunden sind; allein die Rückerinnerung an diesen unvergeßlichen Augenblick ist uns so lebhaft geblieben, daß wir, an die Zeit zurückdenkend, unwillkührlich wieder von dem Entzücken durchdrungen werden, das damals unsere Herzen belebte. Wenn wir einfachen Officiere so freudetrunken waren, was sollten wohl damals die beiden Monarchen fühlen, von denen der Eine sechs Jahre hindurch unter dem eisernen Joche des unersättlichen Eroberers geschmachtet hatte, und der Andere noch vor Kurzem im Schatten der einsamen Alleen von Kamennoy-Ostrow den verzehrenden Gram bei der Nachricht von der Einnahme Moskaus in die sorgenvolle Vaterbrust verschließen mußte?

Nachdem die Monarchen sich an dem herrlichen, ihren Blicken sich darbietenden Gemälde ergötzt hatten, begaben sie sich die Anhöhe hinunter und ritten zur Avant-Garde. Der Prinz Eugen und Graf Pahlen hörten nicht auf, ein Jeder von seiner Seite den Feind zu drängen. Der an der Spitze der schlesischen Armee marschirende Graf Langeron stieß bei Bourgais und Obervilliers auf den linken Flügel der französischen Arriere-Garde, und vertrieb denselben in die Richtung von Panthin hinter den Ourcqschen Kanal. Der Feind wurde beinahe bis Paris zurückgedrängt, also weiter als man an diesem Tage vorausgesetzt hatte. Aus dieser Ursache veränderte der Kaiser und der König von Preußen ihren anfänglichen Plan zur Nacht in Clichy zu bleiben, sondern befahlen hinter diesem Dorfe, in Bondy, der letzten Poststation vor Paris, das Nachlager für das Haupt-Quartier zu bereiten. —

Gegen Abend fingen die Franzosen an je mehr sie sich der Hauptstadt näherten, hartnäckigen Widerstand zu leisten; doch

Karte der Umgebungen von Paris.

Nº 20



Bayerische
Staatsbibliothek
München

wurden sie von unsern Avant-Garde-Generalen überwältigt. Prinz Eugen drang bis Romainville, allein da Blücher und der Kronprinz von Würtemberg noch nicht eine gleiche Höhe mit der Haupt-Armee erreicht hatten, so wurde dem Prinzen Eugen aufgetragen, nach Noisy-le-Sec zurückzukehren und die seinem Corps in der Schlachtordnung angewiesene Stelle einzunehmen. Am Abend spät, als das Gefecht geendet hatte, bemerkte Rajewsky, daß sich der Feind ziemlich weit hinter Panthin und Romainville zurückgezogen habe, und daß diese zwischen den beiden kämpfenden Armeen liegenden Dörfer von Niemand besetzt waren. Er schickte die Infanterie-Division des Generalen Helfreich hin. Diese Umsicht macht dem erfahrenen strategischen Blicke Rajewskys Ehre, und war in der Schlacht des folgenden Morgens von großem Nutzen.

An diesem Tage waren keine andern Truppen als nur Russen activ, in der französischen Arriere-Garde aber befanden sich viele Polen. Schon in Rußland hatten die Legionen ihren Untergang gefunden, welche Holland, die Schweiz, Deutschland, Italien und Egypten erobert hatten, und deren siegreiche Adler in allen Gegenden Europas vorgedrungen waren. Am $\frac{17}{29}$. März wurde Paris größtentheils nur von Fremdlingen beschirmt. Die Polen sah man damals als die besten der feindlichen Truppen an. Sonderbares Schicksal der Slaven! Einerseits näherten sich die verbündeten Streitkräfte Europas unter dem Oberbefehle des Slavischen Zaaren der Hauptstadt, mit deren Unterwerfung die allgemeine Ruhe wiederkehren sollte, und von der andern Seite war die Vertheidigung derselben Hauptstadt Söhnen des nämlichen Stammes anvertraut.

Die vorderen Truppen Rajewskys standen in Panthin und Romainville, und sein Corps lagerte bei Noisy-le-Sec; die Garde und die Reserven bei Ville-Parisis, der Kronprinz von Würtemberg und Graf Giulay bei Anne, Blücher mit der schlesischen

Armee bei Aulens, Lebourgais und Villepinte. Von dem Balcon des Schlosses in Bondy, wo der Kaiser sein Nachtlager hielt, waren die unzähligen Wachtfeuer zu sehen, welche vor den Bivouaks der verbündeten Armeen und auf den vom Feinde besetzten Höhen aufloderten, wohin die Marschälle Mortier und Marmont erst an diesem Tage angelangt waren. Der ganze Horizont war wie durch eine Feuersbrunst geröthet. Es war beschlossen bei Tagesanbruch den Feind anzugreifen und nach der Einnahme der Anhöhen, welche die Stadt beherrschen, mit derselben in Unterhandlungen einzugehn. Jede Zögerung konnte den französischen Generalen Mittel an die Hand geben, die um Paris herum zerstreuten Truppen zu sich stoßen zu lassen, die Dörfer und Anhöhen in der Geschwindigkeit zu befestigen, die Nationalgarde zu bewaffnen, und auch Napoleon selbst konnte seiner bedrohten Hauptstadt zu Hülfe eilen. Die Einen glaubten, daß ein fürchterliches Blutvergießen erfolgen, daß die Bewohner von Paris sich unter dessen Trümmern begraben würden; Andere meinten, daß man Paris nicht in Belville und auf dem Montmartre, sondern an den Ufern des Rheins vertheidigen müsse, und hofften auf eine schnelle Uebergabe.

Auf den Bivouaks hatten sich schon Alle der Ruhe hingegeben. Nach Anfertigung der Disposition zum Angriff des Feindes wurde auch im Haupt-Quartiere Alles still; Alexander allein wachte lange. Konnte wohl der Schlaf seine Augenlieder am Vorabende des Tages schließen, wo sich die von ihm zur Rettung von Europa unternommene Waffenthat ihrem Vollbringen näherte. Die Gedanken Aller waren einzig und allein auf die Einnahme von Paris hingewendet; Ihm aber lag es ob auch für andere nicht weniger wichtige Gegenstände Sorge zu tragen, die ausschließlich nur von seiner Bestimmung abhingen und deren Beobachtung für den Erfolg des großen Unternehmens nothwendig waren. Das Feld der ihm obliegenden Combinationen war

unermeßlich: die Eröffnung eines Communicationsweges mit den Niederlanden, die Vorsichtsmaßregeln hinsichtlich einer plötzlichen Annäherung Napoleons; endlich aber der Friede im Bereiche der politischen Verhältnisse, die mit seiner Ankunft in Paris beginnen mußten. Bis in die späte Nacht hinein beschäftigte sich der Kaiser mit dem Fürsten Wolkonsky und dem Grafen Nesselrode. Jedem derselben ertheilte er in den ihnen anvertrauten Fächern Befehle, welche sie sogleich in Ausführung brachten. Unter andern wurde Graf Nesselrode beauftragt, die erste günstige Gelegenheit zu benutzen, um mit dem Feinde Unterhandlungen hinsichtlich der Uebergabe von Paris zu beginnen.

Was den Fürsten Wolkonsky anbetrifft, so folgen hier einige ihm in dieser Nacht eröffnete Allerhöchste Befehle: „Dem Kaiser ist es gefällig," schrieb er an den Feldmarschall Blücher, „daß Sie morgen früh um 5 Uhr den Montmartre angreifen und ihn besetzen. Die Haupt-Armee wird ihren Angriff gegen die Anhöhen hinter Romainville bewerkstelligen. Seine Majestät ist der Ansicht, daß die Bemächtigung dieser beiden Punkte, die Unterhandlungen, in welche man mit Paris einzugehen beabsichtigt, erleichtern werde. Außerdem wünscht der Kaiser, daß Sie dem Generalen Sacken befehlen möchten, drei Bataillone Infanterie nach Trilport zur Behauptung der dort befindlichen Brücken abzusenden; wenn aber aller Troß und die Kavallerie über die Marne gegangen, zwei Brücken abzubrechen und nur die dritte für den Rückzug des in La-Ferté-sous-Jouarre befindlichen Detaschements nachzulassen. Um unsere Verbindungen mit den Niederlanden aufrecht zu erhalten, bleibt nur der Weg auf Compiègne und Lafère übrig; daraus werden Sie die Nothwendigkeit ersehen, bei Zeiten Compiègne zu besetzen, um die erwähnten Communicationen zu sichern."

„Unsere Armeen befinden sich vor Paris," schrieb Fürst Wolkonsky an den Herzog von Weimar: „morgen greifen wir

an und hoffen uns der Hauptstadt Frankreichs zu bemächtigen. Da die Heerstraße von Compiègne und Soissons jetzt unsern Communicationsweg ausmachen muß, so ist es besonders wichtig die genannten Straßen frei zu erhalten. Hiezu wird der General Bülow bestimmt; da er dieses aber nicht mit den Streitkräften in Ausführung bringen kann, die ihm jetzt zu Gebote stehen, so ist Seiner Majestät gefällig, daß Ew. Durchlaucht ohne die geringste Zögerung den General Borstell mit allen Truppen die zum Bülowschen Corps gehören, zu ihm stoßen lassen möchten. Der Kaiser wünscht gleichfalls, daß Sie lebhaft die Offensive ergreifen, denn in den Berichten des Kriegsministers an Napoleon, welche so eben aufgegriffen sind, ist gesagt, daß General Maison auch die geringste offensive Bewegung von Ihrer Seite befürchtet, da er nur 5000 Mann befehligt."

Von Napoleon wußte man an diesem Tage nichts Bestimmtes und außerdem widersprachen sich die über ihn erhaltenen Nachrichten; da es jedoch unnatürlich gewesen wäre eine vollkommene Unthätigkeit von seiner Seite vorauszusetzen, so befahl der Kaiser in verschiedenen Richtungen fliegende Detaschements abzusenden. Der General Tschernischew wurde beauftragt Streifpartien über Sens auf den Weg nach Fontainebleau zu schicken, „denn es kann leicht kommen," war in dem ihm ertheilten Befehle gesagt, „daß Napoleon, wenn er von unserm Marsche Nachricht erhält, sich beeilen wird in Paris anzulangen, was auf jegliche Weise zu verhindern ist." Der General-Major Ilowaisky der XII. erhielt den Auftrag am $\frac{18}{30}$. März Morgens bei dem Dorfe Villier auf das linke Marne-Ufer hinüberzugehen und so weit als möglich auf den Wegen nach Lagny, Croisse, Ternant und Bry-sur Ere Truppenabtheilungen zu versenden, um zu gehöriger Zeit über Napoleons Marsch Nachrichten zu erhalten, welcher einigen Aussagen zufolge aus Vitry über Sezanne vorrückte. „Schicken Sie auch Patrouillen von der Mündung der

Marne das rechte Seine-Ufer hinauf," schrieb Fürst Wolkonsky an ihn, „um sich davon zu überzeugen, an welchen Stellen Brücken befindlich sind, und ob der Feind nicht noch dergleichen zu schlagen beabsichtige; Sie müssen sich auch mit dem General Seßlawin in Verbindung setzen und dieselbe ununterbrochen unterhalten."

An Seßlawin wurde geschrieben: „Es ist der Wille des Kaisers, daß Sie nicht nur das rechte Seine-Ufer von Pont-sür-Seine bis Melün vom Feinde reinigen, sondern Sich auch bemühen mit Streifpartheien auf dem Wege aus Paris über Fontainebleau nach Morey und Nemours zu operiren. Wenn es möglich ist, so treten Sie mit Kaißarow, der in Arcis steht, in Korrespondenz; indem Sie ihm die Beobachtung des rechten Seine-Ufers überlassen, gehen Sie mit Ihrem ganzen Detaschement zwischen Montereau und Paris auf das rechte Ufer dieses Flusses hinüber. Dann werden Sie mit mehr Erfolg operiren können und vom Feinde Nachricht haben, wenn derselbe von dieser Seite sich Paris zu nähern beabsichtigen würde. Verdoppeln Sie Ihre Aufsicht über die Ihnen anvertrauten Truppen, damit die Einwohner sich nicht gegen uns bewaffnen: ein strenges Beispiel wird hinlänglich sein, um allen Unordnungen ein Ende zu machen."

In Paris fing man nach und nach an die Wahrheit zu durchschauen, welche die französische Regierung während des ganzen Feldzuges durch immerwährende Proclamationen über vermeintliche Siege Napoleons zu bemänteln gesucht hatte. Die Bewohner der nächstliegenden Dörfer suchten ihre Rettung in der Hauptstadt und verkündeten dort die Ankunft der großen Heeresmassen der Verbündeten, die von der Pariser Polizei immer noch für fliegende Detaschements ausgegeben wurden, welche, von Napoleon abgeschnitten, nur zufällig bis Paris vorge-

drungen wären. Allein der Regierung blieb die wahre Lage der Dinge nicht verborgen, und sobald sie in Erfahrung brachte, daß der Kaiser Alexander in Meaux angelangt sei, wurden am $\frac{16}{28}$. Abends bei Napoleons Gemahlin Berathungen gepflogen, bei denen die höchsten Würdenträger des Reiches gegenwärtig waren.

Der Kriegsminister setzte die Gefahr auseinander, in der sich die Hauptstadt befinde, zählte die zu ihrer Vertheidigung zu Gebote stehenden unbedeutenden Mittel auf, und sagte, daß man auf Napoleons baldige Ankunft nicht hoffen könne. Darauf warf man die Frage auf, ob die Kaiserin in Paris bleiben oder sich von dort wegbegeben solle? Die Mehrheit der Stimmen sprach sich für die ersterwähnte Meinung aus; jedoch Napoleons Bruder Joseph wies ein von ihm erhaltenes Schreiben vor, in welchem gesagt war, daß der Kaiser wegen der Schwierigkeit in den Verbindungen zwischen der Armee und Paris, nicht im Voraus über alle möglichen Fälle Entscheidung treffen könne, es aber als das größte Unglück ansehen würde, wenn seine Gemahlin und sein Sohn in die Gewalt des Feindes kämen, woher er bei dessen Annäherung den bestimmten Befehl ertheile, daß sich die Kaiserin zuerst nach Rambouillet und sodann nach Tours begeben möchte. Nach Durchlesung dieses Briefes blieben hinsichtlich des Willens Napoleons keine Zweifel übrig, und im Rathe wurde Marie Luisens Abreise einmüthig beschlossen: diese erfolgte am $\frac{17}{29}$. Morgens, zu derselben Zeit, wo der Kaiser sich mit der Avant-Garde dem Walde von Bondy näherte. Alsbald folgten ihr die Minister und die Glieder des Reichsraths, — auch wurde der Reichsschatz fortgebracht. Die Regierung versetzte sich an die Ufer der Loire, während Napoleons Bruder Joseph den Oberbefehl in Paris beibehielt. Führen wir hier einige Worte an, in welche einer der Würdenträger nach Beendigung

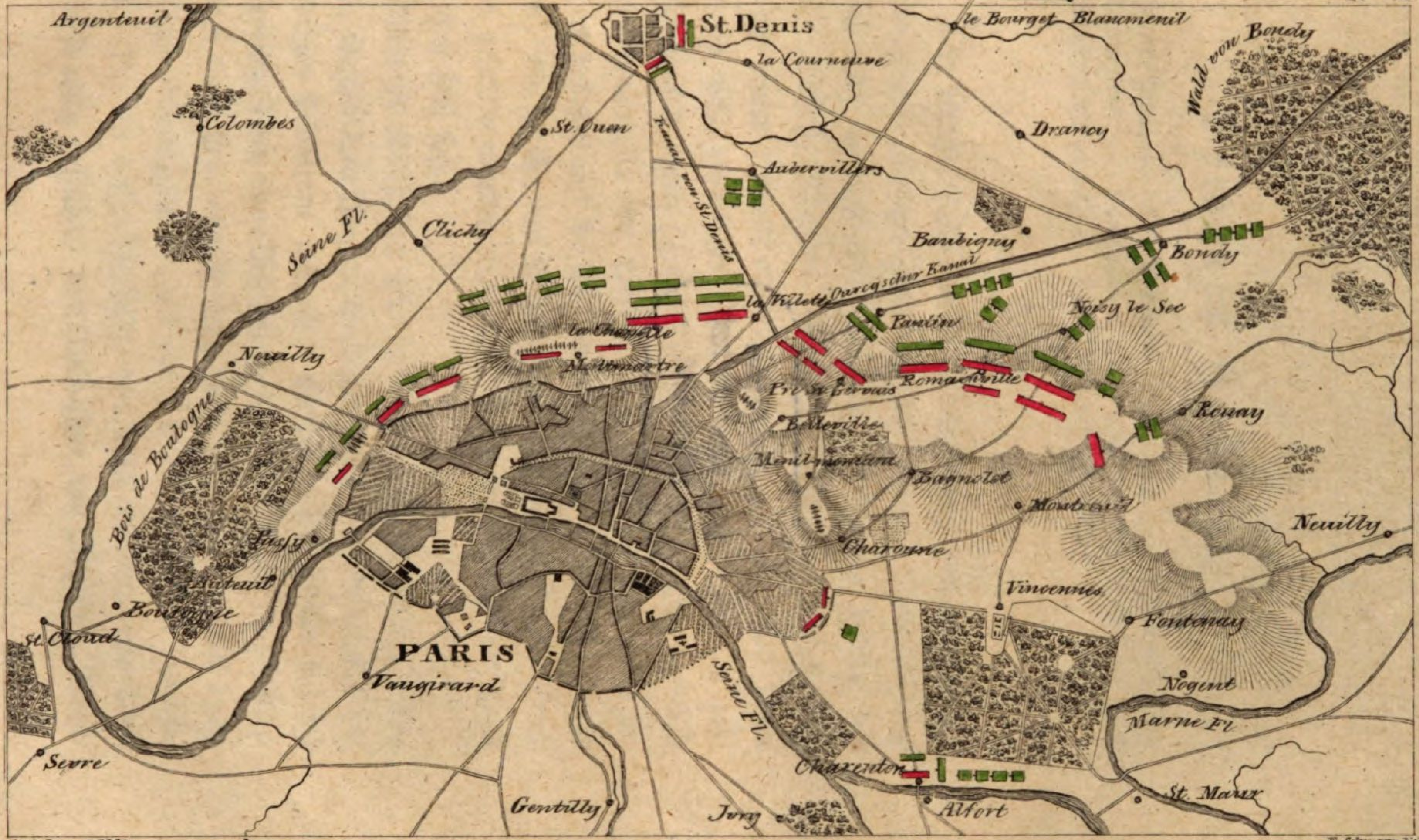
des Rathes über Napoleon ausbrach: „Quelle chute!" sagte er, „Donner son nom à des aventures, au lieu de le donner à son siècle!"

Um die Pariser gänzlich aus jedem Irrthume zu reißen, erließ Fürst Schwarzenberg während dieser so ausführlich von uns beschriebenen Nacht mit Einwilligung der Monarchen folgende Proclamation an dieselben: „Einwohner von Paris! die verbündeten Armeen sind vor Euren Thoren. Der Zweck ihres Marsches zur Hauptstadt Frankreichs gründet sich auf die Hoffnung, mit diesem Reiche einen wohlgemeinten und zuverlässigen Frieden abzuschließen. Zwanzig Jahre hindurch hat Europa Blut und Thränen vergossen. Alle Versuche, diesem Unglück ein Ende zu machen, waren vergeblich, indem die Euch bedrückende Regierung selbst ein unbezwingbares Hinderniß gegen den Frieden ausmachte. Wer von Euch ist nicht von dieser Wahrheit überzeugt? Die verbündeten Monarchen wünschen in Frankreich die wohlthätige Macht zu finden, durch welche ihr Bund mit allen Völkern und Regierungen befestigt werden könnte, und daher kömmt es bei den gegenwärtigen Umständen Paris zu, den allgemeinen Frieden zu beschleunigen. Wir erwarten Eure Meinung mit Ungeduld, welche durch die unermeßlichen von Eurem Beschlusse abhängenden Folgen eingeflößt wird. Offenbart denselben, und er wird sogleich in den vor Euren Mauern stehenden Armeen Vertheidiger finden. Pariser! die Lage Eures Vaterlands, das Benehmen der Einwohner von Bordeaux, die freundschaftliche Besetzung von Lyon, das Elend Frankreichs und die wahre Gesinnungsweise Eurer Mitbürger, — alles dieses ist Euch bekannt. In diesen Beispielen findet Ihr das Ende des Krieges und der inneren Unruhen: wo sollte man es sonst suchen? Die Erhaltung Eurer Stadt und die Ordnung in derselben werden den Gegenstand der Sorge und Bemühungen ausmachen, welche

die Verbündeten vereint mit denjenigen Eurer Autoritäten anwenden werden, die das allgemeine Zutrauen genießen; in der Hauptstadt wird sich keine militairische Einquartirung befinden. Mit solchen Gefühlen wendet sich das vor Euren Mauern stehende bewaffnete Europa an Euch. Eilet, dem Vertrauen zu entsprechen, das es zu Eurer Vaterlandsliebe und Eurer Klugheit hegt." —

Plan von der Schlacht bei PARIS, am $\frac{18}{30}$ten März 1814

N° 21



Gestochen v. A. Mähe. — F. Schwarz n. lith.

1 2 3 4 5 6 7 Werst. 7 eine deutsche Meile

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sechstes Kapitel.

Schlacht vor Paris. — Die Franzosen ergeben sich. — Erstürmung des Montmartre. — Kapitulation von Paris. — Napoleon kehrt nach Fontainebleau zurück. — Der Abend des $\frac{18}{30}$. März.

Die östliche Seite von Paris, diejenige, von welcher sich die verbündeten Armeen näherten, hat ein zur Vertheidigung außerordentlich vortheilhaftes Terrain. Steinerne Häuser der Dörfer, Kirchen, Mauern, Gärten, Schluchten und Kanäle bieten auf jedem Schritte natürliche Hindernisse dar, unter deren Schutz ein nicht zahlreiches Heer sich mit Erfolg gegen eine größere Uebermacht halten kann. Auf diesem Flächenraume befinden sich bei Romainville und Belville bedeutende Anhöhen, die abgesondert dastehen und die Umgegend beherrschen. Es giebt sogar Stellen, wie z. B. der Montmartre, die von jeher für unersteiglich gehalten wurden, bis endlich unser doppelhäuptiger Adler dort festen Fuß faßte.

Allein die Kunst kam hier der Natur nicht zu Hülfe. Napoleon, welcher dem Ingenieur-Wesen mehr Aufmerksamkeit als alle übrigen Feldherren widmete, persönlich die Stellen für die verschiedenen Arten von Befestigungen wählte, sogar in die Einzelnheiten ihrer Erbauung einging, und seine Eroberungen durch feste Plätze sicherte, hatte Paris allein in dieser Hinsicht vernachlässigt. Die an dessen Vorstädte stoßenden Anhöhen und Dörfer waren nicht befestigt, mit Ausnahme von einzelnen Brust-

wehren, welche in der Geschwindigkeit in Belville und auf dem Montmartre aufgeworfen waren, und einer in der Gegend von Lavilette erbauten Schanze. Diese Anhöhen waren mit Batterien umstellt, die man schon damals eine Position hatte einnehmen lassen, als die Regierung nicht länger die ihr bevorstehende Gefahr bezweifeln konnte, nämlich nach dem Uebergange der verbündeten Monarchen über die Marne.

Alle in der Stadt befindlichen Truppen wurden zur Position hinausgeführt. Sie bestanden aus den Quadren und dem Depot der verschiedenen Garde- und Linien-Regimenter, wie auch aus der Nationalgarde. Zu diesen stießen am $\frac{1}{2}\frac{7}{9}$. um 5 Uhr Abends die Marschälle Marmont und Mortier, denen es durch geschickte forcirte Märsche gelungen war, der Avant-Garde der Haupt-Armee zu entkommen, und welche, bei Charenton über die Marne gehend, zu der Zeit vor Paris anlangten, als Rajewsky im Begriff war, sich des Waldes von Bondy zu bemächtigen. Marmont übernahm den Befehl des rechten Flügels von der Marne an bis zum Ourcqschen Kanal. Die Dörfer Saint-Maure, Charon, Bagnolet, Mesnil-Montant, Belville, Pré-Saint-Gervais und das Schloß von Vincennes gehörten zu seiner Defensivlinie. Mortier befehligte den linken Flügel, zwischen dem Ourcqschen Kanal, dem Montmartre und Neuilly. Der Bestand der activen feindlichen Truppen mit Einschluß der Nationalgarde belief sich auf 45,000 Mann mit 150 Geschützen unter dem Oberbefehle von Napoleons Bruder Joseph. In den verbündeten Armeen befanden sich gegen 100,000 Mann unter Gewehr.

Der Disposition gemäß sollte Rajewsky, durch die Reserven des Grafen Barklay de Tolly verstärkt, das feindliche Centrum angreifen, nämlich den Flächenraum zwischen Panthin und Vincennes, besonders aber die Anhöhe von Belville; der Kronprinz von Würtemberg, vom Grafen Giulay unterstützt, hatte

die Bestimmung, sich auf dem linken Flügel bei Saint = Maure und Charenton der Marne = Brücken zu bemächtigen, den Wald von Vincennes zu reinigen und das Schloß zu blokiren; die schlesische Armee aber sollte auf dem rechten Flügel den Montmartre von zwei Seiten angreifen, nämlich Graf Langeron von Clichy und St. Denis aus, und die Generale Kleist, York und Graf Woronzow über die Dörfer Lavilette und Latapel. Der allgemeine Angriff sollte um fünf Uhr Morgens beginnen, allein nur Rajewsky und Graf Barklay de Tolly brachen zur bestimmten Zeit auf: der Kronprinz von Würtemberg und Graf Giulay waren vom Schlachtfelde noch weit entfernt, und der vom Kaiser abgeschickte Officier, welcher Blüchern den Befehl überbringen sollte, um fünf Uhr auszurücken, verirrte sich, indem er über den Durcqschen Kanal eine Brücke zum Uebergang suchte und erst spät zum Feldmarschall anlangte, als im Centrum, wo sich nur Russen befanden, der Kampf schon entbrannt war.

Ehe wir die Schilderung der Schlacht beginnen, muß eines Ereignisses erwähnt werden, das sich vor dem Anfange derselben zutrug. Bei Tagesanbruch, als der Kaiser in Bondy war, wurde ein Officier der Pariser Nationalgarde hingeführt, welcher sich für einen Parlementair ausgab, obgleich er keinen Trompeter mit sich hatte. Es war der Kapitain Paire, welcher beim Beginnen der Revolution Lafayette's Adjutant gewesen war. Es wurde mir befohlen, mich davon zu überzeugen, ob er wirklich mit irgend einem Auftrage zu uns gesendet sei, oder sich bloß für einen Parlementair ausgebe, um der Gefangenschaft zu entgehen. Halbtodt vor Furcht gestand er bald, daß er sich an der Vorpostenkette verirrt habe und auf unsere Patrouillen gestoßen sei. Doch was lag daran, durch einen einzigen Franzosen die Zahl von 200,000 Gefangenen zu vermehren: wichtiger war es, von ihm zu erfahren, was sich in Paris zutrage. Er erzählte, daß Napolens Anhänger die Nachricht von seiner baldigen An=

näherung mit der Armee verbreiteten, indem sie behaupteten, daß die zur Hauptstadt angerückten verbündeten Truppen nichts anderes seien, als ein abgeschnittenes Korps. „In Paris," fuhr er fort, „zweifelt Niemand daran." Wie groß war sein Erstaunen, als er erfuhr, daß wir mehr als 100,000 Mann stark seien, daß Napoleon's Communications-Linie mit der Hauptstadt abgeschnitten sei und in Bondy sich das Hauptquartier des Kaisers Alexander befinde! Ich führte ihn zur Pforte, wo eine Kompagnie des Praobraschenschen Regiments die Wache hatte, und sagte: „da sehen Sie auch die Garde seiner Majestät."

Als der Kaiser die Gegenwart dieses Gefangenen erfuhr, ließ er ihn zu sich berufen, unterhielt sich mit ihm länger als eine halbe Stunde und trug ihm auf, sich zu dem Oberbefehlshaber der feindlichen Truppen zu begeben und demselben im Namen des Kaisers zu erklären, „daß Seine Majestät die Uebergabe von Paris fordere, daß er mit seiner ganzen Armee vor dessen Mauern stehe, und nicht mit Frankreich, sondern mit Napoleon kämpfe." In diesem Augenblicke hörte man schon das an den Vorpostenketten begonnene Klein-Gewehrfeuer. Der Kaiser ließ den Flügel-Adjutant Orlow herbeirufen, und indem er ihm auftrug, den Kapitain Paire zu begleiten, ertheilte er ihm folgenden Befehl: „Brechen Sie auf. Ich bevollmächtige Sie, überall das Feuer aufhören zu lassen, wo sie es für nöthig finden werden, und ohne die geringste Verantwortlichkeit den entscheidendsten Angriffen, ja sogar dem Siege Einhalt zu thun, um jedem unnützen Blutvergießen vorzubeugen. Seiner zerstreuten Vertheidiger und seines großen Helden beraubt, wird Paris nicht widerstehen können: davon bin ich fest überzeugt. Doch indem der Himmel mir Macht und Sieg verliehen, hat er gewollt, daß ich diese dazu anwende, um dem Weltall Frieden und Ruhe wiederzugeben. Wenn wir diesen Frieden ohne Kampf

erringen können, desto besser; wo nicht, so wollen wir uns in die Nothwendigkeit fügen und kämpfen, denn gutwillig oder nicht, mit dem Bajonette einrückend oder im Ceremonialmarsche, auf Trümmern oder in glänzenden Gemächern, Europa muß heute noch in Paris sein Nachtlager halten." *)

Orlow begab sich mit dem Parlamentair über Panthin und befahl den dort befindlichen Schützen, ihr Feuer einzustellen. Der Trompeter ließ das Signal ertönen. Der Kapitain Paire ritt an die feindliche Kette, welche ebenfalls zu schießen aufhörte, hinan, und verschwand sodann hinter derselben. Kaum näherte sich ihr Orlow bis auf ungefähr dreißig Schritt, als die Franzosen ihn mit einer Salve empfingen, worauf gegen zwanzig Mann reitender Jäger auf ihn und auf den mit ihm befindlichen Adjutanten des Cesarewitsch, den Obristen Diakow, losstürzten. Unsere Officiere kehrten um, von den reitenden Jägern verfolgt, welche ihnen bis Panthin auf den Fersen waren, wo man sie gefangen nahm. An mehreren Orten wollte Graf Orlow an den Feind hinanreiten, wurde jedoch überall mit Schüssen empfangen, denn unterdessen hatte die Schlacht begonnen. So endigte der erste Versuch friedlicher Unterhandlungen, denen die Franzosen dann erst ihre Beistimmung gaben, als sie durch die Erfolge der

*) Folgendes sind die eigenen Worte des Kaisers: „Partez. Je vous donne le pouvoir de suspendre le feu partout où vous le jugerez nécessaire. Je vous autorise, sans aucune responsabilité, à faire cesser les attaques les plus décisives et suspendre même la victoire pour prévenir et arrêter les désastres. Paris, privé de ses défenseurs dispersés et de son grand homme, ne saurait résister; j'en ai l'intime conviction. Mais en m'accordant la puissance et la victoire, Dieu veut que je n'en use que pour donner la paix et le repos au monde. Et cette paix, si nous pouvons l'obtenir sans combat, tant mieux, si non, rendons nous à la nécessité et combattons, car, de gré ou de force, au pas de charge ou au pas de parade, sur des décombres ou sous des lambris dorés, il faut que l'Europe couche aujourd'hui même à Paris."

verbündeten Armeen dazu gezwungen wurden. Kehren wir jetzt zum Kampf zurück.

In der zum Angriff bestimmten Zeit theilte Rajewsky seine Truppen in zwei Hälften: dem Prinzen Eugen von Würtemberg befahl er, auf Panthin und zu dem zwischen diesem Dorfe und Romainville befindlichen Wald, der am Abend vorher vom General Helfreich besetzt war, vorzurücken, selbst aber mit dem Korps des Fürsten Gortschakow und der Kavallerie des Grafen Pahlen ging er über Romainville auf die rechte feindliche Flanke. Die Franzosen kamen diesen Angriffen zuvor. Indem sie sich davon überzeugten, wie unvorsichtig sie gehandelt hätten, am $\frac{17}{29}$. Panthin und Romainville, welche den Schlüssel zu ihrer Position ausmachten, nicht behauptet zu haben, beschlossen sie, sich dieser Orte zu bemächtigen, und waren in vollem Marsche gegen dieselben begriffen, als Prinz Eugen sich Panthin näherte. Ihre Absichten errathend, ließ der Prinz in diesem Dorfe nur eine Division zurück und ging mit der andern zur Anhöhe hinter Panthin den Franzosen entgegen. Von dem, was vorgefallen, benachrichtigte er den Grafen Barklay de Tolly durch folgende Zeilen: „Das zweite Korps geht dem Opfertode entgegen; denken Sie an uns und helfen Sie.“ — „Mit Dankbarkeit erkenne ich Ihre Entschlossenheit,“ antwortete der Oberbefehlshaber; „die Grenadiere sind bereit, Sie zu unterstützen.“ Bis zur Ankunft der Reserven mußte das Korps des Prinzen ganz allein das feindliche Feuer aushalten, und einen blutigen Kampf in Panthin und Romainville bestehen, der ihm 1500 Mann an Gebliebenen kostete. —

Nachdem Rajewsky den Feind umgangen, begann er seine Operationen auf dem linken Flügel, besetzte mit der Infanterie Montreuil und Bagnolet, während die Kavallerie des Grafen Pahlen über Montreuil auf Charon zog. Durch diese Dispositionen hielt man das Vorrücken des Feindes auf und schwächte

dessen Hoffnung, die Annäherung der Verbündeten zur Hauptstadt zu verhindern. Zu derselben Zeit, ungefähr um acht Uhr Morgens, langte der Kaiser aus Bondy auf dem Schlachtfelde an: dort hatte man ihm schon berichtet, daß die schlesische Armee in Folge eines unvorhergesehenen Zufalls nicht zu gehöriger Zeit die ihr bestimmten Punkte einnehmen konnte, und daß man den Kronprinzen von Würtemberg erst einige Stunden später erwarten könne. Diese Umstände und die geringen Streitkräfte Rajewsky's, dem es schwer war, die eingenommene Position allein zu behaupten, führten zu zwei Folgerungen: erstens, daß der Feind, dessen Anzahl nicht bekannt war, nachdem er sich Panthin's, Romainville's und der zwischen diesen Orten liegenden Dörfer bemächtigt, starke und sogar unüberwindliche Hindernisse der für diesen Tag festgesetzten Eroberung der Anhöhen, welche Paris beherrschen, in den Weg legen könne; und zweitens, daß unterdessen Napoleons Erscheinen in der Hauptstadt, dem Mittelpunkte seiner militairischen und politischen Kräfte und Hülfsmittel, ihm ein ausgebreitetes Feld zur hartnäckigen Vertheidigung darbieten werde, wenn er auch ohne Armee käme. Entscheidende Eile war also einzig und allein im Stande, die Hoffnungen der Feinde zu zerstören, und die Combinationen Napoleons und seiner Generale untergrabend, die Waffen der Verbündeten mit glücklichem Erfolge zu krönen. Aus diesen wichtigen Ursachen befahl der Kaiser Alexander dem Grafen Barclay de Tolly, die Reserven ins Feuer zu führen und dadurch das Schicksal der Schlacht zu entscheiden. Der Plan des Kaisers war schon zum Theil durch den Grafen Barclay de Tolly in Erfüllung gebracht, indem dieser bei Zeiten der zweiten Grenadier-Division unter Paskewitsch befohlen hatte, Rajewskys linke Flanke zu verstärken, und der zweiten Grenadier-Division unter Tschoglokow auf die Anhöhe zum Walde zwischen Panthin und Romainville vorzurücken. Die preußische und die badensche Garde

wurde ihnen nach Panthin nachgesendet und hinter diesen stellte sich die zweite Garde-Division auf.

Nachdem der Kaiser auf diese Weise das Centrum gesichert hatte, lenkte er seine Aufmerksamkeit auf den rechten Flügel, wo die schlesische Armee operiren sollte, welche wegen der zu spät erhaltenen Disposition jetzt erst aus dem Lager aufzubrechen begann, den Grafen Langeron ausgenommen, der aus Ursachen, die wir weiter unten erklären werden, ohne specielle Ordre vorgerückt war. Diese Armee bestand am Tage der Pariser Schlacht aus zwei preußischen Korps, dem Yorkschen und dem Kleistschen, und zwei russischen, denen der Grafen Woronzow und Langeron. An den letztern sendete der Kaiser einen Adjutanten mit dem Befehle ab, unverzüglich und unerachtet aller Hindernisse auf den Montmartre zu rücken. Der Abgesandte fand das Korps auf dem Marsche nach Lavilette begriffen. Dieses kam daher, weil Graf Langeron, nachdem er die Nacht in Blanc-Mesnil zugebracht und am Morgen ein heftiges Feuer von Panthin her vernommen, als erfahrener Krieger beschloß, ohne Weiteres dahin zu gehen, wo das Gefecht vorfiel, nämlich nach Panthin, da er keine Ordre vom Feldmarschall Blücher erhielt, an welchen die Disposition aus dem Hauptquartiere des Kaisers noch nicht gelangt war. Während dieses Vorrückens erhielt er von Blücher, der unterdessen die Disposition empfangen hatte, den Befehl, auf Lavilette zu marschieren. Graf Langeron war schon im Begriff, dieses Dorf anzugreifen, als der Adjutant des Kaisers anlangte, der ihm den Allerhöchsten Willen eröffnete, sich gegen den Montmartre zu wenden. Der Graf trug dem Adjutanten auf, Seiner Majestät das zu melden, was an diesem Morgen geschehen sei, wie auch, daß er seinen Befehl erfüllen werde, sobald York, Kleist und Graf Woronzow gegen Lavilette vorrücken würden, da man dieses in der Mitte der Kampflinie liegende Dorf nicht ohne starke Beobachtung zurücklassen könne.

Als die Truppen, welche Graf Langeron erwartete, anfingen zu ihm zu stoßen und ihn bei Lavilette ablöseten, ging er über Auberailliers zum Montmartre.

Die Ankunft der Grenadiere gab der Sache im Centrum eine andere Wendung. Der Prinz Eugen griff den linken Flügel der Feinde an, welche sich auf Pré-Saint-Gervais und Belville zurückzogen. Rajewsky hielt ihre offensive Bewegung zwischen dem Walde und Romainville auf, und zwang sie, nach Mesnil-Montant und Belville zurückzugehen. Graf Pahlen, der links von Rajewsky auf den Höhen bei Ronay stand, schickte ein Detaschement zur Beobachtung des Schlosses von Vincennes, denn der Kronprinz von Würtemberg war noch nicht angelangt; dem ins Thal hinabgegangenen Tschugujewschen Uhlanenregimente aber befahl er, sich der Pariser Barriere du Trône zu nähern. Aus dieser wurden bald mehr als 20 Geschütze herausgeschickt. Der Feind stellte sie auf dem großen Wege aus Vincennes auf und eröffnete eine Kanonade. Kaum hatten die Franzosen einige Kanonen abgefeuert, da sprengte der Major Isiumow vom Tschugujewschen Uhlanenregimente gerade in die Flanke der Batterie und nahm nach einander alle Geschütze. Die sie vertheidigenden Gensdarmen flüchteten zur Stadt, an dessen Thoren die Nationalgarde stand, welche der Verfolgung Einhalt that. Das Erscheinen der Tschugujewschen Uhlanen auf der Batterie war so plötzlich, daß es den bei den Geschützen stehenden Kanonieren, welche größtentheils aus Zöglingen der polytechnischen Schule bestanden, vor Schrecken oder Unerfahrenheit nicht gelang, die Kanonen gegen die Angreifenden zu wenden, oder sich selbst zu retten. Die Zöglinge wurden dem Grafen Pahlen vorgestellt. Zwei derselben baten gleich auf der Stelle um Empfehlungsschreiben nach Rußland, wo sie Unterricht in der Mathematik zu ertheilen wünschten. Von den 28 Geschützen führten die Uhlanen neun mit sich fort, welche auch die ersten Trophäen der Schlacht

von Paris ausmachten. Die übrigen Kanonen wurden auf dem Platze zurückgelassen, erstens wegen Mangel an Pferden, und dann auch weil die Uhlanen sich zurückziehen mußten, indem das an der Barriere stehende Detaschement der National-Garde gegen sie heranrückte.

Als die Anhöhen zwischen Romainville und Panthin gänzlich gereinigt waren, befahl Graf Barclay de Tolly, der im Centrum persönlich Anordnungen traf, den größtentheils als Scharfschützen zerstreuten Regimentern, sich zu sammeln, und nicht weiter vorzudringen. Er that dieses in der Ueberzeugung, daß man nach der Annäherung der schlesischen Armee und des Kronprinzen von Würtemberg mit weniger großen Opfern und Zeitverlust sich Belville's bemächtigen könne. Auch verstärkte er die Infanterie durch die Kürassier-Regimenter von Astrachan und Pleskau, welche zwei glückliche Angriffe auf die Infanterie machten, dieselbe bis zu den Batterien von Belville zurückschoben und einen General gefangen nahmen. So endigte der erste Aufzug der Schlacht, an der weder der rechte, noch der linke Flügel der verbündeten Armeen, sondern Russen allein Antheil genommen hatten. Hierauf dauerte die Kanonade und das Klein-Gewehrfeuer in der ganzen Ausdehnung des Centrums fort.

Im Laufe vieljähriger Feldzüge hatten sich unsere Truppen hinsichtlich des Scharfschützen-Geplänkels, des guten Zielens und der Erfahrenheit im Benutzen vortheilhafter Terrains außerordentlich vervollkommnet. Dadurch widerlegten sie den ungerechten Vorwurf, den man gewöhnlich der russischen Armee machte, daß nämlich unsere Schützen mit denen der fremden Truppen keinen Vergleich aushalten können. Obgleich eine große Anzahl der Soldaten in den Armee-Corps erst vor Kurzem aus den Reserven zugestoßen waren, so fanden sie doch in den Regimentern der activen Armeen, in welche diese Neuangeworbenen eintraten, erfahrene und verdienstvolle Officiere und Gemeine, und erlang-

ten daher mit unglaublicher Geschwindigkeit und der den Russen eigenthümlichen Faßlichkeit die gehörige Kriegs-Praxis. Sich immerwährend im Feuer befindend und den Fortgang des Feldzugs durch Siege bezeichnend, wurden sie von Geringschätzung gegen die Franzosen erfüllt und standen in kurzer Zeit ihren im Kampfe ergrauten Gefährten nicht nach.

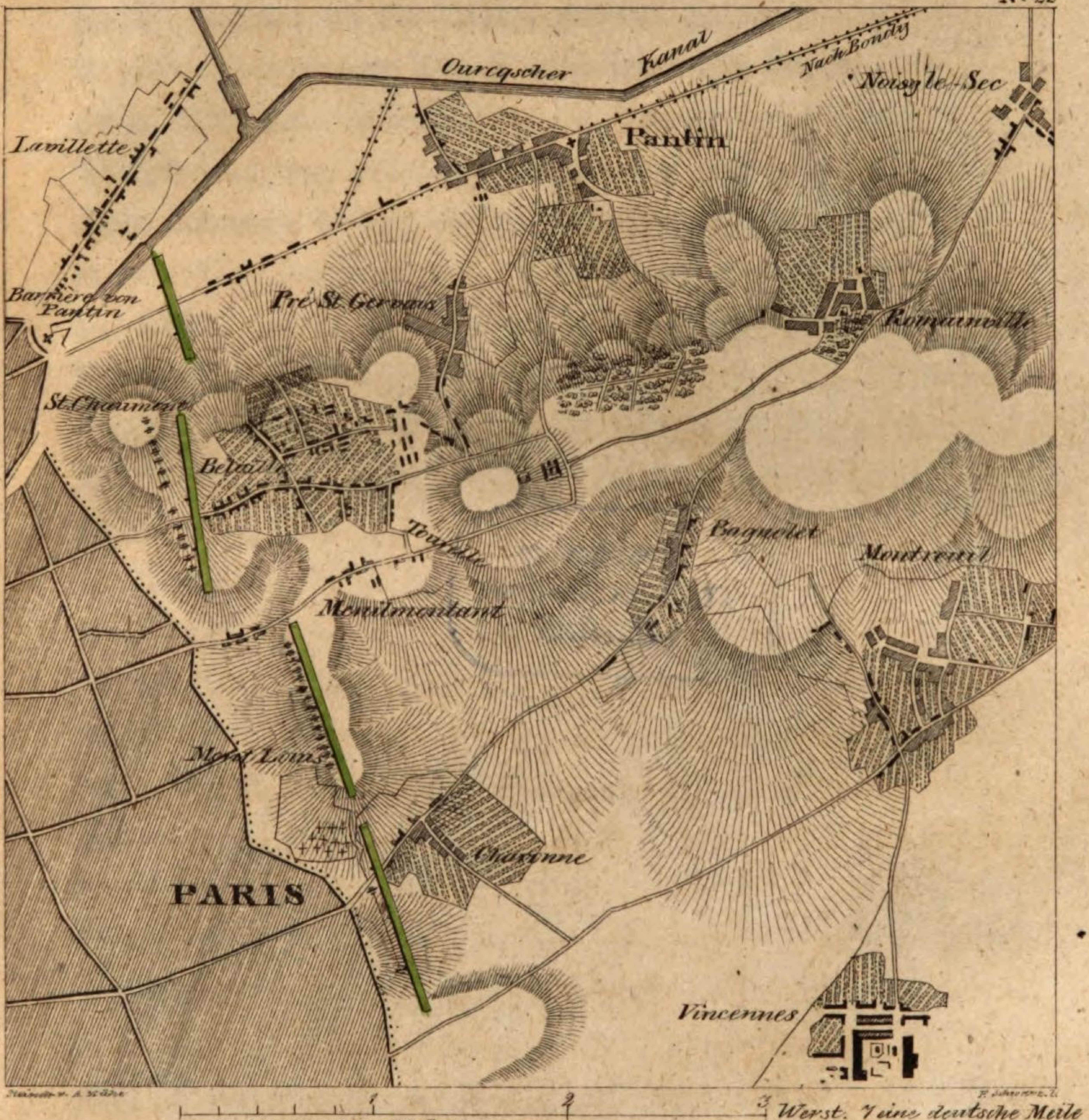
Ungefähr um eilf Uhr näherten sich Lavilette die Korps der Generale York und Kleist. Ihr linker Flügel stieß an den Ourcq-schen Kanal und stand in Verbindung mit der Haupt-Armee, während sich der rechte Flügel der schlesischen Armee, unter dem Grafen Langeron, zum Montmartre zog. Mehr als vier Stunden vertheidigte der Feind hartnäckig Lavilette: die Befestigung, welche diesen Ort deckte, wurde lange von den Preußen vergeblich angegriffen. Der in der Reserve bei Obervilliers stehende Graf Woronzow schickte den General-Major Kraßowsky gegen Lavilette mit dem 13. und 14. Jäger-Regimente, wie auch dem Tulaschen und dem Nawaginskischen, und den Bugschen Kosacken. Kraßowsky begann seine Operationen mit Kartätschenschüssen aus der Batterie-Kompagnie des Obristlieutenant Winspear. Darauf griffen die Jäger und die Freiwilligen vom ersten Bugschen Kosacken-Regimente, welche von den Pferden stiegen, den Feind mit dem Bajonette an, bemächtigten sich der Batterie, ohne einen Schuß zu thun, drangen in Lavilette ein, und verfolgten die Franzosen bis an das Pariser Thor St. Martin, wo sie den Befehl erhielten, Halt zu machen. Das 13. und 14. Jäger-Regiment, die Zierde der russischen Armee, waren in voller Parade-Montirung, da man ihnen am frühen Morgen die Absicht des Feldmarschalls Blücher mitgetheilt hatte, sie zu besichtigen. Anstatt zur Revüe, gingen sie mit Musik, Gesang und Trommelgewirbel gerade ins Feuer. Auf dem Berge stehend, war der Kaiser Zeuge ihrer Tapferkeit und erfreute sich über ihr Aussehn, das freilich am Tage einer Schlacht ungewöhnlich war;

er ließ sich nach den Namen der Regimenter erkundigen und woher es käme, daß sie so stattlich gekleidet seien. Den Tag darauf schickte er einem jeden der beiden Jäger=Regimenter 50 Soldaten=Georgenkreuze, und den Bugschen Kosacken und der Batterie=Kompagnie zehn derselben. Dem Chef der Kompagnie, Winspear, wurde die eine Hand durch eine Kanonenkugel abgerissen und im Range eines Obristlieutenant erhielt er als Belohnung den St. Georgen=Orden 3. Klasse.

Zu der Zeit als bei Lavilette der Kampf entbrannte, gab sich der Feind noch einmal das Ansehn, als ob er Panthin anzugreifen beabsichtige. Graf Barclay de Tolly befahl der aus der preußischen und badenschen Garde bestehenden Brigade, zur Verstärkung der Scharfschützen aus Panthin vorzudringen. Als der Kommandeur der Brigade, Obrist Alvensleben, die ihm bestimmte Stelle eingenommen hatte, richteten die Franzosen ein mörderisches Feuer gegen ihn. Er bat den Oberbefehlshaber um die Erlaubniß, den zwischen dem Durcqschen Kanal und Pré=Saint=Gervais stehenden Feind anzugreifen. Nachdem er diese erhalten, bildete er aus seiner Brigade drei Kolonnen und unerachtet der sich kreuzenden Schüsse der Franzosen drang er mit einer Erbitterung auf sie ein, welche derjenigen gleich kam, wie die Preußen unter Lützen gekämpft hatten, warf sie und trieb sie in die Flucht bis an die Barriere, bei welcher Gelegenheit er fünf Kanonen nahm. Ueber die Einzelnheiten dieser Waffenthat berichtete dem Kaiser der so eben von der preußischen Brigade zurückgekehrte Adjutant des Großfürsten Cesarewitsch, Orlow, derselbe, der jetzt Graf und General von der Kavallerie ist. Der Kaiser nahm dem Großfürsten das Georgenkreuz ab, welches er trug, und befahl Orlow, es dem Obristen Alvensleben einzuhändigen. Dieses wurde während des Bataillenfeuers der Preußen ausgeführt. Als sie sahen, daß ihr Chef diese schmeichelhafte, von unsern Verbündeten nicht weniger als von den Russen

*Stellung, in welcher die Russen während der Schlacht bei **PARIS** den Befehl erhielten Halt zu machen*

N° 22



Bayerische
Staatsbibliothek
München

werth gehaltene Belohnung erhielt, ließen sie ein schallendes Hurrah ertönen, dessen Wiederhall sich mit ihrem Peloton=Feuer vermischte.

Um ein Uhr Mittags zeigten sich endlich bei Nogent an der Marne die Spitzen der Kolonnen des vom Kronprinzen von Würtemberg befehligten Korps, welcher, der allgemeinen Disposition gemäß, dasselbe auf der Anhöhe zwischen Fontenay und Nogent in zwei Kolonnen zum Angriff aufstellte. Die Reserve bildeten einige Bataillone Oesterreicher, die sich bei den Truppen des Prinzen befanden, denn Graf Giulay war noch nicht angelangt. Ohne besondern Widerstand zu finden, rückten beide Kolonnen in den Wald von Vincennes. Ein Bataillon wurde abgesendet, das Schloß zu blokiren, während das ganze Korps des Prinzen sich rechts nach St. Maure wendete, wo acht feindliche Geschütze standen, welche das Dorf und die Brücke vertheidigen sollten. Die Würtemberger zogen gegen die Batterie, hielten dem Feuer derselben festen Stand und erbeuteten sieben Kanonen, worauf die Franzosen auf Charenton gingen. Der Kronprinz folgte ihnen, theils durch den Wald, theils der Marne entlang, und vor Charenton angekommen, griff er die Franzosen an, unter denen sich die Zöglinge der militairischen Anstalt von Alfort befanden. Er warf sie bis Charenton, und erstürmte es, wobei er acht Kanonen eroberte. Alle Versuche des Feindes, sich der Brücke von Charenton zu bemächtigen, waren vergeblich. Nachdem der Kronprinz sich im Dorfe festgesetzt hatte, schickte er Kavallerie=Detaschements zur Vorstadt St. Antoine.

Als, mit Ausnahme des Grafen Langeron, der noch nicht zum Montmartre angelangt war, der rechte und der linke Flügel der verbündeten Armeen schon den Kampf begonnen, war für das Centrum der Augenblick des entscheidenden Angriffs erschienen. Die Stunde war gekommen, wo der letzte Schlag beigebracht werden sollte, der die Franzosen niederschmettern und

den neunjährigen Kampf zwischen Alexander und Napoleon beendigen mußte. In diesem Augenblicke waren die Haupttheilnehmer an den Operationen des Grafen Barclay de Tolly zwei Generale, deren Andenken in der russischen Armee unvergeßlich bleiben wird: nämlich Graf Miloradewitsch und Rajewsky. Der erste befehligte die Reserven, von denen die Grenadiere, ein Theil der zweiten Garde-Division und eine Brigade der preußisch-badenschen Garde activ waren; der zweite aber die beiden Armee-Korps. Alle diese Truppen hatten die Bestimmung, Belville einzunehmen, die letzte Stütze der Hauptstadt von der östlichen Seite. Zu diesem Zwecke befahl Rajewsky dem Fürsten Gortschakow, sich vorläufig des Dorfes Charon zu bemächtigen, während Prinz Eugen das Dorf Pré-Saint-Gervais und den Gottesacker Mont-Louis einnehmen sollte. Graf Miloradowitsch führte die Grenadiere über Tourelles gerade auf Mesnil-Montant und Belville, Yermolow aber rückte mit der zweiten Garde-Division und der preußisch-badenschen Garde-Brigade auf der großen Straße über Panthin vor. Zu derselben Zeit sendete der Kaiser an den Grafen Langeron den wiederholten Befehl: den Montmartre, es möge kosten was es wolle, einzunehmen. Der Donner der Schlacht und das allgemeine Hurrah aller verbündeten Truppen erfüllten die Luft, und die Umgegend von Paris sah ein Kampfesungewitter über sich zusammenziehen, dessen Zeuge sie schon seit undenklicher Zeit nicht gewesen war.

Die vortheilhafte Stellung der Feinde und ihre verzweifelte Gegenwehr waren nicht im Stande, den Andrang der Angreifenden aufzuhalten. Vergeblich suchten der Marschall Marmont und seine Generale die Truppen zu ermuthigen, vergeblich stellten sie sich vor die Kolonnen und Scharfschützen und versuchten sie in den Kampf zu führen. Sie wandten alle Mittel einer tapfern Vertheidigung an, und wurden dennoch besiegt. Von den Strahlen der freundlichen Frühlingssonne beleuchtet, weheten die

russischen Fahnen von einer Anhöhe zur andern, und kaum war etwas über eine Stunde verflossen, als schon alle Hindernisse überwunden waren. Jeden Augenblick wurde dem Kaiser über neu eroberte Trophäen berichtet. Die Division von Pyschnitzky nahm zuerst Pré-Saint-Gervais und die dort befindlichen 17 Kanonen. Zu gleicher Zeit mit ihr drangen von der rechten Seite die Schützen der preußisch-badenschen Garde dort ein und eroberten zehn Kanonen. Fürst Gortschakow bemächtigte sich des Dorfes Charon, und die dritte Division des Fürsten Schachowskoy des Gottesackers bei Mont-Louis mit acht Kanonen. Indem das Grenadier-Korps auf gleiche Höhe mit den übrigen Truppen vorrückte, nahm es sieben Geschütze. Alle Kolonnen zogen unter Kugeln, Kartätschen und Musketen-Schüssen beinahe zu gleicher Zeit von verschiedenen Seiten in Belville ein, und erstreckten ihre Fortschritte bis vor Paris selbst. Plötzlich erhielten sie den Befehl, Halt zu machen und den Kampf nicht weiter fortzusetzen. Dieses geschah aus folgenden Ursachen.

Nach der Eroberung der Anhöhen von Belville überzeugte sich der Marschall Marmont, daß er nicht im Stande sein werde, sich auf dem Berge von Belville zu behaupten. Dieser ist nach Paris zu so steil, daß es unmöglich ist, mit Truppen sich in gehöriger Ordnung von demselben zurückzuziehen. Aus der Retirade wäre sogleich eine regellose Flucht geworden: die Truppen beider kämpfenden Partheien wären zusammen in die Stadt eingedrungen. Wohin Marmont auch das Auge wandte, überall erblickte er die Erfolge der von verschiedenen Seiten gegen die Barrieren vorrückenden Verbündeten, während die russischen Kugeln von den Batterien bei Charon und Mesnil-Montant schon in die Stadt selbst zu fallen anfingen. Um die Hauptstadt vor den unvermeidlichen Folgen eines Sturmes zu schützen, blieb ihm kein anderes Mittel übrig, als sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben und seine Zuflucht zu Unterhandlungen zu nehmen. Aus

diesen Ursachen wartete er nicht ab, bis Belville gänzlich genommen war, und sandte gleich nach dem Einrücken der Russen in die Straßen des Dorfes einen Officier an den Kaiser mit der Bitte um Waffenstillstand.

Hierzu war er von Joseph durch folgendes Billet bevollmächtigt, welches um Mittagszeit auf dem Montmartre geschrieben war: „Wenn die Herrn Marschälle Mortier und Marmont ihre Stellung nicht behaupten können, so authorisire ich sie, mit dem Kaiser von Rußland und dem Fürsten Schwarzenberg, welche vor ihnen stehen, in Unterhandlung zu treten. Die Truppen sollen sich hinter die Loire zurückziehen." Joseph wollte lange Zeit nicht einwilligen, diese Erlaubniß zu ertheilen, indem er nicht glaubte, daß die verbündeten Monarchen mit allen ihren Streitkräften vor Paris seien. Am frühen Morgen begab er sich auf den Montmartre und blieb hartnäckig bei seiner Meinung, als er sah, daß der Angriff nur von der großen Straße aus Meaux geführt wurde. Jeder Zweifel schwand aber, als um eilf Uhr die schlesische Armee erschien und sich vor seinen Augen auf der großen Fläche von St. Denis zu entwickeln begann. Zu derselben Zeit meldete sich bei ihm der Kapitain von der Nationalgarde, Paire, der, wie wir erwähnt, in der Nacht gefangen genommen war, und am Morgen im Schloß von Bondy eine Audienz beim Kaiser gehabt hatte. Er sagte Joseph, daß er den Kaiser und die russische Garde selbst gesehen habe, und theilte ihm die Worte Alexanders mit. Hierauf sendete Joseph an die Marschälle seine Einwilligung, in Unterhandlungen zu treten, und kehrte selbst vom Montmartre nach Paris zurück, von wo er sich nach Blois zur Gemahlin Napoleons begab.

Der Kaiser Alexander wollte so eben der Garde den Befehl ertheilen, vorzurücken, um den Sieg zu vollbringen, als ein französischer Officier erschien. Mit entblößtem Haupte stieg er den Berg bei Romainville hinan. Sich tief vor Seiner Majestät

verbeugend, sagte er, daß Marmont bäte, den Kampf aufheben zu lassen, um während dessen über den Waffenstillstand zu unterhandeln. Dieser Augenblick belohnte Alexander für die Standhaftigkeit und Festigkeit, die seinen Namen bis in die entferntesten Zeiten unsterblich machen. In dem zahlreichen Gefolge, das ihn umringte, herrschte tiefe Stille: mit gränzenloser Neubegier erwarteten alle die Antwort Seiner Majestät. Wer unter uns hat nicht das Andenken an seine Milde und christliche Ergebung bewahrt, als in seiner Gegenwart von seinem persönlichen Ruhme die Rede war, denn selbst sah er sich bloß als ein Werkzeug der Vorsehung an. Doch die Züge des Kaisers, sein Blick und seine Haltung strahlten von unbeschreiblicher Größe, wenn er vom Schicksale der Völker, von dem Wohle der Menschheit sprach. So erschien er in diesem Augenblicke. Der Kaiser antwortete dem feindlichen Officier, daß er, in die Bitte des Marschalls einwilligend, den Befehl ertheilen werde, mit dem Kampfe inne zu halten, allein mit der Bedingung, daß sich Paris ergebe: „sonst,“ fügte er hinzu, „wird man bis zum Abend die Stelle nicht wieder erkennen, wo ihre Hauptstadt war.“ — Da der französische Officier gar keine Vollmachten besaß und nur bat, den ferneren Angriffen ein Ende zu machen, worauf man nicht eingehen konnte, ohne die Vortheile des Sieges zu gefährden, so befahl der Kaiser dem Flügel-Adjutanten Orlow, sich mit dem Officier zum Marschall Marmont zu begeben, um die vorläufigen Bedingungen abzuschließen.

Der Abgesandte des Kaisers traf an der vorderen feindlichen Kette den Marschall Marmont, der mit gezogener Klinge die ermüdeten und entkräfteten Truppen ermuthigte. „Ich bin der Herzog von Ragusa,“ sagte er, „wer sind Sie?“ „Der Obrist Orlow, Adjutant des Kaisers von Rußland, welcher Paris zu retten wünscht.“

„Das ist auch mein einziger Wunsch und meine Hoffnung; sonst bleibt uns nichts anderes übrig, als hier zu sterben. Wie lauten Ihre Bedingungen?“

„Dem Kampf ein Ende zu machen; die französischen Truppen sollen in die Barrieren einziehen und sogleich Bevollmächtigte bestimmen, um wegen der Uebergabe von Paris zu unterhandeln.“

„Ich bin bereit. Der Herzog von Treviso und ich werden uns sogleich zu diesem Zwecke zur Barriere von Panthin begeben. Also zur Sache: sagen Sie, daß die Verbündeten aufhören möchten, zu schießen. — Auf Wiedersehn.“

„Ihre Truppen werden aber doch auch den Montmartre räumen?“ sagte Orlow.

„Das muß geschehen,“ antwortete Marmont, „da der Montmartre sich außerhalb der Barriere befindet.“

Nachdem der Kaiser den Bericht seines Abgesandten vernommen hatte, befahl er dem Staats-Secretair Grafen Nesselrode, sich zur feindlichen Armee zu begeben, um den Waffenstillstand abzuschließen. Es begleiteten ihn dahin der Flügel-Adjutant Orlow, der Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, Graf Paar und der Hauptmann Peterson. In alle Richtungen versendete man durch Officiere den Allerhöchsten Befehl, mit der Kanonade inne zu halten, und an der Stelle stehen zu bleiben, wo man den Befehl empfangen würde. Es war nicht leicht, den Truppen in der Hitze des Gefechts Einhalt zu thun: die erbitterten Soldaten beider Armeen erfüllten ungern diesen Befehl. Einer unserer Grenadiere, der auf einen Franzosen zielte, sagte dem Officier, der ihm verbot, loszuschießen: „Ew. Wohlgeboren, erlauben Sie mir, wenn auch nur diesen noch herunterzubrennen!“ In der feindlichen Kette rief man auch noch ziemlich lange mit heiserer Stimme: „vive l’empereur!“ Das war aber schon nicht mehr das frühere Frohlocken des Sieges: es ähnelte mehr

einem Grabesgesang beim nahenden Untergange des langgewohnten Kriegesruhms.

Sobald Alexander das Wort der Gnade ausgesprochen hatte, legten 100,000 tapfere Krieger ihre Waffen nieder. Nach und nach hörte die Kanonade auf. Der Kaiser begab sich auf den Berg St. Chaumont, von wo auf einer unabsehbaren Fläche das zu seinen Füßen liegende Paris mit allen seinen herrlichen Gebäuden, Paris, das von seiner Großmuth Rettung erwartete, deutlich zu sehen war. Die Armeen standen in einem Halbkreise von der Marne bis zur Seine; die Anhöhen waren mit Artillerie bedeckt. Auf den Belville ließ man die erste Garde-Batterie-Kompagnie auffahren, die den Namen Seiner Kaiserlichen Hoheit trug. Zum Sturme bereit standen die dichten Kolonnen auf ihre Flinten gestützt, an denen noch französisches Blut klebte, und erwarteten im Selbstvertrauen der Unbesiegbarkeit den Befehl, Paris zu zerstören, oder als feindliche Sieger dort einzuziehen.

Alles verstummte.

Bald nachdem die Unterhändler abgesandt waren, verhüllte sich plötzlich an der äußersten Spitze des rechten Flügels der Montmartre in dichte Rauchwolken, und es erschallten von dort Kanonen- und Flintenschüsse. Eine halbe Stunde darauf erhielt der Kaiser den Bericht über die Eroberung dieser Feste.

Wir verließen den Grafen Langeron auf dem Wege zum Montmartre, nachdem die Preußen und Graf Woronzow ihn bei Lavilette abgelöst hatten. Er rückte über Obervilliers gegen den Ort seiner Bestimmung mit dem Korps der Generale Rudsewitsch und Kapzewitsch, von denen er den letzteren abschickte, sich St. Denis zu bemächtigen. Da er aber wußte, daß diese Stadt von den Feinden behauptet werde, und voraussetzte, daß die von ihm dorthin befehligten Truppen mit größerem Nutzen gegen den Montmartre angewandt werden konnten, änderte er die von ihm

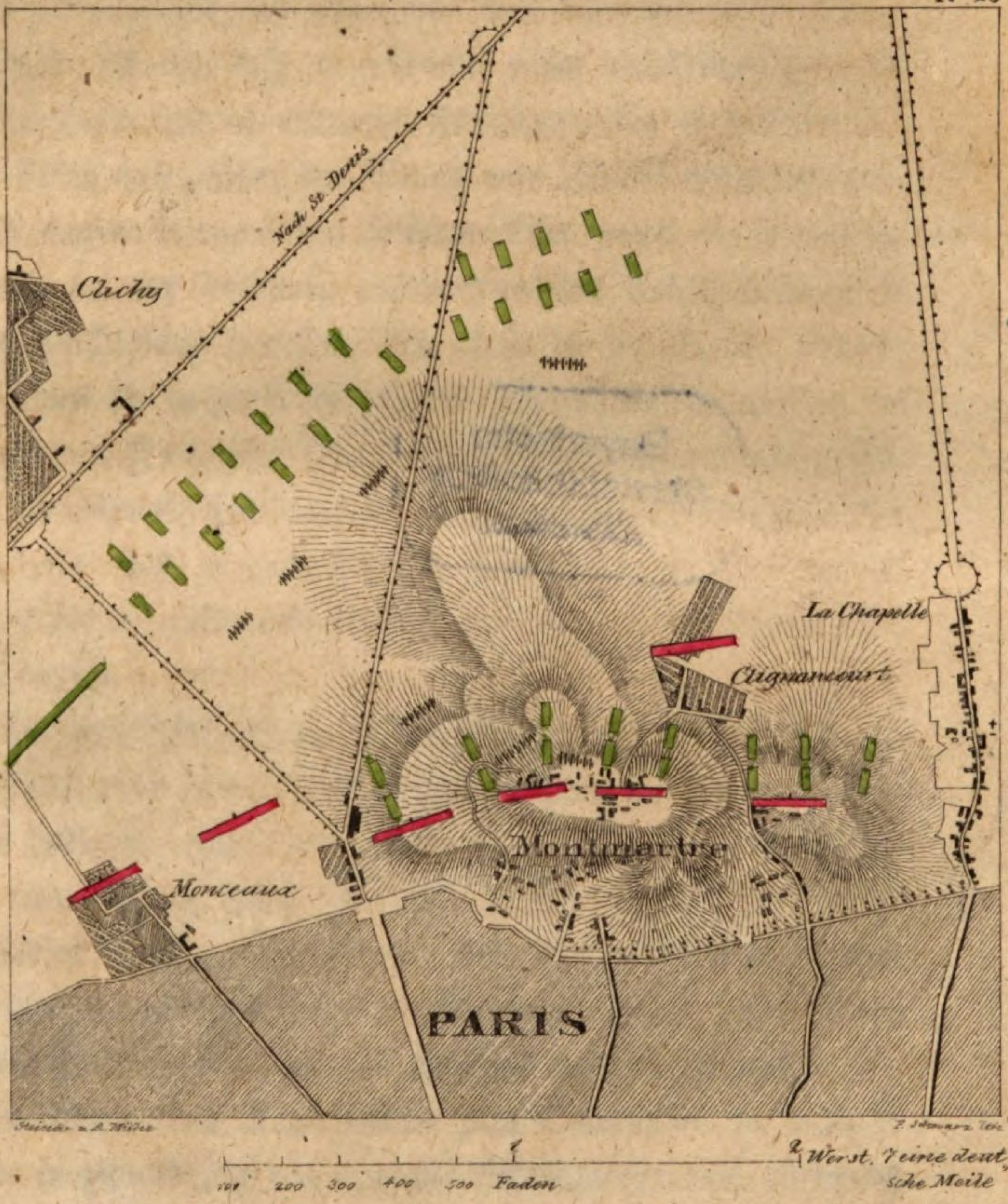
getroffene Anordnung ab, und ließ Kapzewitsch zu sich stoßen, während ein kleines Detaschement St. Denis beobachten sollte. Unterdessen ging er mit dem Korps von Rudsewitsch auf Clichy, wurde jedoch einige Zeit bei dem Uebergange des Kanal von St. Denis aufgehalten. Obgleich sich kein Wasser in demselben befand, so erschwerten doch die steilen Ufer das Hinüberführen der Geschütze, da keine Pionire bei dem Korps waren, und der Feind aus St. Denis unsere Kolonnen beschoß. Jede Kanone, die hinübergeführt war, stellte man am jenseitigen Ufer auf und beantwortete das feindliche Feuer, welches in Folge dessen nachließ.

Graf Langeron näherte sich dem Montmartre auf dem Wege von Clichy, von wo aus der Angriff nur ausgeführt werden konnte, weil die übrigen drei Seiten des Berges unzugänglich sind. Sie sind sehr steil und von Gärten, Schluchten und Steinbrüchen umringt. Uebrigens waren auch gegen den aus Clichy führenden Weg Befestigungen aufgeführt, welche durch dreißig Geschütze vertheidigt wurden, die in zwei Reihen über einander standen. Die dem Grafen Langeron bevorstehende Waffenthat erschien um so schwieriger, da während seines Marsches einige feindliche Kolonnen aus Lavilette vorrückten, und seiner Bewegung den Vorstädten St. Denis und St. Lazare entlang folgten. Demunerachtet begann er die Truppen in eine Kampflinie aufzustellen und erhielt zur selben Zeit vom Kaiser den wiederholten Befehl, den Montmartre einzunehmen und den General Emmanuel mit 2000 Mann Reiterei zur Besetzung des Weges von Versailles zu befehligen.

Gegen vier Uhr Nachmittags ließ Rudsewitsch seine Truppen auf dem Wege aus St. Denis zum Wald von Boulogne Angriffs-Kolonnen bilden. Folgende zehn Regimenter machten sein Korps aus: das Eletzksche, Rylsksche, Polotzksche, Katherinenburgsche, Räsansche, Beloserfche und das 1., 30., 33. und 48. Jäger-Regiment; in denselben befanden sich 8000 Mann

Angriff des MONTMARTRE

No. 23



Bayerische
Staatsbibliothek
München

unter Gewehr. Das Zeichen zum Sturme wurde gegeben, der General-Marsch wirbelte, die Kolonnen brachen auf und ein Schrecken erregendes Hurrah erschallte durch die Lüfte. Eine kleine Anzahl Franzosen, die am Fuße des Montmartre standen, gingen den Berg hinauf, als sie die Bewegung der Unsrigen erblickten, und von den Kanonenkugeln und Granaten bestrichen wurden. Die Ordnung, in welcher die Russen den steilen Montmartre hinaufgingen, ist über jedes Lob erhaben. Graf Langeron äußerte sich oft, daß er während seiner vieljährigen kriegerischen Laufbahn und in neunzehn Feldzügen, die er mitgemacht, nichts Aehnliches gesehn, den Sturm von Ismail ausgenommen. Die Soldaten drangen mit solchem Eifer gegen die Anhöhen, daß man bei der Ablösung der verwundeten Scharfschützen und bei der Verstärkung derselben seine Zuflucht zur Gewalt nehmen mußte, um die zu große Anzahl der Freiwilligen abzuhalten, die durchaus den Flanqueur-Dienst verrichten wollten. Rudsewitsch, dessen Unerschrockenheit bekannt war, erachtete das Unternehmen für so kühn, daß er zum Sturme gehend von seinen Gefährten Abschied nahm, indem er glaubte, daß er nicht lebendig zurückkehren werde.

Nur zwei Mal gelang es den Franzosen, ihre Geschütze mit Kartätschen abzufeuern, durch welche die Kolonnen gegen hundert Mann verloren. Man bemächtigte sich sogleich der untern Batterie, und als der Feind sah, daß sie sich schon in der Gewalt der Russen befand, that er noch den letzten Schuß aus allen Geschützen der oberhalb stehenden Batterie. Weder dieses Feuer, noch die Flintenschüsse aus den Häusern und Befestigungen waren im Stande, die Angreifenden zum Schwanken zu bringen. Gerade in zehn Minuten waren alle Befestigungen und Batterien mit dem Bajonette genommen. Von 30 Kanonen eroberte man 29, und überdem 60 Pulverkasten und 150 Gefangene. Alle übrigen Franzosen flüchteten, um dem Bajonette zu entgehen, in

der größten Unordnung nach Paris, von den Scharfschützen verfolgt, welche jedoch aufgehalten werden mußten, da der Kaiser noch an demselben Morgen die Befehlshaber der Korps dafür verantwortlich gemacht hatte, daß kein einziger Soldat in die Barrieren von Paris eindringen solle. Unsere während des Angriffs am Fuße des Montmartre aufgestellte Artillerie that einige Schüsse gegen den Berg; drei Kugeln erreichten die Chaussée d'Antin, einen der volkreichsten Stadttheile von Paris. Der in der Reserve stehende General Kapzewitsch griff, von edlem Wetteifer mit Rudsewitsch durchdrungen, ohne Befehl die linke Seite des Montmartre zwischen dem Berge und dem Dorfe Latapel an, und nahm hart an der Barriere einige Geschütze. Unser Verlust bestand in 2 Officieren und 214 Gemeinen.

Zu dieser Zeit benachrichtigten die Feinde den Grafen Langeron von dem Innehalten der Kriegs-Operationen. Bald erhielt er einen Befehl des Kaisers über denselben Gegenstand, mit der Benachrichtigung, daß wegen der Uebergabe von Paris Unterhandlungen gepflogen werden. Die Franzosen ergeben sich! Paris unterwirft sich! Diese Kunde ging mit Blitzesschnelligkeit von Mund zu Mund, und die Truppen wiederholten dieselbe, indem sie sich andächtig bekreuzigten. Nach kurzen Streitigkeiten mit den Franzosen stellte Graf Langeron bei den Ausfahrten von Paris Wachen aus, versammelte darauf die in der Gegend der Vorstädte zerstreuten Scharfschützen, und stellte die Truppen auf den Abhängen des Montmartre auf, während er auf den Berg selbst 84 Geschütze auffahren ließ, die gegen Paris gerichtet waren. Der Chef des Räsanschen Regiments schickte seine Musikanten auf die höchste Spitze des Berges, wo eine Windmühle stand. Sie ließen einen freudigen Marsch ertönen, die andern Regimenter folgten ihrem Beispiel und in einem Augenblicke war der Montmartre aus einem Orte, der mit dem Untergange drohte, der Mittelpunkt der Freude geworden. An den

Barrieren erschienen weiße Fahnen, oder richtiger gesagt, Tischtücher und Servietten, die an Stangen gebunden waren; in Tausenden zog das Volk aus Paris zu den Barrieren und bat, im russischen Lager durchgelassen zu werden, was man aber nur den Frauenzimmern erlaubte.

Nachdem der Kaiser die Nachricht von der Eroberung des Montmartre erhalten hatte, ließ er Rudsewitsch zum St. Georgen-Orden zweiter Klasse Glück wünschen. Was den Grafen Langeron anbetrifft, so wurde ihm die zuerkannte Belohnung auf folgende Weise kund gethan. Einige Tage nach der Einnahme von Paris speiste der Kaiser bei dem Großfürsten Konstantin. Als er dort den Grafen Langeron erblickte, fragte er ihn, ob er nichts verloren, und fügte hinzu, daß er auf dem Montmartre etwas ihm Gehöriges gefunden habe. Graf Langeron versicherte, daß er von keinem Verlust wisse. Der Kaiser bestand darauf, und indem er ihm ein Kouvert überreichte, sagte er ihm: „Das ist, was ich auf dem Montmartre gefunden, — es gehört Ihnen.“ In dem Kouvert befand sich der Orden des heiligen Andreas. —

Während des Sturmes versuchten die Franzosen einen Ausfall aus St. Denis zu machen, wurden jedoch von dem Beobachtungs-Detaschement zurückgeschlagen. General Emmanuel, der dem Willen des Kaisers gemäß auf den Weg von Versailles gesendet war, stieß bei Neuilly auf die Franzosen, trieb sie mit Kartätschenschüssen in die Flucht und griff sodann bei der Einfahrt in die elysäischen Felder, barrière de l'Etoile genannt, die Nationalgarde an. Nach einigen Kanonenschüssen erschien aus der Stadt ein französischer Obrist, der ihn von dem Waffenstillstand benachrichtigte. Der General Emmanuel maß ihm keinen Glauben bei, da er darüber noch keinen Befehl von seinen Vorgesetzten erhalten hatte; als jedoch ein Adjutant des Grafen Langeron heransprengte und diese Nachricht bestätigte, ging er

auf Neuilly zurück. Hier wandte die National-Garde, die noch vor Kurzem gegen ihn gekämpft hatte, jegliche Mühe an, um seinem Detaschement die besten Häuser anzuweisen und alle möglichen Vorthtile einer guten Einquartierung und Verpflegung zukommen zu lassen.

Wie glänzend auch in militairischer Hinsicht der Sturm des Montmartre ist, so hatte er doch keinen Einfluß auf die Uebergabe von Paris. Die Unterhandlungen bei der Barriere Panthin waren schon in vollem Gange, und die Befehle, mit dem Feuer inne zu halten, nach allen Seiten hin versendet, als der Sturm vollendet wurde. Unsere Parlementaire hörten in Paris selbst das Hurrah der Russen bei dem Angriff des Montmartre, und die französischen Marschälle beklagten sich damals schon über die Nichterfüllung des ihnen gegebenen Versprechens, die Kriegs-Operationen aufzuheben. Es war nicht schwer, ihnen zu beweisen, daß dieses daher käme, weil die vom Romainvilleschen Berge abgesendeten Befehle die auf dem Montmartre stehenden Truppen noch nicht hätten erreichen können. Nichts destoweniger dient diese Waffenthat, welche Paris der letzten Vertheidigung beraubte und es unbewaffnet der Gewalt der verbündeten Monarchen Preis gab, als überzeugender Beweis, daß nicht durch Verrath oder blinden Zufall, sondern durch Kraft und Tapferkeit die Hauptstadt, diese Basis der Macht Napoleons, seinen Händen entrissen wurde.

Gleich nach der Einnahme des Montmartre sendete Fürst Schwarzenberg an alle Truppen folgenden Befehl ab: „Die schlesische Armee wird den Montmartre, den Wald von Boulogne und alle Brücken von Neuilly bis zur Stadt besetzt halten. Das Korps von Rajewsky bleibt auf den Höhen bei Belville und Bagnolet stehen, indem die Garde und die Reserven, die sich hinter Panthin und Romainville aufstellen, denselben als Unterstützung dienen. Der Kronprinz von Würtemberg besetzt den

Wald von Vincennes und die Brücke von Charenton. Hinter ihm wird das Korps des Grafen Giulay stehen. Alle Truppen sollen die strengste Vorsicht und Ordnung beobachten."

Während man mit den französischen Marschällen wegen der Uebergabe von Paris unterhandelte, blieb der Kaiser einige Zeit auf Belville und St. Chaumont. Darauf ritt er zu den in der Nähe stehenden Regimentern hinan, und wünschte ihnen Glück zum Siege, den Grafen Barklay de Tolly aber, den eifrigen Aufrechterhalter der Ordnung und Subordination, durch welche die russische Armee Europa in Erstaunen setzte, ernannte er zum Feldmarschall. Die Krieger von Borodino, Kulm und Leipzig erfüllten die Luft mit freudigen Ausrufungen und begrüßten den Monarchen, dessen getreue Phalangen die stärksten Punkte, welche Paris vertheidigten, erobert und dessen Umgegend mit Strömen eigenen Blutes getränkt hatten. Von 9093 Mann, die nach dieser Schlacht in den Reihen der verbündeten Armeen fehlten, waren 153 Würtemberger, 1840 Preußen und 7100 Russen. Unser Verlust wäre geringer gewesen, wenn der Feldmarschall Blücher zu rechter Zeit die Disposition zum Angriff empfangen hätte, welcher dann gemeinschaftlich mit Barklay de Tolly von ihm ausgeführt worden wäre. In diesem Falle hätten die Franzosen ihre Streitkräfte in der ganzen Ausdehnung der Kampflinie zerstückeln müssen, und es wäre ihnen unmöglich gewesen, wie sie es den ganzen Morgen thaten, dieselben gerade dorthin zu wenden, wo sich ohne Ausnahme nur Russen befanden. Obgleich die verbündeten Armeen gegen 100,000 Mann stark waren und die Franzosen nur 45,000 Mann hatten, so war doch die Zahl der kämpfenden Truppen von fünf Uhr Morgens bis gegen eilf Uhr beinahe von beiden Seiten gleich, denn die schlesische Armee rückte erst kurz vor zwölf in den Kampf, und der Kronprinz von Würtemberg, dessen Reserve Graf Giulay ausmachte, eröffnete sein Feuer erst gegen zwei Uhr. Ueberdem waren wäh=

rend des Kampfes zwischen Rajewsky und Barklay de Tolly mit Marmont, die Vortheile des Terrains ganz auf der Seite des Letzteren, was ihm ein bedeutendes Uebergewicht verlieh. Die Franzosen behaupten also unrechtmäßiger Weise, daß 100,000 Verbündete, den ganzen Tag kämpfend, nur mit Mühe ihre Truppen bezwingen konnten, die kaum halb so stark waren. Als die ganze Streitmacht an der Schlacht Antheil nahm, war der Sieg in kurzer Zeit entschieden, dessen Trophäen das Schlachtfeld, 86 Geschütze, zwei Fahnen, 1000 Gefangene und endlich die Uebergabe von Paris waren.

Kehren wir jetzt zu dem zurück, was der Pariser Kapitulation vorherging. Graf Nesselrode und die ihn begleitenden Officiere wurden von dem Marschall Marmont diesseits der Barriere Panthin empfangen, durch welche die französischen Truppen schon in die Stadt eingerückt waren. Mortier war noch abwesend. Er zögerte mit seiner Ankunft, was wohl sehr begreiflich erschien: derjenige, der vor kurzem den Kreml gesprengt hatte, konnte wohl nicht mit Freudigkeit zu einer Berathung wegen der Uebergabe von Paris eilen. Marmont machte den Vorschlag, ihm auf dem Wege nach Lavilette entgegen zu reiten, wo man ihn auch bald erblickte. Beide Marschälle gingen ein wenig bei Seite und sagten sich einige Worte; darauf trat man in ein kleines Haus, wo die Unterhandlungen sogleich begannen. Marmont führte dieselben beinahe allein, während Mortier größtentheils schwieg und bloß mit einem Zeichen des Kopfes seine Einstimmung oder seine Mißbilligung an den Tag legte.

Graf Nesselrode schlug vor, daß man Paris mit allen darin befindlichen Truppen übergebe. Die Marschälle widersprachen nicht der Besetzung der Hauptstadt durch die Verbündeten, willigten jedoch unter keiner Bedingung in den zweiten Punkt ein, nämlich die Waffen niederzulegen. Sie beriefen sich auf ihren frühern Dienst, auf die zahlreichen Schlachten, an denen sie

Theil genommen, und sagten, daß sie eher untergehn, als eine solche Bedingung unterzeichnen würden. Man stellte ihnen abwechselnd verschiedene Beweggründe vor: politische Rücksichten, die Rettung der Hauptstadt, die Verantwortlichkeit, welche sie im unglücklichen Falle auf sich laden, wenn Paris in Folge ihres Eigensinns erstürmt würde; Alles war vergeblich. Sie bestanden hartnäckig darauf, sich nicht als Kriegsgefangene zu ergeben; sogar die unterdessen erfolgte Eroberung des Montmatre war nicht im Stande, sie zu erschüttern. Als Graf Nesselrode sich von der Festigkeit ihres Willens überzeugt hatte, fand er es für nöthig, zum Kaiser zurückzukehren, um sich neue Vollmachten zu erbitten. Ihn zu begleiten, wurde der General-Capitain bestimmt, welcher den Befehl erhielt, das Ultimatum der Monarchen mitzubringen. Ueberdem [illegible]digten sie ihm einen Brief Napoleons an den Fürsten Schwarzenberg ein, worin dieser, bei der Benachrichtigung, daß mit dem Kaiser Franz bald Friede geschlossen werde, aufgefordert wurde, mit den verbündeten Truppen dem Angriff auf Paris Einhalt zu thun.

Dieser Brief war dem Marschall Mortier durch einen General-Adjutanten Napoleons eingehändigt worden, mit dem Befehl, sich noch einige Stunden zu halten und seine Ankunft abzuwarten. Was aber die erwähnte Verhandlung mit dem Kaiser Franz betraf, so hatte Napoleon auf dem Wege von St. Dizier nach Paris in der That an seinen Schwiegervater Friedensvorschläge abgeschickt, allein noch keine Antwort erhalten; daher war die an die Marschälle gesendete Benachrichtigung rücksichtlich der Hoffnung auf einen baldigen Waffenstillstand nichts als eine Kriegslist von Seiten ihres Machthabers, um Paris zu behaupten. Warum eilte Napoleon, anstatt zu dieser Erdichtung seine Zuflucht zu nehmen, nicht selbst nach Paris, als dessen Fall unvermeidlich erschien? Daß der Weg dahin offen war, beweist die Ankunft des von ihm abgeschickten Generals. Waren es vielleicht die vorge-

rückten Jahre, oder die Erfolglosigkeit eines dreimonatlichen Kampfes und das Vorgefühl seines nahen Sturzes, was ihn in so hohem Grade niederbeugte, daß er, der sich einst voll heldenmüthiger Kühnheit mit einem zerbrechlichen Schiffchen aus Egypten auf die Wellen des mit englischen Eskadren bedeckten mittelländischen Meeres hinausgewagt hatte, jetzt sich nicht erkühnte, einige Meilen zu machen, um persönlich dort zu erscheinen, wo sein Schicksal entschieden werden sollte.

Nachdem der Kaiser Alexander und der König von Preußen auf dem Wege von St. Chaumont Napoleons Brief gelesen hatten, verwarfen sie entschieden seine unzeitigen Vorschläge. Fürst Schwarzenberg antwortete schriftlich dem Marschall Mortier, daß die Unverletzlichkeit des Bundes zwischen den Monarchen die Grundlosigkeit der Nachricht hinsichtlich der angeblich mit dem frnnzösischen Hofe bestehenden Friedens-Unterhandlungen verbürge. Zum Beschluß theilte er Mortier eine am Tage vorher im Hauptquartier erschienene Proclamation der Verbündeten an die Bewohner von Paris mit.

Um sieben Uhr sendete man den Grafen Nesselrode von Neuem zur Barriere von Lavilette, und trug ihm auf, nicht mehr darauf zu bestehen, daß sich die französischen Truppen als Kriegsgefangene ergeben. In der Absicht aber, Napoleon zu schwächen, und seine Vereinigung mit den die Hauptstadt vertheidigenden Truppen nicht zuzulassen, ließ man statt dessen den Marschällen sagen, daß sie sich zurückziehen könnten, jedoch nur auf dem Wege, der ihnen von den Verbündeten vorgeschrieben werden sollte. „Wohin wollen Sie denn, daß wir gehen?" fragte Marmont. „Auf dem Wege nach der Bretagne," wurde ihm geantwortet. Marmont entgegnete, daß Paris nicht umzingelt sei, die Truppen also ohne Widerstand verschiedene Richtungen einschlagen könnten; daß sie sogar, Paris Schritt vor Schritt vertheidigend, nichts

verhindern würde, auf das jenseitige Ufer in die Vorstadt St. Germain hinüberzugehn und sich nach Fontainebleau zurückzuziehen, welcher Weg ihnen nicht abgeschnitten sei. „Das Glück begünstigt Sie," fügte er hinzu: „Ihr Erfolg ist unbezweifelt: sein Sie zu gleicher Zeit großmüthig und mäßig, und erstrecken Sie nicht die Forderungen bis aufs Aeußerste."

So handelte nicht Miloradowitsch unter Moskau, wo seine Lage schwieriger war, als diejenige, in welcher sich Mortier und Marmont jetzt befanden. Seine Arriere-Garde stand noch vor der Stadt, als die französische Armee schon in verschiedene Barrieren eindrang. Er ließ sich nicht auf Unterhandlungen über einen sichern Rückzug ein, feilschte nicht mit dem Feinde darüber, welchen Weg er einschlagen sollte, zählte nicht seine Thaten und die Schlachtfelder auf, wo er in früheren Zeiten sich befunden, und appellirte nicht an die Großmuth der Feinde. Er sendete nur an den König von Neapel die einfache Erklärung, daß man ohne Zögerung dem Marsche der Franzosen Einhalt thun möchte, widrigenfalls er Moskau anstecken und sich unter dessen Trümmern begraben lassen würde. Napoleon, der sich gerade bei Mürat befand, erfüllte seine Forderung, und nicht allein unsere Arriere-Garde ging ungehindert aus Moskau hinaus, sondern auch die übrigen Truppen und die Troßwagen, mit denen alle Straßen überfüllt waren.

Die Marschälle willigten nicht ein, den Weg nach der Bretagne einzuschlagen. Die Streitigkeiten über diesen Gegenstand zogen sich ohne Erfolg in die Länge. Im Laufe derselben sagte Mortier, daß er zu den Truppen zurückkehren müsse und die ferneren Berathungen Marmont überlasse, der, allein geblieben, seine Meinung standhaft durchführte. Der Abend nahte heran und die Kapitulation war noch nicht abgeschlossen. Mit dem Einbrechen der Dunkelheit konnte man nicht den Angriff auf Paris

erneuern, und die französischen Truppen hatten die Möglichkeit, ihren Rückzug in einer beliebigen Richtung zu nehmen. Aus diesen Ursachen blieb der Flügel-Adjutant Orlow als Bürge bis zum Beginnen der Operationen beim Feinde zurück, Graf Nesselrode aber unterbrach die Unterhandlungen wieder und kehrte zum Kaiser zurück, um von Seiner Majestät eine Entscheidung zu erbitten. Unterdessen war der Kaiser in Bondy angelangt, von wo aus Graf Nesselrode dem Obristen Orlow, der sich mit Marmont nach Paris begeben hatte, den Allerhöchsten Befehl mittheilte, die Bedingungen wegen der Uebergabe von Paris abzuschließen, und nicht, wie man früher beabsichtigte, zu fordern, daß die feindlichen Truppen den Weg einschlagen sollten, den man ihnen bestimmen würde *). In einer Viertelstunde setzte Orlow die Kapitulation auf, welche auch durch die gehörigen Unterschriften bestätigt wurde, jedoch vorher las Marmont dieselbe mit lauter Stimme durch und hielt beinahe bei jedem Worte an, als ob er die Ansicht der Menge verschiedener Personen ergründen wollte, die sich zu der Zeit in seinem Hause befanden.

Das Wesentliche dieser Kapitulation bestand in Folgendem: Erstens: Die Marschälle verpflichten sich, am andern Morgen früh um sieben Uhr Paris mit ihren Korps zu räumen. Zweitens: Die ferneren Kriegs-Operationen sollen nicht früher als zwei Stunden nach dem Ausrücken der Franzosen aus der Stadt be-

---

*) A Monsieur le Colonel Orlow.

Sa Majesté l'Empereur, d'accord avec le Maréchal Prince de Schwarzenberg, trouve plus avantageux pour les armées alliées de ne point insister sur la condition qu'il avait mise à la sortie des troupes, en se réservant la faculté de les faire poursuivre sur la route par laquelle elles se dirigeront. Vous êtes donc autorisé, conjointement avec Mr. le Colonel Comte de Paar, à conclure une convention relative à la remise et à l'occupation de Paris aux conditions dont nous étions convenus avant mon départ avec Messieurs les Ducs de Trévise et de Raguse.

Signé: le Comte de Nesselrode.

ginnen. Drittens: Die Zeughäuser und Magazine werden in dem Zustande übergeben, in welchem sich dieselben bis zur Kapitulation befanden. Viertens: Die National-Garde und Gensd'armen werden von den Linien-Truppen abgesondert, und, dem Gutdünken der Verbündeten gemäß, entweder aufgelöst, oder wie früher zum Garnison- oder Polizei-Dienste gebraucht. Fünftens: Die Verwundeten und Nachzügler werden nach zehn Uhr Morgens als Kriegsgefangene betrachtet; und endlich sechstens: Paris wird der Großmuth der Monarchen empfohlen.

Die Uebergabe der Stadt und die Punkte, welche die Truppen betrafen, waren in der Kapitulation festgesetzt, jedoch bestimmte sie nicht das zukünftige Schicksal von Paris, woher beschlossen wurde, an den Kaiser eine Deputation von der Stadt abzusenden. Es verging eine ziemlich lange Zeit, bis die dazu erwählten Beamten bereit waren. Der Horizont röthete sich schon, als sie Paris verließen und die Richtung nach Bondy einschlugen: die russischen Bivouaks, durch welche ihr Weg sie führte, boten ein belebtes Schauspiel dar, denn nach einer kurzen Ruhe begannen die Soldaten eben erst bei dem Lichte unzähliger Wachtfeuer sich vom Schlafe zu erheben. Als Orlow, mit den Deputirten angelangt, zum Kaiser hineintrat, wurde er mit der Frage empfangen, welche Kunde er mitbringe?

„Die Kapitulation von Paris," war seine Antwort.

Der Kaiser las sie durch und erkundigte sich ausführlich über Alles, was sich in Paris zugetragen; dann umarmte er seinen Adjutanten und wünschte ihm Glück, einen so wichtigen Vertrag unterzeichnet zu haben.

Als die Marschälle schon eingewilligt hatten, Paris zu übergeben, die Kapitulation jedoch noch nicht unterzeichnet war, langte Napoleon im Flecken Juvisy an. Dieser Ort befindet sich unge-

fähr funfzehn Werst von Paris, welches an jenem Abende Alexander und Napoleon von einander trennte, und wo der vieljährige Machthaber dieser Hauptstadt schon nicht mehr zu erscheinen wagte, da sie ihm den Gehorsam gekündigt hatte. Aus der Gegend von Vitry zurückkehrend, überzeugte er sich von der wahren Richtung der Verbündeten. In forcirten Märschen ging er über Doulevent auf Troyes und Sens. In Dolencourt an der Aube erhielt er den Bericht, daß die verbündeten Armeen nach Meaux hinübergegangen, in Claye eingerückt seien, und daß Marmont und Mortier wenig Hoffnung hegen, sich gegen dieselben behaupten zu können. In dieser äußersten Lage wandte sich Napoleon an seinen Schwiegervater und sendete einen Brief an ihn ab, dessen Inhalt bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Zu derselben Zeit schickte er, wie erwähnt, einen General-Adjutant mit dem Befehl nach Paris ab, sich bis zu seiner Ankunft zu halten, und mit der trügerischen Versicherung hinsichtlich des Beginnens der Unterhandlungen mit Oesterreich und einer baldigen Friedens-Unterzeichnung. Bald darauf entsandte er auch den General Girardin, um die Truppen und die Einwohner zur ferneren Vertheidigung anzufeuern, und befahl persönlich, das Pulver-Magazin auf dem Platze Grenelle in die Luft zu sprengen. Der Untergang einer Unzahl von Einwohnern wäre unvermeidlich gewesen, hätte man diesen verbrecherischen Befehl in Ausführung gebracht; allein der Chef der Pulver-Magazine, Obrist Lescour, forderte einen schriftlichen Befehl, den der General Girardin nicht vorzuweisen hatte. Jetzt, wo es in der sogenannten jungen Litteratur zur Gewohnheit geworden, Napoleon bis in den Himmel zu erheben, und diese Geißel der Menschheit als ein Muster von Gutmüthigkeit aufzustellen, bezweifelt man die Wahrheit des so eben beschriebenen Factums; zu seiner Zeit war es jedoch ganz Paris bekannt, und die einzelnen Umstände desselben haben Mehrere unter und von dem Obristen Lescour selbst gehört, der später von dem Kaiser mit

den brillantenen Insignien des St. Annen-Ordens zweiter Klasse belohnt wurde.

Zwei Stunden nach der Abreise Girardins erreichte Napoleon Vandoeuvres, wo er die Nachricht erhielt, daß Lyon von den Oesterreichern erobert sei. So entladete der erzürnte Himmel an diesem Tage, am $\frac{17}{29}$. März, einen Schlag nach dem andern über seinem Haupte. Es war nicht mehr Zeit, zu zögern und zwischen verschiedenen Kombinationen zu schwanken. Nachdem er sich in Troyes einige Stunden Ruhe gegönnt hatte, reiste er am frühen Morgen desselben Tages, wo die Schlacht von Paris geschlagen wurde, schnell von dort ab. Zuerst begleitete ihn ein Kavallerie-Detaschement, doch indem er seine Ankunft in Paris zu beschleunigen wünschte, befahl er jenem, Halt zu machen, und setzte seine Reise, von einigen vertrauten Personen begleitet, mit Postpferden fort, während seine Armee, zu der wir bald zurückkehren wollen, auf Sens weiter vorrückte. Je mehr er sich Paris näherte, desto klarer wurde ihm die wahre Lage der Dinge. Auf der einen Station hinterbrachte man ihm die Nachricht von der Abreise seiner Gemahlin und seines Sohnes nach Rambouillet, auf der andern, daß die Verbündeten von verschiedenen Seiten auf Paris vorgerückt seien; weiter in Fontaineblaeu, daß die Russen den Berg von Romainville angreifen. „Napoléon presse lui-même les postillons, les roues brûlent le pavé," sagt ein Augenzeuge *): Alles ist vergeblich. Der Zeitverlust war unwiederbringlich: das Schicksal hatte seinen Urtheilsspruch gefällt.

Um zehn Uhr Abends begegnete Napoleon bei Juvisy, der letzten Station vor Paris, den ersten der aus Paris rückenden Truppen. Von ihnen erfuhr er die Ereignisse des inhaltsschweren Tages, und daß es ihm verboten sei, in die Hauptstadt zu

---

*) Tain, Manuscrit de 1814, page 208.

kommen. Im ersten Unwillen wollte er dennoch nach Paris, und es mit den übrigen dort befindlichen Regimentern, der National-Garde und den bewaffneten Einwohnern vertheidigen; doch bald gab er den Vorstellungen der ihn umgebenden Generale nach, welche ihm die verderblichen Folgen eines so verzweifelten Unternehmens auseinandersetzten. Nachdem er den Truppen anbefohlen, in Aissonne Halt zu machen, sandte er Caulaincourt mit der Vollmacht, auf alle ihm in Chatillon gemachten Vorschläge einzuwilligen, an den Kaiser ab, und kehrte selbst nach Fontainebleau zurück, wo er ein stummer Zeuge von Alexanders Triumphe in Paris war.

Auftritte ganz neuerer Art, als in Jüvisy, boten sich an diesem Abende im Schlosse von Bondy dar. In Jüvisy war das Lager der Besiegten, in Bondy das der Sieger. Dort der Untergang der Glückssonne, hier die Ueberzeugung, daß der Zweck eines seit der Erfindung des Feuergewehrs beispiellosen Krieges erreicht sei. Es blieb nur noch übrig, Paris zu besetzen, wozu auch alle Anordnungen getroffen wurden. Den Truppen ertheilte man folgende Befehle: erstens sollte Graf Pahlen am frühen Morgen über die Brücke von Austerlitz gehen und den Weg nach Fontainebleau einschlagen, um Marmont und Mortier zu verfolgen. Zweitens sollten die Garde, die Grenadiere und die Reiterei des Reserve-Korps, welches, mit Ausnahme einiger schwacher Bataillone der preußisch-badenschen Garde und österreichischen Grenadiere, beinahe ganz aus Russen bestand, um halb zehn Uhr zwischen den Vorstädten Panthin und St. Martin sorgfältig gekleidet zum feierlichen Einzug in die Hauptstadt Frankreichs bereit sein. Drittens sollten alle übrigen Korps nicht in Paris einrücken, sondern sich in der Umgegend lagern, und an den Barrieren und an einigen Punkten in der Stadt Wachen ausstellen, bis die Armee-Regimenter dort von der Garde und den Grenadieren abgelöst würden.

Für die ersteren war es nicht leicht, diese Bestimmung in Ausführung zu bringen. An Stiefeln und Uniformen litten sie einen so großen Mangel, daß aus dem ganzen Korps des Prinzen Eugen von Würtemberg kaum tausend Mann anständig gekleideter Leute ausfindig gemacht werden konnten, um die Wachen in der Stadt zu beziehen. Ihrem Aeußern nach glichen beide Korps des Generalen Rajewsky mehr Franzosen, als Russen, indem die aus der Reserve-Armee in grauen Uniformen angelangten Soldaten sich beeilt hatten, dieselben gegen französische umzutauschen, welche sie gebliebenen und gefangenen Feinden abnahmen. Was aber die Garde, die Grenadiere und die Reserve-Kavallerie anbetraf, so befanden sich diese auserwählten Truppen, der besonderen Sorgsamkeit des Kaisers zufolge, unerachtet zweijähriger, beschwerlicher Feldzüge, im glänzendsten Zustande. Folgendes sagt über dieselben ein Augenzeuge, der sich damals im Hauptquartiere des Kaisers befand, nämlich der englische General Stewart, der jetzige Lord Londonderry: „Alles, was man von den russischen Reserven sagen könnte, wäre noch unter der Wahrheit. Ihr Aussehn und ihre Bewaffnung sind bewundernswürdig. Wenn man daran denkt, was sie erlitten, daß ein Theil dieser Truppen von China's Grenzen gekommen und in kurzer Zeit die Entfernung von Moskau bis Frankreich durchschritten, so wird man von Erstaunen für die Riesenmacht des russischen Reichs ergriffen." *)

In die eroberte Hauptstadt sollten die siegreichen Truppen in folgender Ordnung einrücken:

Die preußische Garde-Kavallerie.

Die russische leichte Garde-Kavallerie-Division.

Die österreichischen Grenadiere.

Das russische Grenadier-Korps.

---

*) Marquis de Londonderry, Histoire de 1813 et 1814. T. II. p. 48.

Die Garde-Infanterie, nämlich die russische zweite Garde-Division, die preußisch-badensche Garde, die russische erste Garde-Division.

Die erste, zweite und dritte russische Kürassier-Division mit der Artillerie.

Alle bereiteten sich zu einem Tage vor, dem kein ähnlicher in der Geschichte zu finden ist. Man kann wohl mit Gewißheit sagen, daß nie der Aufgang der Sonne mit so großer Ungeduld erwartet worden, als in der Nacht, welche dem Einzug in Paris vorherging. —

Siebentes Kapitel.

Einzug in Paris und Anwesenheit daselbst des Kaisers Alexander. — Letzte Bewegung der französischen Armee. — Napoleons Abdankung. — Allgemeine Ansicht über den Kaiser Alexander. — Folgen des Feldzugs. — Beschluß.

Kaum röthete sich der Horizont des schönsten Frühlingsmorgens am $\frac{19}{31}$. März, so begannen sich die zum Gefolge des Kaisers gehörigen Generale und Officiere auf dem weitläufigen Hofe vor dem Schlosse von Bondy zu versammeln. Bald darauf langten die Beamten der Pariser Municipalität in Paradewagen an. Nach ihnen erschien zu Pferde an dem Thore des Schlosses ein uns Allen wohlbekannter Mann: es war Caulaincourt, der von Napoleon mit dem Vorschlage abgeschickt war, den Frieden unter den Bedingungen von Chatillon abzuschließen. Ein wachthabender Soldat des Preobraschenskyschen Regiments sagte ihm, daß er vom Pferde steigen möchte, und der französische Minister war genöthigt, zu gehorchen. Als er die auf dem Hofe versammelten Officiere erblickte, zog er seinen Hut und ging mit niedergeschlagenen Blicken an uns vorüber. Während der Zeit, daß dem Kaiser seinetwegen gemeldet wurde, hatte ich den Auftrag, ihn zu unterhalten. Ich bat ihn, in das Schloß einzutreten, und blickte nicht ohne Genugthuung auf die Demüthigung dieses Emporkömmlings, der unerachtet der aufrichtigen Ergebenheit, mit welcher er seinem Herrscher zugethan war, und der Stand-

haftigkeit, mit der er Napoleon von dem Kriege mit Rußland abgerathen, einen unmäßigen Uebermuth gezeigt hatte, als er Gesandter in Petersburg war. Der Kaiser brachte länger als eine Stunde mit ihm zu, und aus dem niedergeschlagenen Wesen Caulaincourts bei seinem Heraustreten konnte man schließen, daß seine Vorschläge verworfen waren. Mit dem Schlage acht wurde dem Kaiser der Mars, ein schönes graues Reitpferd, vorgeführt. Auf dem Wege begegnete Seine Majestät dem Könige von Preußen, und etwas weiter auch der Garde. Keine Feder ist im Stande, das Entzücken zu beschreiben, mit welchem diese den Kaiser empfing. Die Pariser strömten uns aus der Stadt entgegen: „wo ist der Kaiser Alexander?" war die allgemeine Frage.

Die unzähligen Gebäude der Hauptstadt zeigten sich immer deutlicher. Einige Officiere waren am frühen Morgen mit verschiedenen Befehlen nach Paris geritten, und verdoppelten bei ihrer Rückkehr durch ihre Erzählungen den allgemeinen Wunsch, recht bald dort zu sein. Alle brannten vor Ungeduld, in die Stadt einzurücken, die so lange Zeit die Gesetzgeberin des Geschmacks, der Mode und der Aufklärung gewesen war, — in die Stadt, welche mit unzähligen Schätzen der Wissenschaften und Künste prangte, — die alle verfeinerten Genüsse des Lebens darbot, — wo man noch vor Kurzem den Völkern Gesetze vorschrieb und Ketten für sie schmiedete, — aus welcher die Phalangen ausgerückt waren, die ganz Europa überströmten, und die mit einem Worte als Hauptstadt der Welt angesehen wurde. Um ihren zweijährigen Siegen die Krone aufzusetzen, blieb den Russen nur noch übrig, in Paris zu sein. Bis zu diesem ersehnten Augenblicke konnte man noch nicht die Früchte so vieler blutiger Schlachten, und die Erfolge zweier Jahre in vollem Maaße genießen. Jeder Schritt, der die Russen noch von Paris trennte, störte das ihr ganzes Innere durchbebende Gefühl, daß Rußland gerächt sei. Noch einen Augenblick, und die Riesenpfeiler dieses riesenar-

tigen Reiches waren gebrochen, das sich von den brausenden Ufern des baltischen Meeres bis zur Mündung des Tajo erstreckte. Der Sturz eines mächtigen Thrones ist dem Hinscheiden eines großen Mannes zu vergleichen: es läßt auf einige Zeit eine gewisse Leere in der Welt zurück; man fragt sich: wer wird die Stelle dessen einnehmen, der nun nicht mehr ist?

Um neun Uhr Morgens langten wir zu den Vorstädten von Paris an. Straßen, Dächer und Fenster waren mit unabsehbaren Haufen Volkes angefüllt. Im Anfange hatte es den Anschein, als ob die Einwohner etwas befürchteten, denn ihre Freudenrufe waren nicht allgemein. Das bestürzte Staunen der Pariser dauerte jedoch nur einige Minuten: unaufhörlich fragten sie uns und sich selbst unter einander, wo der Kaiser sei? — „Da ist er, da ist Alexander!" riefen sie aus. „Wie gnädig er grüßt, mit welcher Herablassung er das Wort an uns richtet!" — „Nicht als Feind ziehe ich ein, sondern gebe euch den Frieden und den Handel wieder," sagte der Kaiser. „Wir haben schon lange die Ankunft Ew. Majestät erwartet," rief ihm ein Franzose zu, worauf der Kaiser antwortete: „Ich wäre früher zu euch gekommen; beschuldigt die Tapferkeit eurer Truppen: sie ist die Ursache meiner Zögerung." — Die Franzosen wähnten in den Russen halbwilde, durch Feldzüge entkräftete, eine für sie unverständliche Sprache redende, sonderbar gekleidete Menschen zu finden, und trauten kaum ihren Augen, als sie die Schönheit der russischen Uniformen, den Glanz der Waffen, das freudige Aussehn der Truppen, die gesunden Gesichter und die liebreiche Behandlung der ihnen im geläufigsten Französisch antwortenden Officiere erblickten. „Ihr seyd nicht Russen," sprachen sie zu uns, „ihr seyd gewiß Emigranten." Sie überzeugten sich bald vom Gegentheil, und die Kunde von den unglaublichen Eigenschaften der Sieger flog von Mund zu Munde. Ueberall hörte man Lobeserhebungen der Russen, die Damen weheten aus den Fenstern und den

Balkons mit weißen Tüchern uns freundlich begrüßend zu, und bald erschallte von einem Ende der Hauptstadt bis zum andern der allgemeine, von Hunderttausenden wiederholte Freudenruf: „Es lebe Alexander! Es leben die Russen!"

Wir zogen durch die Vorstadt Montmartre und wandten uns rechts die Boulevards entlang, wo das Jauchzen immer mehr wuchs, und bald schon das höchste Maaß erreichte. Nur mit Mühe konnte man durchreiten. Die Einwohner hielten auf jedem Schritte unsere Pferde auf, und indem sie nicht aufhörten, Alexander zu preisen, erwähnten sie nur selten der übrigen Verbündeten. Durch Alexanders Herablassung ermuthigt, fingen sie an den Wunsch hinsichtlich einer Veränderung der Regierung zu äußern, und die Bourbons zu proclamiren. Es erschienen weiße Kokarden an den Hüten und weiße Tücher wehten in den Lüften; Viele drängten sich um den Kaiser und baten, daß er in Frankreich bleiben möchte: „Herrschen Sie über uns," sprachen sie, „oder geben Sie uns einen Monarchen, der Ihnen gleicht."

Nachdem wir bei den herrlichen Gebäuden und den zu Ehren der französischen Waffen errichteten Denkmälern vorbeigezogen waren, erreichten wir endlich die eliseischen Felder, wo der Kaiser stehen blieb und die im Ceremonial-Marsche vorüberziehenden Truppen die Revüe passiren ließ. Hierhin drängten sich die Franzosen, durch die Neuheit des Schauspiels angezogen. Die Französinnen baten uns, von den Pferden zu steigen und sie auf die Sättel zu heben, damit sie den Kaiser besser sehen könnten. Oesterreicher eröffneten den Zug. Die Gensd'armen konnten durchaus nicht das Volk davon abhalten, in die Reihen der Truppen hineinzugehen. Die neugierigen Pariser drängten die Oesterreicher; als jedoch die russischen Grenadiere und die Garde-Infanterie erschienen, wurden die Franzosen so sehr durch ihr kriegerisches Wesen in Erstaunen gesetzt, daß man ihnen nicht erst zu

sagen brauchte, Platz zu machen: als wie in Folge einer geheimen Abmachung zogen sich Alle einmüthig noch hinter die für Zuschauer bestimmte Linie zurück. Mit stummem Erstaunen schauten sie das Garde- und das Grenadier-Korps an, und mußten eingestehn, daß ihre Armee zur glänzendsten Zeit des französischen Kaiserthums nicht so blühend gewesen, wie diese Korps nach drei unsterblichen Feldzügen. Die Revüe endigte gegen fünf Uhr Nachmittags, und der Kaiser begab sich in Talleyrands Haus, welches Seine Majestät in der ersten Zeit bewohnt hatte. Ein Theil der Truppen bezog die Wachen, und die übrigen nahmen die ihnen in der Stadt bestimmten Quartiere ein.

Einige Stunden nach der Einnahme von Paris wurde eine vom Kaiser unterzeichnete Proclamation bekannt gemacht, in welcher Seine Majestät die Franzosen aufforderte, eine temporaire Regierung zu erwählen, und ihnen kund that, daß weder Er noch die Verbündeten mehr mit Napoleon und den Gliedern seiner Familie in Unterhandlungen eingehen würden. So kam denn endlich die Idee ans Tageslicht, welche der Kaiser lange schon zum Wohle der Menschheit gehegt hatte. Seiner Seele entkeimte sie nicht jetzt erst im Glücke, im Entzücken des Sieges, wo die Gewißheit des Erfolges auf seiner Seite war, sondern in den Tagen der Prüfung, als Napoleon die Truppen des größten Theils der verschiedenen Mächte an seine Fersen gebannt hatte, und den Kreml durch seine Gegenwart schändete; — im bedeutungsreichen Jahre 1812, als der Streit darüber begann, wer bestehen sollte, und wer nicht; wo Alexander sagte: „Ich oder Napoleon, er oder ich, — zu gleicher Zeit können wir nicht herrschen." Die Feldzüge in Deutschland und in Frankreich waren nichts andres als die Entwickelung dieser Idee, die Anstrengung, sie in Ausführung zu bringen. Das ist der Schlüssel zu dem Geheimniß, weshalb der Kaiser darauf bestand, nicht mit demjenigen Frieden zu schließen, der das politische Gleichgewicht erschütterte, und zur Fröh-

nung seiner Lüste Europa bluten ließ und Millionen Menschen vernichtete.

So lange der Krieg noch in Deutschland geführt wurde, war es zu früh, den Sturz Napoleons zu verkünden. Eine voreilige Berathung über diesen Gegenstand hätte die Eintracht des Bundes stören können, was besonders vermieden werden mußte, da die ganze Kraft derselben in einer Gleichheit der Gesinnungen bestand. Jedoch mit dem Einrücken in Frankreich wurden die Absichten des Kaisers nach und nach immer deutlicher. Mit einem Male konnte der im Laufe vieler Jahre eingewurzelte Glaube der Verbündeten an die Unbesiegbarkeit Napoleons nicht erschüttert und die Vorurtheile nicht vertilgt werden, an welche sich damals Kabinette und Völker gewöhnt hatten.

Bei der Beurtheilung eines so wichtigen Gegenstandes, dem die Geschichte neuerer Zeiten keinen ähnlichen darbietet, sind Vernunftschlüsse allein nicht hinreichend, sondern Beweise erforderlich. Schöpfen wir diese aus den Worten Alexanders, die schon einmal in der gegenwärtigen Schilderung des Feldzugs angeführt wurden. Sie sind zu Papier gebracht, also für die Nachwelt unauslöschlich. Zum ersten Male nach dem Uebergange des Rheins, namentlich in Langres, entstanden Uneinigkeiten über den Zweck des Krieges und hinsichtlich dessen, ob man diesen fortsetzen oder sich mit den erlangten Erfolgen begnügen solle? In der den verbündeten Kabinetten mitgetheilten Meinung des Kaisers ist gesagt: „Wenn die Vorsehung die Lage Napoleons so gestaltet, daß sie eine Waffe der Vernichtung seines politischen Daseins wird, so kann dieses weder der Gerechtigkeit noch den Vortheilen Europa's zuwider sein.“ Diese Worte kann man als Einleitung, als Hindeutung auf die Entscheidung der Frage über das zukünftige Schicksal Napoleons ansehen. Im Februar-Monat, während der politischen Reibungen in Troyes, war dieser Vorschlag in der Meinung des Kaisers schon viel bestimmter ausgedrückt: „Ich

theile nicht," sagte er, „die Gesinnungen der Verbündeten hinsichtlich der größeren und geringeren Wichtigkeit, welche sie in den Sturz Napoleons setzen, wenn dieser Sturz von der Vernunft gerechtfertigt werden kann. Im Gegentheil betrachte ich diese Maßregel als die Vollendung der Befreiung Europas und als das glänzendste Beispiel von Gerechtigkeit und Moralität, das man der Welt aufstellen kann." Zehn Tage später, während des Rückzugs aus Troyes nach Chaumont, sagte der Kaiser dem englischen Staats-Secretaire der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Castlereagh: „Ich werde mit Napoleon keinen Frieden schließen, so lange er auf dem Throne ist." Und endlich, gleich nach dem Einrücken in Paris, als die Ereignisse zur gewünschten Reife gediehen, sprach Alexander den entscheidenden Urtheilsspruch aus. Die von ihm publicirte Erklärung trennte auf entscheidende Weise die Vergangenheit von der Zukunft, und gab den Angelegenheiten ein ganz anderes Ansehen, denn bis dahin hatten die Monarchen das von ihnen angenommene Prinzip beobachtet, jedes Urtheil über eine Veränderung der Herrscher-Dynastie in Frankreich zu vermeiden.

Das gemeine Volk beschimpfte zu dieser Zeit das Napoleon zu Ehren errichtete Denkmal; der größte Theil der Einwohner schien jedoch in Ungewißheit zu schwanken, als ob sie sich scheuten, dem zu trauen, was sich unter ihren Augen begab, und fragten einander, ob es denn wahr sei, daß sie die Sieger gnädig und aufgeklärt gesehen hätten? Ob es wahr sei, daß Alexander seinen Triumph auf das Glück des besiegten Landes beschränke? Der Abend nahte heran: die Sieger und die Besiegten hatten Ruhe nöthig; die Gassen verödeten allmählig, und nach und nach trat eine allgemeine, um so bemerklichere Stille ein, da im Verlaufe der vorhergegangenen Tage die Brust eines Jeden von verschiedenartigen, durch die glücklichsten Ereignisse gekrönten Erwartungen und Hoffnungen bewegt gewesen war. Alles, was

wir sahen und fühlten, war so erhaben und groß, daß der Einbildungskraft nichts mehr übrig blieb, hinzuzufügen oder zu verschönern: die Freude durchdrang uns bis ins tiefste Innere. Die Nacht kam herab. Um das von dem Kaiser bewohnte Haus hatte sich ein Bataillon des Preobraschenskyschen-Regiments gelagert und die Kompagnie des Kaisers stand im Hofe. Eine feierliche Stille verbreitete sich durch die geräuschvolle Vorstadt. Die größte Ordnung wurde von unserer Armee in so hohem Grade beobachtet, daß keine Zügellosigkeit daran erinnerte, daß 50,000 Mann fremde Truppen sich in Paris befanden. Nur die Zurufungen der russischen Schildwachen unterbrachen die tiefe nächtliche Ruhe der Stadt.

Den andern Tag und die darauf folgenden überließen sich Alle dem freudigsten Entzücken. Mit den ersten Sonnenstrahlen waren die Straße St. Florentin, der Platz Ludwig des XV. und der Garten der Tuilerien, die der Wohnung des Kaisers am nächsten lagen, mit einer Masse Volkes bedeckt. Die Franzosen brannten vor Begierde, etwas Näheres über den Gang der politischen Ereignisse zu erfahren. Gewöhnt daran, Proclamationen erscheinen zu sehen, durch welche eine jede der seit dem Beginn der Revolution entstandenen ephemeren Regierungen suchte, das Volk auf ihre Seite zu ziehen, versammelten sie sich in Haufen vor unsern Fenstern, und baten, daß man die gedruckten Blätter unter sie vertheilen möchte. Dieses Mal hatte wohl ihre Neubegier vollkommenen Grund, indem sie hoffen konnten, in den Ankündigungen die Entscheidung ihres Schicksals zu finden.

Zu jener Zeit wurden im Namen des Kaisers Alexander allein einige Proclamationen erlassen, die den Stempel seiner erhabenen Gesinnungen an sich tragen; allein unerachtet der mäßigen und bescheidenen Ausdrücke, in denen sie verfaßt waren, blickte dennoch der Machthaber Europas hindurch.

Der Polizei=Präfect Paquier und der des Seine=Departements, Chabrolles, kündigten den Einwohnern an, daß die französischen Truppen gezwungen gewesen, der Uebermacht der verbündeten Armeen zu weichen, daß jeder fernere Widerstand von ihrer Seite hätte verderblich werden können, und daß in Folge dessen die Uebergabe von Paris erfolgt sei. — Folgendes sind unter andern ihre eigenen Ausdrücke: „Die Sicherheit eurer Personen und eurer Habe ist durch den Vertrag des Kaisers aller Reußen verbürgt, welcher an diesem Morgen der Municipalität seinen Schutz und seine Gnade für die Einwohner der Hauptstadt zuzusagen geruht hat.“ Also Niemand anders, als der Kaiser Alexander, sicherte in dieser Zeit die Pariser hinsichtlich des Einzigen, was Besiegten übrig bleibt, — ihres Lebens und ihres Eigenthums. Auch theilte der Staats=Secretaire, Graf Nesselrode, damals dem Chef der Polizei, Paquier, den Allerhöchsten Befehl mit, diejenigen Franzosen aus den Gefängnissen zu entlassen, die ihrer Freiheit beraubt waren, weil sie den Bauern verboten hatten, auf unsere Truppen zu schießen, und der königlichen Familie ergeben geblieben. Wir werden jedoch später sehen, daß des Kaisers Gnade sich auch auf solche erstreckte, die Napoleon zugethan waren. Indem er auf diese Weise allen Ständen seinen Schutz angedeihen ließ, entzog er sich jedoch den Angelenheiten der Privatleute und befahl, die große Menge der Personen, die Bittschriften auf seinen Namen eingereicht hatten, zu benachrichtigen, daß, indem Seine Majestät sich zur Wiederherstellung des Friedens und des allgemeinen Wohles in Frankreich befinde, er sich zur Pflicht gemacht, nicht in den Gang und die Ausführung der Gesetze einzugreifen, woher er die Bittsteller auffordere, sich an die temporaire Regierung zu wenden, oder an die Behörden, zu deren Jurisdiction ihre Angelegenheiten gehörten.

In Paris wurden vier Kommandanten eingesetzt: ein russi=

scher, ein österreichischer, ein preußischer und ein französischer, und zum General-Gouverneur ernannte man Sacken. Es wäre schwer gewesen, zu dieser Stelle einen General zu bestimmen, der besser, als er, verstanden hätte, Achtung für den Namen der Russen einzuflößen und die Liebe der Einwohner zu erwerben, denn mit tiefer Weltkenntniß vereinigte er einen festen Character und eine anziehende Art, mit den Menschen umzugehen. Diese schmeichelhafte Ernennung war ein verdienter Lohn für die Thaten der letzten Feldzüge. Nachdem er seine Funktion angetreten, verbot er, irgend Jemand für politische Meinungen oder für das Tragen äußerer Zeichen zu beunruhigen oder zu beleidigen. Die Subordination unter den Truppen und die Ordnung in der Stadt mit eiserner Strenge aufrecht erhaltend, fesselte er die Pariser in solch einem Grade an sich, daß er überall mit frohlockenden Beifallsbezeugungen empfangen wurde. Bei seinem Erscheinen erschallte die Luft von dem Rufe: „Es lebe der General Sacken!" Wenn er ins Theater kam und der Vorhang aufgezogen war, forderten die Zuschauer, daß die Schauspieler die Vorstellung von Neuem beginnen sollten. Folgender von ihm erlassene Befehl wird am besten die Grundsätze darthun, welche er in seiner Administation befolgte: „Indem ich das in der Vorstadt Rouilra errichtete temporaire Hospital besichtigt, bezeuge ich den Chefs und den Beamten desselben meine besondere Erkenntlichkeit für die Sorgsamkeit, welche sie anwenden, das Elend tapferer Krieger zu erleichtern. Die Dankbarkeit der Kranken für die Personen, denen es anvertraut, für sie Sorge zu tragen, hat mich innig gerührt. Möge der Himmel das Volk segnen, das Verwundeten und Kranken Hülfe leistet, ohne Unterschied des Landes, zu dem sie gehören."

Den zweiten Tag nach der Einnahme von Paris begannen in den Theatern die Vorstellungen, die Posten wurden in Gang gesetzt und versendeten, wie früher, Hunderttausende von Brie-

fen, die über die Gränzen bestimmt waren, wie auch solche, die, aus dem Auslande angelangt, drei Jahre bei der Postverwaltung gelegen hatten. Man öffnete die Thore der Stadt, erlaubte Allen ohne Hinderniß, sich aus derselben hinaus zu begeben, die Sicherheit der Wege um die Hauptstadt wurde hergestellt und bald machte die Bank, wie früher, ihre Zahlungen der Reichs-Schuld und der Pensionen. Mit einem Worte, alle Maßregeln zur Aufrechthaltung der allgemeinen Ruhe waren getroffen; man forderte sogar die Einwohner auf, über die mit einer Einquartierung unvermeidlich verbundenen Bedrückungen unverzüglich Beschwerde zu führen.

Niemand hatte sich vorstellen können, daß man in Paris mit solcher Mäßigkeit auftreten werde, denn die von den Franzosen einem Jeden der Verbündeten zugefügten Kränkungen waren so schmerzlich, und ihr Verfahren in den eroberten Hauptstädten so beleidigend gewesen, daß man jede Rache von unserer Seite hätte entschuldigen können. Die erhabene Gesinnungsart des Kaisers war die Hauptursache einer solchen Nachsicht. Ihm allein ist der Triumph der Milde zuzuschreiben, welcher auf ewige Zeiten den Namen der Russen mit unverwelklichem Ruhme krönt. In der Folge habe ich öfter von ihm den Grundsatz gehört, „daß man nicht allzustrenge Maßregeln zur Erreichung seines Zweckes ergreifen müsse;" und daher wählte er gewöhnlich Mittel, welche nicht nur Niemand empören konnten, sondern im Gegentheil die Herzen derjenigen an ihn fesselten, deren Ansichten nicht mit seiner Gesinnungsart übereinstimmend waren.

Sich auf die im Namen des Kaisers, am Tage der Einnahme von Paris, bekannt gemachte Proclamation stützend, erließ der Senat einen Beschluß, in Folge dessen Napoleon des Thrones verlustig erklärt wurde; alle Zweige der Administration beeilten sich, diesen Beschluß anzuerkennen. Als die Senatoren sich dem Kaiser vorstellen ließen, gab ihnen Seine Majestät fol-

gende Antwort, welche mit wahrhaftem Entzücken aufgenommen wurde: „Ein Mann, der sich mein Verbündeter nannte, drang unrechtmäßiger Weise in mein Reich ein; daher führe ich diesen Krieg mit ihm und nicht mit Frankreich. Ich bin ein Freund der Franzosen. Ihr gegenwärtiges Verfahren, durch welches Sie Napoleon und seine Familie des Thrones verlustig erklärt, fesselt mich noch mehr an Sie. Die Klugheit erfordert, daß in Frankreich eine Regierung begründet werde, die auf festen und mit der gegenwärtigen Aufklärung dieses Reichs übereinstimmenden Principien beruhe. Meine Verbündeten und ich werden die Freiheit Ihrer Sessionen beschützen." Einen Augenblick anhaltend, fuhr der Kaiser fort: „Zum Beweis des festen Bundes, den ich mit Ihnen abzuschließen gedenke, gebe ich alle in Rußland befindlichen französischen Gefangenen zurück; die temporaire Regierung hat schon bei mir um deren Befreiung nachgesucht, doch überlasse ich sie dem Senate, in Berücksichtigung des von demselben am heutigen Tage gefaßten Beschlusses."

Der Senat bestimmte, diese Worte in das Journal einzutragen, und sie zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, was auch sogleich durch Zeitungen und gedruckte, an die Häuser angeschlagene Bekanntmachungen in Ausführung gebracht wurde. „Ewige Dankbarkeit möge in unsern Herzen leben," äußerte sich eine der wichtigsten Behörden, „für die großmüthigste That, deren je die Annalen der Welt erwähnten. Der Kaiser aller Reußen trocknet die Thränen von zweimalhunderttausend Familien, indem er den unglücklichen Franzosen, welche das Kriegsgeschick in seine Gewalt brachte, die Freiheit schenkt, und Seine Majestät beschleunigt den glücklichen Moment, wo wir unsere Brüder, Freunde und Söhne wiedersehen werden."

Mit der Eroberung von Paris hatte unterdessen der Krieg sein Ende noch nicht erreicht, daher ist es erforderlich, der letzten Ereignisse zu erwähnen, welche dem Frieden vorhergingen. —

Die französische Armee rückte in forcirten Tagemärschen aus Troyes vor, und concentrirte sich bei Fontainebleau. General Winzingerode, der beauftragt war, dieselbe nach der bei St. Dizier von ihm erlittenen Niederlage zu beobachten, war auf Bar-le-Dùc zurückgeworfen, seine Avant-Garde aber auf Vitry. Sich mit dieser in Chalons vereinigend, folgte er Napoleon, konnte aber nur mit Mühe seine Arrieregarde erreichen. In der Nähe der Franzosen war nur das Detaschement des Generalen Tschernischew geblieben, welcher sich während des Treffens bei St. Dizier in Eclaron befand, und darauf, als Napoleon über Troyes nach Paris vorrückte, auf Chavange, Pougy und Piney vor ihm herging, gleich wie im vorigen Jahre, wo er nach der Schlacht bei Leipzig ihm auf seinen Marsche zum Rheine zuvorzukommen wußte. Hinter Piney konnte er aber nicht mehr die Avant-Garde der Franzosen ausmachen, weil sie den Weg auf das befestigte, und von einer Garnison vertheidigte, Sens einschlugen. Wenn General Tschernischew weiter auf Sens gerückt wäre, so hätte er sich zwischen dieser Stadt und der ganzen, ihm auf den Fersen folgenden französischen Armee befunden. Dieses wäre nicht nur allzukühn, sondern auch unnütz gewesen, da er den ihm in Vitry vom Kaiser ertheilten Befehl, Seiner Majestät über die wahre Richtung, welche Napoleon einschlagen werde, zu berichten, bereits erfüllt hatte.

Aus diesen Ursachen, als es keinem Zweifel mehr unterlag, daß Napoleon zur Hauptstadt eile, zog sich General Tschernischew, nachdem er darüber seinen Bericht abgesandt, auf dem großen Wege nach Arcis und Mery zurück. Diese Bewegung eines Kavallerie-Detaschements, dessen Stärke den Franzosen nicht bekannt war, führte die Feinde zur Folgerung des Schlusses, daß die verbündete Kavallerie auf das rechte Ufer der Seine hinübergehe, und daß sie also ungehindert ihren Marsch auf Paris fortsetzen könnten. Nachdem General Tschernischew die feind-

liche Armee bei sich vorübergelassen, folgte er deren Arriere-Garde auf Villeneuve-sur-Vanne, und führte einige glückliche Angriffe auf dieselbe aus. Allein mit diesen einzelnen Erfolgen sich nicht begnügend, wendete er sich auf Villeneuve-le-Roi, um die Flanke Napoleons zu umgehen, und sich auf dessen neue Verbindung zwischen Paris und Orleans zu stellen. Er ging über Yonne und zog sich zur Loing, da aber keine Brücke über dieselbe vorhanden war, so ließ er die Munition aus den Pulverkasten herausnehmen und sie auf den Händen durch das Wasser tragen, welches so hoch war, daß es in die Kasten eindrang. Der Uebergang wurde glücklich bewerkstelligt. Hierauf ging unser Detaschement auf Malesherbes, wo es auf einen Transport mit 22 französischen Kanonen traf, welche unter Bedeckung von 700 Mann Infanterie und Kavallerie nach Orleans geführt wurden. Ohne Zögerung traf man Anordnungen zum Angriff: die Bedeckung wurde geschlagen und gefangen, die Geschütze genommen. Diese Waffenthat macht den Beschluß der ununterbrochenen Reihe der seit dem Beginn der offensiven Operationen unter Tarutino, bis zur Aufpflanzung unserer Paniere in Frankreichs entferntesten Gegenden, von den Russen erlangten Erfolge. Tschernischew wurde die Ehre zu Theil, die Kriegs-Operationen auf dem linken Ufer des Niemen anzufangen, und während dieses beispiellosen Kampfes nicht weit von den Ufern der Loire den letzten Schuß zu thun. Darauf blieb er in Etampes und schnitt dadurch die Verbindungen zwischen Fontainebleau und Blois ab, nämlich zwischen Napoleon und der Stadt, wo sich Marie Luise, die Brüder des gewesenen Machthabers von Frankreich und die ersten Würdenträger des Reiches befanden.

Napoleon stellte die Armee, ungefähr 50,000 Mann stark, bei Fontainebleau auf; die Avant-Garde unter dem Marschall Marmont besetzte Aissonne. Die verbündeten Armeen rückten, die Garde ausgenommen, welche in Paris die Wache bezog, von

dort aus, und nahmen eine Stellung zwischen Long-Jümeaux und Júvisy ein, wo sie gegen vierzehn Tage mit allen Vorsichtsmaßregeln, zur Vorbeugung irgend welcher Tentation von Seiten Napoleons, in Schlachtordnung standen. Was diesen anbetrifft, so überdachte er während der ersten Tage seines Aufenthalts in Fontainebleau die verschiedenen Mittel zur Fortsetzung des Krieges. Zuerst meinte er, auf Paris einen Schlag auszuführen, dann aber sich zur Loire zurückzuziehen und die Armeen der Marschälle Augereau und Soult zu sich stoßen zu lassen; endlich wollte er sich in der Lombardei mit dem Vice-König von Italien vereinigen, um in dem Lande festen Fuß zu fassen, welches der erste Zeuge seines kriegerischen Ruhmes gewesen war. Als er aber mit kaltem Blute alle Umstände in Erwägung zog, so überzeugte er sich, daß die von ihm beabsichtigten Maßregeln nur auf kurze Zeit den Krieg verzögern konnten und nicht im Stande waren, ihm die verlorene Gewalt wiederzugeben, um so mehr, da sich in dieser Zeit Ereignisse um ihn her zutrugen, die ihn täglich um eine Hoffnung ärmer machten. Die einst so schnell emporgekeimte Macht, welche kein moralisches Princip zur Basis hatte, wurde eben so schnell wieder zertrümmert.

In Folge des Senats-Beschlusses, hinsichtlich der Thronentsetzung Napoleons, verließ der Marschall Marmont mit seinem Korps die französische Armee und ging über die Linie der Verbündeten. Seinem Beispiele folgte ein großer Theil der Soldaten und Officiere, welche an unsern Vorpostenketten erschienen und Durchlaß begehrten, um in ihre Wohnungen zurückzukehren. Alle diese Umstände erschütterten die Festigkeit der in Fontainebleau befindlichen Marschälle und Generale, und machten Napoleons Lage immer hoffnungsloser. Da er keine Möglichkeit sah, ferneren Widerstand zu leisten, sendete er Caulaincourt und die Marschälle Ney und Macdonald mit dem Vorschlage nach Paris ab, dem Throne zu Gunsten seines Sohnes zu entsagen. Er

erhielt eine abschlägige Antwort, und nachdem er versucht hatte, sich durch Gift, welches jedoch nicht wirkte, das Leben zu nehmen, zeigte er im Unglücke eben so viel Ergebenheit, wie er in den Tagen seiner Erfolge unerbittlich gewesen war. Als er am 29. März / 10. April seine Abdankung vom Throne unterzeichnet hatte, nahm er ohne Widerrede die Insel Elba und einige Millionen jährlicher Einkünfte für sich und seine Verwandten an. Es ist bemerkenswerth, daß in den Unterhandlungen über das Schicksal von Rußlands bitterem Feinde, der noch vor Kurzem den Dniepr und die Düna zu dessen Gränzen zu machen wähnte, die Abgesandten aus Fontainebleau sich nur an den Kaiser Alexander wandten, und nicht an einen der andern unter den verbündeten Monarchen, im Namen derer Seine Majestät sprach und handelte. Man muß der Geschichte überlassen, die Frage zu entscheiden, wer mehr Bewunderung verdient: Alexander, der unerachtet vielfältiger ihm gemachter Vorstellungen Napoleons Dasein sicherte, oder dieser Letztere, indem er die Gaben seines Nebenbuhlers annahm? Nachdem das Schicksal Napoleons und seiner Familie auf diese Weise sicher gestellt war, konnte ihr längerer Aufenthalt in Frankreich den Umständen nicht mehr angemessen sein: ihre eigene Sicherheit erforderte, die Gränzen dieses Landes zu meiden. Fast Alle verließen sie Paris mit russischen Pässen und in Begleitung von Adjutanten des Kaisers. Mit Napoleon reiste der Graf Schuwalow. Der Kaiser wollte anfänglich den Generalen Tschernischew zu ihm nach Fontainebleau schicken, änderte aber diese Absicht, indem er sagte: daß es Napoleon unangenehm sein müsse, denjenigen um sich zu sehen, der bei ihm gewesen war, als er siegestrunken von Fortunas Gaben überschüttet wurde. Dieser Characterzug, dem kein ähnlicher aufzuweisen ist, bezeugt, wie tief Alexander von der christlichen Lehre, seinen Feinden zu vergeben, durchdrungen war.

Graf Schuwalow war schon früher von dem Kaiser aus

Paris zur Kaiserin Marie Luise nach Blois abgesendet worden, wohin sich Napoleons Befehlen gemäß alle Minister und der größte Theil der Würdenträger des Reichs zurückgezogen hatten. Er wurde von Ihrer Majestät sehr gütig empfangen und geleitete sie nach Orleans. Unterwegs entstand ein Allarm, von welchem die Kaiserin und ihre Umgebung erschreckt wurden. Eine Abtheilung Kosacken von dem Detaschement des Generalen Tschernischew zeigte sich plötzlich auf dem Wege, welchem entlang die zahlreichen Hofes-Equipagen hinzogen. Ohne zu wissen, wem dieselben gehörten, wollten die Kosacken darauf zusprengen, wurden jedoch von dem Grafen Schuwalow aufgehalten. Als die Kaiserin in Orleans angelangt war, erhielt man zuverlässige Nachrichten über die in Paris erfolgte Veränderung der Regierung. Darauf baten Napoleons Brüder und seine Minister unsern General, ihnen Pässe nach Paris und nach den Orten hin zu ertheilen, welche sie fürs Erste zu ihrem Aufenthalte erwählt hatten. Graf Schuwalow unterließ nicht, ihre Wünsche zu erfüllen. So wurden sogar Napoleons Verwandte und seine Würdenträger, in Frankreich selbst reisend, durch Pässe sicher gestellt, die von einem Adjutanten des Kaisers Alexander ertheilt waren. Was Napoleon selbst anbetrifft, so hatte Graf Schuwalow während der Reise nach der Insel Elba mehrfach Gelegenheit, ihn vor der Wuth des Volkes zu retten. Derjenige, welcher vor kaum zwei Jahren den Befehl ertheilt hatte, den Kreml zu sprengen, war gezwungen, um dem Tode zu entgehen, den Mantel eines russischen Generalen anzulegen.

Obgleich die in Frankreich eingeführte neue Ordnung der Dinge diesem Lande den Frieden und eine milde Regierung verhieß, so blieben dennoch Viele dem entthronten Helden zugethan. Die Einen verdankten ihm Versorgung und Ehre, während Andere, wie zum Beispiel die Käufer adliger und geistlicher Güter, ihn als Bürgen für den sichern Besitz ihres Eigenthums

betrachteten. Mehr, als Alle, betrauerte das Militair seinen Abgott. Daher zogen die von dem Kaiser ihm und seiner Familie erwiesenen Gnadenbezeugungen die Gemüther seiner zahlreichen Verehrer auf unsere Seite, während unsere Verbündeten, indem sie ihm eine unumwundene Kälte zeigten, dieselben von sich entfernten. Man wird vielleicht sagen, daß Alexander in seinen Handlungen gegen einen gestürzten Feind von der Eitelkeit geleitet wurde, und daß er dabei von dem Wunsche beseelt war, noch eine Seite mehr in den Annalen der Weltgeschichte auszufüllen, indem er wohl wußte, daß Alles, was er that, ein Eigenthum der Nachwelt sei. Zur Widerlegung einer solchen Ansicht werde ich jedoch einen Vorgang anführen, von dem man nicht voraussetzen konnte, daß er bei seiner geringen Bedeutung im Vergleich mit dem damaligen großen Ereignissen würde jemals bekannt werden. Dieser wird zu gleicher Zeit als Beweis dienen, wie weit Alexanders Herz vom Gefühl der Rache entfernt war. Einst erhielt der Kaiser von einer Französin ein Schreiben folgenden Inhalts: „In Napoleon haben wir unsern Wohlthäter, und mit ihm die Mittel unserer Existenz verloren. Obgleich Ew. Majestät gegen ihn Krieg geführt, so wissen doch die Franzosen Ihre Großmuth zu schätzen. Mich auf diese allgemeine Ansicht stützend, wage ich die Bitte, mich mit der gehörigen Summe Geldes zu versorgen, damit ich ungehindert Toscana erreichen und mich den Ufern der Insel Elba gegenüber niederlassen kann; dort werde ich die Orte vor Augen haben, welche ein Mann bewohnt, auf den meine Blicke von jeher gerichtet waren, und es auch immer sein werden.“ Mir wurde aufgetragen, die ungenannt gebliebene Bittstellerin aufzusuchen und ihr das zur Reise erforderliche Geld einzuhändigen.

Im Laufe der Unterhandlungen über Napoleons Abdankung fingen die Officiere an, aus Fontainebleau nach Paris zu kommen; als aber sein Schicksal entschieden war, füllte sich die

Hauptstadt immer mehr und mehr mit denselben. So lange der Frieden noch nicht unterzeichnet war, wußten sie nicht, ob ihre Gegenwart dort geduldet sein würde, und verbargen sich, indem sie nicht wagten, besonders an öffentlichen Oertern, sich in Uniformen zu zeigen. Als der Kaiser dieses erfuhr, befahl er, folgende Bekanntmachung zu erlassen: „Indem der Kaiser in Erfahrung gebracht, daß sich viele französische Militairs verschiedenen Ranges gegenwärtig in Paris befinden, entweder in Folge der jetzigen Umstände, oder um ihre durch Feldzüge und Wunden, die sie auf dem Felde der Ehre erhalten, zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, hält es seine Majestät keineswegs für nöthig, daß sich dieselben verbergen. In jedem Falle macht sich der Kaiser ein Vergnügen daraus, ihnen zu erklären, daß sie frei, ganz frei sind, und daß ihnen, wie allen französischen Bürgern, die Pflicht bevorsteht, den Maßregeln hülfreiche Hand zu leisten, welche zum Wohle Frankreichs getroffen werden müssen."

Man konnte die französischen Officiere eben so leicht an den finstern Blicken, wie an ihren Uniformen erkennen. In die Eigenschaften des Militairs eingehend, konnte man nicht von ihnen fordern, daß sie gleich von Anfang an uns freundlich begegnen sollten: nur bei Wenigen waren sie im Stande, in denen, gegen welche sie so lange gekämpft hatten, die Retter ihres Vaterlandes anzuerkennen. Gegen die Russen waren sie höflicher, als gegen die übrigen Verbündeten, mit denen nicht selten Zweikämpfe statt fanden. Besonders schienen sie die Preußen zu hassen, und es verging auch kaum ein Tag, wo nicht zwischen ihnen Blut vergossen wurde. Den deutschen Officieren wird es, obgleich sie Frankreichs Nachbaren sind, schwerer, sich an dessen Sitte, Sprache und Umgang zu gewöhnen, als den Russen. In dieser Zeit erlaubte man uns, in bürgerlicher Kleidung umherzugehn, in welcher wir auch, gleich friedlichen Bürgern, in Gesellschaften

erschienen. Die Preußen und Oesterreicher legten ihre Uniformen nicht ab, und trachteten auch nicht darnach, durch Bescheidenheit ihren Triumph zu erhöhen. Die Oesterreicher haben die Gewohnheit, auf den Kiwern und Hüten grüne Zweige zu tragen, wodurch sich die Franzosen beleidigt fühlten, indem sie dieselben für eine Hindeutung auf Lorbeeren ansahen: daraus entstanden Streitigkeiten und zuweilen auch Mord. Dahingegen gefiel es den Parisern außerordentlich, daß wir eine weiße Binde am linken Arme trugen und noch einen weißen Rand an unsere Kokarden hinzugefügt hatten. Dieser dem Anscheine nach unwichtige Umstand machte uns die allgemeine, damals in Frankreich herrschende Meinung günstig, und verband uns enger mit einander, da beinahe alle Franzosen ohne Ausnahme sich mit der weißen Farbe zu schmücken begannen, als Zeichen ihrer, den Bourbons geweihten Ergebenheit, und ihres Wunsches, daß dieselben bald zurückkehren möchten.

Indem der Kaiser die Russen und die Officiere der verbündeten Armeen freigebig belohnte, wurden auch verschiedene französische Beamte mit Gnadenbezeugungen beehrt, besonders diejenigen, welche für unsere Kranken und Verwundeten Sorge trugen. Auf Allerhöchsten Befehl wurden an die Gemeindepfarrer von Paris Gelder zur Vertheilung an Nothleidende gesandt. Einst bestimmten die französischen Banquiers zu Gunsten unserer Verwundeten 8000 Franks, die sie durch das Auswechseln russischer Banko-Assignationen gewonnen hatten. Indem der Kaiser sie dafür seiner Dankbarkeit versichern ließ, befahl er, dieses Geld in vier Theile zu theilen, von denen der eine an die Russen, die übrigen aber an die Oesterreicher, Preußen und Franzosen gegeben werden sollten. Die für diese letztern bestimmte Summe wurde vom Generalen Sacken an den Kriegsminister nebst einem Schreiben abgesendet, welches mit folgenden Worten schloß: „Ich schätze mich glücklich, daß Seine Majestät geruht hat, mich dazu

zu erwählen, Ihnen die Nachricht von dieser, Ihren Mitbürgern erwiesenen Kaiserlichen Gnade mitzutheilen, von deren Tapferkeit ich oft Gelegenheit gehabt, Zeuge zu sein."

Zu den unvergeßlichen Tagen dieser Zeit gehört das Osterfest, an welchem auf dem Platze Ludwigs XV. eine Messe, nach dem griechischen Ritus, gehalten wurde. Der Altar für den Gottesdienst war an derselben Stelle errichtet, wo der letzte König von Frankreich den Märtyrer-Tod erlitten hatte. Vom frühen Morgen an blitzten die Uniformen unserer Truppen in der heitern Frühlingssonne auf den Straßen und dem Platze, und unabsehbare Haufen Volkes bedeckten diese und die daran stoßenden Alleen der Tuilerien und der Champs Elysées. In Begleitung einer Menge von Ausländern, unter denen sich mehrere französische Marschälle und Generale befanden, ritt der Kaiser um die Truppen herum, und auf dem Platze angekommen, wo man die Messe las, beugte er mit allen den ihn umgebenden Personen das Knie dort, wo zwanzig Jahre vorher das Blut eines tugendhaften Monarchen vergossen war. Gebet erhebt immer die Seele; doch erfüllte es uns mit unbeschreiblichen Gefühlen, als wir mitten in Paris dem Allerhöchsten unser Dankopfer darbrachten. Nie hat sich wohl Alexanders Gottesfürchtigkeit in schönerm Lichte gezeigt, als an diesem Tage. In alten und in neueren Zeiten hat man Reiche erobert, doch giebt es kein einziges Beispiel, wo der Sieger in mitten der unterworfenen Hauptstadt sich ein bloßes Werkzeug der Vorsehung genannt, und das Glück seiner Waffen Gott allein zugeschrieben. Als die Messe beendigt war, erdröhnten die Häuser von Paris von den Schüssen der russischen Kanonen. Dieser Uebergang von der tiefsten Stille zum Donner der Geschütze machte einen tiefen Eindruck auf alle Anwesenden.

An demselben Tage verlieh der Kaiser seinem frühern Lehrer, dem im Range eines Obersten stehenden Laharpe, den Or-

den des heiligen Andreas. Schon am Tage nach der Einnahme von Paris hatte man mich zu Laharpe's Gemahlin gesendet, um sie im Namen des Kaisers zu benachrichtigen, daß ihr Mann sich außer aller Gefahr im Hauptquartiere der Oesterreicher befinde, und ihr im Namen seiner Majestät alle möglichen Dienste, eine Wache bei ihrem Landhause und sogar Geld, wenn sie dessen benöthigt wäre, anzubieten. Außerdem war mir befohlen, ihr zu sagen, daß der Kaiser noch keine einzige freie Minute gehabt habe, um sie zu besuchen, sehr bald aber persönlich bei ihr erscheinen werde. Ich fand bei Madame Laharpe eine zahlreiche Versammlung, und als ich mich meines Auftrages entledigte, brach sie in Thränen aus und sagte: „Sie sehen meine Thränen, das ist meine Antwort."

Nach den Osterfeiertagen verließ der Kaiser Talleyrands Haus und bezog das Schloß der Champs Elysées. Bald langte auch der Kaiser Franz in Paris an, welcher während des Marsches Napoleons auf St. Dizier sich zur österreichischen Armee begeben hatte, und von der Zeit an bei derselben geblieben war. Am Tage seiner Ankunft empfing der Kaiser Alexander ihn bei den in voller Parade aufgestellten russischen Truppen: Wien war die Parole, und Franz die Losung. Es begannen die Friedensunterhandlungen, welche vom Kaiser persönlich geleitet wurden. Am $\frac{11}{23}$. April schlossen die Bevollmächtigten der verbündeten Mächte mit dem Bruder Ludwigs XVIII., den man mit der Function eines Statthalters bekleidete, einen vorläufigen Vertrag ab; Frankreich wurden die Gränzen bestimmt, in denen es sich bis zum Jahre 1792 befunden hatte. Ueberdem verpflichtete sich das Kabinet der Tuilerien, 52 Festungen zu übergeben, welche die Franzosen annoch außerhalb ihrer Gränzen in den deutschen Ländern, den Niederlanden, Spanien, Italien und an den Ufern des adriatischen Meeres inne hatten. Am $\frac{18}{30}$. Mai unterzeichnete man den Friedensvertrag und der Donner der Ka-

nonen verkündete, daß für Europa eine neue Epoche eingetreten sei.

Die Tagesblätter waren nur mit Artikeln über den Kaiser Alexander angefüllt: es schien, als ob die übrigen Verbündeten der Hauptstadt Frankreichs fremd geblieben. Man könnte eine Menge Anecdoten aus den damaligen Zeitungen entlehnen; doch führe ich hier nur einige, von mir selbst gehörte, Aeußerungen Seiner Majestät, Einzelnheiten über den Aufenthalt Alexanders und der Russen in Paris, und von den Franzosen über uns gefällte Urtheile an.

Als der Kaiser über den Platz Vendôme ritt, auf welchem eine colossale Kolonne mit Napoleons Statüe errichtet war, sprach er folgende Worte aus: „Wenn ich so hoch stände, würde ich fürchten, schwindlich zu werden."

Einer der interessantesten Artikel, die jemals von der Regierung eines eroberten Landes bekannt gemacht worden, ist gewiß folgender: „Es wird von der Polizei zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß das Denkmal auf dem Platze Vendôme unter dem Schutze der Großmuth Seiner Majestät des Kaisers aller Reußen und seiner Verbündeten steht. Die auf der Spitze desselben befindliche Büste kann bei den gegenwärtigen Umständen nicht dort bleiben und soll durch eine Darstellung des Friedens ersetzt werden." Auf dieser, zur Erinnerung an die Siege der französischen Truppen errichteten Kolonne war, wie schon erwähnt, Napoleons Büste aufgestellt, an welche das Volk mehrere Male Stricke befestigte, und sie mit fürchterlichem Geschrei hinunterzuziehen suchte. Ein Tollkühner war auf die Schulter der Statüe hinaufgeklettert und gab ihr Backenstreiche; daß dieselbe aber nicht ganz von dem erbitterten Volke vernichtet worden, haben die Pariser dem Monarchen zu verdanken, in dessen Hauptstadt Napoleon ganz andere Grundsätze befolgt hatte. Russische Schildwachen wurden an dem Denkmale dessen ausgestellt, der

in Rußland vom Niemen bis Moskau Ströme Blutes vergossen hatte.

Zu dieser Zeit nahmen unsere Verbündeten, nach dem Rechte der Sieger, Vieles davon zurück, was die Franzosen einst aus Deutschland und Italien mitgenommen hatten. Die Russen sahen auf das, was sie thaten, als Nebenpersonen und unpartheiische Zuschauer: sie hatten nichts zurückzufordern, da sie schon im Herzen ihres Vaterlandes mit dem Feinde ihre Rechnung abgeschlossen hatten. Einst traf ich in dem, wahre Schätze der Kunst bergenden Musée Napoléon, den Kaiser, begleitet von dem Oberaufseher des Museums, Denon, dessen Name in der gelehrten Welt bekannt ist. Der Kaiser bemerkte, daß auf mehren Fußgestellen die Statüen fehlten, und indem er auf eins derselben zeigte, fragte er, was früher dort gestanden habe? — „Der Apollo von Belvedere," antwortete Denon. „Und wo ist er jetzt?" fuhr der Kaiser fort. „Als der Hauptstadt Gefahr drohte," sagte demüthig Denon, „haben wir ihn nach Orleans abgefertigt." — „Hätten Sie ihn in Paris gelassen," entgegnete Alexander, „so versichere ich Sie, er wäre von Niemand angetastet worden; jetzt aber wird er eine gesetzliche Beute sein, wenn die Kosacken ihn unterwegs aufgreifen."

Die Franzosen, deren berühmteste Schriftsteller während eines Jahrhunderts nichts als Unglauben gepredigt hatten, waren über die Gottesfürchtigkeit des Kaisers und der Russen sehr erstaunt. Eine in atheistischen Grundsätzen erzogene Generation, die in reiferen Jahren Zeuge gewesen war, wie der National-Konvent, das Directorium und Napoleon den Glauben einzig und allein für eine politische Nothwendigkeit, als ein Mittel zur Erreichung der Macht und der Behauptung derselben betrachtete, mußte von Verwunderung ergriffen werden, wenn sie die Gottesfürchtigkeit ihrer Sieger sah, die sich sogar auf den zur Erinnerung des vaterländischen Krieges gestifteten Medaillen aussprach.

Folgendes war in eines der besten Journale damaliger Zeit über diesen Gegenstand eingerückt, die periodischen Schriften aber sind in Frankreich das Echo der allgemeinen Ansichten: „Noch kann es Niemand recht fassen, indem man sieht, daß die Monarchen Europas, welche das Recht hatten sich für so viele ihnen zugefügte Beleidigungen zu rächen und Vergütungen verschiedener Art zu fordern, als Befreier, anstatt als Feinde und Eroberer, für die wir uns fürchteten, in unserer Mitte erscheinen. Es frägt sich: was so plötzlich das Gewitter von uns abwendete, das sich durch unsere eigene Schuld über unsern Häuptern entladen mußte; was diese tapfern Krieger erweichte, die wir erbitterten und gegen uns aufregten? Man muß gestehen, daß es die Religion ist. Sie war es, die ihren heiligen Bund zum Wohle der Menschheit begründete; alle ihre Krieger tragen die Abzeichen derselben auf ihrer Kleidung. Kein andrer von Menschen erdachter Grund konnten sie zu den Opfern bewegen, von denen die Annalen der Geschichte kein zweites Beispiel aufweisen." — „Wir haben gehört," sagt ein anderer Journalist," daß die jungen russischen Officiere am Tage ihres feierlichen Einzugs in Paris von ihren Thaten von Moskau bis zur Seine als von Dingen erzählt haben, in denen Gottes Vorsehung sie geleitet; sich selbst schrieben sie nur den Ruhm zu, daß sie zu Werkzeugen seiner Gnade erwählt worden. Ihre Siege beschreiben sie ohne in übertriebenes Entzücken zu gerathen und in so einfachen Ausdrücken, daß wir glaubten, sie hätten dieses aus besonderer Höflichkeit unter sich abgemacht. Sie zeigten uns die silberne Medaille, welche die Generale, wie die Soldaten, als Auszeichnung tragen. Auf der einen Seite ist das Auge der Vorsehung dargestellt, und auf der andern die Worte aus der heiligen Schrift: Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen sei die Ehre."

Unsere Soldaten, die in eben solcher Subordination erhalten wurden wie in Rußland selbst, gingen aufs Freundschaft-

lichste mit den Bewohnern der Städte und Dörfer um. In Paris waren nur die auserwähltesten Truppen einquartiert. Ihr Wuchs, ihre einfache Lebensart und selbst die Unkenntniß der Orte, wohin der Dienst sie geführt hatte, Alles erregte die Neubegier der Franzosen. Ein Schriftsteller schilderte unser Lager mit folgenden Worten: „Eine Menge Pariser strömen in die **Champs Elysées** um die Bivouaks der Kavallerie-Regimenter von der russischen Garde zu sehen, welche aus Leuten von ungewöhnlicher Größe und Körperkraft besteht; Einige scheinen die Länge eines Fadens zu erreichen. Es ist bewundernswürdig, in welch gutem Zustande sich Leute und Pferde befinden, obgleich sie aus entfernten Ländern gekommen, in häufigen Schlachten gewesen und einen strengen und langwierigen Winter erlitten. Pariser, die Belville und Argenteuil, Saint-Cloud und Meudon als Gränzen der Welt betrachteten, diejenigen, welchen die Kriegeslager aus den Erzählungen ihrer Söhne bekannt sind, blicken mit Vergnügen auf die inmitten ihrer Stadt gelagerten Bivouaks. Ueberbleibsel des Heues, das von den Pferden nicht verzehrt worden, dienen ihnen zum Lager. Strohbünde bedecken ihre an die Bäume gestellten Gewehre, was eine Art von Dächer bildet, unter denen sich die Reiter und ihr Habe befinden. Vor jedem Bivouak sind Feuer angemacht, wo die Speisen gekocht werden. Hier seht ihr einen Krieger, der Fleisch zerschneidet, ein anderer haut Holz, ein dritter putzt sein Gewehr oder ruht aus, indem er nichts als seinen Sattel unter dem Kopfe hat. Viele unter ihnen lauschen mit Vergnügen, als ob sie es verständen, auf die Bemerkungen der Lustwandelnden über ihre Gebräuche; die Antworten aber, welche sie auf unsere Fragen ertheilen, verstehen wir entweder gar nicht, oder nur zum Theile, den Mienen nach zu urtheilen, in denen sich Gutmüthigkeit und aufrichtige Eintracht mit uns ausspricht."

Auch uns ist es unmöglich die Freundlichkeit zu vergessen,

mit welcher den Russen die Häuser und die Herzen der Pariser geöffnet waren. Nicht selten wurden die russischen Officiere in den Theatern mit lauten Freudenbezeugungen und besonders im Anfange mit dem Rufe: „es leben die Russen!" empfangen. Dasselbe ereignete sich in den Kaffeehäusern, wo die Wirthe anfänglich von den Russen kein Geld annehmen wollten. Täglich sah man Beispiele, daß die Erkenntlichkeit der Franzosen keine verstellte, sondern eine aufrichtige war; unter andern erbaten sich die Einwohner vieler Dörfer als eine Gnade, daß man unsere Verwundeten und kranken Officiere zu ihnen bringen möchte, um denselben jede ihnen zu Gebote stehende Hülfe zu leisten. Ueberhaupt müssen sich die Russen in dankbarer Erinnerung den Parisern dafür verpflichtet fühlen, daß sie mehr als die übrigen fremden Völker die erhabenen Eigenschaften Alexanders und die Thaten unserer Truppen anzuerkennen wußten. —

Man kann sich den Zusammenfluß des Volkes, als unser Kaiser zum ersten Male das Theater besuchte, leichter vorstellen, als denselben beschreiben. An diesem Abend sollte die Oper, „Trojans Triumph" gegeben werden, jedoch kurz vor der Ankunft des Kaisers wurde der Vorhang gelüftet und bekannt gemacht, daß Seine Majestät die Lobeserhebungen, die in diesem Stücke vorkommen, und durch welche die Franzosen dem Sieger einen Tribut ihrer Dankbarkeit zu zollen beabsichtigten, nicht auf seine Rechnung nehmen wolle; statt dessen wurde daher die Vestalin gegeben. Bei dem Erscheinen des Kaisers war es, als müsse das ungeheure Theater von dem donnerähnlichen Jauchzen und Händeklatschen, das eine Viertelstunde dauerte und sich während des ganzen Abends öfters wiederholte in Trümmer zerfallen. In den Zwischenacten begnügten sich die Zuschauer nicht damit, daß von dem Orchester das Volkslied, „Vive Henri quatre" gespielt wurde, es sollte auch noch von dem bekannten Schauspieler Lais abgesungen werden. Da trat er mit einem Bogen

in der Hand heraus und sang auf die nämliche Melodie Verse ab, die, zur Verherrlichung des Kaisers gedichtet, bald volksthümlich wurden. An der Vorstellung der Vestalin nahmen die ersten Sänger, Musiker und Tänzer Theil, während die Logen mit den glänzendsten Damen angefüllt waren, die jede Verfeinerung der Mode erschöpft hatten, um ihre Reize noch mehr zu erhöhen. So sehr auch Ohr und Auge durch dieses Schauspiel entzückt wurden, so mußte ich doch oft unwillkührlich meine Blicke zweien unbeweglich in der Nähe des Vorhanges stehenden Schildwachen, vom Leib-Garde Pawlowschen-Regimente zuwenden, deren Gegenwart wohl an diesem Abende beinahe die interessanteste Erscheinung in der Pariser Oper darbot.

So verfloß die Zeit in Frankreichs Hauptstadt. Franzosen und Russen überließen sich der aufrichtigsten Freude, die Ersten weil sie von einem drückenden Joche befreit waren, und die Zweiten, weil sie ihr Vaterland gerächt und auf die glänzendste Weise das Ende des Krieges erreicht hatten. Die Frühlingssonne schien so freundlich vom Himmelsbogen herab; Straßen und Lustorte waren vom Morgen bis zum Abend von einer unzähligen Menschenmasse überfüllt. Ohne den Vorwurf zu befürchten eine Schmeichelei sagen zu wollen, kann man mit Gewißheit versichern, daß die von Künstlern und Schriftstellern bis in die Wolken erhobene Großmuth des Kaisers der allgemeine Gegenstand der Unterhaltungen war. Es verging kein Tag, wo nicht Maler und Bildhauer, bald mit seinem Bildnisse, bald mit seiner Büste, oder Poeten mit Dichtungen zu Ehren Alexanders erschienen. Es war kein Stand in Paris der nicht den Kaiser bei jeder Gelegenheit von ganzer Seele gepriesen hätte. Gerade zu dieser Zeit erfolgte die erste öffentliche Sitzung der Assisen. Der bekannte Redner Bellard hatte einen Proceß zu verfechten, ehe er jedoch anfing sprach er folgende Worte: „Ein Held, der uns beinahe in die Zeit der Mythen versetzt, ebenso ausgezeichnet

durch sein entzückendes Wesen, wie durch seine ritterlichen Tugenden; Derjenige, dessen Name schon seit langen Jahren mit anderm Ruhme gekrönt war, hat sich jetzt einen beispiellosen und neuen Ruhm in der Geschichte erworben, indem er uns lehrt, daß die Macht der Waffen, welche schützt und Gnade ausübt, dem Auge Thränen der Rührung erpressen kann."

In dem **Institut Français** sagte der Professor der Rednerkunst Villemain, welcher sich in der Folge durch historische Schriften bekannt gemacht, Folgendes: „Seiner Großmuth nach weist sich Alexander unsern Blicken einem der nach Ruhm durstenden Heroen der alten Geschichte gleich. Seine Macht und seine Jahre verbürgen Europa einen vieljährigen Frieden. Sein heldenmüthiger Character mit der Aufklärung neuester Zeiten verbunden, wird denselben befestigen. In größerem Glanze ersteht in ihm das Bild eines Philosophen im Purpurgewande des Herrschers, eines Marcus Aurelius, und endlich werden wir die mit Macht gewappnete Weisheit auf dem Throne sehen, mit einer Macht, die eben so unermeßlich ist, wie die Wünsche die sie für das Wohl der Menschheit hegt." Als der Kaiser die Glieder dieser gelehrten Gesellschaft bei sich empfing, sagte der Präsident des Instituts: „Unser Glück ist die Frucht Ihrer Wohlthaten und Siege. Sie haben den Siegern ein neues Mittel angezeigt ihren Triumph zu feiern. Das Elend des Weltalls beweist, daß man bis jetzt nicht gewußt hat, worin wahre Größe besteht. Von nun an wird man nicht mehr die von Schrecken begleitete Größe anstaunen. Nur dann kann sie als wahrhaft anerkannt werden, wenn sie mit der Liebe verbunden ist. Unsere Bewunderung, Sire, ist vollkommen; wir preisen nicht, sondern wir segnen."

Ich befand mich in der Sitzung des Instituts, die in Gegenwart des Kaisers und einer zahlreichen glänzenden Versammlung gehalten wurde. Der Historiker Lacretelle empfing den Kai-

ser mit einer Rede, in welcher, nachdem er der für die Wissenschaften so wichtigen Zeit erwähnt, wo Peter der Große sich in Frankreich denselben widmete, auch folgende Worte enthalten waren: „Wie schnell sind die Früchte der Aufklärung gereift, die Peter hier sammelte! Hundertfältig giebt Alexander das wieder, was sein hoher Vorfahre, der sein ganzes Reich umgestaltet, uns entlehnt hat!" Lacretelle beschloß seine Rede folgendermaßen: „An jenem Tage, der für uns ein Tag des Schreckens sein konnte, aber nicht die geringste Verwirrung hervorbrachte, sprachen wir wie Philoctet: Krieger, die ihr uns nicht als Feinde erscheint, wie süß ist es für uns aus eurem Munde die Töne unserer vaterländischen Sprache zu hören!"

Folgender damals in einem Journale erschienene Artikel wird hier in der Uebersetzung mitgetheilt. Besser als aus allen Lobeserhebungen, welche, der Feder eines Russen entflossen, partheiisch scheinen könnten, werden die Leser daraus die Gefühle wahrnehmen, von denen ein von Alexander überwundenes Volk für ihn durchdrungen war: „Welch' ein erhabenes Schauspiel bieten jetzt diese Monarchen dar, welche mit den Waffen in den Händen herkamen um unsere Ruhe und Wohlfahrt zu sichern! So hat denn Frankreich das Ende seines Unglücks erreicht, Frankreich, das, niedergedrückt durch seine Eroberungen, unter tiefen Wunden stönte, welche vom Glanze der Siege nicht bemäntelt werden konnten. Wer hätte geglaubt und war wohl zu hoffen berechtigt, daß seine Rettung von einem Lande ausgehen werde, das es zerstörte? Konnte es wohl erwarten, daß es anstatt Rache nur Milde und Gnade mit Höflichkeit vereint, welche die Menschheit ziert und den Werth der Wohlthaten verdoppelt, in den durch ihn erbitterten und siegreichen Feinden finden werde.

Seit vielen Jahren haben wir nicht eine mit den Reizen der Tugend geschmückte Oberherrschaft gesehen: lange schon haben wir diese tröstlichen Worte nicht vernommen, die, auf dem

Throne ausgesprochen, in den Herzen Freudigkeit verbreiten, diese Worte der Milde und Liebe, welche die wahre Rednerkunst der Monarchen ausmachen, weil sie am Ueberzeugendsten ihre Macht darthun. O Titus, Trost der Menschheit! guter Heinrich, großer Ludwig XIV., und Du, unglücklicher Monarch, der auf dem Richtplatze von Verzeihung sprach, wenige von Euch ausgesprochene Worte werden jetzt von der Nachwelt wiederholt, und, indem wir sie vernehmen, vergießen wir süße Thränen in dieser Jammerzeit, wo es uns zur Gewohnheit geworden bloß Thränen des Kummers zu weinen.

Einst wird die Geschichte neben diesen berühmten Namen auch den Deinigen aufzeichnen, erhabener Alexander! der Du die Größe einer herrlichen That mit dem hinreißendsten Ausdruck des Gefühls vereinigest und beweisest, daß Du nicht allein das Gute zu ermitteln, sondern es auch so herrlich zu verwirklichen weißt. Es ist uns als wären wir plötzlich durch Dich in andere Zeiten versetzt; Du ließest uns eine neue Luft einathmen, und gabst uns die Empfindungen zurück, derer uns zu lange anhaltende Unglücksfälle zu berauben schienen. Empfange den Lohn für diese Gnade; wir haben Dich begriffen; Du sprachst mit einem Volke, das im Stande ist Dich zu verstehen. Der Eroberer, welcher vor vielen Jahrhunderten Deinen Namen trug, vergoß Ströme von Blut, damit man ihn in Athen preisen solle; bei Dir war nur eine Regung Deines Herzens hinlänglich, um in Paris und in ganz Frankreich ein allgemeines Entzücken hervorzubringen. Genieße hier in diesem neuen, herrlicher als das alte auferstandene Athen, die Früchte der glücklichen Gaben, mit denen die Natur Dich belohnte, der Liebe zu den Künsten, die zu Deiner Verherrlichung wetteifern werden, Deiner Achtung zu den Dankmälern des Genius, die Deine siegreiche Hand beschützte, dieses bewundernswürdigen Beispieles der Aufklärung, daß Du der kriegerischen Jugend gegeben, welche Deinen Fahnen folgt und

sich durch edle Handlungen in unsern Mauern würdig gezeigt, Dich zum Herrscher zu haben; genieße die Früchte unserer unbegränzten Erkenntlichkeit. Die Wunden, welche Deine Waffen bei der harten Nothwendigkeit des Krieges unserm Vaterlande geschlagen, werden verharrschen; doch die Erinnerung an Deine Wohlthaten bleibt unauslöschlich in unsern dankbaren Herzen. Wie ein Barbar verbrannte Sylla die Hauptstadt von Attika, diesen Sitz des Genius, ohne dem Andenken der großen Männer, die es verewigt, einen Tribut zu zollen; Dir war nicht nöthig auf die berühmten Schatten hinzuweisen, denen wir unsern Ruhm verdanken: eine geheime wohltönende Stimme sagte Dir im Innern Deines Herzens: Das ist das Vaterland eines Corneille und Racine, eines Bossürt und Büffon.

Die friedliche Reise Peter des Großen in Frankreich ist seinen Zeitgenossen und deren Nachkommen unvergeßlich geblieben; doch die Anwesenheit Alexanders an der Spitze seiner siegreichen Heere wird einen noch tieferen Eindruck bei den zukünftigen Generationen zurücklassen. Der Erste dieser Helden suchte in unserer Mitte die Aufklärung, der Zweite aber lehrt uns dieselbe zu genießen."

Man wird vielleicht entgegnen, daß die Pariser in den öffentlich vorgetragenen Reden und den Journalen nothgedrungen waren ihren Sieger zu preisen; um dieses zu widerlegen kann man sich jedoch auf Tausende damals in Paris gewesene Russen berufen, welche von den Gefühlen der Dankbarkeit und des Entzückens Zeugen waren von denen sich die Bewohner der Hauptstadt Frankreichs durchdrungen fühlten. Wenn wir auch auf einen Augenblick zugestehn würden, daß die Lobeserhebungen der Pariser nicht aufrichtig waren, so müssen wir uns doch vom Gegentheil überzeugen, wenn wir darauf hinblicken, auf welche Weise sich ihre Gefühle äußerten, als sie die Nachricht von Alexanders Tode erhielten. In dieser kummervollen Zeit bot sich

uns das seltene Beispiel dar, daß Lobeserhebungen, die einst in seiner Gegenwart ausgesprochen worden, durch den zwiefachen Probierstein der Zeit und des Todes keine Veränderung erlitten, und daß die Schriftsteller wetteiferten der Stimme der Nachwelt zuvorzukommen, welcher kaum möglich sein wird es zu fassen, wie groß unser Alexander war, als er jenseits der Elbe und des Rheins und in Paris an unserer Spitze stand.

Nachdem der Kaiser diesen Krieg zum gewünschten Ziele geführt, besichtigte er zum letzten Male die Truppen und begab sich vier Tage nach dem Abschlusse des Friedens nach London, indem er den Verbündeten versprach im Herbst nach Wien zu kommen, wo in Folge des Vertrages vom 18. Mai die allendlichen Berathungen über die Angelegenheiten aller Mächte statt finden sollten, denn mehr oder weniger hatten alle von den Umwälzungen und vieljährigen Kriegen gelitten. Nach der Abreise des Kaisers bezog die National-Garde die Wache und unsere Armee trat ihren Rückmarsch aus Frankreich an. Sacken legte die Function eines General-Gouverneurs nieder. Die Municipalität überreichte ihm als Zeichen ihrer Dankbarkeit eine Flinte, ein Paar Pistolen und einen Degen, auf dessen einer Seite sich die Inschrift befand: „Frieden von 1814,“ und auf der andern: „Die Stadt Paris dem General Sacken.“ In dem Beschlusse, in Folge dessen diese Waffen unserm Feldherrn dargebracht wurden, war gesagt: „daß er in Paris Ruhe und Sicherheit hergestellt, es vor unnützen Ausgaben bewahrt, die Administrations- und Gerichtsbehörden geschützt habe, und daß die Einwohner, Dank seiner Wachsamkeit, ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachkommen konnten, den Krieg vergaßen und alle Vortheile und Sicherheiten der Friedenszeit genossen.“ — „Die Municipalität,“ ist am Ende dieses Beschlusses gesagt, „hält es für ihre Pflicht dem General Sacken für diese den Einwohnern erwiesenen Wohlthaten ihre Dankbarkeit zu erkennen

zu geben." Der Feldmarschall Graf Sacken überreichte diese Erinnerungszeichen der Gewehrkammer zu Moskau.

Auf diese Weise endigte die Anwesenheit der Russen in Paris, welche die spätesten Nachkommen mit Andacht zu dem Namen Alexanders erfüllen muß und in dem Dunkel zukünftiger Zeiten mit unverwelklichem Ruhme glänzen wird. Er vergaß die Verheerungen und Feuersbrünste in seinem eigenen Reiche, ehrte die Denkmäler seiner Feinde, befreite sie von dem drückenden Joche, setzte die Dynastie der alten Könige wieder auf den Thron ein, gab 200,000 Gefangene zurück; zollte sogar den in den feindlichen Regimentern gegen ihn kämpfenden Kriegern seine Achtung, sicherte die Existenz und den Wohlstand seines gefallenen Gegners und machte Rußland so groß, wie es vordem noch nie gewesen war. Und Ihr, die Ihr damals unter den Panieren Alexanders in Paris euren Triumph feiertet, ohne eure Schritte durch Feuer und Blut bezeichnen zu müssen, — Ihr, von denen jetzt nicht Viele mehr in unsern Reihen zurückgeblieben! wie tröstlich muß der Gedanke für Euch sein, daß diese Zeit für ewig eine Zierde der Annalen Rußlands sein wird!

Die Folgen des Feldzugs von 1814 waren: der Sturz Napoleons, die Wiedereinsetzung der Bourbons, der allgemeine Friede in Europa und die Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts. Ueberlassen wir der Geschichte über diese Ereignisse zu berichten: erstens über den Aufenthalt Napoleons in Fontainebleau, seine Abdankung und seine Abreise nach der Insel Elba; zweitens über die Thronbesteigung der Bourbons, die zu ihrem Unglücke nur gar zu schnell die in einem Gratulationsschreiben an Ludwig XVIII. ausgesprochenen Rathschläge Alexanders vergaßen;*) endlich drittens, über die Errichtung eines neuen politi-

*) Der Brief, mit welchem der General-Adjutant, Graf Pozzo-di-Borgo, Ludwig XVIII. entgegengeschickt wurde.

schen Gebäudes auf den Trümmern der wie eine Rauchwolke zerstobenen Herrschaft Napoleons. Die Sache des militairischen Schriftstellers bestand darin, die Märsche, Schlachten, Erfolge und Unglücksfälle beider Armeen, mit einem Worte den ununterbrochenen Faden und die Zufälligkeiten des Feldzuges ausführlich zu beschreiben, der so große Ereignisse zur unmittelbaren Folge hatte. —

Für die Russen hat dieser Feldzug einen besonderen Zauber. Wie erhaben erscheint Alexander in Frankreich inmitten der Umwälzungen des Glückes und der widerstreitenden Meinungen. Hier war sein und seiner Armee Triumph. Wo haben wohl, den Krieg von 1812, das Palladium des russischen Ruhmes ausgenommen, die russischen Waffen sich mit höherem, im Glück und bei Unfällen gleichmäßigem, wahrhaftem kriegerischem Ruhme bedeckt, als gerade in Frankreich? Indem ich ohne Partheiligkeit den letzten Kampf zwischen Alexander und Napoleon zu schildern gesucht, habe ich wie von Siegen ebenso auch von Niederlagen gesprochen. Sie ereignen sich in jedem Feldzuge; wenn man aber dabei mit Kraft dem geschickten Feinde zu begegnen weiß, so machen sie der Armee beinahe größere Ehre, als oberflächliche, über einen unerfahrenen und unbegabten Feind errungene Vortheile. Und wie sollte man auch nicht einen hartnäckigen Widerstand erwarten, also auch mögliche Zufälligkeiten, wo man mit demjenigen kriegte, der noch vor Kurzem die Herrschaft der Welt zu erlangen wähnte und jetzt kämpfte, um Frankreich allein zu behaupten? Einzelne Unglücksfälle verschwinden jedoch in der Allgemeinheit der Erfolge: wenn diese nicht gewesen, so wäre Paris und der dritte Theil von Frankreich nicht erobert, die verzweifeltsten Anstrengungen Napoleons nicht überwältigt und er nicht gezwungen worden seiner Herrschermacht zu entsagen.

Nach der Eintheilung zu urtheilen, durch welche die Russen ausländischen Oberbefehlshabern untergeordnet wurden, schien es

als wären unsern Landsleuten Stellen zweiten Ranges angewiesen. Doch haben wir gesehn, daß sie entweder durch Verkettung der Umstände, oder Bestimmung des Schicksals immer die Ersten im Feuer waren. Wohin Napoleon sich auch wandte, wo er auch seine Gegner niederzuschmettern gedachte, immer fand er Russen in den ersten Reihen. Auf ihren kräftigen Schultern und ihrem dreischneidigen Bajonette lag hauptsächlich die Last des Feldzuges, und darin bestand die Kraft des Bundes, denn sie übertrafen die mit uns kämpfenden Truppen der übrigen Mächte wie durch größere Anzahl, so auch an Ordnung und wahrem kriegerischem Geiste. — Neun Jahre hindurch, seit 1805, hatte sich die russische Armee in immerwährenden Feldzügen gegen die Franzosen, Türken und Schweden befunden. Sie eignete sich eine außerordentliche, man könnte sagen bewundernswürdige Erfahrenheit in diesen Kriegen an, welche durch so glückliche Erfolge gekrönt wurden, namentlich durch die Eroberung von Finnland und Bessarabien, die Vertreibung des Feindes aus Rußland und die Befreiung Deutschlands. An jede Entbehrung wie auch daran gewöhnt, über ihre Feinde und die Natur zu siegen, hatten die Russen an den Ufern der Donau, vor den Thoren von Stockholm, im Herzen ihres Vaterlandes und in Deutschland neun Jahre hindurch unsterbliche Siege erfochten.

Während unserer ersten Feldzüge gegen Napoleon in Mähren und Preußen mußte die Palme der Geschicklichkeit und der Erfahrenheit unstreitig den Franzosen zuerkannt werden, nach 1812 aber kam sie entschieden den Russen zu. Hätten sonst Ostermann bei Kulm, Sacken bei Brienne, Woronzow bei Craone siegen, Tschernischew mit seinem fliegenden Detaschement mehr als 130 Geschütze nehmen, und Rudsewitsch den Montmartre ersteigen können? Ehre sei der Tapferkeit dieser Generale und der andern Theilnehmer des russischen Ruhmes, doch auch die einzelnen Befehlshaber und Soldaten, mit denen solche Thaten möglich wur-

den, verdienen jegliches Lob. Fügen wir hinzu daß seit 1812 die Subordination und die Beobachtung der für den Fronte-Dienst und das Verpflegungs-Wesen festgesetzten Verordnungen in Napoleons Armee schwächer und bei den Truppen Alexanders immer vollkommener wurden. Seine Sorgsamkeit für diese Gegenstände, die Bürgen seiner Erfolge, war unermüdlich, während Napoleon sich von Tag zu Tage hinsichtlich der wachsenden, in seinen Regimentern eingerissenen Unordnungen gleichmüthiger zeigte. Dieser Armee, in Kämpfen ergraut, bis zur möglichen Vollkommenheit gebracht, durch gottesfürchtigen Glauben und gränzenlose Liebe zu Alexander erstarkt, von dem sich die Herzen der Völker willig leiten ließen, ja dieser Armee war es vorbehalten, den Hauptantheil an dem Feldzuge in Frankreich zu nehmen, wo die Ueberreste von Napoleons Legionen geschlagen und das große Werk der Befreiung Europas vollbracht wurde.

Vielfältig, verschiedenartig und veränderlich sind die Ereignisse und Umwälzungen des geschilderten Feldzuges. Eines nur war unerschütterlich und fest; Alexanders Ziel Napoleon zu stürzen. Den in seiner Brust tief eingewurzelten Gedanken mit sich tragend, die Furcht verachtend, von der Viele um ihn her ergriffen waren, die Vorurtheile der Zeitgenossen überwindend, welche Napoleon für unbesiegbar hielten, setzte er den 1812 mit ihm begonnenen Krieg ununterbrochen fort, siegte über den ersten Feldherrn des Zeitalters und bezwang den größten Machthaber neuerer Zeit. Die Größe des Kaisers Alexander besteht besonders darin, daß er, von einer unerschütterlichen, über Alles hervorragenden Ueberzeugung erfüllt, mit der ausschließlich alle seine Gedanken beschäftigt waren, allein standhaft die Ansicht bekämpfte, welche die Wiederherstellung der gesetzlichen Throne, also die Befestigung der Selbstständigkeit der Reiche und der unter dem Schatten der Friedenspalme von Neuem erblühten Wohlfahrt der

Völker zum glücklichen Resultate hatte. Die Frage: ob man Napoleon stürzen müsse? war in seinem Sinne gleichlautend mit derjenigen, ob die Existenz Europas durch Sicherheit und Ruhe wieder hergestellt werden solle? Nachdem er sein Ziel erreicht, zeigte er sich durchdrungen von dem Grundsatze der Aufrechterhaltung der Ordnung und sicherte sich die moralische Gewalt, welche höher ist als die Macht, oder besser gesagt, in der die Macht selbst besteht. —

Ende.

Wegen der großen Entfernung des Herrn Uebersetzers vom Druckorte haben sich nachstehende Druckfehler eingeschlichen, die ich vor dem Lesen des Werks zu verbessern bitte.

Riga, im October 1837.

Edm. Götschel.

Im ersten Bande.

Auf der Rückseite des Titelblatts lies den Namen des Herrn Censors Napiersky statt Napieretky.

Pag.	IX	Zeile	6		lies	Kapitel statt Kapiiel.
=	22	=	10	v. oben	lies	Frankfurt statt Frankreich.
=	29	=	1	v. oben	=	Neus statt Neiße.
=	33	=	10	v. oben	=	Dole statt Delle.
=	34	=	6	v. oben	=	Dole statt Delle.
=	32	=	5	v. unten	=	Wahrheit statt Wichtigkeit.
=	48	=	17	v. oben	=	Olsſufiews statt Otsſufiews.
=	50	=	11	v. unten	=	Montiérender statt Montierander.
=	51	=	4	v. oben	=	Nikitin statt Stikitin.
=	57	=	4	v. oben	=	Petit=Mesnil statt Petit=Mesgnil=
=	59	=	18	v. oben	=	Petit=Mesnil statt Petit=Mesgnil.
=	94	=	8	v. oben	=	Nangis statt Naogis.
=	102	=	11	v. oben	=	Maret statt Marat.
=	106	=	6	v. oben	=	Chateau=Thierry statt Chateau=Chierry.
=	115	=	5	v. oben	=	fliegende statt fliehende.
=	115	=	12	v. unten	=	Soißon'schen statt Saißonschen.
=	122	=	12	v. unten	=	Morand statt Moreau.
=	124	=	7	v. oben	=	in statt ihn.
=	125	=	9	v. oben	=	Mery statt Myry.
=	131	=	13	v. unten	fehlt	nach Kronprinz: von.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Bernhard Tauchnitz jun.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michajlovskij-Danilevskij, Aleksandr I.,

Darstellung des Feldzuges in Frankreich im Jahre 1814 Mit 23 Karten und Plä
nen

Bd.: 2

Riga ; Leipzig 1838
40.6771-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702425-0